

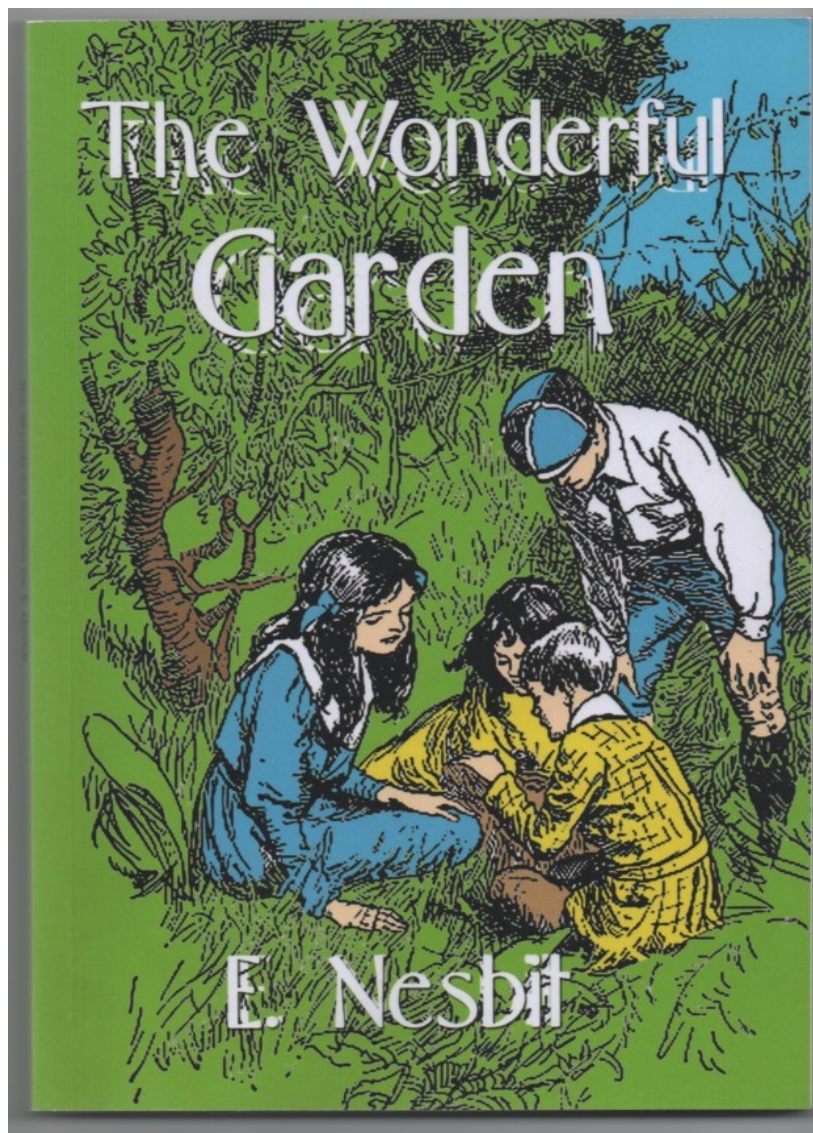
**E. Nesbit**

**Der wundervolle Garten  
oder die drei C**

**(The Wonderful Garden or the three C.'s)**

**Mit Illustrationen von H. R. Millar**

**Deutsch und mit Erläuterungen versehen von Jörg Karau  
(unter geringfügiger Verwendung der Fassung von Sybil Schönfeldt)**



**Copyright der Übersetzung © Jörg Karau 2023**

# Inhalt

<b>Kapitel I</b>	<b>Der Anfang</b>	<b>1</b>
<b>Kapitel II</b>	<b>Das Gutshaus</b>	<b>6</b>
<b>Kapitel III</b>	<b>Der wundervolle Garten</b>	<b>15</b>
<b>Kapitel IV</b>	<b>In den Thessalonichern</b>	<b>22</b>
<b>Kapitel V</b>	<b>Das Mitternachtsabenteuer</b>	<b>29</b>
<b>Kapitel VI</b>	<b>Gejagt</b>	<b>36</b>
<b>Kapitel VII</b>	<b>Detektive</b>	<b>42</b>
<b>Kapitel VIII</b>	<b>Die Heldin</b>	<b>51</b>
<b>Kapitel IX</b>	<b>Der Morgen danach</b>	<b>57</b>
<b>Kapitel X</b>	<b>Den Zauber brauen</b>	<b>65</b>
<b>Kapitel XI</b>	<b>Der Salon</b>	<b>75</b>
<b>Kapitel XII</b>	<b>Das andere Buch</b>	<b>81</b>
<b>Kapitel XIII</b>	<b>Die Rosenkur</b>	<b>88</b>
<b>Kapitel XIV</b>	<b>Die Mineralwasserfrau</b>	<b>94</b>
<b>Kapitel XV</b>	<b>Gerechtigkeit</b>	<b>103</b>
<b>Kapitel XVI</b>	<b>Der Appell an Caesar</b>	<b>109</b>
<b>Kapitel XVII</b>	<b>Der Lehopard</b>	<b>118</b>
<b>Kapitel XVIII</b>	<b>Der Leopardenbann</b>	<b>125</b>
<b>Kapitel XIX</b>	<b>B. des H.W.</b>	<b>134</b>
<b>Kapitel XX</b>	<b>Der Mann aus Wachs</b>	<b>143</b>
<b>Kapitel XXI</b>	<b>Ruperts Buße</b>	<b>149</b>
<b>Kapitel XXII</b>	<b>Das Porträt</b>	<b>155</b>
<b>Kapitel XXIII</b>	<b>Das Ende</b>	<b>162</b>
	<b>Erläuterungen</b>	<b>170</b>

## Kapitel I

### Der Anfang

Es war Carolines Geburtstag und sie hatte ein paar sehr schöne Geschenke bekommen. Da waren von ihrer jüngeren Schwester Charlotte ein Löschpapierblock in blauem Leder (zumindest sah es wie Leder aus) mit rosa und purpurnen Rosen darauf gemalt, und ein Tuschkasten, so gut wie neu, von ihrem Bruder Charles.

„Ich habe ihn kaum benutzt,“ sagte er, „und er ist viel schöner als alles, was ich von meinem Geld hätte kaufen können, und ich habe alle Farben saubergemacht.“

„Er ist großartig,“ sagte Caroline, „Und auch die schönen Pinsel!“

„Echter Iltis,“ sagte Charles stolz, „sie haben Spitzen wie Nadeln.“

„Genau so,“ sagte Caroline, steckte einen nach dem anderen in den Mund und hielt sie dann gegen das Licht. Außer dem Löschpapierblock und dem Tuschkasten war eine mit Blech ausgeschlagene Kiste aus Indien gekommen mit einem Satz geschnittener Schachfiguren von Vater und von Mutter ein paar rote und blaue Schals und, wunderbarstes vorstellbarer Geschenke, ein Leopardenfell.

„Sie werden das Spielzimmer ein bißchen aufhellen,“ schrieb Mutter in ihrem Brief. Und das taten sie.

Tante Emmeline hatte ein Exemplar von *Sesam und Lilien* geschenkt, das gut für Mädchen sein soll, obgleich ein bißchen schwierig, wenn man erst zwölf ist, und Onkel Percival eine graue Lederbrieftasche und einen Brieföffner aus Olivenholz mit „Sorrento“ auf dem Griff. Die Köchin und die Hausmagd hatten Nadelbuch und Nadelkissen geschenkt und Miss Peckitt, die kleine Schneiderin, die ins Haus kam, um die Kleider der Mädchen zu nähen, brachte ein kleines, dünnes, in Rot gebundenes Buch, übersät mit kleinen harten, erhabenen Punkten wie Stecknadelköpfe, und hoffte, Miss Caroline wäre so freundlich, es zu akzeptieren.

„Das Buch,“ sagte Miss Peckitt, „gehörte mir, als ich ein Kind war, und auch meine liebe Mutter hatte es als junges Mädchen sehr geschätzt. Nimm es bitte an, Miss, mit meinen bescheidenen guten Wünschen.“

„Ganz herzlichen Dank,“ sagte Caroline und umarmte sie.

„Danke,“ sagte Miss Peckitt und strich nach dem überraschenden Kuß ihren Kragen glatt. „Sehr willkommen, obwohl unerwartet; ich *hatte* heute morgen ein bißchen Zitronenkraut geschenkt bekommen, was, wie du in dem Buch finden wirst, eine Überraschung bedeutet.“

Und das tat es, denn das Buch hieß *Die Sprache der Blumen*. Und tatsächlich war dieses Buch der Anfang der Geschichte oder wenn es nicht dieses Buch war, so war es jedenfalls das andere Buch. Aber das kommt später. „Es ist herrlich,“ sagte Caroline. „Mir gefällt so, daß es rot ist.“

Das letzte Geschenk war ein sehr großer Strauß von Ringelblumen und eine Geburtstagskarte für einen halben Penny mit einem goldenen Anker und gefalteten rosa Händen von dem Jungen, der die Stiefel und Messer putzte.

„Wir wollen unser Zimmer dekorieren,“ sagte Charlotte, „zu Ehren deines Geburtstages, Caro. Wir haben eine Menge farbiger Sachen und ich werde den Sonntagsschal der Köchin borgen. Er ist aus rosa und purpurn schimmernder Seide – ein perfekter Traum! Ich fliege!“

Sie flog und nach ihrer Rückkehr dekorierten sie das Zimmer.

Ihr werdet euch vielleicht wundern, warum sie so eifrig waren, ihr Zimmer mit farbigen Sachen zu dekorieren. Es lag daran, daß das Haus, in dem sie wohnten, innen so wenig Farbe aufwies, daß es mehr wie der Druck eines Hauses in einem Buch war – nämlich alles nur Schwarz und Weiß und Grau – als ein Haus für echte Leute. Es war ein blasses, ordentliches, kühles Haus. Da lagen zum Beispiel auf dem Fußboden weiße Strohmatte statt warmer, farbiger Teppiche und auf den Treppen eine Art hellgrauer Kokosmatte. Die Fenstervorhänge bestanden aus weicher Baumwolle von heller Lavendelfarbe; sie hatten keine damastene Fülle, keine fröhlichen Blumenmuster. Die Wände waren nicht tapeziert, sondern mit sterilen blassen Temperafarben gestrichen wie die eines besseren privaten Krankenhauses. Die Tatsache, daß die Fußböden jede Woche mit Sanitas gewischt wurden, verlieh ihnen einen angenehmen Holzplatzduft. Es gab im Haus keine farbigen Bilder – nur braune Kopien von Rafael und Velazques und solchen Leuten.

Die Stanmore-Kinder wohnten hier, weil ihre Eltern in Indien und ihre anderen Verwandten in Neuseeland waren – alle außer dem alten Onkel Charles, der der Onkel ihrer Mutter war und der in längst vergangenen Tagen mit ihren Eltern gestritten hatte oder sie mit ihm.

Die Besitzer des Hauses, die Sandal hießen, waren irgendwelche Verwandten – vielleicht Cousins. Obwohl sie Onkel Percival und Tante Emmeline genannt wurden, waren sie nicht wirklich solche Verwandten.

Etwas war besonders bei diesen sogenannten Onkel und Tante – sie waren niemals verärgert und selten ungerecht. Ihre Natur schien blass und ruhig zu sein wie die Farben ihres Hauses und obwohl die Kinder jeden Tag Fleisch zum Dinner bekamen, aßen Mr. und Miss Sandal niemals etwas anderes als Gemüse und von Gemüse wird gesagt, daß es beruhigend wirkt.

Nun ist Indien ein sehr farbiges Land, wie ihr vielleicht auf Bildern bemerkt habt, und die Stanmore-Kinder fühlten sich in diesem grauen Haus ausgebleicht. Und deshalb liebten sie Farben so sehr und machten solch einen Wirbel um das Leopardfell und die indischen Stickereien und die Ringelblumen und das alte kleine rote Buch und den Kranz aus goldenen Vergißmeinnicht rings um die Wörter *Sprache der Blumen*.

„Ich würde mich nicht wundern, daß wenn Tante Emmeline sieht, wie schön es ist, sie das ganze Haus beschalt und leopardisiert haben will,“ sagte Charlotte und hängte den rosa Schal über das Bild eines blinden Mädchens, das auf einer Orange sitzt; es heißt „Hoffnung“.

„Vermutlich nicht,“ sagte Caroline. „Ich habe sie einmal gefragt, wie das Haus von Onkel Charles ist, von dem Mutter gesagt hat, es sei sehr schön, und sie sagte, es sei viel zu voll mit Sachen und ziemlich unvollkommen durchlüftet.“

„Schade, daß mit Onkel Charles gestritten worden ist, finde ich,“ sagte Charlotte. „Ich hätte überhaupt nichts dagegen gehabt, bei ihm zu wohnen. Ich vermute wirklich, daß er kleine Mädchen mag. Ich frage mich, warum es bei dem Streit überhaupt ging und warum sie sich nicht küßten und Freunde waren, ehe die Sonne unterging – wie *wir* es machen sollen?“

Ich kann euch nicht sagen, worum es in dem Streit ging, denn ich weiß nicht mehr darüber als ihr oder Charlotte. Und ihr habt sicher bemerkt, daß Streitereien bei Erwachsenen äußerst umfassend und rätselhaft sind.

Wenn ihr mit euren Brüdern oder Schwestern streitet, geht es immer um Einfaches – wie zum Beispiel, wer deine Tuschpinsel im Wasser gelassen hat oder wer dein *Water Babies* draußen auf dem Heufeld vergessen hat, oder ob du es warst, der den Klebstoff über die Landkarte deines Bruders vergossen hat oder auf das Sofa des Puppenhauses getreten ist an dem Tag, an dem ihr es beim Raufen umgeworfen habt und die Möbel hastig zurückgestellt wurden. Jedenfalls sind eure Streitigkeiten schnell vorüber, weil Streiten so unangenehm ist, und außerdem ist euch wie Charlotte höchstwahrscheinlich beigebracht worden, daß ihr nicht die Sonne über eurer Wut untergehen lassen dürft. Aber bei Erwachsenen ist es anders. Sie scheinen manchmal das mit dem Sonnenuntergang vergessen zu haben und ihre Streitigkeiten dauern an und an für Wochen und Monate und Jahre, bis man glauben würde, sie müßten vergessen haben, worüber das Theater eigentlich gemacht wurde. Aber sie haben es nicht vergessen, und wenn Tante Jane zum Tee kommt, werdet ihr noch Bruchstücke davon hören, wie sich Onkel William verhielt und wie bedauerlich Edward handelte. Wenn die Erwachsenen euch bemerken, werden sie euch auffordern, spielen zu gehen. Ihr werdet niemals hören, worum es bei dem Streit geht, und wenn doch, würdet ihr es nicht verstehen, und wenn doch, würdet ihr wahrscheinlich denken, daß es ein albernes Getue um nichts ist, und euch wundern, wie sie es die ganzen Jahre weitermachen können – denn es ist höchst wahrscheinlich, daß Onkel William dieses beklagenswerte Verhalten vor vielen Jahren an den Tag legte und Edward auf diese außergewöhnliche Weise handelte, lange bevor ihr geboren wurdet. Das einzige, was ihr über diese Erwachsenenstreitereien mit Gewißheit herausfinden könnt, ist, daß sie immer um Geld zu gehen scheinen oder über Leute, die Leute geheiratet haben, deren Verwandte es nicht wollten.

Dies alles habt ihr zweifellos bemerkt und vielleicht werdet ihr auch bemerkt haben, daß wenn ihr plötzlich von einer Person spricht, diese Person sehr oft fast sofort auftaucht. So daß, als Charlotte sagte, „Ich wünschte, mit Onkel Charles wäre nicht gestritten worden,“ hätte es bei euch keine Überraschung ausgelöst, wenn Onkel Charles plötzlich vor der Haustür gestanden hätte.

Dies geschah jedoch nicht. Aber jemand stand vor der Haustür. Es war der Postbote.

Caroline stürzte hinaus, um zu sehen, ob es noch weitere Geburtstagskarten für sie gab. Jetzt fingen die Sommerferien an, aber manche Mädchen an der Oberschule konnten vielleicht an ihren Geburtstag gedacht haben. Also stürzte sie hinaus und in Tante Emmeline hinein, der wehgetan worden sein mußte, weil Carolines Kopf hinterher ziemlich schmerzte, wo er gegen Tante Emmelines Perlmutter-Gürtelschnalle geknallt war. Aber Tante Emmeline sagte nur:

„Langsam, mein Kind, langsam,“ was, wie Caroline später sagte, schlimmer war, als ausgeschimpft zu werden, und einen sich wie Elefanten vorkommen ließ. Und es gab auch keine Geburtstagskarten für sie.

Alle Briefe waren für Miss Sandal. Und gerade als das Leopardenfell auf dem Boden ausgebreitet worden war, kam sie zur Tür des Kinderzimmers mit einem der Briefe in der Hand.

„Ich habe eine Überraschung für euch,“ sagte sie.

„Komm doch rein und nimm Platz,“ sagte Caroline. Das war eine weitere nette Seite Tante Emmelines. Sie behandelte das Zimmer der Kinder, als ob es wirklich deren Zimmer war, und erwartete, als Besucherin behandelt zu werden, wenn sie hereinkam. Sie setzte sich nie, ohne darum gebeten zu werden.

„Danke,“ sagte sie jetzt und nahm Platz. „Die Überraschung ist, daß ihr in den Ferien aufs Land geht.“

Da herrschte Schweigen, das nur von Charles unterbrochen wurde, und er sagte nur:

„Wir hätten uns nicht die Mühe zu machen brauchen, das Zimmer zu dekorieren.“

„Ach, ist das Dekoration?“ fragte Miss Sandal, als ob sie dachte, rosa Schals könnten an Bilderrahmen und Leopardenfelle auf Fußböden oder Ringelblumen auf Kaminsimse nur durch Zufall oder Unordentlichkeit geraten. „Ich kann sagen, daß ich für geraume Zeit wußte, dies würde wahrscheinlich passieren – aber der Brief, der gerade gekommen ist, macht alles fest. Ihr sollt übermorgen gehen.“

„Aber wohin?“ fragte Caroline. Und Miss Sandal äußerte die denkwürdigen und außergewöhnlichen Worte:

„Habt ihr jemals von eurem Großonkel Charles gehört?“

„Der, mit dem gestritten wurde?“ sagte Charles.

„Ich wußte gar nicht, daß ihr davon wußtet, Der Streit ist jetzt beendet und Großonkel Charles hat euch eingeladen, eure Ferien im Gutshaus zu verbringen.“

Es herrschte tiefe Stille, bedingt durch den Wunsch der Kinder, „Hurra!“ zu rufen, und durch das Gefühl, es wäre schlechtes Benehmen.

„Ich dachte, ihr würdet euch freuen,“ sagte Miss Sandal. „Es wird für ein sehr schönes Haus gehalten und steht in einem Park.“

„Kommst du auch mit, Tante Emmeline?“ fragte Caroline.

„Nein, Liebchen. Nur ihr Kinder seid eingeladen. Ihr werdet leise und behutsam sein, nicht wahr, und versuchen, daran zu denken, daß euer Großonkel Charles ein stiller Gelehrter und nicht an Kinder gewöhnt ist. Ihr werdet eine Menge Freiheit haben und ich hoffe, ihr werdet sie gut nutzen. Ihr habt noch nie zuvor einen Besuch gemacht ohne jemanden, der euch daran erinnert, daß ihr – um euch zu sagen –“

„Ach, das geht schon in Ordnung, Tante Emmie,“ sagte Charlotte. „Aber wer wird unsere Knöpfe annähen und unsere Strümpfe stopfen?“

„Dort gibt es natürlich eine Haushälterin,“ sagte Miss Sandal. „Ich werde morgen eure Sachen packen und wenn ihr entscheidet, welche Spielsachen ihr mitnehmen wollt, packe ich sie auch ein.“

„Ja,“ sagte Caroline und hielt es immer noch für höflich, nicht erfreut auszusehen. „Danke, Tante Emmeline.“

„Ich hoffe, er mag uns,“ sagte Charles. „Er sollte es, weil wir alle nach ihm benannt sind. Hört mal, könnten wir nicht alle so tun, als würden wir anders heißen? Jetzt ist es schon schlimm genug, aber es wird schrecklich sein, wenn es sowohl einen Onkel Charles gibt als auch uns alle. Sag mal, Tante Emmie, sollen wir ihn ‚Groß‘ nennen?“

„Er meint ‚Groß-Onkel Charles‘,“ erklärte Caroline. „Ich denke, wir nennen ihn lieber einfach ‚Onkel‘, oder?“

„Er würde es nicht mögen, ‚einfach‘ genannt zu werden,“ sagte Charles.

„Sei nicht albern,“ sagte Caroline, immer noch ein Opfer der Höflichkeit. „Ihm wird es egal sein, wie ihn kleine Jungen nennen.“

„Ich wette, ihm wär’s nicht egal, wenn ich ihn so nennen würde, wie du mich. Selber albern!“

„Kinder! Kinder!“ sagte Miss Sandal. „Ich dachte, ihr würdet euch so freuen.“

„Das *tun* wir,“ sagte Caroline. „Aber wirst du dich ohne uns nicht ziemlich langweilen? Deshalb scheinen wir nicht so froh zu sein, wie du zu denken scheinst, daß wir es zu sein scheinen sollten.“

Miss Sandal lächelte, was ihr langes weißlich-braunes-Papier-farbenes Gesicht viel hübscher machte.

„Danke, Caroline. Euer Onkel Percival und ich machen auch Urlaub. Wir werden in die Schweiz gehen, an die italienischen Seen und nach Venedig. Ihr könnt so glücklich sein, wie ihr wollt, ohne euch um uns Sorgen zu machen.“

Und da spürten die drei Kinder, daß Höflichkeit und Aufrichtigkeit sich in einem herzhaften „Hurra!“ treffen konnten.

„Ich werde das Leopardenfell und alle meine anderen Geschenke mitnehmen,“ sagte Caroline.

„Und ich werde das Damespiel und das Federspiel mitnehmen,“ sagte Charlotte.

„Mutter hat erzählt, daß es Damesteine aus Ebenholz und Elfenbein mit Löwenköpfen und Perlmutterstäbchen im Salon gab, als sie ein kleines Mädchen war,“ erinnerte sie Caroline.

„Ich werde jedes einzelne Ding mitnehmen, das ich habe, und auch meine Kricketsachen,“ sagte Charles.

## Kapitel II

### Das Gutshaus

Ihr könnt euch das Packen vorstellen, das Hinauf- und Hinunterrennen auf den Treppen, die Schwierigkeit zu wählen, was zurückbleiben sollte – denn das ist es schließlich, wozu es kommt, wenn man weggeht, viel mehr als die Schwierigkeit zu wählen, was man mitnehmen will. Miss Sandal, umringt mit Haufen von Spielsachen und Büchern – viel zu umfangreich, um in die Koffer zu passen, selbst wenn alle Kleider weggelassen wurden – löste schließlich das Problem, indem sie versprach, jede kleine Sache, die zurückgeblieben war und von der die Kinder einvernehmlich meinten, sie sei für ihr Glückseligkeit notwendig, per Post oder Kurier nachzusenden. „Und das Leopardenfell braucht soviel Platz,“ sagte sie, „und ich glaube, daß es im Haus eures Onkels sowohl Wildtierfelle als auch ausgestopfte Tiere gibt.“ Also ließen sie auch das Leopardenfell zurück. An diesem Morgen fand eine Menge Geflüster und Geheimnistuerei und Konsultieren von Büchern statt und Tante Emmeline fragte sich höchstwahrscheinlich, worum es dabei ging. Vielleicht aber auch nicht. Sie war sehr ruhig. Jedenfalls mußte sie es gewußt haben, als die Droschke vor der Haustür hielt und die drei Kinder sich vor der Tante mit Blumensträußen in den Händen präsentierten



*Eine Menge Geflüster und Geheimnistuerei*



„Die sind für dich,“ sagten alle drei gleichzeitig.

Dann überreichte Charlotte Tante Emmeline einen Strauß Zitronenmelisse aus dem Garten.

„Sie bedeutet ‚Sympathie‘,“ sagte sie, „weil es natürlich nett von dir ist, es zu sagen, aber wir wissen, daß es an diesen geographischen Orten, zu denen ihr geht, nicht wirklich so schön sein kann wie bei Onkel Charles.“

Charles' Bouquet bestand aus Winden. „Sie bedeuten ‚stille Hoffnung‘,“ erklärte er, „aber sie sind auch sehr hübsch. Und hier ist dies.“ Er präsentierte plötzlich einen winzigen Kaktus in einem roten Topf. „Ich habe ihn für dich gekauft,“ sagte er. „Er bedeutet ‚Du gehst nicht weg!‘“

„Wie lieb von dir!“ sagte Tante Emmeline und wandte sich an Caroline, die hinter einem riesigen Strauß aus Efeu und Ringelblumen kaum zu sehen war.

„Der Efeu bedeutet ‚Freundschaft‘,“ sagte Caroline, „und die Ringelblumen zählen nicht. Ich habe sie nur dazugenommen, weil sie so golden leuchten. Und wenn sie zählen müssen, bedeuten sie ‚Grausamkeit‘ – nämlich des Schicksals, weil ihr nicht mitkommt. Und da steckt irgendwo ein purpurnes Stiefmütterchen dazwischen, weil das ‚ich denke an dich‘ bedeutet.“

„Vielen, vielen herzlichen Dank,“ sagte Tante Emmeline. „Ich kann euch gar nicht sagen, wie ich mich freue. Es ist von euch allen ganz allerliebste.“

Diese Blumenpräsentation verlieh ihrer Abreise Glanz und Glorie. Im allerletzten Moment lehnte sich Caroline aus dem Droschkenfenster, um zu sagen:

„Ach, Tante Emmeline, wenn Miss Peckitt kommt, um die Musselinkleider fertigzunähen, die du uns nachschicken wirst, würdest du versuchen, es hinzukriegen, ihr eine Glockenblume von mir zu geben? Sie wird wissen, was es bedeutet. Aber falls nicht: es ist ‚Dankbarkeit‘ – in dem Buch. Und wir werden Blumen in unsere Briefe legen, um unsere Gefühle auszudrücken. Leb wohl.“

Onkel Percival brachte sie zum Bahnhof und –

Aber warum sollte ich eine Eisenbahnfahrt beschreiben? Ihr wißt genau, wie sie ist. Ich will nur sagen, daß es sehr staubig war und so sonnig, daß die Kinder die Rollos herunterziehen wollten, aber eine sehr maßgeschneiderte Dame mit einem mürrischen kleinen grauen Hund sagte „nein“. Und ihr wißt, wie schwarz eure Hände im Zug werden und wie sandig die Sitzpolster sind und wie auch eure Gesichter schwarz werden, obwohl ihr ganz sicher seid, daß ihr sie nicht mit den Händen berührt habt. Der diesmal das kleine Stück von der Lokomotive ins Auge bekam, war Charles. Aber jemand bekommt es immer, weil immer jemand den Kopf aus dem Waggonfenster steckt, egal, was die gedruckten Hinweise sagen. Das alles wißt ihr. Was ihr nicht wißt, ist, was auf dem Umsteigebahnhof geschah, wo sie, sorgsam vom Schaffner begleitet, den Zug wechselten. Sie mußten eine Weile warten und als sie den Bücherstand angeschaut hatten – der klein und langweilig war und fast nur Zeitungen anbot –, schauten sie sich die anderen Leute an, die auch warten mußten. Die meisten sahen uninteressant aus, aber es gab einen hochgewachsenen Gentleman, der, worin sie alle übereinstimmten, genau wie Mr. Murdstone in *David Copperfield* aussah.

„Und er hat auch David dabei,“ sagte Charlotte. „Schaut mal!“

Nachdem der Murdstone-Gentleman das *Athenaeum*, den *Spectator* und eine Sieben-Penny-Ausgabe der Werke von Marcus Aurelius gekauft hatte, war er zu einer Bank gegangen, auf der ein verdrossen dreinblickender Junge saß. Der Gentleman sprach zu ihm und der Junge antwortete. Und der Gentleman ging davon.

„Er geht, ein Brötchen für sich allein zu kaufen,“ sagte Charles. „Egoistisches Schwein!“

„Hört mal, setzen wir uns doch auf die Bank. Du setzt dich neben ihn, Charles. Vielleicht spricht er mit uns.“ Das war Carolines Idee.



„Du setzt dich neben ihn, Charles.“

Sie machten es und „er“, der natürlich der verdrossene Junge war, sprach mit ihnen. Aber nicht, bevor sie ihn angesprochen hatten. Charles machte es.

„Fährst du mit dem nächsten Zug weiter?“ sagte er, „weil, wenn du es machst, wir in deinen Waggon steigen können. Wir würden dir Gesellschaft leisten.“

„Wozu soll das gut sein?“ sagte der Junge unerwartet; „das macht es hinterher nur schlimmer.“

„Was schlimmer?“

„Allein zu sein.“

„Na jetzt,“ sagte Caroline und setzte sich auf die andere Seite des Jungen, „bist du jedenfalls nicht allein. Was ist los? Wer ist *er*?“

„Er ist ein Lehrer. Ich hätte gedacht, ihr könntet das sehen.“

„Wir fanden, daß er wie Mr. Murdstone aussieht.“

„Macht er,“ sagte der fremde Junge. „Genau so.“

„Oh,“ sagte Charlotte freudig, „dann hast du *David* gelesen. Donnerwetter!“

Sie waren alle begeistert. Es gibt keine Verbundenheit wie die, dieselben Bücher gelesen zu haben und sie zu mögen. Eine Flut von Freundschaftlichkeit rauschte über die Gruppe und als sie erfuhren, daß er auch *Alice in Wonderland*, *Wild Animals I have Known* und *Hereward the Wake* gelesen hatte wie auch E. Nesbits Geschichten für Kinder im *Strand Magazine*, hatten alle das Gefühl, daß sie seit Jahren Freunde waren.

„Aber erzähl uns schnell alles darüber, ehe *er* zurückkommt,“ drängte Charles. „Vielleicht können wir dir helfen – dir Marmeladentörtchen und Äpfel mit einer Strickleiter oder sowas bringen. Wir stehen dir bei bis zum Tod. - das wirst du nicht vergessen, nicht wahr? Und wie heißt du? Und wo wohnst du? Und wo fährst du hin? Erzähl uns alles, schnell!“ drängte er.

Da kam alles heraus. Der fremde Junge hieß Rupert Wix und war an einer Schule – sie war gar nicht so schlecht - und olle Filon – das war der Klassik-Lehrer – war im Begriff, in den Ferien Rupert und zwei andere Jungen nach Wales mitzunehmen – und jetzt hatten die anderen Jungen die Masern bekommen und auch olle Filon. Und olle Mugs Bruder – er hieß natürlich nicht Mug, sondern MacPherson und der Bruder war der Reverend William MacPherson – ja, das war er, der Murdstone-Mann - er war dabei, Rupert zu seiner abscheulichen Schule auf dem Land zu bringen.

„Und da werden keine anderen Jungs sein,“ sagte Rupert, „weil natürlich Ferien sind – nur olle Mugs garstiger Bruder und ich, über Tage und Wochen und Jahre – bis der Rest der Schule zurückkommt. Ich wünschte, ich wäre tot!“

„Ach, nicht doch!“ sagte Caroline, „wie schrecklich! An unserer Schule gibt es Scharlach, deshalb haben unsere Ferien so früh begonnen. Kopf hoch! Nimm ein Stück Nußschokolade!“ Ein kurzer Kampf mit ihrer Tasche endete mit dem Auftauchen eines Päckchens – an den Rändern ziemlich mitgenommen – das Abschiedsgeschenk Tante Emmelines.

„Ist olle Mugs Bruder ein so großes Schwein, wie er aussieht?“ fragte Charles durch Ruperts „Danke“ hindurch.

„*Viel* größer,“ sagte Rupert herzlich.

„Dann weiß ich, was ich machen würde,“ sagte Charlotte. „Ich würde aus der Schule weglaufen, wie der Held in einem Buch, und ein paar Abenteuer erleben und dann nach Hause zu meinen Leuten gehen.“

„Das ist es ja gerade,“ sagte Rupert. „Ich kann nirgendwo hinlaufen. Meine Leute sind in Indien. Deshalb muß ich meine Ferien an einer gräßlichen Schule verbringen. Ich wäre viel lieber ein Hund in einem Zwinger – viel lieber.“

„Oh, das wäre ich auch,“ sagte Charlotte. „Aber ich bin ja auch fast lieber ein Hund als sonst was. Sie sind so herzlich. Ich hoffe, es gibt dort Hunde, wo wir hingehen.“

„Wo ist das?“ fragte Rupert mehr aus Höflichkeit als daß er es wissen wollte.

„Ich schreib's dir auf,“ sagte Caroline und machte es auf einer Seite des neuen grauen Leder-Notizbuchs, das Onkel Percival ihr geschenkt hatte. „Hier, steck es in die Tasche und schreib uns, was passiert. Vielleicht ist es nicht so schlimm. Da kommt er – schnell!“

Sie stopfte das Papier in Ruperts Jackentasche, als sich ihnen die große murdstoneartige Gestalt näherte. Die drei Kinder verließen Rupert und gingen den Bahnsteig entlang.

„Ich bin froh, daß wir ihm die Schoko gegeben haben,“ sagte Charles und kaum war ihm das Wort entfahren, als eine kalte, harte Hand seine Schulter berührte (und seine Wange, als er sich schnell umdrehte) und eine kalte, harte Stimme sagte:

„Kleiner, ich erlaube denen in meiner Obhut nicht, Süßigkeiten von fremden Kindern anzunehmen, vor allem nicht von schmutzigen.“

Und damit schob der Murdstone-Gentleman die Schokolade in Charles' Hand und ging zu seinem Opfer zurück.

„Scheusal! Unmensch! Bestie!“ sagte Charles.

Danach war es reine Himmelfahrtskommandigkeit und ein Auf-der-Barrikade-sterben-Mut, wie Charlotte später sagte, was die Kinder in denselben Waggon wie Rupert und seinen Gefangenenwärter steigen ließ. Sie hätten sich genauso gut die Mühe sparen können. Der Murdstone-Gentleman setzte Rupert in eine Ecke und saß mit einer sehr weit ausgebreiteten Zeitung vor ihm. Und an der nächsten Station wechselte er den Waggon, wobei er Rupert an die Hand nahm, als ob der, wie Charles es ausdrückte, „irgendein olles kleines Mädchen wäre.“

Aber als Rupert hinausging, flüsterte ihm Caroline zu:

„Besorg dir Borretsch und isß ihn,“ und Rupert schaute fragend: „Warum?“

„Borretsch macht nämlich Mut,“ sagte sie zu spät, denn er wurde weggezerrt, ehe er sie hören konnte, und sie sah ihn nicht länger.

Sie sprachen jedoch über ihn, bis der Zug in East Farleigh hielt, was ihre Station war.

Dort standen eine Wagonette für sie und ein Karren für ihr Gepäck bereit und der Kutscher sagte, er hätte Caroline überall erkannt, weil sie ihrer Mutter so ähnlich sah, an die er sich noch aus der Zeit erinnerte, als er nur ein Gärtnerjunge war, und dies ließ alle sich so wohl fühlen, als ob sie nach Hause kämen.

Es war eine fröhliche Fahrt über die schöne Brücke und den Hügel hinauf und durch das Dorf und eine Meile oder mehr die Straße entlang, wo die grünen Hecken mit Staub gepudert waren und in denen Heubüschel von den vorbeifahrenden Wagen hingen, eingefangen von den Brombeersträuchern. Diese Heubüschel gaben einem das Gefühl, daß man wirklich auf dem Land war – nicht wie in dem kahlen Landstrich des Vorortes, in dem Tante Emmeline und Onkel Percival lebten, wo man niemals von dem Anblick roter und gelber Klinkervillen wegkam.

Und dann stieg der Junge, der den Gepäckkarren kutscherte, ab und öffnete ein Tor, und sie fuhren hindurch und eine schöne Straße im Wald entlang, wo Farne und blühende Brombeersträucher unter Bäumen wuchsen, die sehr grün und überhaupt nicht staubig waren.

Aus dem Wald kamen sie zu einem lieblichen grünen, grasbewachsenen, mit Bäumen gesprenkelten Park, und in seiner Mitte in einem Halbkreis aus Kastanien und Ahornbäumen stand das Haus.

Es war weiß, mit Erkerfenstern, mit einem Balkon an einem Ende und einer Veranda mit weißen Säulen und zwei breiten Stufen und das Gras wuchs hinauf bis direkt vor die Türschwelle, was sehr ungewöhnlich und sehr hübsch ist. Es war keine einzige Blume zu sehen – nur Gras. Die Wagonette blieb natürlich auf der Zufahrt, die zu einer Seitentür führte – halb aus Glas.

Und hier empfing sie Mrs. Wilmington, die Hauswirtschafterin. Sie war eine blasse, dünne Person – ganz nett, aber nicht gerade sympathisch.

„Ich glaube nicht, daß sie Zeit hat, an anderes zu denken, als damenhaft zu sein,“ sagte Charlotte. „Sie sollte Handschuhe tragen.“

Dies, während sie sich vor dem Tee die Hände wuschen.

„Ich vermute, wenn man eine Hauswirtschafterin ist, muß man darauf achten, daß die Leute nicht denken, man sei eine Dienstmagd,“ sagte Caroline. „Was für ein Quatsch! Seht mal, ist das nicht etwas Herrliches?“

Sie schaute aus dem Erkerfenster des großen Zimmers, das mit einem blauen Teppich mit Rosenmuster ausgelegt war, auf die grüne Pracht des Parks, der in der Sonne wie ein anderer und viel schönerer Teppich mit einem Muster aus Bäumen dalag.

Dann gingen sie hinunter zum Tee. Was für ein Haus – voll mit schönen Dingen! Aber die Kinder hatten keine Zeit, sie anzuschauen, und ich habe keine Zeit, jetzt von ihnen zu berichten.

Ich will nur erwähnen, daß das Eßzimmer mit seinem Türkischer-Teppich-und-Mahagoni-Komfort perfekt war und daß es rote Vorhänge hatte.

„Würdest du bitte den Tee einschenken, Miss Caroline?“ sagte Mrs. Wilmington und ging davon.

„Jedenfalls bin ich froh, daß wir keinen Tee mit *ihr* haben müssen,“ sagte Charles.

Und dann kam Onkel Charles herein. Er war überhaupt nicht das, was sie erwartet hatten. Er hätte nicht sein können, was jeder erwartete. Er war schattenhafter, als man denkt, daß jemand es sein könne. Er war mehr wie eine schwach gedruckte Photographie von einem ungenügend belichteten und mangelhaft entwickelten Negativ als irgend etwas anderes, das ich mir denken kann. Er war so dünn und blaß wie Mrs. Wilmington, aber da war nichts Hartes oder Knochiges an ihm. Er war verschwommen wie ein Schatten – seine Stimme, seine Hand, seine Augen.

„Und wie heißt ihr?“ sagte er, als er allen die Hand geschüttelt hatte.

Caroline sagte es ihm und Charles fügte hinzu:

„Wie seltsam, daß du es nicht weißt, wo wir doch alle nach dir benannt sind!“

„Caroline, Charles, Charlotte,“ wiederholte er. „Ja, ich nehme an, das seid ihr. Ich mag meinen Tee sehr schwach bitte, mit viel Milch und ohne Zucker.“

Caroline klapperte nervös mit Silberbesteck und Porzellangeschirr. Sie war es nicht gewohnt, echten Tee für lange entfremdete Onkel einzugießen.

„Ich hoffe, ihr werdet euch hier gut unterhalten,“ sagte Onkel Charles und nahm seine Tasse, „und entschuldigt mich, wenn ich nicht immer an den Mahlzeiten teilnehme. Ich bin mit einer Arbeit beschäftigt – das heißt, ich schreibe ein Buch,“ erzählte er ihnen.

„Toll!“ sagte alle außer Caroline, die sich gerade an der Teemaschine verbrannt hatte.

„Wovon handelt es?“

„Von Magie,“ sagte der Onkel, „oder vielmehr von einem Zweig der Magie. Ich habe daran gedacht, es ‚Eine kurze Abhandlung über die psychologische und physiologische Rolle der Suggestion bei sogenannter Magie‘ zu nennen.“

„Das hört sich interessant an; zumindest weiß ich, das wäre es, wenn ich irgend etwas darüber wüßte,“ sagte Caroline, indem sie versuchte, sowohl ehrlich als auch höflich zu sein.

„Der Titel ist sehr lang,“ sagte Charles. „Wie kann man das alles auf den Buchrücken gedruckt kriegen?“

„Und sag nicht ‚sogenannte‘,“ sagte Charlotte. „Es sieht so aus, als würdest du nicht an Magie glauben.“

„Wenn die Leute denken, ich glaubte an Magie, würden sie mein Buch nicht lesen,“ sagte Onkel Charles.

„Sie würden nämlich denken, ich sei verrückt.“

„Aber warum?“ fragte Charlotte. „Wir sind nicht verrückt und glauben an Magie. Kennst du irgendwelche Zaubersprüche? Wir wollen schrecklich gern einen ausprobieren. Es ist unser Lebenstraum. Ja, wirklich,“ Das Gespenst eines Lächelns huschte über das austernschalenfarbene Gesicht des Onkels,

„Ihr interessiert euch für Magie?“ sagte er. „Wenigstens das haben wir gemeinsam.“

„Natürlich sind wir interessiert. Alle sind es, aber sie haben Angst, es zuzugeben. Sogar Dienstboten sind es. Sie sagen wahr und deuten Träume. Hast du jemals vom Amulett gelesen oder vom Phönix oder von den Worten der Macht? Brot und Butter, bitte,“ sagte Charles.

„Offenbar habt ihr euch auf das Thema vorbereitet,“ sagte Onkel Charles. „Wer hat euch von den Worten der Macht erzählt?“

„Sie kommen im ‚Amulett‘ vor,“ sagte Charlotte. „Hör mal, Onkel, nenn uns doch ein paar Zaubersprüche.“

„Ah!“ seufzte Onkel Charles. „Ich fürchte, die Zeit der Zaubersprüche ist vorbei – außer vielleicht für Leute eures Alters. Sie hätte euch genug Sprüche nennen können – wenn alle Geschichten über sie wahr sind.“

Er deutete auf ein Bild über dem Kamin – eine blonde, dunkeläugige Lady mit einer Halskrause.

„Sie war eine unserer Vorfahren,“ sagte er; „sie war erstaunlich gelehrt.“

„Was wurde aus ihr?“ fragte Charlotte.

„Man hat sie als Hexe verbrannt. Manchmal ist es ein Fehler, zuviel zu wissen,“ sagte der Onkel.

Dies stand in angenehmem Widerspruch zu den eingprägten Bemerkungen Onkel Percivals und Tante Emmelines, etwa „Wissen ist Macht“ und „Es gibt keine Finsternis außer Unwissen“.

Die Kinder schauten auf die Lady mit der weißen Halskrause und dem schwarzen Samtkleid und ihnen gefiel ihr Gesicht.



„Sie wurde als Hexe verbrannt.“

„Ein Jammer!“ sagten sie.

„Ja,“ sagte der Onkel. „Ihr seht, daß sie die Hand auf zwei Bücher legt. Nach einer Überlieferung enthalten diese Bücher ihr magisches Geheimwissen. Ich habe diese Bücher gesucht, als ich jung war, aber ich habe sie nie gefunden – nie gefunden.“

„Wir werden sie suchen, Onkel,“ sagte Charlotte eifrig. „Wir dürfen doch suchen, nicht wahr? Sechs junge Augen sehen mehr als zwei alte, stimmt’s? Das klingt unhöflich, aber jedenfalls meine ich, daß sechs Augen besser als deine – nein, das ist es nicht. Zu viele Köche verderben – nein, das ist es auch nicht; wir würden nichts verderben. Zu viele Hände machen bald ein Ende. Das habe ich gemeint.“

„Was du meintest, war gleich beim ersten Sprichwort klar,“ sagte der Onkel, trank seinen Tee aus und stellte die Tasse ab – eine schöne rot-blau-goldene – ganz anders als Tante Emmelines weißes Geschirr. „Natürlich dürft ihr suchen. Aber ihr werdet euer Forschungsgelände respektieren.“

„Onkel,“ sagte Caroline hinter dem silbernen Teetablett, „dein Haus ist das reizendste, großartigste, prächtigste, schönste Haus, das wir je gesehen haben.“

„Wir würden ihm kein Haar auf dem Kopf krümmen,“ sagte Charlotte bestimmt.

„Na klar,“ sagte Charles.

„Wir werden sie in jedem Fall suchen,“ sagte Caroline. „Laßt uns jetzt ein Efeublatt pflücken und es in einen Brief an die arme Tante Emmeline legen. Ich sag euch was.“

„Na?“ sagten die anderen.

„Dies ist die Art Haus, von der ich immer geträumt habe, wenn es um Luxus ging – nämlich in Büchern.“

„Ich auch,“ sagte Charlotte.

„*Und* ich,“ sagte Charles.



### Kapitel III

## Der wundervolle Garten

Es war ganz herrlich, am nächsten Morgen in riesigen weichen Betten aufzuwachen – Himmelbetten mit faltenreichen seidigen Vorhängen – und zwischen blankpolierten Möbeln, die das Sonnenlicht wie dunkle Spiegel reflektierten. Und das Frühstück war schön mit verschiedenen Speisen in Silberschüsseln auf Spiritusflammen – Speck und Würste und Rührei und soviel Toast und Orangenmarmelade, wie man wollte, nicht nur Porridge und Äpfel wie bei Tante Emmeline. Es gab Tee und Kaffee und heiße Milch. Sie alle wählten heiße Milch.

„Ich glaube,“ sagte Caroline und servierte die Milch aus einem großen silbernen Krug mit kleinen Elfenbeinsücken zwischen dem Griff und dem Krug, damit der Griff nicht zu heiß wurde, „ich glaube, daß wir jede Sekunde genießen werden, die wir hier sind.“

„Bestimmt,“ sagte Charles durch Wurst hindurch. „Ist Onkel Charles nicht ein Schatz,“ fügte er deutlicher hinzu. „Ich habe letzte Nacht von ihm geträumt – daß er sein Gesicht mit dem Tuschkasten, den ich Caro geschenkt habe, bemalt hat, und dann haben wir ihn mit dem Blasebalg aufgeblasen, um ihn dicker zu machen.“

„Und ging es?“ fragte Caroline.

„Er platzte,“ sagte Charles kurz, „und wurde wie ein Schauer von toten Blättern.“

Es herrschte eine Pause zufriedener Stille. Dann –

„Was sollen wir als erstes machen?“ sagte Charles. Und seine Schwestern antworteten wie aus einem Mund: „Natürlich erkunden.“

Und sie beendeten das Frühstück für Träume vom Erforschen jedes Lochs und jedes Winkels des wundervollen Hauses.

Aber als sie läuteten, damit das Frühstück abgeräumt werde, war es Mrs. Wilmington, die erschien.

„Euer Onkel beehrt von mir, euch zu sagen, daß er meint, es sei für euch gesund, ein paar Stunden in der frischen Luft zu verbringen,“ sagte sie mit kleiner, deutlicher Stimme. „Er selbst schöpft die Luft eines Nachmittags. Also würdet ihr bitte alle sofort hinausgehen,“ endete sie in einem Ausbruch von Natürlichkeit, „und kommt nicht vor ein Uhr nach Hause.“

„Wo sollen wir hingehen?“ fragte Charlotte, nicht erfreut.

„Nicht außerhalb des Parks und des übrigen Geländes,“ sagte die Hauswirtschafterin. „Und,“ fügte sie widerstrebend hinzu, „Mr. Charles sagte, falls es einen Pudding gibt, den ihr erwähnen möchtet –“

Eine kurze Beratung endete mit „Sirup-Pudding, bitte“ und als Mrs. Wilmington davongetrippelt war, wandten sie sich zueinander und sagten:

„Dumme Kuh!“

„Eisente!“ und

„Sowas von Onkel!“

Dann gingen sie hinaus, wie man es ihnen gesagt hatte. Und sie zogen ihre Schuhe und Strümpfe aus, wie man es ihnen nicht gesagt hatte – aber andererseits ihnen nicht gesagt hatte, es nicht zu machen –, und liefen barfuß im Gras, das unter den Bäumen noch kühl und tauig war. Und sie zogen ihre Stiefel wieder an und erkundeten den Park und erkundeten den Stallhof, wo ein Stallknecht die silbernen Schnallen des Pferdegeschirrs blank rieb und dabei pfiß. Sie erkundeten die Ställe und den Pferdegeschirr-Raum und den Strohboden und den Heuboden. Und dann gingen sie zurück in den Park und kletterten auf Bäume – ein kleines Stück, denn obwohl sie immer gewußt hatten, sie würden auf Bäume klettern, wenn sie jemals eine Chance dazu hätten, sie bis jetzt keine Chance gehabt hatten.

Und die ganze Zeit, während sie dies alles machten, suchten sie – im Hintergrund ihres Bewußtseins, selbst wenn sie es mit dem Teil machten, mit dem man denkt – nach dem Garten.

Und da war kein Garten!

Dies war die eindeutige Tatsache, der sie nach zwei Stunden Sonnenschein und grünem Draußensein gegenüberstanden.

„Und ich bin sicher, daß Mutter gesagt hat, es gebe einen Garten,“ sagte Caroline, indem sie sich plötzlich ins Gras setzte, „einen schönen Garten und eine Terrasse.“

„Vielleicht gefiel er dem Onkel nicht und er hat ihn zu einem Nichtgarten machen lassen – ‚zurück zur Natur‘ wäre das, wie Tante Emmeline es nennt,“ vermutete Charles.

„Und es wäre schrecklich, wenn es keinen Garten gibt,“ sagte Caroline, „wegen der Blumen, die wir in den Briefen schicken wollten. Ich bin sicher, daß Wildblumen nicht solche tiefen Bedeutungen haben. Und außerdem haben wir keine Wildblumen gesehen. Ach, so ein Mist.“

„Halb so wild,“ sagte Charles; „denkt daran, das Haus zu erforschen – und vielleicht die Bücher zu finden. Wenn wir hineingehen, fragen wir die Elegante, warum es keinen Garten gibt.“

„So lange wollen wir nicht warten,“ sagte Charlotte; „fragen wir doch diesen netten Mann, der die Pferdegeschirre poliert. Er sieht aus, als hätte er nichts dagegen, daß wir mit ihm sprechen.“

„Es ist der, der uns gestern kutschiert hat,“ betonte Charles.

Also gingen sie zu ihm wie zu einem alten Freund. Und als sie William fragten, warum es keinen Garten gab, antwortete er ziemlich überrascht und ungehalten:

„Hat man ihn euch nicht gezeigt, Miss? Kein Garten? Es gibt keinen Garten in dieser Gegend, der ihn übertrifft. Kommt mit, ich zeige ihn euch.“

Und, noch überraschender, führte er sie zur Hintertür.

„Wir sollen nicht vor der Essenszeit hineingehen,“ sagte Caroline, „und außerdem würden wir gern den Garten sehen – falls es wirklich einen gibt.“

„Natürlich gibt es einen, Miss,“ sagte William; „sie wird euch niemals sehen, wenn ihr schnell seid. Sie wird jetzt in ihrem Zimmer sein – bei ihren Abrechnungen und Zeugs. Und der Hausherr kommt vormittags nie in diesen hinteren Teil.“

„Ich vermute, es ist ein verschlossener Garten und er holt den Schlüssel,“ flüsterte Charles.

Aber William machte das nicht. Er führte sie in einen weißgetünchten Gang, in dem Regale und Vorrats-schränke standen und der an einer mit grünem Stoff bezogenen Tür endete. Er öffnete sie und da waren sie in der Diele.

„Schnell,“ sagte er und durchquerte sie, entriegelte eine weitere Tür und hielt sie auf. „Kommt leise herein,“ sagte er und schloß die Tür wieder. Und da befanden sie sich alle in einem kleinen quadratischen Raum mit einer steinernen Treppe, die genau in der Mitte hinunterführte, wie ein Brunnen. Ein hölzernes Geländer umgab drei Seiten der Treppe und weiter gab es nichts in dem Raum außer William und den Kindern.

„Eine Geheimentreppe,“ sagte Charlotte. „Oh, das kann nicht sein, wirklich. Wie *herrlich!*“

„Ich vermute, daß sie einmal geheim war,“ sagte William, zündete ein Streichholz an und mit ihm eine Kerze, die oben auf der Treppe in einem Messingkerzenhalter steckte. „Das Geländer gab es nämlich nicht schon immer und ihr könnt diese Kanten an den Wänden sehen. Mein Großvater sagte, daß die Treppe früher zugedeckt war und die Balken kamen auf die Kanten. Ich wäre nicht überrascht, wenn man über der Treppe eine Falltür oder sowas hatte.“

„Aber wofür ist die Treppe? – Wo führt sie *hin*? Gehen wir hinunter?“ fragten die Kinder.

„Ja, und zwar schnell. Niemand außer dem Hausherrn soll diesen Weg nehmen. Aber ihr werdet mich nicht verpetzen. Ich gehe als erster. Achte auf die Stufen, Miss. Sie sind an den Kanten ein bißchen abgenutzt.“

Sie achteten auf die Stufen, gingen vorsichtig hinunter, folgten dem blinkenden, zwinkernden Schein der Kerze.

Es waren nicht viele Stufen.

„Jetzt geradeaus,“ sagte William und hielt die Kerze hoch, um das kreuzgewölbte Dach eines langen geraden Ganges zu zeigen, der aus Stein gebaut war und Steinplatten auf dem Fußboden hatte.

„Absolut herrlich!“ sagte Charlotte atemlos. „Es ist toll von Ihnen, uns hier herzubringen. Wo führt er hin?“

„Wartet ein bißchen,“ sagte William und ging weiter. Der Gang endete an einer weiteren Treppe – diesmal nach oben – und die Stufen endeten an einer Tür und als William sie geöffnet hatte, blinzelten alle und schlossen die Augen, denn die Türöffnung umrahmte grüne Blätter und blauen Himmel, der durch sie hindurchschien. „Hier ist der Garten,“ sagte William und hier war er tatsächlich.

„Am anderen Ende gibt es noch eine Tür, wo die Gärtner ein- und ausgehen,“ sagte William. „Ich besorge euch gelegentlich einen Schlüssel.“

Die Tür hatte sich in eine Art von Bogen geöffnet – eine Laube, denn ihr Eingang war von dicht gewachsenen Büschen fast verdeckt.

„Oh, vielen Dank,“ sagte Caroline, „aber wann hat man diesen Gang gebaut und wozu?“

„Man hat diesen Gang gebaut, als die Leute vom Haus zu erhaben waren, um über den Stallhof zu gehen, und zu faul, um außen herum zu laufen,“ sagte William. „Jetzt gibt es keinen Stallhofweg mehr. Wiedersehn! Ich muß zurück, Miss. Laßt nicht durchblicken, daß ich euch hergebracht habe.“

„Natürlich nicht,“ sagten alle. Charles fügte hinzu: „Aber ich wußte gar nicht, daß das Haus so alt wie Geheimgänge in alten Zeiten ist.“

„Es ist so alt, wie es euch beliebt,“ sagte William, „der hintere Teil.“

Er ging zurück durch die Tür und die Kinder gingen hinaus durch die Blätterwand vor ihnen in den schönsten Garten, den es geben konnte, mit einer Mauer. Ich selbst mag lieber nicht ummauerte Gärten mit Aussichten von den Terrassen. Von diesem Garten aus konnte man nichts sehen als hohe Bäume und – den Garten selbst.

Die untere Hälfte bestand aus einem Gemüsegarten, der in Vierecke mit Zwergobstbäumen und Blumenumkränzungen wie die Ränder altmodischer Taschentücher geteilt war. Dann, ungefähr in der Mitte des Gartens, kamen ein paar Stufen – Steinbalustraden, eine Terrasse und dahinter ein Blumengarten mit glatten grünen Rasenwegen, eingefasst von Buchsbäumen, und mit einer Sonnenuhr in der Mitte und in den Blumenbeeten Blumen – mehr Blumen, als ich benennen könnte.

„Wie vollkommen vollkommen!“ sagte Charlotte.

„Ich wünschte, ich hätte meine *Sprache der* mitgebracht!“ sagte Caroline

„Wie überaus ordentlich alles ist!“ sagte Charles ehrfurchtsvoll.

Das war es.

Nirgends gab es ein unvollkommenes Blatt, eine deformierte Knospe oder eine mißgestaltete Blume. Jede Pflanze wuchs gerade und stark und mit einer außerordentlichen Gleichmäßigkeit.

„Sie sehen mehr wie Bilder von Pflanzen aus als echte,“ sagte Caroline ganz richtig.



*Ein alter Gärtner fegte die Treppenstufen.*

Ein alter Gärtner fegte die Terrassenstufen und wünschte den Kindern einen „guten Morgen“. Sie wünschten es zurück und blieben, um ihm zuzusehen. Es schien höflich zu sein, etwas zu sagen, bevor sie weggingen. Deshalb sagte Caroline: „Wie schön hier alles wächst.“

„Ja,“ sagte der alte Mann, „das tut es. Sag ‚perfekt‘ und du liegst nicht daneben.“

„Das ist sehr tüchtig von Ihnen,“ sagte Charlotte. „Unkraut vergeht *doch* in Ihrem Garten.“

„Ich sagte nicht, daß ich nichts dazu tue,“ sagte der alte Mann, „aber es scheint, als ob auf dem Garten ein Segen liegt – alles gedeiht und wächst einfach so. Es liegt am Boden oder am Aspik, vielleicht. Ich weiß es nicht. Und ich habe Dinge bemerkt.“

„Was für Dinge?“ lautete die natürliche Frage.

„Ach, eben Dinge,“ antwortete der Gärtner kurz und fegte weiter hin zum Ende der langen Stufen.

„Hören Sie“ – Caroline ging ihm nach – „hören Sie, dürfen wir die Blumen pflücken?“

„Maßvoll,“ sagte der Gärtner und ging fort.

„Was er wohl mit ‚maßvoll‘ meint?“ sagte Charles und sie diskutierten diese Frage so ernsthaft, daß die Dinnerglocke läutete, bevor sie irgendwelche Blumen gepflückt hatten.

Das Tor am Ende des Gartens war offen und sie gingen dort hinaus. Über dem Tor befand sich ein Stein mit Wörtern und einem Datum. Sie blieben stehen, um die gemeißelten Wörter zu buchstabieren:

HIER GIBT ES TRAEUME

1589 RESPICE FINEM

Caroline schrieb die beiden letzten Wörter in das grau gebundene Notizbuch und als Mrs. Wilmington hereinkam, um den Hammelbraten aufzuschneiden, fragte Caroline, was die Wörter bedeuteten.

„Ich habe mich nie danach erkundigt,“ sagte die Hauswirtschafterin. „Es muß jetzt ganz veraltet sein, was immer es einmal bedeutet hat. Aber ihr müßt im Garten gewesen sein, um das zu sehen. Wie seid ihr hineingekommen?“

Eine heikle Frage. Da blieb nichts übrig, als zu sagen:

„Durch den Geheimgang.“ Und Charles sagte es.

„Niemand benutzt ihn außer eurem Onkel,“ sagte Mrs. Wilmington, „und ihr wart gebeten worden, bis zum Essen draußen zu bleiben.“

Sie schnappte den Mund zu und fuhr mit dem Tranchieren fort.

„Entschuldigung,“ sagte Caroline.

„Gewährt,“ sagte Mrs. Wilmington, aber nicht herzlich, und nachdem sie auf jeden Teller zwei Scheiben Hammel gelegt hatte, ging sie fort.

„Es ist toll, Mahlzeiten nur unter uns zu haben,“ sagte Charlotte, „aber ich wünschte, sie würde nicht so sauer sein.“

„Vermutlich sollten wir extra benehmerisch sein, wenn wir unter uns sind,“ sagte Caroline. „Darf ich dir das Salz reichen, Charles?“

„Nein, darfst du nicht,“ sagte Charles. „Ich meine, vielen Dank, aber da ist Salz an jeder Ecke. Es gibt welches für jeden von uns und drüben eins für –“

„Für *sie*.“ Charlotte zeigte auf das Bild der dunkeläugigen blonden Dame.

„Stellen wir einen Stuhl für sie hin,“ sagte Charlotte, „und tun so, als ob sie zum Essen gekommen ist. Dann werden wir uns wie Erwachsene benehmen müssen.“

„Ich kann mir nie gutes Benehmen merken,“ sagte Charles gelangweilt, „solch eine Menge von Zeug – und nichts davon scheint wichtig zu sein: Warum soll ich nicht mit vollem Mund trinken? Es ist mein Mund.“

„Und Erbsen mit dem Messer essen. Ich glaube, es wäre so gut wie Zauberkunststücke, wenn man es macht, ohne sich zu schneiden“ – Charlotte versuchte, die Erbsen mit dem Messer von ihrem Teller zu heben – „von der Balance ganz zu schweigen,“ fügte sie hinzu, als sie zwischen den Hammelbraten herabrollten.

„Hör auf,“ sagte Caroline. „Sie schaut dir zu. Charles, du bist der einzige Gentleman – leider; ich wünschte, ich wäre ein Junge –, stell einen Stuhl für sie hin.“

Und ein großer Stuhl mit grünem Sitz, dessen Mahagonilehne mit einer Messingverzierung eingelegt war, wurde auf den leeren Platz an der vierten Seite des Tisches gerollt.

„Jetzt darf keiner von uns sie anschauen – auf dem Bild, meine ich. Und dann können wir nicht sicher sein, daß sie nicht auf diesem Stuhl sitzt,“ sagte Caroline.

Nach dem Essen schlug Caroline in *Die Sprache der Blumen* „Gewissensbisse und Reue“ nach. Man kam überein, daß Mrs. Wilmington besser einen Strauß bekam.

„Brombeeren,“ sagte Caroline mit dem Finger im Buch, „sie sind Gewissensbisse – aber sie würden keinen sehr angenehmen Strauß abgeben. Und Reue ist Eisenkraut und ich weiß nicht einmal, was das ist.“

„Steck Stiefmütterchen zu den Brombeeren,“ sagte Charlotte, „das heißt dann Gedanken an Reue.“

So traf die Hauswirtschafterin, als sie sehr adrett in ihrem Nachmittagskleid aus glänzendem schwarzen Alpaka herunterkam, auf einen Strauß von Stiefmütterchen.

„Um zu zeigen, daß wir finden, wir sind gewissensbissig wegen der Geheimtreppe,“ sagte Charlotte; „und geben Sie acht, weil die Brombeeren die Gewissensbisse sind und mordsmäßig stechen.“

Mrs. Wilmington lächelte und sah ganz nett aus.

„Danke,“ sagte sie. „Ihr werdet sicher daran denken, den Fehler nicht zu wiederholen.“

Was nicht die netteste Antwort auf den Empfang eines Gewissensbißstraußes war, aber, wie Charlotte sagte, sie konnte nicht dafür, daß sie nettere Arten nicht kannte. Und sie schien jedenfalls erfreut zu sein und das war das Wichtigste, wie Charlotte betonte.

Dann, nachdem sie etwas gemacht hatten, um Mrs. Wilmington zu erfreuen, sehnten sie sich danach, etwas zu machen, um andere zu erfreuen, und die einzige Person, an die zu erfreuen sie denken konnten, war der Onkel.

„Wie wär’s, wenn wir die Bücher im Eßzimmerregal nach Farben ordnen – alle roten zusammen und alle grünen und die häßlichen alle in ein gesondertes Fach,“ schlug Charlotte vor. Und die anderen stimmten zu. So daß der Nachmittag vorbeiflog gleich einem ollen Vogel, wie Caroline es ausdrückte; und als der Tee kam

und Fußboden und Sofa und Stühle mit Büchern bedeckt waren und ein Regalbrett farbenfroh mit roten Büchern war und ein halbes Brett sittsam in Grün –

„Euer Onkel kommt heute nicht hinzu,“ sagte Mrs. Wilmington, „und ich bin sicher, daß es auch gut ist. *Was* für eine Unordnung! Hier, laßt sie mich zurückstellen und geht eure Hände waschen.“

„Wir stellen sie zurück,“ sagten die Kinder, aber vergeblich. Sie mußten die Hände waschen gehen und Mrs. Wilmington fuhr fort, die ganze Zeit über, während sie Tee tranken, die Bücher zurückzustellen. Geduldig und sorgfältig machte sie es, ohne im geringsten Farben zu beachten, und ihre Sorgfalt und Geduld schienen zu sagen, lauter als alle Worte, die sie hätte sagen können: „Ja, da sitzt ihr, genießt den schönen Tee und ich kann *meinen* Tee nicht haben, weil ich hinter euch aufräumen muß. Aber ich beklage mich nicht. Nein.“

Es wäre ihnen viel lieber gewesen, sie hätte sich beklagt. Aber das konnten sie nicht sagen.

## Kapitel IV

### In den Thessalonichern

Nun könnt ihr sagen, es sei Zufall gewesen, oder ihr könnt sagen, daß es Schicksal war, oder ihr könnt sagen, daß es Vorsehung war oder Glück; tatsächlich könnt ihr einfach sagen, was ihr wollt. Aber die Tatsache bleibt durch eure Bemerkungen doch unverändert.

Als Mrs. Wilmington einen dicken braunen Band Predigten auf das Regal legte und sagte: „So, das ist das letzte,“ sagte sie, ganz ohne es zu meinen, etwas, das nicht stimmte. Denn als der Tee vorüber war, fanden die Kinder, daß das Predigtenbuch nicht das letzte war. Das letzte war *Shadoxhurst über Thessalonicher*, ein mattfarbenedes großes Buch, und Mrs. Wilmington hatte es nicht an seinen Platz gestellt, weil sie es nicht gesehen hatte. Tatsächlich lag es auf dem Fußboden, verborgen vom Tischtuch. Hätte Charles nicht zufällig sein Taschentuch gewollt und es auf dem Boden gesucht – der übliche Ort, wenn es gebraucht wurde –, hätten auch sie das Buch nicht gesehen.

Charles hob die *Thessalonicher* auf und der Einband löste sich „unter seinen Händen“ ab wie die Henkel von Teetassen unter den Händen von Abwaschmägden.

Was sich in dem Einband befand, fiel mit einem Bums auf den Boden und *das* hob Caroline auf.

„*Shadoxhurst über Thessalonicher*“ las Charles vom Einband ab.

„Das hier ist es nicht,“ sagte Caroline und schaute auf das, was in dem Einband gewesen war. „Es ist – mein Gott! – angenommen, es ist das Buch –“

Sie schaute auf das Bild hoch.

Es war gewiß *wie* das gemalte Buch.

„Aber es hat keine Messingverschlüsse,“ sagte Caroline, „doch seht mal – es hatte einmal Verschlüsse. Man kann die Markierungen sehen, wo sie gewesen sind.“

Man konnte.

„Herrlich!“ rief Charlotte. „Stellt euch nur vor, wir haben es am allerersten Tag gefunden! Bringen wir es zu Onkel Charles.“

„Vielleicht ist es das gar nicht,“ warnte Caroline. „Dann ist er womöglich erbost.“

„Das werden wir gleich sehen.“ Charles streckte die Hand aus. „Werfen wir einen Blick hinein. Es sollte voll mit Magie und Abrakadabra und gekreuzten Dreiecken sein wie in *Ingoldsby Legends*.“

„Jedenfalls werde ich als erste hineinschauen,“ sagte Caroline. „Ich habe es gefunden.“

„*Ich* habe es gefunden,“ sagte Charles. „Du hast es nur aufgehoben.“

„Du hast es nur fallen lassen. Ach, *so ein Mist* –“ sie hatte das Buch aufgeschlagen und jetzt sanken ihre Hände, die es noch hielten.

„Was für ein Mist?“ fragten die anderen.

„Es ist nicht auf Englisch. Es ist auf Französisch oder Latein oder sonst was. *Muß* das gerade sein! Hier, seht selbst.“



Charles nahm das Buch. „Es ist Latein,“ sagte er. „Ich könnte es lesen, wenn ich ein bißchen mehr Latein könnte. Wie es aussieht, kann ich manches lesen. Ich kenne *quam* oder *apud* und *rara*. Bringen wir's zum Onkel.“

„Ach nein,“ sagte Caroline. „Finden wir zuerst heraus, was es ist.“

Das war nicht leicht. Das Titelblatt fehlte und *quam*, *apud* und *rara*, obwohl auf ihre Art ganz richtig, gaben nur wenig Hinweise, wovon das Buch handelte.

„Ich wünschte, wir hätten jemanden, den wir fragen können,“ sagte Charles. „Ich nehme nicht an, daß die Wilmington Latein kann. Ich nehme nicht an, daß sie auch nur *apud*, *quam* und *rara* kennt. Hätten wir den Murdstone-Mann zur Hand, könnte er es uns vermutlich sagen.“

„Ich bin froh, daß wir ihn nicht haben,“ sagte Charlotte. „Ich nehme nicht an, daß er es uns sagen würde. Und er würde uns das Buch wegnehmen. Hört mal, ich glaube, da gibt es irgendwo in der Nähe eine Kirche. Und einen Pfarrer. *Er* wüßte es.“

„Natürlich,“ sagte Caroline, wieder aufgeheitert. „Gehn wir ihn fragen.“

Eine halbe Stunde später sahen die Kinder, als sie aus einem tief eingeschnittenen Weg kamen, vor sich den grauen Turm der Kirche, die, umringt von Ulmen, zwischen alten Grabsteinen und hohem Gras stand.

Ein weißgetünchtes Haus stand auf der anderen Seite des Kirchhofs.

„Dort wohnt vermutlich der Pfarrer,“ sagte Caroline. „Bitte,“ sagte sie zu einem nett aussehenden hakennasigen Mann, der die Kirchhofmauer ausbesserte und dabei , „*Blow away the mornig dew*“ pfiß, während er den Mörtel anklatzte und die Ränder mit einer rautenförmigen Kelle versäuberte, „bitte, wohnt der Pfarrer in diesem Haus?“

„Macht er,“ sagte der Mann mit der Kelle. „Wollt ihr zu ihm?“

„Ja, bitte,“ sagte Caroline.

„Nun, hier ist er,“ sagte der Mann mit der Kelle. „Was kann ich für euch tun?“

„Wollen Sie damit sagen, daß Sie *er* sind? – der Pfarrer, meine ich – entschuldigen Sie bitte,“ sagte Caroline und der Mann mit der Kelle sagte: „Zu Diensten.“

„Entschuldigen Sie bitte,“ sagte Caroline wieder, ganz rot bis über die Ohren. „Ich dachte, Sie seien ein Arbeiter.“

„Das bin ich ja, Gott sei Dank,“ sagte der Mann mit der Kelle. „Wir haben nämlich wenig Geld übrig. Die Gemeinde ist so arm. Deshalb machen wir kleine Reparaturen selber. Habt ihr jemals gemauert? Es ist richtig toll. Der Mörtel klatscht so schön an und quetscht sich angenehm heraus. Willst du es mal versuchen?“ fragte er Charles.

Natürlich wollten es alle versuchen. Und erst, als alle einen Stein gesetzt und an seinen Platz gerückt und den Mörtel weggekratzt hatten und gründlich staubig und schmutzig waren und sich wohlfühlten, fiel ihnen ein, weshalb sie gekommen waren.



„Willst du es mal versuchen?“

„Ach das?“ sagte der Pfarrer – denn so muß ich ihn nennen, obwohl er noch viel weniger pfarrerartig in seiner mörtelverdrehten Flanellhose und dem blauen Blazer aussah, als ihr euch vorstellen könnt. „Es sieht interessant aus. Latein,“ sagte er, indem er das Buch vorsichtig aufschlug, denn seine Hände waren sehr schmutzig. „Ja,“ sagte Charles mit bescheidenem Stolz. „Das habe ich ihnen gesagt. Ich habe *rara* und *quam* und *apud* erkannt.“

„Ganz recht,“ sagte der Pfarrer, „*rara, quam* und *apud*. Wörter der Macht.“

„Ach, Sie wissen von den Wörtern der Macht?“

„Na klar! Ihr auch?“

„Na klar!“ sagten sie. Und wenn irgend etwas erforderlich gewesen wäre, diese neue Freundschaft gut zu festigen, hier war es.

„Paßt auf,“ sagte der Pfarrer. „Wenn ihr wartet, während ich mir die Hände wasche, gehe ich mit euch mit. Und ich sehe das Buch durch und berichte euch morgen.“

„Aber wovon handelt es?“

„Wovon?“ sagte er, wobei er mit den am wenigsten bemörtelten Fingern die Seiten vorsichtig umblätterte. „Ach, es handelt von Zaubersprüchen und Zaubermitteln und sowas.“

„Wie absolut *zu* herrlich,“ sagte Charlotte. „Ach, lesen Sie uns doch einen vor – nur einen einzigen.“

„Na gut,“ war die Antwort dieses ungewöhnlichen Pfarrers und er las: „Der Samen des Farnkrauts, wenn er pulverisiert – also zerstoßen – zerrieben –, und zur zwölften Stunde – also um Mitternacht – wenigstens glaube ich das – auf die Augen gelegt wird, zuletzt vor dem St.-Johannes-Fest –, das ist übrigens morgen – wird den so manipulierten – also behandelten – Augen die Macht verliehen zu sehen, was nicht gesehen werden soll. Das bedeutet, daß ihr unsichtbare Dinge seht. Hört mal, ich *muß* mich waschen. Ich spüre, wie der Dreck in meine Knochen dringt. Wollt ihr warten?“

Die Kinder schauten einander an. Dann sagte Charlotte:

„Hören Sie, denken Sie nicht, daß wir Sie nicht mögen. Wir mögen Sie ganz schrecklich. Aber wenn Sie mit uns mitkommen, werden Sie sich dann nicht verpflichtet fühlen, Onkel von dem Buch zu erzählen? Denn es ist ein Geheimnis. Er sucht ein Buch und wir glauben, daß es vielleicht dieses ist. Aber wir wollen es nicht sagen, bevor wir ganz sicher sind.“

„Ich habe es nämlich in *Jemand-oder-sonstwer-ganz-fade über Thessalonicher* gefunden,“ sagte Charles, „und ich sah, daß es Latein war wegen *quam* –“

„Mein lieber Sir – und Ladys,“ sagte der liebenswürdige Pfarrer, „ich bin die Seele der Ehrenhaftigkeit. Ich würde lieber auf dem Scheiterhaufen sterben, als daß ich einen Zentimeter von eurem geringsten Geheimnis offenbarte. Vertraut mir bis in den Tod.“

Und er ging davon.

„Was für ein ungewöhnlicher Geistlicher,“ sagte Charles, „er ist genau wie andere Leute – nur netter.“

„Er sagte ‚Gott sei Dank‘,“ erinnerte ihn Caroline; „er sagte es auch wie in der Kirche, nicht wie Droschkenkutscher oder Leute auf der Straße.“

„Er sagte ‚Gott sei Dank‘, daß er ein Arbeiter ist,“ sagte Charlotte. „Was er damit wohl gemeint hat?“

„Ich werde ihn gelegentlich fragen,“ sagte Caroline, „wenn wir ihn besser kennen.“

Aber jeder, der der Gruppe begegnet war, als sie redend und lachend den Hügel hinaufging, hätte gedacht, daß sie einander lange genug kannten und kaum besser kennen konnten, als sie es taten.

\* \* \* \* \*

Charles träumte gerade, er mauerte den Murdstone-Mann sicher in einen Eisenbahnwaggon erster Klasse ein und klopfte ihm mit einer Maurerkelle aus Messing, die auch ein Kerzenhalter war, auf den Kopf, als er von einem sanften Kneifen geweckt wurde. Im selben Moment wurde ihm eine Hand auf den Mund gelegt und ein Flüstern sagte: „Psst! – Kein Wort.“

„Halt die Klappe,“ sagte Charles, der sofort die Stimme seiner Schwester Charlotte erkannt hatte. „Ich schlafe. Sei nicht blöd. Geh ins Bett.“

„Nein, aber Caroline und ich,“ sagte Charlotte im Dunkeln, „haben über den Farnkrautsamen gesprochen. Und wir werden ihn ausprobieren – auf die Augen tun, meine ich. Um zu sehen, ob wir Unsichtbares sehen.“

„Blödsinn,“ sagte Charles kurz.

„Na schön. Aber sag nicht, wir hätten dich nicht gebeten mitzumachen.“

„Hier gibt es keine Farnkrautsamen,“ wandte Charles ein.

„Doch. Mrs. Wilmington hat welchen in ihrem Zimmer, das man das Hauswirtschafterin-Zimmer nennt. Unter einer Glasglocke. Alberne kleine Farne, aber ich vermute, daß die Samen in Ordnung sind. Caro hat sie gesehen, als sie hineinging, um die Wilmington zu fragen, ob wir um sieben aufstehen können statt um halb acht, weil alles so neu und reizvoll ist. Sie meinte natürlich, wegen des Zauberbuchs. Und da hat sie die Farne gesehen.“

„Wollt ihr das *wirklich* machen?“ fragte Charles, warm im Bett.

„Ja,“ sagte Charlotte in einem Mach-mit-oder laß-es-sein-Ton.

„Ach, na gut,“ sagte Charles, „aber denke daran, daß ich dir gesagt habe, es sei alberner Quatsch. Und natürlich wird nichts passieren. Ich hatte ja auch mit dem Latein recht.“

„Hier ist dein Morgenrock,“ sagte Charlotte, die in dem Mahagonischrank nach ihm getastet hatte. „Du kannst mit den Füßen nach deinen Schuhen suchen; ich vermute, dass sie unter dem Bett stehen. Beeil dich.“

Charles stand auf, wobei er leise grummelte. Man sollte nicht erwarten, dass er wegen der hirnverbrannten Farnkrautsamenidee dasselbe glaubte wie seine Schwestern, die mehr als drei Stunden lang an nichts anderes gedacht und von nichts anderem gesprochen hatten und sich gegenseitig kneifen mußten, um wach zu bleiben. Dennoch stand er auf und sie alle gingen hinunter in Mrs. Wilmingtons Zimmer, das warm war und voll von Antimacassars, Porzellannippes und heiter gebundenen Büchern der Dichter – die Sorte, die als Geburtstagsgeschenke oder als Preise überreicht werden, außen schön und innen mit sehr kleiner Schrift auf dünnem Papier, das den Druck auf der anderen Seite durchscheinen läßt. Charlotte fand das heraus, als sie beim Licht ihrer einen Kerze darauf wartete, daß es zwölf Uhr wurde.

Caroline pflückte Farnkrautwedel, vorsichtig, damit ihr Fehlen die Pflanzen nicht verunstaltete.

„Das ist alles Quatsch,“ sagte Charles. „Denkt daran, daß ich es gesagt habe. Und wie wollt ihr das garstige Zeug zerstoßen? Ihr werdet die Wilmington und den Onkel und den ganzen Haufen aufwecken, wenn ihr stampft.“

„Ich habe mir gedacht,“ sagte Caroline zögernd mit den Farnwedeln in der Hand und mit ihrem kleinen kurzen Zopf, der wie ein Kasserollengriff herausstand, wie Charles es später ausdrückte, „– es klingt ziemlich eklig, aber das ist es ja nicht wirklich, wenn du daran denkst, daß es alles *du* ist –, ich habe mir gedacht, wir könnten sie *kauen*. Nämlich jeder kaut seine eigenen und legt sie wie eine Maske auf die Augen. Ich weiß, wie du es gehaßt hattest, als Tante Emmeline die Lilienblätter kaute und sie dir auf den Daumen packte, als du ihn dir verbrannt hattest,“ sagte sie zu Charles, „aber wenn *sie* kaut, ist es ganz anders, als wenn *du* es machst.“

„*Mir* egal,“ sagte Charles, „es ist nur ein bißchen mehr von deinem Unsinn. Gib uns die blöden Samen.“

„Sie gehen nicht von den Blättern ab,“ sagte Caroline. „Wir werden sie im ganzen kauen müssen.“

„Wer A sagt, ist mitgegangen,“ sagte Charlotte fröhlich. „Ich meine, wir würden am seidenen Faden hängen, wenn – ich meine –“

„Ich weiß, was du meinst,“ unterbrach Caroline. „Hier bitte. Es ist gleich zwölf. Kaut mit voller Kraft, und wenn die Uhr der Wilmington zu schlagen anfängt, tut es auf die Augen. Und wenn sie sechs schlägt, macht es ab. Ja, ich habe alles bedacht. Ich bin sicher, daß es richtig ist. Also los, kaut.“

„Ich hoffe, es ist kein Gift,“ sagte Charles; „ihr werdet noch daran denken, dass ich es euch gesagt habe –“

„Natürlich ist es kein Gift,“ sagte Caroline. „Ich habe oft an Farnen geleckert und ich bin nicht tot. Hört mal – ich vermute, daß nichts passiert – aber denkt daran, wie doof wir uns vorkommen würden, wenn wir es nicht probiert hätten. Und dies ist die einzige Nacht. Hat er gesagt.“

„Ach, na gut,“ sagte Charles. „Wenn wir es machen, kannst du jedenfalls hinterher nicht sagen, wir hätten es machen sollen.“

„Kaut,“ sagte Caroline und die Uhr begann zu schlagen.

„Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs,“ sagte Mrs. Wilmingtons stark verzierte rosa Porzellanuhr und jedes Kind schob ein kleines Büschel Farnwedel in den Mund.

„Sieben,“ sagte die Uhr.

„Jetzt,“ sagte Caroline.

Und jedes Kind . . . Aber ihr könnt euch die Szene ausmalen.

„Acht, neun, zehn, elf, zwölf, brrr,“ sagte die Uhr und dann nichts mehr.

„Ich möchte es gar nicht abmachen,“ sagte Charlotte mit den Händen bei den Augen. „Angenommen, wir *sehen* etwas.“

„Werden wir nicht,“ sagte Charles.

„Ihr müßt,“ sagte Caroline.

„Na schön,“ sagte Charlotte und entfernte die kleine Packung aus gekautem Farn von den Augen.

„Da ist nichts,“ sagte sie.

„Das habe ich gewußt,“ sagte Charles. „Beim nächsten Mal wißt ihr, daß ich recht habe.“

„Schon gut,“ sagte Caroline. „Wir haben es gemacht. Deshalb brauchen wir uns darüber keine Sorgen zu machen, was hätte geschehen können, wenn wir es gemacht hätten. Gehn wir ins Bett. Es war anständig von dir, es zu probieren, Charles, obwohl du es überhaupt nicht wolltest – oh!“

„Was?“ sagten die anderen.

„Vergiftet,“ sagte Charles düster. „Ich habe gewußt, daß es nicht sicher ist. Ich vermute, dass du stärker gekaut hast als wir und – oh!“

Charlotte hatte bereits ihr „oh!“ gesagt. Und jetzt starrten alle drei Kinder geradeaus auf das Fenster. Und dort, wo vor einem Moment nur schwarze nackte Nacht gewesen war, sahen sie ein Gesicht – ein weißes Gesicht mit großen dunklen Augen.

„Es ist wahr,“ keuchte Caroline, „es ist wahr – der Farnkrautsamen macht –“

„Es ist nicht wahr,“ sagte Charles entschieden, die Augen auf das Gesicht gerichtet.

„Oh doch,“ sagte Charlotte. „Ach, was wird jetzt passieren?“

Und jedes Kind hatte das Gefühl, daß der Farnkrautsamen gemacht hatte, woran niemand tief im Herzen geglaubt hatte, und daß ihre Augen jetzt – sehend – auf das Unsichtbare starrten.

„Ich wünschte, wir hätten es nicht gemacht,“ sagte Charles. „Ich habe ja gesagt, es nicht zu machen.“

Die Lippen des Gesichts draußen bewegten sich, als spräche es.

„Nein,“ rief Charlotte. „Ich will nicht, daß es wahr ist.“

Eine Hand wurde gehoben – eine Hand draußen vor dem Fenster. Würde sie an die Scheibe klopfen? Der Farnkrautsamen ließ einen nur das Unsichtbare sehen, nicht das Unhörbare hören. Wenn die Hand ans Fenster klopfte – und deutlich genug war sie im Begriff, es zu tun – wenn die Hand klopfte, würden sie es hören?



*Würden sie es hören?*

Die Hand klopfte.

## Kapitel V

### Das Mitternachtsabenteuer

Nun, der Farnkrautsamen garantierte nur, das Unsichtbare zu zeigen, aber nicht, das Unhörbare hören zu lassen. Falls es kein Geräusch gab, wenn die erhobene Hand an das Fenster klopfte, wußten die Kinder, daß der Farnkrautsamen das machte, was zu machen das lateinische Buch gewährleistete. Andererseits, falls die Hand klopfte und beim Klopfen das übliche Geräusch machte, das von einem gewöhnlichen Klopfen erzeugt wurde, konnte eins von zwei Dingen wahr sein: Entweder war der Farnkrautsamen stärker, als das lateinische Buch erwartete, und fähig, Leute das Unhörbare hören zu lassen, selbst wenn sie nicht die Ohren mit dem Zauber bedeckten, den sie auf die Augen gepackt hatten, oder aber die Farnkrautmagie war völliger Unsinn und das Gesicht draußen am Fenster war nur das Gesicht einer wirklichen Person und die Hand war die Hand einer wirklichen Person und das Klopfen, das gleich am Fenster ertönen würde, war ein wirkliches Klopfen, das hart und klapprig auf dem Fensterglas klang, wie Klopfen klingt, wenn Finger aus Fleisch und Knochen es machen..

Alle Kinder waren sich ganz sicher, daß sie sich überhaupt nicht sicher waren, ob sie wünschten, das Gesicht sei das einer echten Person, oder ob sie wünschten, es sei das Unsichtbare, das durch Farnkrautsamen sichtbar gemacht worden war. Aber als die Hand ans Fenster klopft und ein Geräusch zu den Kindern drinnen gelang – ein ganz deutliches Geräusch und genau das Geräusch, das du und ich machen würden, wenn wir an ein Fenster klopfen und nicht wollen, dass jeder im Haus uns hört –, hatten die Kinder, obwohl erschrocken, keinen Zweifel mehr, was das Gesicht zu sein sie wünschten.

„Es ist nur eine wirkliche Person,“ flüsterte Charles und seufzte tief auf.

„Es ist nur ein Junge,“ sagte Caroline. „Was will er?“

„Es ist dieser Rupert, den wir im Zug getroffen haben,“ sagte Charlotte.

Jeder atmete viel leichter und lächelte und nickte in Richtung des Fensters und das Gesicht nickte zurück, aber es lächelte nicht.

„Er muß weggelaufen sein,“ sagte Charles, „wie ich ihm gesagt habe.“

„Das warst nicht du, das war ich,“ sagte Charlotte prompt.

„Das gefällt mir viel besser, als das es eine unsichtbare Person ist,“ sagte Charles und wechselte ein bißchen das Thema. „Das ist wie ein Abenteuer.“

„Wir hätten es nicht, ohne wegen des Farnkrautsamens herunterzukommen,“ erinnerte ihn Caroline. Und wieder nickten alle und lächelten. Das Gesicht draußen bewegte die Lippen. Es sagte etwas, aber sie konnten nicht hören, was es sagte.

„Es ist dieser Rupert,“ beharrte Caroline, „und er ist zu *uns* weggelaufen. Was für ein Spaß!“

Und wieder nickte sie und so auch Charles. Aber Charlotte sagte: „Hören wir doch auf, wie chinesische Pagoden zu nicken. Er will natürlich hereinkommen.“ Und sofort sahen die anderen, daß dies der Fall war.

„Hier kann er nicht rein,“ sagte Charlotte und tatsächlich, den Tisch wegzurücken, auf dem die mit Farnen gefüllte Glasglocke stand, umgeben von unglücklich aussehenden kleinen Farnen in kleinen trockenen Töpfen, mit Stücken eines alten Bechers schützend über ihnen, wäre gefährlich gewesen und wahrscheinlich geräuschvoll. Und wenn sie die farnigen Schwierigkeiten nicht entfernten, war es völlig klar, dass das Fenster nicht geöffnet werden konnte.

„Nebenan ist das Frühstückszimmer – Mrs. Wilmington hat es so genannt,“ sagte Caroline. „Es hat ein französisches Fenster. Hat sie gesagt. Es läßt sich gut öffnen. Ich weiß, wie die Riegel funktionieren.“

„Warum ‚französisch‘?“ fragte Charlotte, begierig auf Informationen selbst in diesem aufregenden Moment, während Caroline versuchte, dem Gesicht durch Zeichen zu erklären, daß wenn es einfach weiterging, es zu einem französischen Fenster kam, wo es jemanden finden würde, der es hereinließ. „Warum ‚französisch‘?“

„Weil es wie eine Tür ist,“ sagte Charles und machte bei der Zeichenbotschaft mit. „In Frankreich ist alles das Gegenteil von hier. Dort sagen sie ‚wie‘ für ‚ja‘ und ‚Äther‘ für ‚sein‘ und so weiter. Bekloppt, finde ich.“

„Psst!“ flüsterte Caroline. „Geht leise und stolpert nicht über die Wolfsfelle.“

Kerzen tragend ging die kleine Prozession zum Frühstückszimmer. Das Gesicht hatte die Zeichen verstanden. Jedenfalls war es da, eingerahmt von Glasscheiben, und als das französische Fenster, das tatsächlich genau wie eine Tür war, geöffnet wurde, war dort das Gesicht, ebenso wie die Hände, Arme, Beine, Körper und Füße Ruperts, des Bahnsteig-Jungen, oder jemandes ganz wie er.

„Komm rein,“ sagte Caroline und hielt die Tür auf. Und Charlotte fügte hinzu: „Fürchte nichts! Wir werden deine Verfolger in die Irre führen.. Wir stehen dir bei bis zum Tod.“

Er kam herein, eine schlaffe, staubige Gestalt, und das französische Fenster, das sich gestattet hatte, mit dem sanftesten und geräuschlosesten Gehorsam geöffnet zu werden, äußerte jetzt beim Schließen etwas, das kaum weniger als ein taktloses Quietschen war.

„Flieht!“ flüsterte Caroline und drehte schnell den Griff, der das Fenster verschloß. „Aber deine Stiefel werden uns verraten.“

Flucht war nämlich das Einzige und sie mußten die Stiefel riskieren. Doch Rupert war bei seiner Flucht so geräuschlos wie die anderen, die alle in Badelatschen waren und deshalb – wenn man einigermaßen vorsichtig war und hinschaute, wo man ging – mit den Schuhen der Geräuschlosigkeit bekleidet waren.

Als die ganze Gruppe in Charles' Zimmer war, die Tür geschlossen, bliesen sie die Kerzen aus und standen da, hielten einander und den Atem an, während sie im Dunkeln auf das lauschten, was sie zu hören erwarteten – das Klicken des sich öffnenden Türschlosses Mrs. Wilmingtons, das Knarren der sich öffnenden Tür Mrs. Wilmingtons, das sich nähernde Rascheln des Morgenrocks Mrs. Wilmingtons, die affektierte Verwunderung der Stimme Mrs. Wilmingtons.

Aber alles blieb still – still wie das Innere eines Tropenhauses, das, wie ihr zweifellos wißt, sehr viel stiller ist als die meisten der wenigen stillen Orte auf dieser geräuschvollen Welt.

Die vier Flüchtlinge ließen vorsichtig den Atem frei und hielten ihn wieder an. Und die Stille umhüllte sie, rund, dick und ungebrochen wie die Dunkelheit, in der sie standen.



„Alles in Ordnung,“ flüsterte Caroline. „Licht an.“

Zum Glück hatte jeder silberne Kerzenhalter seine Schachtel Streichhölzer in einem silbernen Behälter, der mit einer silbernen Kette am Griff befestigt war. Das kommt in wirklich gut geführten Häusern vor. Die Kerzen wurden angezündet.

„Wir sind gerettet,“ sagte Charlotte dramatisch.

„Du bist wie eine Maus hereingekommen,“ sagte Caroline zu Rupert, „eine leise Maus.“

Da sah sie, daß Ruperts Stiefel sich nicht an seinen Füßen, sondern in seiner Hand befanden, sehr schmutzig und mit zerfransten Schnürsenkeln zusammengebunden.

„Ich habe sie ausgezogen,“ erklärte er, „als ich in euren Park kam, Meine Füße taten so weh und das Gras war so weich und angenehm. Ach, bin ich müde – und hungrig!“ Seine Stimme brach ein bißchen und wenn er kein Junge gewesen wäre, hätte er, glaube ich, geweint.

„Geh weiter zum Bett,“ sagte Charlotte mit beflissener Freundlichkeit, „und leg dich hin. Du bist ein verwundeter Krieger und wir sind eine arabische Oase, zu der du gekommen bist. Dies ist das Zelt des Scheichs,“ fügte sie hinzu, als Charles dem erschöpften Rupert hinaufhalf und ihn zwischen die Wogen des riesigen Federbettes landen ließ. „Ruhe hier, müder, aber geehrter Fremder. Obwohl nur ärmliche Araber, sind wir doch gastfreundlich zu Fremden. Wir werden für dich ein Wüstenwild erlegen.“

„Da sind Unmengen von Keksen in der Anrichte im Eßzimmer,“ sagte Caroline. „Ich bleibe bei dem Verwundeten – oder ihr könnt hierbleiben und ich gehe mit wem auch immer, der nicht bleibt.“

Obwohl es mitten in der Nacht war, dachte niemand daran, schläfrig zu sein. Vielleicht war es die Aufregung dieses höchst realen Abenteurers oder vielleicht hatte der Farnsamen eine wachmacherische Wirkung. Jedenfalls waren die drei C so bereit, ein neues Spiel zu beginnen, als ob es zehn Uhr am Vormittag des ersten Ferientages war, statt zwölf Uhr dreißig in einer Nacht, die keine besondere Nacht war außer der Nacht vor Sankt Johannes.

Charlotte und Charles brachen, bedeutsam und auf Zehenspitzen, zu einer Keksjagd auf und Caroline, wie eine gute kleine Krankenschwester, holte eine Schüssel und einen Schwamm und wusch das Gesicht des Fremden, wobei sie keine Notiz von seinen Einwänden nahm, er sei kein Baby, und ernsthaft hoffte, daß sie in ihrem langen Morgenrock wenigstens ein bißchen wie eine arabische Maid aussah, die sich um einen europäischen Krieger kümmerte.

„Jetzt werde ich deine müden Füße waschen, wenn du sie über die Seite des Bettes herausstreckst,“ sagte sie.

„Man macht es immer so in sarazenischen Ländern, und wenn du denkst, das sei wie bei einem Baby, werde ich es das Verbinden deiner Wunden nennen.“

Sie brachte einen Stuhl und sehr vorsichtig eine Schüssel Wasser und einen großen Schwamm und dann zog sie Ruperts Strümpfe aus und badete seine müden, geschwollenen Füße mit großer Sorgfalt und Sanftheit. Und wenn ein bißchen Wasser doch auf das Bett geriet – nun, man kann nicht innerhalb einer Minute an alles denken und sie legte hinterher ein Handtuch unter seine Beine.

„Das ist toll,“ sagte der verwundete Ritter gnädiger.

„Du bist schrecklich verwundet,“ sagte Caroline tröstend. „Du mußt gegen Drachen gekämpft haben oder über glühende Pflugscharen gelaufen sein oder vielleicht war es eine Pilgerreise mit Erbsen in den Schuhen. Wir spielen manchmal Pilger, mit Muscheln in unseren Hüten und Pilgerstäben – aber die Erbsen täuschen wir nur vor. Ich denke, das ist ganz fair, die Schuhe vorzutäuschen, du nicht?“

Als die anderen von ihrer Jagd zurückkamen, mit einer guten „Beute“ (es war in Wirklichkeit eine Blechbüchse) von Keksen, begrüßte sie die sarazenische Maid mit:

„Psst! Der Fremde schläft. Tun wir so, als sei er ohnmächtig, und wir erwecken ihn mit einem Schlauch Wein. Holt etwas Wasser im Zahnputzbecher. Und wo sind die Kekse?“

„Wir sollten auch Turbane haben,“ sagte Charlotte und wickelte hastig ein Badetuch um den Kopf. „Alle arabischen Maiden sind in Wirklichkeit beturbante Türken.“

„Machen wir es mehr zeltartig, ehe wir ihn wecken,“ schlug Charles vor, indem er an zwei Seiten des Himmelbettes die Vorhänge zuzog, „und wir könnten die Kerzen außer Sicht stellen und so tun, als seien sie Laternen arabischer Ritter.“

„Oder sie in einer Reihe auf die Truhe stellen und sie die Sonne sein lassen, die über dem Sand der Wüste aufsteigt,“ sagte Charlotte und stellte die Kerzenhalter in einer Reihe auf.

Als alles arrangiert war, kletterten die drei beturbanten Kinder in das Zelt und schauten auf den verwundeten Ritter, der schlief und wirklich erschöpft aussah, die Füße noch in das Handtuch gewickelt und der Kopf halb vom Kissen gefallen.

„Lassen wir ihn noch ein bißchen länger schlafen,“ sagte Caroline, „ehe wir ihn aufwecken, um von dem Fleisch des Wildes zu essen, das meine Brüder als Wohltat für das arme Bleichgesicht in den Wigwam gebracht haben.“

„Wir sind doch keine Indianer, Dummchen,“ sagte Charlotte. „Wir sind Araber und wo du schon dabei bist, könnte ich selber etwas von dem Fleisch des Wildes gebrauchen.“

„Ich auch,“ sagte Charles mit seinem Turban über einem Auge. „Es ist toll, nicht zu schlafen. Man sagt, daß man schläfrig und verdrossen wird, wenn sie einen aufbleiben lassen – aber schaut uns an.“

„Ja, schaut uns an,“ stimmten die anderen zu und aßen die besten gemischten Kekse in zufriedener Stille, nur vom Geräusch des Knurpsens unterbrochen.

Das vertraute Gefühl von Keksen im Mund schien irgendwie die Aufregung der drei C zu dämpfen.

Die Abenteuer der Nacht, die, als sie geschahen, gar nicht so wundervoll erschienen waren, begannen jetzt überraschender und gleichzeitig realer zu wirken. Und das Schweigen, das Kekse essen erfordert (falls man nicht bereit ist, sich wirklich schlecht zu benehmen und mit vollem Mund zu sprechen und überall die Krümel zu verstreuen), begünstigte das Nachdenken – ein Freund des Überlegens.

„Wißt ihr,“ sagte Caroline schließlich, „reich bitte den Becher rüber – wißt ihr, daß ich überhaupt nicht weiß, was wir mit ihm machen sollen?“

„Das habe *ich* gerade gedacht,“ sagte Charlotte.

„Ich auch,“ sagte Charles.

„Aber ich habe gedacht –“

„Ich auch,“ sagten die beiden anderen gleichzeitig.

„Was denn?“ fragte Caroline innehaltend.

„Was du gedacht hast,“ sagte Charlotte und Charles wiederholte ihre Worte.

„Dann brauche ich euch nicht zu sagen, was ich gedacht habe,“ sagte Caroline kurz.

Ich glaube, sie wurden alle ein bißchen schläfrig – oder die Wirkung des Farnkrautsamens ließ nach.

„Ach, sei nicht sauer,“ sagte Charlotte. „Wir haben nur gemeint, dass wir nicht wissen, was auf Erden wir mit ihm machen können. Ich nehme an, dass er bei Charles schlafen muß. Da ist eine Menge Platz.“ Sie lehnte sich auf einen polsterartigen Haufen aus Federbetten zurück und schloß die Augen.

„Nein, nicht,“ sagte Caroline bestimmt, indem sie ihre Schwester mit einem schlaffen Arm wieder in eine sitzende Position hochzog. „Ich könnte selbst einschlafen, wenn’s darauf ankommt. Nimm deinen Turban ab. Das wird deine Schläfrigkeit abkühlen.“

„Ich habe gesagt,“ – Charlotte sprach sehr langsam und deutlich, wie das Leute machen, wenn sie vor lauter Schläfrigkeit sich nicht sicher sind, ob sie überhaupt sprechen können – „ich habe gesagt, lassen wir ihn bei Charles schlafen.“

„Ach ja!“ sagte Caroline. „Und um am Morgen gefunden zu werden, wenn sie uns rufen, und lebend ergriffen und zurück zu dem Murdstone-Mann geliefert zu werden. Nein, wir müssen ihn verstecken und ihn wecken, bevor sie uns rufen.. Ich kann immer aufwachen, wenn ich die richtige Uhrzeit mit dem Kopf auf das Kissen schlage, bevor ich einschlafe.“

Charlotte nickte freudig.

„Steht auf!“ sagte Caroline gereizt. „Steht auf! Kommt runter! Kommt runter vom Bett und steht auf den Füßen. Also los, Charles.“

Aber Charles schlummerte tief, mit dem Mund sehr weit offener, als er sein sollte.

„Da haben wir’s!“ sagte Caroline, als Charlotte auf ihr Ziehen ansprach. „Da haben wir’s. Nur du und ich! Frauen müssen immer die Arbeit der ganzen Welt machen! Tante Emmeline hat es einmal gesagt. Sie sagte, es heiße nicht ‚Männer müssen arbeiten und Frauen müssen weinen‘, es heiße ‚Männer müssen reden und Frauen müssen arbeiten‘. Komm schon und hilf mir.“

„Schon gut. Jetzt bin ich wach,“ sagte Charlotte vergnügt. „ich habe mir die ganze schreckliche Zeit, während du geredet hast, auf die Zunge gebissen. Was willst du machen?“

„Wir machen ihm eine obere Koje wie auf Schiffen,“ erklärte Caroline, „und dann wecken wir ihn auf und versorgen ihn mit Wasser und Keksen und erklären ihm alles und schaffen Charles ins Bett und beseitigen alle Spuren. Es werden nur du und ich sein, die es gemacht haben. Das ist nämlich Ruhm.“

„Ach, hör doch auf zu reden,“ sagte Charlotte. „Ich mache alles, was du willst, aber hör auf zu quasseln.“

Im Zimmer stand ein großer Mahagonischrank mit einem Kleiderfach auf jeder Seite und dazwischen Mahagonischubladen unten und Mahagoniregalbrettern oben. Und die Bretter waren wie flache Schubladen oder tiefe Tablett und man konnte sie herausziehen und hineinschieben. Auf den Brettern befand sich nichts

als sauberes weißes Papier und auf jedem Brett lag ein kleines Säckchen aus weißem Musselin und gefüllt mit getrocknetem Lavendel, der sehr süß durch das feine Netz des Musselins roch.

Die Mädchen nahmen zwei der Bretter heraus und versteckten sie unter dem Bett. Dies ließ soviel Platz über dem untersten und dem obersten Brett frei, wie man ihn auf einem Dampfer in der unteren und oberen Koje hat. Die Mädchen bereiteten ein improvisiertes Bett mit Decken und Kissen und als alles fertig war, weckten sie die Jungen sanft und nachdrücklich mit einem feuchten Schwamm auf der Stirn und einer Hand auf dem Mund, falls der Schläfer schreiend aufwachte.

Aber beide Jungen erwachten still. Charles besaß gerade genug Wachheit, um sich aus seinem Morgenmantel und seinen Pantoffeln und ins Bett schaffen zu lassen, aber Rupert war durch und durch wach – aß Kekse, trank Wasser und verstand genau, wo und wie er den Rest der Nacht verbringen sollte, wie auch, warum er sie dort und derart verbringen mußte.

Mit Hilfe eines Stuhls gelang er in den Schrank. Die Mädchen nahmen den Stuhl weg und schlossen die Schranktür nicht ganz.

„Morgen werden wir eine große Beratung abhalten,“ sagte Charlotte. „Hab keine Angst. Denk einfach daran, dass wir dir bis zum Tod beistehen, wie ich dir auf dem Bahnsteig gesagt habe.“

„Das war *ich*, der es gesagt hat,“ sagte Charles fast im Schlaf.

„Und komm hier nicht raus, was immer du machst,“ sagte Caroline. „Ich werde ganz früh kommen und wir verstecken dich irgendwo. Ich vermute, mir wird etwas im Schlaf einfallen. Das mache ich oft. Gute Nacht.“



„Gute Nacht.“

„Gute Nacht,“ sagte Rupert im Schrank. „Hört mal! Ihr seid Pfundskerle – und ihr werdet sie mich nicht erwischen lassen?“

„Natürlich nicht,“ sagten die drei C zuversichtlich. (Charles sagte es ganz im Schlaf.)

Fünf Minuten später schliefen die anderen so fest wie Charles und draußen bei Tonbridge suchten der Mordstone-Mann und sein Stallbursche und sein Gärtner und die örtliche Polizei mit besorgten Gefühlen immer noch nach Rupert, mit Laternen, die im fahlen Grau der Dämmerung gelblich flackerten.

## Kapitel VI

### Gejagt

Ich weiß nicht genau, wie es passiert ist. Vielleicht war Caroline zu schläfrig, um mit dem Kopf siebenmal aufs Kissen zu schlagen, ehe sie einschlief. Oder vielleicht kann man sich nicht immer darauf verlassen, daß dieser ausgezeichnete Trick funktioniert. Jedenfalls wachte keines der Kinder auf, bis Jane kam, um die Vorhänge aufzuziehen und den Halb-acht-Sonnenschein in ihre Zimmer zu lassen.

Da wachte Caroline sehr gründlich auf, schaute auf ihre kleine Uhr und sprang aus dem Bett.

„Wozu die Eile, Miss?“ fragte Jane, als Caroline ein bißchen wacklig mitten im Zimmer stand, sich die Augen rieb und gähnte. „Jetzt ist es gerade erst halb acht.“

„Ich habe geträumt,“ sagte Caroline und als Jane gegangen war, schüttelte sie Charlotte und sagte: „Hör mal! Ist heute nacht etwas passiert?“

„Nein,“ sagte Charlotte und verhielt sich wie eine Haselmaus.

Caroline hob ihren Morgenrock auf und schlich in Charles' Zimmer. Er saß im Bett und schaute verstört auf den Schrank. Dessen Türen waren offen und auf den Regalbrettern (die alle an ihren angestammten Plätzen waren) befand sich nichts als sauberes Papier und kleine Säckchen mit Lavendel, der süß durch weiße Musselinschleier duftete.

„Was ist denn passiert?“ fragte Caroline und befürchtete das Schlimmste.

„Ach, nichts,“ sagte Charles ziemlich verärgert. „Ich hatte nur einen albernen Traum und als ich aufwachte, dachte ich, er sei wahr, und natürlich war er es nicht.“

„*Ich* habe auch gedacht, es sei ein Traum, als ich aufwachte. Und Charlotte sagt, letzte Nacht sei nichts passiert. Was hast du geträumt?“

Er erzählte ihr ein bißchen.

„Aber das alles habe ich auch geträumt,“ sagte Caroline besorgt. „Von dem Farnkrautsamen und Rupert und daß wir arabische Sarazenen gespielt und die Kekse gejagt haben. Wir *können* nicht beide dasselbe geträumt haben. Wo hast du in deinem Traum die Kekse hin getan – was von ihnen übrig war?“

„Du hast sie auf den Frisiertisch gelegt.“

„Nun, da sind sie jetzt nicht.“

„Dann war es ein Traum,“ sagte er, „und wir haben es beide geträumt.“

Die zwei schauten einander verständnislos an.

„Ich habe geträumt, daß ich seine Wunden verband – seine Füße mit dem Schwamm sauber machte, meine ich,“ fügte sie nach einer Pause voller Zweifel hinzu. „Der Dreck war dick – wenn es kein Traum war, wird er in der Waschschüssel sein.“

Aber Jane kannte ihre Pflichten zu gut, als daß irgend etwas in der Schüssel war außer einer glänzenden Messingkanne mit heißem Wasser und einem sauberen Handtuch, ordentlich darüber gelegt.

„Nun, der Farnkrautsamen hat jedenfalls etwas gemacht, wenn er nur uns beide so etwas träumen ließ,“ sagte Caroline. Aber Charles wollte wissen, woher sie wußten, daß sie nicht auch den Farnkrautsamen geträumt hatten.

„Ach, zieh dich an,“ sagte seine Schwester kurz und ging, sich selbst anzuziehen.

Als Charlotte *richtig* wach gemacht worden war, räumte sie ein, daß sie sich an Ruperts Kommen erinnerte. Aber, falls er gekommen war, war er wieder gegangen und hatte keine Spur hinterlassen. Und das ist bei Jungen selten.

Die Kinder kamen überein, es müsse ein Traum gewesen sein, nach dem Verzehr des Farnkrautsamens, denn aus einem Grund, den ich nicht begreifen kann, waren sie sich alle einig, daß der Farnkrautverzehr in jedem Fall real war.

Das Frühstück schien weniger interessant als sonst zu sein und als nach der Mahlzeit Mrs. Wilmington affektiert das Ersuchen an sie richtete, für den Vormittag hinauszugehen, „dasselbe, wie ihr gestern ersucht worden wart“, gingen sie mit langsamen Schritten und Stiefeln, die seltsam schwer waren.

„Gehn wir außer Sicht des Hauses,“ sagt Charlotte bedrückt.

Sie gingen durch die Büsche weg in in den Wald, wo es Eichen und Haselnußsträucher und Weißbirken und hier und da eine schwarze Eibe gab und dazwischen offene farnbefiederte Lichtungen. Hier fanden sie eine kleine Lichtung zwischen einem Geißblatt und einer Eßkastanie und einem Haselnußdickicht, ebneten das Farnkraut ein und ließen sich inmitten der süßen Dünfte nieder.

„Um eine Beratung über den wundervollen Traum zu halten, den wir alle hatten,“ sagte Caroline langsam.

Aber die Beratung, wenn man sie so nennen konnte, war kurz und träge.

„Ich würde lieber zunächst nachdenken,“ sagte Caroline. Und die anderen sagte, sie würden es auch.

„Ich könnte besser mit dem Kopf auf deinem Schoß denken, Caro,“ sagte Charles.

Und Charlotte murmelte: „Bündel das Farnkraut dichter unter meinem Rücken zusammen, Caro.“

Und als die Sonne über den Wipfel der Kastanie stieg, schien sie auf einen warmen und behaglichen Haufen schlafender Kinder. Man kann wirklich nicht die ganze Nacht aufbleiben oder sogar nur träumen, aufzubleiben, und dann am nächsten Tag wichtige Beratungen abhalten, so als ob nichts passiert wäre.

Als die Kinder wach wurden, weil die Sonne über die Kastanie gekrochen war und ihr Glanz ihnen genau in die Augen schien, sah alles anders und viel interessanter aus.

„Ich sag euch was,“ sagte Charlotte. „Machen wir wieder das mit dem Farnkrautsamen.“

„Es geht nur am Abend des ...“ begann Charles, aber Charlotte unterbrach ihn.

„Der Samen wirkt weiter, wenn man ihn einmal gepflanzt hat – gekaut hat, meine ich. Da bin ich sicher. Wenn wir nichts *sehen*, *träumen* wir vielleicht noch etwas.“

„Für einen wirklich reichhaltigen Traum wäre vor dem Essen keine Zeit,“ warf Charles ein.

„Ach was! Versuchen wir es. Wenn wir zum Essen zu spät kommen, sagen wir die Wahrheit, daß wir im Wald eingeschlafen sind. Dort gibt es solche Mengen an Farnen, daß es einfach dumm wäre, es nicht zu versuchen.“

Da war etwas dran. Abermals wurde Farnkrautsamen gekaut. Adlerfarn, habe ich wirklich hochgebildete Leute sagen hören, ist überhaupt kein Farn, aber für die Kinder schien er ein Farn zu sein. Und er tat sein Bestes, sich als das aufzuführen, was von ihm erwartet wurde. Denn als die drei die kleinen grünen feuchten Kissen von den Augen nahmen und in die grünen Blätter blinzelten, war mittendrin Rupert, der sie zwischen dem Haselnußdickicht und der Heckenkirsche anschaute – ein wirklicher, lebender Rupert und kein Traum-unsinn.

„War es letzte Nacht ein Traum?“ fragten ihn alle in gespanntem Chor. „Als du zum Fenster kamst?“

„Natürlich nicht,“ sagte er kategorisch. „Aber ich hatte solche Angst, geschnappt zu werden. Deshalb bin ich früh rausgekommen und habe die Bretter zurück und die Kissen aufs Bett gelegt und die Kekse mitgenommen; ich dachte, ihr hättet nichts dagegen –“

„Kein bißchen. Ganz gewiß nicht“ – Chor höflicher Gastfreundschaft.

„Und ich stieg aus dem Ankleidezimmer-Fenster und den Efeu hinunter; es war ganz einfach. Und ich lief über das Gras und unter diese seltsamen Tannen, die Art, die ihre Äste – ihr wißt schon – über die Allee schleifen. Und ich sah euch rauskommen, aber da waren Mengen von Gärtnern und solchen Leuten. Deshalb habe ich gewartet, bis ihre Mittagsglocke läutete, und dann bin ich hierher herausgeschlichen und wollte gerade ‚Hallo!‘ sagen, als ihr euch dieses grüne Zeug auf die Augen pappten. Es sieht eklig aus. Wozu habt ihr das gemacht?“ Sie sagten es ihm.

„Das ist komisch,“ sagte er, wobei er ganz entspannt zwischen ihnen saß, mit einer Hand in der Tasche.

„Weil ich weiß, daß Farnkrautsamen einen unsichtbar macht – so steht es nämlich bei Shakespeare –, und ich aß ein bißchen, als ich hier hergekommen bin, um für den Fall, daß es zu etwas gut ist – nämlich damit mich niemand sehen sollte – und niemand *hat* mich gesehen bis auf euch. Also,“ fuhr er langsamer fort, „war ich vielleicht *wirklich* unsichtbar. Bis ihr den Farnkrautsamen auf die Augen gepappt habt.“

„Was für eine vollkommen phantastische Vorstellung!“ rief Charlotte. „Weil sie alles wahr werden läßt. Wir fühlten uns ganz schrecklich schlecht, als wir dachten, der Farn habe es uns nur träumen lassen. Hör mal! Erzähl uns doch jetzt, wie du weggelaufen bist und warum – und was du zu tun gedenkst und alles.“

„Ich habe daran gedacht,“ antwortete Rupert lässig, „zur See zu gehen. Aber bis zur Küste ist es ein weiter Weg. Ich würde viel lieber hier bei euch bleiben. Könnt ihr mich nicht in einer Blockhütte oder sowas verstecken, wie einen entflohenen Sklaven? Nur bis man aufhört, nach mir zu suchen. Und ich könnte an meinen Vater in Indien schreiben und ihn bitten, mich hierbleiben zu lassen statt bei dem Bruder von olle Mug. Könnt ihr mich nicht verstecken, bis die Antwort kommt?“

„Wir könnten es versuchen,“ sagte Charles ein bißchen zweifelnd.

Aber Charlotte sagte: „Natürlich können wir es – wir werden es! Aber warum bist du so anders? Du scheinst um Meilen älter zu sein als neulich auf dem Bahnsteig.“

„Du würdest auch um Meilen älter aussehen, wenn du deinen Lehrer in seinem Zimmer eingesperrt und dich dann aus dem Staub gemacht hast – und einen halben Tag und eine Nacht gerannt bist,“ sagte Rupert leicht verärgert.



„Aber was hat er dir *getan*?“ fragten sie.

„Na, ihr habt gesehen, wie er im Zug war.“

„Aber du schienst solche Angst vor ihm zu haben. Ich wundere mich, daß du gewagt hast wegzulaufen.“

„Das war kein Bammel – im Zug. Das war nur unterdrückte Wut,“ erklärte Rupert gelassen. „Ich habe mich gefragt, wo ich hinlaufen sollte, wenn ich weglaufen mußte. Und dann mußte ich wirklich weglaufen – wie verrückt! Und als ich den Namen auf einem Wegweiser sah, fiel mir ein, was ihr von ‚getreu bis in den Tod‘ gesagt habt – und ich blieb hinter den Hecken, weil ich nicht sicher war, daß der Farnkrautsamen zu etwas gut war, und ich stieg auf einen Baum und sah euch vorbeigehen und als ihr mit dem Pfarrer zurückkam, bin ich euch leise gefolgt. Bis ich zu eurem Haus kam. Ich hoffte, ihr würdet herauskommen, aber ihr machtet es nicht. Und ich versteckte mich unter diesen seltsamen Tannen und dann, nehme ich an, bin ich eingeschlafen, und als ich aufwachte, war Licht in dem Fenster und ich bin dort hingegangen, dumm, wie ein Vogel. Ihr wißt, wie Spatzen aus dem Efeu kommen, wenn man Licht anmacht?“

Sie wußten es nicht.

„Nun, sie machen es. Und dann sah ich euch herumalbern. *War* ich froh, kann ich euch sagen. Und ich klopfte an das Fenster und – ihr kennt den Rest,“ schloß er wie der Held in einem Buch.

„Aber was hat der Murdstone-Mann dir *getan*?“ bestand Charlotte darauf, es zu erfahren.

„Er legte es von vornherein auf einen Streit an,“ sagte Rupert, „und als wir abends zu seinem garstigen Haus kamen“ – Rupert senkte die Stimme und sprach in einem Ton tiefer Empörung und Bitterkeit – „gab er mir Brot-und-Milch – mit einem Teelöffel! Und als ich sagte, daß ich es nicht mochte, sagte er, ich müsse lernen zu essen, was mir vorgesetzt wird. Und er sprach von Disziplin und zeigte mir seinen Rohrstock. Und er sagte, er sei froh, daß kein anderer kleiner Junge da sei – kleiner Junge! – weil er sich ganz der Aufgabe hingeben könne, mich gefügig zu machen.“

„Bestie!“ sagte Charlotte.

„Er hat gedacht, ich sei eine Flasche,“ sagte Rupert, „aber jetzt weiß er es besser.“

Ich hoffe, ihr werdet es nicht für gemeine Geringschätzung Charles’ und Carolines halten, wenn ich offen gestehe, daß sie sich in der Gegenwart dieses jungen Desperados ein bißchen unbehaglich fühlten. Farnkrautsamen ist ja gut und schön und so ist auch die Idee, von der Schule wegzulaufen, aber daß ein Lehrer wirklich so schweinemäßig sein sollte, um das Weglaufen notwendig zu machen –, das kam dem wirklich Schrecklichen zu nahe, um sich dabei ganz wohl zu fühlen.

„Er muß wie die spanische Inquisition sein,“ sagte Charlotte entrüstet. „Warum ist er nicht im Gefängnis, wenn es jetzt ordentliche Gesetze gibt?“

Aber Charles und Caroline hatten immer noch das Gefühl, es sei weniger wahrscheinlich, daß der Murdstone-Mann so hassenswert war, als daß Rupert stark übertrieb, um sein Weglaufen zu entschuldigen. Wäre er ängstlich und elend gewesen, hätten sie ihm eher geglaubt. Stattdessen war er gelassen, wenn er nicht herausfordernd war.

Ihr kennt dieses Gefühl – wenn ihr jemandem, zu dem ihr nett sein wollt, nicht so recht traut –, wenn ihr nicht ganz sicher sein könnt, daß wenn ihr glaubt, was die Person sagt, ihr nicht ungerecht gegenüber jemand anderem seid. Es ist ein hassenswertes Gefühl. Es gibt nichts Unglücklicheres, als jemandem nicht trauen zu können, dem man trauen möchte. Ihr wißt vielleicht, was das für ein Gefühl ist? Rupert jedenfalls muß es gekannt und gewußt haben, daß die anderen es hatten, denn er zog plötzlich die Hand aus der Tasche.

„Dann schaut her,“ sagte er. „Aber – nein, ich mache euch keinen Vorwurf. Ich weiß, daß es nicht die Art von Sache ist, die wahr zu sein ihr erwartet. Ja, er hat es gemacht. Am ersten Abend. Wegen diesem Brot-und-Milch. Kam und machte es, als ich im Bett lag. Mit einem Lineal.“

„Es“ waren ein blauer Bluterguß und ein leichter roter Striemen über dem Rücken der Hand, die bis jetzt versteckt gewesen war.



„Mit einem Lineal.“

„Ich habe dir geglaubt – ohne das,“ sagte Charlotte, ganz rot geworden. „Ich weiß, daß es solche Leute gibt. Wie bei *Onkel Toms Hütte*.“

„Wir glauben dir doch,“ sagte Caroline ernst. „Wer hat was anderes gesagt?“

Und Charles sagte: „Natürlich glauben wir dir – was für ein Unsinn! Wir holen dir Papier und Bleistift und einen Umschlag und du kannst an deinen Vater schreiben. Und wir werden dich verstecken.“

„Gut!“ sagte Rupert. „Still!“

Sie waren still und als Rupert durch die blaue Lücke zwischen der Eiche und der Heckenkirsche deutete, folgten ihre Augen der Richtung seines Fingers. Eine Gestalt kam die Zufahrt herauf – eine Gestalt in Blau.

„Seht nach, was los ist,“ flüsterte Rupert, „aber verrätet nichts.“

„Ich gehe,“ sagte Charlotte und sprang auf.

„Aber was willst du sagen, wenn sie fragen, weshalb du reingekommen bist?“ fragte Charles.

„Ich werde sagen, daß ich reingekommen bin, um dir ein Taschentuch zu holen,“ sagte Charlotte vernichtend, „weil du so dringend eins brauchst. Wie immer.“

Sie ging.

„Hör mal,“ sagte Caroline, wieder von der Rolle der beschützenden Sarazenenmaid gepackt, „angenommen, man ist hinter dir her? Decken wir dich doch mit Blättern und Farnkraut zu, so daß deine Tweedhaftigkeit nicht durch die Bäume scheint, wenn sie Ausschau halten – und Farn über deinen Kopf. Kriech durch das Farnkraut; zerdrück es nicht mehr als du es nicht vermeiden kannst.“

Rupert war vollständig verborgen, als Charlotte, ganz außer Atem, aus einem unerwarteten Teil des Waldes zurückkam.

„Ich bin außen herumgegangen,“ flüsterte sie, „um sie von der Fährte abzulenken.“

„Wen?“ fragte Rupert unter den Blättern.

„Die Polizei,“ sagte Charlotte mit gelassener Offenheit und mit vollem Gefühl für die schreckliche Nachricht, die sie überbrachte. „Sie erkundigt sich nach *dir*. Sie hat dir bis Hadlow nachgespürt.“

„Was hat man im Haus gesagt?“

„Man hat gesagt, daß man dich nicht gesehen hat, aber daß die Polizei das Gelände durchsuchen kann.“

„Was hast du gesagt?“

„Ich wurde nicht gefragt,“ sagte Charlotte gesetzt. „Aber ich berichte euch, was ich dennoch gesagt habe. Lieg mucksmäuschen still, Rupert, es ist in Ordnung. Ich bin jedoch froh, daß du verborgen bist.“

„Was *hast* du denn gesagt?“

„Ich habe gesagt,“ antwortete Charlotte, glühend vor Stolz auf eine erfolgreiche Strategie – „ich habe gesagt, daß wir ihnen suchen helfen! Kommt, drei C. Den hinteren Weg herum! *Wir* werden ihnen helfen, ihren entlaufenden Jungen zu suchen – das werden wir! Und wenn sie weg sind – werden wir dir etwas zu essen bringen – etwas wirklich Schönes – nicht bloß Kekse. Mach dir keine Sorgen. Die drei C *stehen dir bei* bis in den Tod.“

## Kapitel VII

### Detektive

Wenn ihr Jack Delamere seid, der junge Detektiv, der alle Geheimnisse selbst lüften kann, indem er vorgibt, ein französischer Graf zu sein, eine junge Dame aus der Provinz oder ein Arbeiter aus Lincolnshire mit einer Erkältung, und in diesen Verkleidungen von seinen nächsten Verwandten und den Falschmünzern und Schmugglern, denen er in seiner gewöhnlichen Kleidung nur allzu vertraut ist, nicht erkannt wird –, wenn ihr eure Stimme derart verändern könnt, daß eure alten Schulkameraden glauben, ihr wäret, wenn für die Rolle verkleidet, ein italienischer Drehorgelspieler oder ein Zirkusbär – –

Entschuldigung, dieser Satz ist zuviel für mich. Ich gebe ihn auf. Was ich sagen wollte, war, daß Personen, die an das Detektivgewerbe gewöhnt sind oder andererseits Personen, die es gewöhnt sind, Detektiven aus dem Weg zu gehen, es zweifellos einfach finden, eine Rolle zu spielen und unschuldig auszusehen, wenn sie schuldig sind, und unwissend, wenn ihnen natürlich alles bekannt ist. Aber wenn ihr nicht daran gewöhnt seid, eine Rolle in einem wirklich ernstem Abenteuer zu spielen – nicht nur in einem vorgetäuschten –, werdet ihr finden, daß ihr eure liebe Mühe damit habt. Dies bekamen Charles und Caroline zu spüren.

Für Charlotte war es ja schön und gut, dafür gesorgt zu haben, daß sie der Polizei halfen, Rupert zu suchen, und die beiden anderen sagten aufrichtig, es sei sehr sehr schlau von ihr, daran gedacht zu haben, und sie alle brachen auf zur Seitentür, wo der Polizist noch mit Mrs. Wilmington sprach. Aber ihre Füße schienen irgendwie nicht dorthin gehen zu wollen; sie gingen immer langsamer und als sie den halben Weg zum Haus zurückgelegt hatten, sagte Caroline:

„Ich glaube nicht, daß ich will. Ich weiß nicht, wie. Ich könnte etwas Dummes machen und alles verraten. Ich werde sagen, daß ich zu müde bin.“

„Du bist *zu* schlimm,“ sagte Charlotte aufgebracht. „Ich mache die ganzen Pläne und dann kneifst du.“

„Mach ich nicht,“ sagte Caroline. Und so bestrebt war sie, nicht die Rolle des vorgeblichen Suchens nach Rupert spielen zu müssen, wenn sie die ganze Zeit wußte, wo er war, daß sie bescheiden hinzufügte: „Sei nicht so giftig. Ich sage nur, daß ich nicht gescheit genug bin. Ich bin nicht so gescheit wie du, das ist alles.“

Ich muß leider sagen, daß Charlotte nur „Quatsch!“ erwiderte und hinzufügte: „Vermutlich wird als nächster Charles absagen?“ Sie glaubte nicht, daß er es machte; sie sagte es nur. Und höchst unerwartet antwortete Charles:

„Ich denke, ich möchte lieber nicht, wenn du nichts dagegen hast.“

Charlotte stampfte mit dem Fuß auf. „Ach, na gut!“ sagte sie! „aber kommt um Himmels willen weiter. Sie denken sonst, daß irgend was los ist.“ Und sie gingen weiter.

„Hör mal,“ sagte Caroline plötzlich. „Ich *werde* so tun, als würde ich helfen. Es war nur, daß ich so schreckliche Angst hatte, man würde ihn finden. Aber wenn ich verschwinde, mußt du verstehen, daß es nur deshalb ist, weil ich mir dümmer vorkomme, als ich ertragen kann. Du hilfst auch, Charles Ich bin sicher, du kannst es – aber spiel nicht zuviel vor. Ich würde nicht viel reden außer Fragen stellen, wenn ich du wäre.“

„Gut!“ sagte Charlotte.

Und Charles sagte: „Na schön, aber wenn ich es verrate, ohne es zu wollen, gebt mir nicht die Schuld.“

Und inzwischen waren sie ganz nahe beim Haus, an dessen Seitentür aus vielfarbigem Glas die Gruppe reifer Erwachsener sie erwartete. Mrs. Wilmington war dort mit ihrem Taschentuch über dem Kopf. Und William und der Gärtnerjunge und der Gärtner und ein großer kräftiger Mann mit dicken roten Händen, der die Polizei war.

„Ich kann nicht und ich will nicht,“ sagte Mrs. Wilmington. „Die Anordnungen des Hausherrn ist – sind –, daß er an den Vormittagen unter keinen Umständen gestört wird, selbst dann nicht, wenn das Haus in Flammen steht. Ich könnte ihm nicht mit dieser vulgären Geschichte von Ausreißerjungen gegenüberreten. Ich erteile Ihnen die Erlaubnis, nach ihm zu suchen,“ sagte sie in stolzem gewählten Ton. „Ich bin vollkommen befugt, *das* auf mich zu nehmen.“

Die Polizei wandte sich von ihr zu den Kindern, die „Guten Morgen!“ sagten – alle außer Charlotte, die es schon vorher gesagt hatte.

„Auch *euch* einen guten Morgen,“ sagte die Polizei, „und ihr seid also die jungen Damen und Herren, wo sich dem Suchtrupp anschließen wollen.“ „Ja, bitte,“ sagte Caroline.

„Was werden Sie mit ihm machen, falls Sie ihn erwischen?“ fragte Charlotte unvermittelt.

„Schicke ihn ins Gefängnis, natürlich,“ sagte die Polizei und zwinkerte William zu. „Und ihr alle werdet der Polizei helfen, ihr Amt auszuüben. Und ich vermute, daß ihr sehr nützlich sein werdet,“ fügte er leutselig hinzu, „da ihr die Gegend kennt und so. Nun paßt auf,“ fuhr er fort, indem er sich auf eine Weise zu ihnen herabließ, die – wie später bemerkt wurde – wie Frechheit war; „machen wir ein Spiel, so tun als ob, ihr wißt schon. Tun wir so, als sei dieser Ausreißer ein Freund von euch“ (ein kalter Schauer lief drei jugendliche Rücken hinunter; für einen Moment schien es, daß alles entdeckt war, aber die Polizei fuhr immer noch spielerisch fort) –, „ein Freund von euch, und ihr habt vereinbart, ein kleines Versteckspiel zu machen. Und er ist *Er*. Wo also,“ endete er, fast leutseliger als sie ertragen konnten – „wo würdet ihr ihn zuerst suchen?“

„Ich weiß nicht,“ sagte Charles kläglich.

„Ach einfach überall,“ sagte Charlotte.

Aber Caroline sagte langsam: „Ich würde im Wald da drüben suchen,“ und zeigte genau auf die Stelle, wo Rupert unter Farn und Blättern versteckt war.

„Richtig,“ sagte die Polizei, erfreut, einen Vorschlag erhalten zu haben.

Charlotte wagte nicht, ihre Schwester anzusehen, damit ihr Gesichtsausdruck nicht den Abscheu vor dieser verräterischen Handlung zeigte. Charles steckte die Hände in die Taschen, um Gleichgültigkeit auszudrücken, und beschloß aus Furcht, seine Rolle zu übertreiben, nicht zu pfeifen. Er sagte sich, er hätte das von Caro nie gedacht – niemals.

Und jetzt sprach Caro wieder, wobei sie vertrauensvoll zu dem großen gönnerhaften Gesicht der Polizei aufschaute.

„Dort würde ich suchen,“ sagte sie, „wenn wir Verstecken spielten. Aber nach Lage der Dinge – – sehen Sie, wir sind dort den ganzen Vormittag gewesen und er hätte nicht in den Wald kommen können, ohne daß wir ihn hörten. Haben Sie in dem anderen Wald gesucht, hinter dem Garten? Und im strohgedeckten Sommerhaus? Und in dem Pförtnerhaus, das nicht genutzt wird? Nämlich drüben am anderen Tor.“

„Das alte Pförtnerhaus,“ echote die Polizei. „Ein sehr wahrscheinlicher Ort, kann ich mir denken. Du gehst voraus, junger Herr,“ sagte er zu Charles.

„Gute alte Caro – ach, *gute* alte Caro!“ sagte Charlotte bei sich, als die Gruppe losging.

„Ich werde den eigentlichen Suchtrupp später aufstellen,“ sagte die Polizei wichtigtuerisch und drehte sich zu Caroline, die sich bückte und etwas an ihrem Fuß machte: „Kommst du nicht mit, Miss?“

„Ich kann nicht,“ antwortete sie; „ich habe einen Stein im Schuh. Und das tut weh,“ fügte sie hinzu.

Caroline ging ins Haus und der Suchtrupp schlängelte sich durch den Wald und kam schließlich bei dem leeren Pförtnerhäuschen heraus. Die Gitterfenster waren verstaubt, die Tür hing an einem kaputten Scharnier und kleine schwarze Klumpen von hartem Moos sprenkelten die Steinplatten des Hofes. Sein Strohdach war stellenweise lose, zerzaust wie das Gefieder eines alten ausgestopften Vogels, und der Garten war so lange nicht bestellt worden, daß er aufgehört hatte, der unkrautbewachsene Fleck zu sein, zu dem ein vernachlässigter Garten zunächst wird, und völlig grün überwachsen war, indem er sich mit Gras und Farn und Brombeerbüschen und jungen Eichen bedeckt hatte und geradezu ein umzäuntes Stück des Waldes dahinter geworden war.

„Halt!“ sagte die Polizei; „genau der Ort. Ich garantiere, daß wir diesmal den jungen Herrn aufgespürt haben.“ Aber sie hatten es nicht. Da war in dem Häuschen nichts als ein alter Weidenkorb mit einem Loch, ein Haufen aus Stroh und altem feuchten Papier, etwas kalte Asche im Kamin und in den oberen Räumen zwei Vogelnester vom letzten Jahr sowie ein Stuhl mit drei Beinen und einer halben Rücklehne.

Die Polizei beugte den behelmten Kopf vor dem niedrigen Türsturz und kam heraus in den Sonnenschein als ein enttäuschter Mann.

„Dachte, wir hätten ihn,“ sagte er und das sagte er auch beim strohgedeckten Sommerhaus und im Lärchenwald und an verschiedenen anderen Stellen des Parks, wo Rupert nicht war.

„Ist nicht gleich Essenszeit?“ fragte Charles, als sich der Suchtrupp durch ein sehr brombeeriges Gebüsch schob und wieder hinter dem verlassenen Pförtnerhaus herauskam.

„Eure nette Gouvernante hat das Essen für euch um eine Stunde verschoben, damit ihr bei der Suche assistieren könnt,“ sagte die Polizei beruhigend.

„Versuchen Sie es am besten auf der anderen Seite, Mr. Poad,“ sagte William; „hier hatten Sie kein Glück.“

„Ich werde jetzt dem Gentleman pfeifen, dem der Ausreißer gehört,“ sagte die Polizei so plötzlich wie schrecklich und pfiiff.

„Wo ist er?“ fragte Charlotte mit einer plötzlichen Vision von dem Murdstone-Gentleman, der alles mit einem halben Auge sah, Rupert einfiel und ihn binnen einer halben Minute davonschleppte. Charles fragte sich, „was man mit denen machte, die ausgerissenen Jungen halfen“.

„Die Straße entlang,“ sagte die Polizei, „mit Mr. Biskin vom *Geläut der Glocken*. Halten Wache. Am besten berichte ich ihm.“

„Wird er mit uns mitkommen?“ konnte Charles sich nicht enthalten zu fragen.

„Ich bin der Meinung, daß er dort, wo er sich befindet, am besten aufgehoben ist,“ sagte die Polizei. „Ich gehe nun zu ihm, um ihm zu sagen, er solle draußen weiter auf und ab gehen. Der Stallbursche vom *Geläut* ist drüben auf der anderen Seite für den Fall, daß er dort herauskommt. Es sei denn, er mußte zurück zu seiner Arbeit gehen.“

„Schauen wir uns nochmal diese Vogelnester an, während wir warten,“ sagte Charlotte mit großer Geistesgegenwart. Und so kam es, daß sie durch die kleinen Rautenscheiben des Pförtnerhauses den Murdstone-Gentleman wieder sahen, in Abendkleidung und einem Mantel, mit seiner Krawatte in zerknittertem Zustand unter einem Ohr und, wie Charlotte sagte, mit einem Gesicht wie ein verblüffter Scharfrichter.

Er sprach ein paar Minuten mit der Polizei, mit dem altvertrauten mürrischen Gesichtsausdruck, den sie so gut kannten. So kam es ihnen vor, obwohl sie dem mürrisch Dreinschauenden, wie ihr wißt, nur bei einer einzigen Gelegenheit begegnet waren. Dann ging er zurück durchs Tor und die Kinder, als sie ganz sicher waren, daß er weg war, gesellten sich, ziemlich müde, wieder zu der Polizei und es kam ihnen so vor, als ob dieses alberne Spiel, etwas zu suchen, von dem sie wußten oder jedenfalls hofften, sie würden es nicht finden, schon ewig gedauert hatte und niemals aufzuhören schien.

„Ich hielt es für das beste,“ erklärte die Polizei William, „den Herrn außerhalb des Anwesens zu lassen. Er scheint jähzornig zu sein und sollte er seinen Jungen in euren Glashäusern erblicken, wo ich als nächstes meine Suche durchzuführen gedenke, wäre ich nicht verantwortlich, wenn er zwischen dem Glas auf ihn springen würde wie ein Fuchs auf die Ente und es unbeschreiblichen Schaden gäbe, höchstwahrscheinlich.“

Muß ich euch sagen, daß Rupert nicht zwischen dem Glas entdeckt wurde?

Weniger munter als bei seinem Aufbruch kehrte der Suchtrupp zurück zur Seitentür mit dem farbigen Glas, um auf ihrer Schwelle Caroline anzutreffen, ziemlich außer Atem und sehr erhitzt. Sie trug ihre Sonnenhaube an deren Schnur (Tante Emmeline glaubte an Sonnenhauben und machte von ihnen Dutzende für alle ihre Freundinnen).

„Und?“ fragte sie.

„Wir haben ihn nicht gefunden, Miss, falls du das meinst,“ sagte die Polizei, wobei er seinen Helm abnahm und sich das Gesicht abwischte. „Vermutlich hast du nichts gesehen?“

Caroline schaute nervös die anderen an.

„Ich habe etwas *gehört*,“ sagte sie, „im Wald da drüben. Ich bin zurückgegangen,“ fuhr sie auf hölzerne Weise fort – und jetzt schaute sie die anderen gar nicht an – „weil ich dort etwas hatte liegenlassen, und ich hörte ein raschelndes Geräusch und ich sah Fußabdrücke, in dem sumpfigen Teil des Waldes, und ich dachte, es sehe wie Jungentiefel aus.“

Hinterher sagte Charlotte, sie habe wirklich gedacht, sie würden in kleine Stücke zerbersten. Und Charles sagte dasselbe.

Zu hören, wie ihre eigene ältere und bis jetzt geliebte Schwester ruhig den Flüchtling verriet, und völlig unfähig zu sagen, was sie von ihr hielten, ohne den Mangel an Aufrichtigkeit bei ihrem eigenen Verhalten erklären zu müssen! Es war ein schrecklicher Moment.

„Was du nicht sagst,“ meinte die Polizei und wandte sich an William. „Das ist eine durstmachende Arbeit,“ sagte er obenhin und William sagte, er werde im Haus fragen.

Ein Tablett mit Gläsern und einem Krug mit etwas Kühlem resultierte. Und der Polizei und William schien es gut zu tun. Der Gärtner hatte sich zurückgezogen. Für ihn war es zu weit auf der falschen Seite der Essenszeit, sagte er.

Die Polizei tat einen langen Zug und wischte sich den Mund mit dem Handrücken.

„Also los,“ sagte er; „du gehst voran, Miss.“

Caroline ging voran. Die anderen folgten. Sie konnten es kaum ertragen zu gehen, doch sie konnten es noch weniger ertragen, zurückgelassen zu werden. Über das heiße besonnte Gras gingen sie und in den Wald. Selbst der, obwohl schattig, war heiß und es schien mehr Fliegen zu geben, als für einen nützlichen Zweck vielleicht notwendig waren. Caroline, die immer noch sorgfältig Blickkontakt mit den anderen vermied, führte sie geradewegs zu dem farnigen Versteck, wo sie Rupert verlassen hatten, und die anderen folgten mit hilfloser Wut.

„Hallo!“ sagte die Polizei. „Das sieht nach was aus.“

Denn da war das Versteck – deutlich zu sehen – ein Versteck und sonst nichts, aber ein Versteck, das verlassen war.

„Ich glaube, wir sind ihm jetzt auf der Spur,“ sagte die Polizei; „wo, hast du gesagt, waren die Fußabdrücke, Missie?“

„Ein Stück weiter,“ sagte Caroline. „Ich habe mein Taschentuch an einen Baum gebunden, um die Stelle zu kennzeichnen.“

„Na so was!“ sagte die Polizei bewundernd; „du verdienst es ja, bei der Polizei zu sein, Miss. Nicht einmal jeder Polizist hätte daran gedacht.“

Und ich glaube, er sagte die Wahrheit.

Als sie Caroline und der Polizei folgten und sich unglücklich durch die Büsche schoben, die zurücksprangen, wenn die anderen durchkamen, und versuchten, sie ins Gesicht zu schlagen, tauschten Charlotte und Charles bedeutungsvolle Blicke aus.

Der ganze Trupp machte eine Menge Lärm: da war das Rascheln von Laub, sowohl von der grünen als auch von der toten Sorte; das Knacken von Zweigen unter den Füßen; das Knirschen von Ast gegen Ast, als die Fahnder durch die Haselnußsträucher und Eßkastanien und jungen Eichen brachen.

„Ihr wärt gute Waldhüter,“ sagte William, der als letzter kam. „Kein Wilderer würde *euch* nie hören können.“

„Ist das dein Taschentuch, Miss?“ fragte im selben Moment die Polizei und deutete auf ein weißes Ding, das von einem Hartriegelzweig herabhing; „identifizierst du das Taschentuch?“

„Ja,“ sagte Caroline mit erstickter Stimme, „und da –“ sie zeigte nach unten.



Da waren Fußstapfen, sehr deutliche und tiefe Fußabdrücke. Nicht sehr groß, aber nicht so klein wie die eines Mädchens. Sie waren ohne jeden Zweifel die Abdrücke eines Jungen.



*Sie waren ohne jeden Zweifel die Abdrücke eines Jungen.*

„Jetzt haben wir ihn,“ sagte die Polizei zum ungefähr fünfzehnten Mal an diesem Vormittag und ging weiter, den Fußabdrücken folgend gleich einem alten Spürhund, wie später gesagt wurde.

William sagte: „Bemerkenswert tief für die Jahreszeit“, aber niemand nahm Notiz von ihm. Der Stiefeljunge machte sich ein Vergnügen daraus, seine eigenen Fußstapfen neben die Spuren, denen sie folgten, zu setzen, bis die Polizei ihn ermahnte.

„Diese Spuren sind Beweismittel,“ sagte er; „du brauchst nicht so nahe bei ihnen zu laufen.“

Die Spuren führten sie einen steilen Abhang hinunter in eine Art Schlucht und endeten an dem hohen Eichenholzzaun.

„Er muß diesen Weg genommen haben,“ sagte die Polizei.

„Ich halte jede Wette, daß er’s nicht gemacht hat,“ sagte William.

„Hier ist noch ein Abdruck,“ sagte Caroline eifrig.

„So ist es,“ sagte die Polizei. „Du bist ’ne große Hilfe gewesen, Miss. Ich werde dich in meinem Bericht erwähnen.“

Jetzt war zu sehen, daß eine weitere Spur von Fußabdrücken am Zaun entlanglief zu einer Stelle, wo ein Pfahl lose war.

„Da ist er durchgekommen, darauf könnt ihr euch verlassen,“ sagte die Polizei.

„Ich mache Ihnen gern noch einen Pfahl lose, wenn Sie weiter folgen wollen,“ sagte William und Charlotte sah ihn dabei zwinkern, deutlich Caroline zuzwinkern. Wie hassenswert alle waren! Ach, armer Rupert! Alle gingen hindurch; Charles und Charlotte, indem sie ziemlich zweifelnd die Straße hoch und runter schauten, ob der Murdstone-Lehrer zu sehen war. „Wo jetzt lang?“ fragte nun bestrebt die Polizei sich selbst und die anderen.

Das wurde schnell entschieden. Ein weißliches Objekt, das zehn Meter entfernt in der Mitte der Straße lag, lockte sie nach rechts. Die Polizei bückte sich steif, hob es auf und untersuchte seine Ecken.

„Rupert Wix,“ las er feierlich vor. „Ich werde jetzt meine Pfeife ertönen lassen und den Gentleman, wo den Jungen besitzt, mit unserer Entdeckung des Taschentuchs, was dem Ausreißer gehört, bekanntmachen.“

Aber Caroline legte ihm die Hand auf den Arm und hemmte die Pfeife auf ihrem Weg zu seinen Lippen.

„Ist da nicht etwas anderes Weißes, ein Stück weiter?“ sagte sie.

„Erzähl mir nicht, daß er zwei Taschentücher hat,“ sagte William; „kein Junge wurde jemals geboren, der gleichzeitig zwei Taschentücher hat.“

„Ich seh’ nichts,“ sagte die Polizei, aber er ging in die Richtung, in die Caroline starrte.

„Wunderbare Augen, was du hast, Miss,“ sagte William, „keiner von uns hat es nicht erspäht.“

Charlotte und Charles hielten sich auf deutliche Weise von Caroline entfernt.

Da lag richtig etwas Weißes auf der Straße – ein Stück Papier unter einem Stein und auch, wie die Polizei sah, als er es aufhob, geschrieben mit Bleistift von der Art schwarzer stumpfer Bleistiftigkeit, die entsteht, wenn man einen Bleistift hat, dessen Spitze bessere Tage gesehen hat und man seine Bemühungen mit der Zunge anspornt.

„An jeden freundlichen Vorbeikommer,“ las die Polizei vor. „bitte senden Sie für mich das Innere mit der Post.“

Das Papier, worauf dies geschrieben stand, war ein Blatt, das aus einem Notizbuch gerissen und quer gefaltet war. In ihm befand sich ein weiteres Blatt mit einer Briefmarke in der Ecke, als ob es eine Postkarte wäre.

Auf einer Seite stand eine Adresse: „*Mr. und Mrs. Wix, The Nest, Simla, Indien*“ und auf der anderen Seite diese Zeilen, die die Polizei vorlas:

*„Liebe Eltern – ich laufe weg zur See wegen so schlecht behandelt von Macpherson. Ich werde vom ersten Hafen schreiben. Ich werde ein Schiff in Hastings kriegen, vermute ich. – Euer liebevoller Sohn,*

*Rupert“*

„Na!“ sagte die Polizei, „wenn das nicht alles übertrifft! Ein Glück, daß wir das gesehen haben.“

„Ja, nicht wahr,“ sagte William, „und das ist die Straße nach Hastings. Sie werden ihn leicht einholen, wenn Sie gleich losgehen.“

„Ich werde jetzt pfeifen,“ sagte die Polizei wie gewöhnlich, „und den Betreuer des Jungen von unserer Entdeckung in Kenntnis setzen.“

„Wenn wir nicht weiter von Nutzen sein können,“ sagte Caroline hastig, „haben Sie vielleicht nichts dagegen, wenn wir zurück zum Dinner gehen. Es wird schrecklich kalt für diese Jahreszeit,“ fügte sie ein bißchen witzig hinzu.

„Geht am besten durch die Lücke zurück,“ sagte William. „Sie sollte jedoch ausgebessert werden. He du,“ sagte er zum Gärtnerjungen, „geh beim Pförtnerhaus vorbei und sag Peters, er soll sich darum kümmern.“

„Es gibt keinen Grund, euch zurückzuhalten,“ sagt die Polizei, „und danke für eure Assistenz, die in meinem Bericht erwähnt werden wird. Guten Morgen.“ Er blies in die Pfeife und sie eilten zurück durch die Lücke.

Einmal hindurch lehnten es die anderen ab, Caroline anzusehen. Aber sie schien es nicht zu bemerken.

„Ich weiß, Lauschen ist unrecht,“ sagte sie, „aber wenn man Detektiv spielt, herrschen andere Regeln und ich würde gern – –“

„Schlüpf am Zaun entlang, Miss,“ sagte William. „In der Liebe und im Krieg ist alles erlaubt, wie es im Sprichwort heißt.“

Sie schlüpfte und die anderen konnten nicht anders als ihr folgen. William ging auch.

Die Stiefel des Murdstone-Lehrers waren jetzt auf der Straße zu hören. Dann kam die Stimme der Polizei, die ausführte, wie schlau er gewesen war, indem er die Fußstapfen, das Taschentuch und den Brief gefunden hatte. „Und am besten lesen Sie den Brief,“ fügte die Polizei hinzu.

Eine kurze Brieflesestille wurde von dem Murdstone-Mann wirklich sehr wütend unterbrochen.

„Ungeheuerlich!“ sagte er, „und auf der offenen Straße für jeden Fremden sichtbar liegengelassen! Ungeheuerlich! Da steht kein wahres Wort drin.“

„Das können Sie dem Friedensrichter erzählen,“ sagte die Polizei. „Entschuldigen Sie, ich meine, daß ich denke, ich habe dieses kleine Problem für Sie gelöst.“

„Vermutlich kann ich im Dorf einen Wagen bekommen?“ fragte der Murdstone-Mann.

„Beim *Grünen Drachen*, Sir,“

„Gut!“ sagte Mr. Macpherson schnell. „Guten Morgen!“ Und er wandte sich um und ging rasch weg, wobei er die Polizei wie eingepflanzt stehen ließ, wie man in Frankreich sagt.

„Na – da bin ich aber – angeschmiert!“ sagte die Polizei, nach einem Moment des Schweigens, laut zu dem, was er für Alleinsein hielt; „nicht einmal Tuppence, um auf seine verdammte Gesundheit zu trinken. Der geizige Knölch! Das nächste Mal kann er seine Jungs selber suchen. Und ich hoffe, der Junge kommt davon, jawohl.“

„Gleichfalls hier,“ flüsterte William hinter dem grauen Eichenzaun.

Die Polizei ging schweren Schrittes davon.

„Am besten geht ihr zum Essen,“ sagte William und die vier gingen schweigend durch den Park. Als sie zur Seitentür kamen, sprach William.

„Du bist ein richtiges Meisterstück, Miss Caroline,“ sagte er, „das muß ich schon sagen.“

„Danke,“ sagte Caroline.

Charles und Charlotte kamen sich beide – sie gaben es hinterher zu – fast erstickt vor von all den Sachen, die sie Caroline sagen wollten und es wegen William nicht konnten. Sie holten tief Atem und prusteten beinahe mit gemischten Gefühlen.

„Hört mal,“ sagte Caroline eifrig, als William wegging. Aber Charles unterbrach.

„Wir wollen nicht mit dir reden,“ sagte er.

Und gerade da erschien Mrs. Wilmington in der Tür und niemand konnte noch etwas sagen, jedenfalls nichts, das wichtig war.

Sie eskortierte die Mädchen zu ihrem Zimmer. In ihrer arroganten damenhaften Art erkundigte sie sich über den vermißten Jungen. Charlotte erzählte kurz die Geschichte, während Caroline ihr erhitztes Gesicht in einer großen Schüssel mit kaltem Wasser begrub und wie eine Lokomotive schnaufte. Dann gab es Essen und Mrs. Wilmington blieb die ganze Zeit dabei, um mehr Einzelheiten zu hören. Als das Essen vorbei war, verschwand Caroline.

„Ich vermute, daß sie weggegangen ist, um zu weinen,“ flüsterte Charlotte ihrem Bruder zu. „Hör mal, ich wünschte, wir hätten es nicht. Aber wir kamen überein, wir sollten nicht mit Verrätern sprechen, bis es schäbig wird; das hast du im Wald selber gesagt.“

„Das ist alles sehr abscheulich,“ sagte Charles. „Ich wünschte, es wäre nicht passiert, alles durcheinander zu bringen.“

„Paß auf,“ sagte Charlotte, „verzeihen wir ihr jetzt. Vermutlich hat sie gedacht, sie handele richtig, wie ein Spartanerjunge oder sowas. Caro ist manchmal so verrückt. Gehn wir sie suchen und ihr verzeihen und reden alles ruhig, wir drei.“

„Ich habe nichts dagegen,“ sagte Charles; „suchen wir sie, wenn du willst.“

Aber sie konnten sie nicht finden.

## Kapitel VIII

### Die Heldin

Es war William, der, nachdem sie Haus und Garten und Park fast eine Stunde lang durchsucht hatten, die beiden begrüßte, als sie sich verzweifelt zum Stallhof schlepten auf die letzte wilde Chance hin, sie dort zu finden. Inzwischen waren beide durch und durch traurig und reumütig und wirklich sehr besorgt zu erfahren, was aus ihrer Schwester geworden war.

„Vermutlich haben Sie Caroline nicht irgendwo gesehen?“ sagten sie zu William, der in der Tür des Pferdegeschirr-Raums saß, mit einer Rose im Knopfloch und eine schwarze Tonpfeife rauchend.

„Sie war vor kurzem draußen im Garten,“ sagte er; „hat mir dies Knopfloch hier geschenkt. Sie ist eine Schwester, auf die man stolz sein muß, ja.“

„Warum?“ fragte Charles verblüfft.

„Was sie heute vormittag gemacht hat,“ antwortete William.

„Vermutlich hat sie gedacht, es sei richtig.“

„Ob richtig weiß ich nicht,“ sagte William und kratzte sich das Ohr. „Jedenfalls ist sie runter gegangen, dahin wo ihr heute morgen im Wald herumgemurkst habt. Gleich nach dem Essen ist sie mit einem Buch unterm Arm und ihrer Schürze voll Rosen losgezogen. Ich komm selbst vorbei, wenn ich mit meiner Pfeife fertig bin.“

Charlotte und Charles gingen langsam hinunter in den Wald und beide fühlten sich unbehaglich. Wie richtig Caroline auch gehandelt haben mag . . .

„Ich kann nicht begreifen, wie sie *kann* – genau die Stelle, wo *er* war – erst heute morgen alles sicher,“ sagte Charlotte und ging noch langsamer. Sie gingen so langsam, daß William sie beinahe einholte, ehe sie den Wald erreicht hatten.

Gerade bevor sie in die gesprenkelten Schatten des Waldes einbogen, sagte Charles: „Hast du das gehört?“

„Ja,“ sagte Charlotte, „das ist nur Caro, die mit sich selber redet.“ Und sie gingen weiter. Sie hörten kein Sprechen mehr und als sie das Versteck erreichten, saß dort Caroline schweigend zwischen den Farnen mit einem Tupfer roter Rosenfarbe neben sich.

„Ach, Caro!“ rief Charlotte und plumpste fast weinend neben ihre Schwester; „es tut mit leid, daß wir so scheußlich waren. Wir sehen jetzt, daß du gedacht haben mußt, du seist spartanisch-jungenmäßig oder sowas. Und es ist so vollkommen gräßlich, Und laß uns wieder gut sein.“

„Ich habe geglaubt, ihr hättet mehr Verstand,“ sagte Caroline, aber sie küßte Charlotte auch, „oder daß ihr wußtet, ich hätte ihn – mehr Verstand, meine ich. Aber gleich, als ich anfing, es euch zu erklären, sagtet ihr *das*.“ Sie schniefte. Es war klar, daß sie geweint hatte.

Charles setzte sich. „Auch mir tut es leid,“ sagte er großzügig. „Sprechen wir von etwas anderem. Unsere einzige Hoffnung ist, den armen Rupert zu vergessen.“

„Ich will versuchen, ihn zu vergessen,“ sagte Charlotte, „aber er *war* ein so netter Junge. Ich nehme an, daß du es machen mußt, Caro. Aber ach, ich wünschte, er wäre wieder da.“

Hier fing Charlotte an zu weinen.

„Ach, nicht doch!“ sagte Caroline und legte den Arm um sie. „Willst du damit sagen, daß du immer noch nicht verstehst? Ich hatte ja keine Ahnung, daß du so dumm sein kannst.“

„Ich finde überhaupt nicht, daß sie dumm ist,“ sagte Charles loyal. „*Ich* wünschte auch, er wäre hier.“

„Er ist hier,“ flüsterte Caroline gereizt, „gleich hinter dir. Wir dachten, ihr wärt vielleicht jemand anderer, deshalb hat er sich versteckt. Komm zurück, Rupert; *sie* sind’s nur.“

Und aus dem wirren Dickicht steckte Rupert einen Kopf, sehr struppig mit Haaren, die sich voll mit Zweigen und Kiefernadeln sträubten.

„Also bist du nicht zur See gegangen?“

„Kaum,“ antwortete Rupert, indem er sich auf die Ellbogen stützte und nur Kopf und Schultern sehen ließ.

„Aber im Brief stand – –“

„Das war *sie*,“ erklärte Rupert und deutete mit dem Kopf auf Caroline. (Das sieht seltsam aus, wenn man es liest, aber wenn ihr es versucht, werdet ihr finden, daß es ganz leicht zu machen ist.) „Das war sie. Alles war sie. Ich werde nie wieder von Mädchen sagen, daß sie alles nur vermässeln. Sie hat absolut den Laden geschmissen. Sie ist ein Pfundskerl.“

„Ach, sei still,“ sagte Caroline verlegen.

„Aber *was* hat sie gemacht?“

„Hat sie von der Fährte abgelenkt. Erzähl ihnen alles,“ sagte Rupert.

„Nein, du,“ sagte Caroline, rollte herum und begrub die Nase in den Rosen.

„Also, nachdem ihr weggegangen wart, hatte ich die Hosen voll und ich geb’s gern zu. Und als sie zurückkam, dachte ich, es ist die Polizei und daß alles verloren ist außer Ehre – und recht wenig davon. Dann erklärte sie mir alles und ich zog meine Stiefel aus.“

„*Was* erklärt?“ mußte Charles fragen.

„Ihren Plan, du Dussel; ihren wunderbaren Sherlock-Holmes-Plan.“

„Das hättest du uns erzählen sollen,“ konnte Charlotte sich nicht enthalten zu sagen.

„Wie konnte ich? Vor William und der Polizei?“

„Na ja, weiter.“

„Sie holte ihr Notizbuch und ich schrieb diesen Brief. Auch daran hatte sie gedacht. Und ich gab ihr mein Taschentuch und sie trug meine Stiefel in der Hand und als sie zu der sumpfigen Stelle kam, zog sie sie an und machte die Fußspuren.“

„Ich stampfte sie so tief ein, wie ich konnte,“ redete Caroline dazwischen, „und ich fand den Zaun und gelangte durch und legte den Brief hin und preschte zurück zum Pförtnerhaus. Habt ihr nicht bemerkt, wie erhitzt ich war? Ich sah den Murdstone-Mann, aber ich hatte meine Sonnenhaube auf. Er schlug mit seinem Stock den Nesseln die Köpfe ab wie jemand in der Französischen Revolution.“

„Und sie führte sie vollständig von der Fährte weg. Sie hätten mich sicherlich hier gefunden mit dem zertrampelten Farn ringsum, Auch daran hat sie gedacht,“ sagte Rupert.

„Aber wo warst du denn?“

„Oben auf diesem Baum.“ Er zeigte auf eine dichtbelaubte Buche. „Ich sah euch alle vorbeigehen, die Polizei mit der Nase am Boden wie ein alter Spürhund. Nicht einer von euch schaute hoch. Sie ist eine regelrechte 1 A, erstklassiger Pfundskerl, wenn ihr mich fragt. Und wenn ihr mich jetzt ein bißchen verstecken könnt, bis ich an meine Leute geschrieben und eine Antwort bekommen habe – – ja, sie ist ein Pfundskerl. Und ich werde immer dafür eintreten, daß Pfundskerle Pfundskerle sind, selbst wenn sie nur Mädchen sind.“

„Du machst aber ein Theater,“ sagte Caroline, erfreut über sein Lob, und versuchte, es nicht zu sein, sondern hielt es für die Pflicht einer bescheidenen Heldin, das Thema zu wechseln. „Und jetzt habe ich gedacht, wir sollten der Königliche Orden der Geheimen Rose sein. Die Rose ist das Wahrzeichen der Geheimnisse. Zwei Knospen und eine volle Blüte müßt ihr tragen. Das ist das Abzeichen.“

Sie wählte Blüten und Knospen aus dem purpurnen Haufen aus und gab sie den anderen. Die benötigten Stecknadeln holte sie aus ihrer Schürze.

„Ich habe auch eins bekommen,“ sagte Rupert und grinste aus seinem Versteck. „Ein Abzeichen, meine ich und –“

„Psst!“ flüsterte Charlotte, „da kommt jemand. Es ist William!“

„Ach, das ist in Ordnung,“ sagte Caroline verblüffender Weise. „William weiß Bescheid. Er ist einer von uns. Und er hat die Königliche Rose.“

„Und er wird nichts verraten?“ Charles konnte es von einem Erwachsenen kaum glauben.

„Nee, er wird nichts verraten,“ erwiderte William, indem er sich durch die Blätter schob und ordentlich auf einen Baumstumpf setzte. „Ich verpetze nicht jemanden, mit dem man Pferde stehlen kann wie mit Miss Caroline – ich nicht.“

„Aber wann haben Sie es herausgefunden?“ fragte Charlotte.

„Ich hatte von Anfang an meinen Verdacht – Miss Caroline ging so bedeutungsvoll davon. Und als sie zurückkam, wußte ich natürlich Bescheid.“

„Warum ‚natürlich‘?“ wollte Charles wissen.

„Na, niemand außer der Polizei würde es gut finden, wenn eine junge Dame wie Miss Caroline sich daranmachte, einen entlaufenen Hund zu verraten, der was ihr vertraut hatte, ganz zu schweigen von einem jungen Herrn.“

Charlotte und Charles wünschten, sie wären niemals mehr so unzufrieden mit sich wie jetzt.

„Und die Stiefelspuren,“ fuhr William fort; „ – viel zu tief und zu deutlich waren sie für jeden, der weg wollte mit jemandem hinter ihm her. Ganz davon zu schweigen, daß ich ein Stück Jacke vom jungen Herrn oben im Baum sehe, als wir durch den Park kamen. Und das Taschentuch so passend fallengelassen. Aber als wir zu dem Brief kamen, habe ich gedacht, es ist alles vorbei. Ich habe gedacht, das ist zu dick aufgetragen.“

Als ob Leute auf der Flucht anhalten würden, um Briefe zu schreiben und sie praktischer Weise mitten auf die Straße zu legen. Ich fand, daß du es diesmal übertrieben hattest. Aber nein – er schluckte alles, olle Poad, wie Muttermilch ging es ihm runter. Und so auch dem Schulmeister. Unta zieht los. Und *er* zieht los. Und *ihr* zieht los zu eurem Mittagessen und ich geh bei dem jungen Burschen im Baum vorbei und bring ihm was zu beißen und pfeif ihn runter, daß alles klar ist.



„Und bring ihm was zu beißen.“

Und Miss Caroline kommt daher und macht mich zum Mitglied von ihrem alten Orden der Rosa Büffel oder was immer es ist und hier sitzen wir so vergnügt zusammen, wie man es nur wünschen kann, und so sicher, wie man es nur wünschen kann. Aber mein Rat ist, erzählt's dem Hausherrn.“

„Können wir nicht,“ sagte Caroline ernst. „Es wäre unfair. Er könnte denken, es sei seine Pflicht oder sowas.“

„Ah!“ sagte Charles erleichtert; „wir sind nicht die einzigen. *Das* haben wir von dir gedacht. Es ist genau dasselbe.“

„Es gibt nur einen Unterschied,“ sagte Caroline – und das war das einzige Mal, daß sie an diesem Tag zurückschlug, deshalb können wir ihr verzeihen – „einen Unterschied, und der ist, daß ich recht habe und ihr unrecht hattet.“

„Ach!“ sagte Charles verdutzt.

„Erzählt es am besten dem Hausherrn.“ Williams Ton klang nachdrücklich.

„Sie haben gesagt, daß Sie bis zum Tod zu uns gehören.“



„Du hast mich gefragt, ob ich es bin, und ich wollte einer Lady nicht widersprechen,“ berichtete William.  
„Und soweit es mein Stillschweigen betrifft und die Hilfe beim Verproviantieren und eine Decke und ein Strohbündel auf dem Dachboden, von dem ich den Schlüssel habe und wo der Hausherr selbst es nicht wagen würde, auch nur die Nasenspitze zu zeigen –, soweit das geht, bin ich euer Mann. Ganz besonders, seit ich eure Vorgesetzten gesehen habe, Lehrer, Pastoren und Gebieter in dieser scheußlichen bleichen Wut, sein Gesicht ganz verzerrt. Ich würde kein blindes Kätzchen *seinem* zärtlichen Erbarmen übergeben. Aber mein Rat ist –“

„Nein!“ flehte Caroline; „weil wir nämlich wirklich nicht können.“

„Tja, ich muß weiter,“ sagte William und erhob sich steif; „so viel habe ich seit der Wahl nicht geredet. Und ich wollte nicht sagen, was du gedacht hast, ich würde es sagen wollen. Was ich sagen wollte, war, geht hier weg. Alles ist niedergetrampelt und jemand wird es sicherlich bemerken – auch wenn es nur dieser Jim ist. Geht tiefer in den Wald und zur Nacht hole ich ihn und bereite ihm ein ordentliches Bett. Macht’s gut!“

Er stapfte davon, wobei er Zweige und Stengel knackend zertrat.

„Wie herrlich,“ sagte Charlotte langsam, „eine echte lebende Heldin als Schwester zu haben.“

„Ja, aber,“ fragte Charles besorgt, „seid ihr sicher, daß William das Geheimnis bewahrt?“

„Ich bürgе für ihn mit meinem Leben,“ sagte Rupert. „Ihr wißt nicht, wie toll es war, als er mir Brot und Käse brachte und Wasser in einer Medizinflasche. Es schmeckte ein bißchen nach Kampfer. Ein schrecklich anständiger Bursche ist er!“

„Er kann nicht anders als das Geheimnis zu bewahren,“ sprach Caroline mit beeindruckendem Ernst; „er trägt die Königliche Rose und die Zwillingknospen, das Abzeichen des Geheimnisses. Wenn man *das* trägt, kann man einfach kein Geheimnis verraten. So heißt es in ‚*Die Sprache der*‘, S. 37.“

Sie holte das Buch unter den Rosen hervor, blätterte es durch, fand die Seite 37 und las vor:

„Die rote oder Damaszener Rose, voll erblüht und getragen mit zwei ihrer eigenen Knospen, ist das Emblem und Unterpfand des unersetzlich – ich meine unverletzlichen – ‚Geheimnisses, und derjenige, der die Königin der Blumen zusammen mit zwei ungeöffneten Versprechen ihrer zukünftigen Herrlichkeit trägt, bindet sich durch dieses beredte Symbol, das geheime Vertrauen unbefleckt zu bewahren, das durch den zarteren und zerbrechlicheren Teil der Menschheit – zart und zerbrechlich wie die liebliche Blume, die der Gegenstand unserer Ausführungen ist – in ihn gesetzt ist.“

„Verstehe,“ sagte Charlotte erleichtert; „also kann er es nicht verraten, selbst wenn er es möchte.“

„Falls das Buch stimmt,“ fügte Charles hinzu.

„Nun, das geht schon in Ordnung,“ sagte Rupert, „weil ich ein Sachverständiger für die menschliche Natur bin, und ich weiß, daß William die Ehrenhaftigkeit selbst ist und es nicht verraten würde, selbst wenn er es könnte.“

„Also ist es in Ordnung.“ Charlotte atmete tief. „Hör mal, Rupert, hast du keine Angst?“

„Wovor?“

„Vor der Polizei.“

Rupert lachte. „Ich glaube, William hat recht,“ sagte er und schlängelte sich ein bißchen aus dem Farnkraut, so daß die rote Rose in seinem Knopfloch plötzlich sichtbar wurde; „wenn die Polizei diesen Brief schluckt, schluckt sie alles. Und wenn die Augen der gesamten *vox populi* auf mir ruhen,“ endete er mit einer beeindruckenden, wenn auch vagen Erinnerung an des alten Mugs sorgfältigen Unterricht, „Caroline würde einen *via media* oder Ausweg finden.“

„Quatsch!“ sagte Caroline kurz.

„Ich muß schon sagen!“ meinte Charles ehrfurchtsvoll, „was für eine riesige Menge Latein du kannst!“

## Kapitel IX

### Der Morgen danach

„Wach auf!“ flüsterte Charlotte, wobei sie sich hellwach aufsetzte und ihre Schwester sanft, aber fest kniff.

„Warum?“ fragte Caroline, ganz warm und verschlafen. „Wir sind noch nicht gerufen worden und es ist ganz dunkel.“

„Gerufen!“ echote Charlotte verächtlich. „Und die Vorhänge sind nicht aufgezogen, also ist es natürlich dunkel. Wach auf, Dummchen; erinnerst du dich nicht?“

„Schon gut!“ murmelte Caroline und schlief weiter.

„Du kannst Gestern nicht vergessen haben und wie wir Detektive waren und du warst Sherlock Holmes auf verkehrte Weise und Rupert, Rupert, Rupert.“

Und da erwachte Caroline doch, setzte sich auf und rieb sich die Augen.

„Ist es nicht herrlich?“ fragte Charlotte und hüpfte auf dem Bett auf und ab; „unser phantastisches Geheimnis und die Rose und alles? Ich glaube, wir haben Glück, du nicht?“

„Ich nehm' es an,“ erwiderte Caroline und gähnte; „aber was sollen wir mit ihm machen?“

„Ihn verstecken, natürlich,“ antwortete Charlotte lebhaft, „und uns mit unserem Leben für ihn verbürgen, bis die Antwort auf den indischen Brief kommt.“

„Der Brief ist doch gar nicht abgeschickt worden,“ erinnerte sie Caroline und steckte einen Fuß aus dem Bett.

„Was ist los mit dir“ fragte Charlotte. „Du scheinst nicht besonders Feuer und Flamme zu sein.“

„Mir ist nicht nach Feuer und Flamme,“ antwortete Caroline. „Ich wünschte, es wäre nicht passiert. Ich fühle mich, als ob ich gar nichts machen möchte, nur meine Ruhe haben und daß nichts passiert, so wie es gewöhnlich war. Mein Kopf fühlt sich innen ganz steif und wund an.“

„Weil du ihn nämlich gestern so viel benutzt hast, indem du so schlau warst. Natürlich fühlt sich dein Kopf steif an. Er ist daran nicht gewöhnt,“ sagte Charlotte munter, sprang vom Bett und lief zu den Vorhängen, um sie aufzuziehen. „Ach!“ sagte sie und stand ganz still mit dem Vorhang in der Hand.

„Was ist?“ fragte Caroline besorgt, denn Charlottes Ton klang tragisch.

„Es regnet,“ sagte Charlotte, „das ist alles. Stark.“ „Wie schrecklich,“ sagte Caroline.

Irgendwie hatte niemand mit Regen gerechnet. Die Sonne hatte bis jetzt Tag für Tag geschienen, so als ob sie immer weiterscheinen wollte.

„Rupert wird sich nicht im Wald verstecken können, nicht wahr?“ sagte Charlotte nach einem trübseligen Schweigen.

„Ach, Charlotte,“ sagte Caroline sehr vorwurfsvoll, wobei sie ihre kleine silberne Uhr hochhielt, „es ist dreiviertel fünf. Ich gehe wieder schlafen. Du weißt, wie schwach und scheußlich man sich nachmittags fühlt, wenn man zu früh aufsteht. Komm schon. Vielleicht regnet es nicht mehr, wenn die richtige Zeit zum Aufstehen ist.“

Aber es regnete so stark wie zuvor. Und es war eine trübselige Frühstücksgesellschaft. Das Eßzimmer, zu dieser Stunde sonst so sonnig und entzückend, war düster und braun und trüb. Die Bücher sahen alle aus wie Schulbücher und selbst das Porträt der Lady mit der Halskrause interessierte die Kinder kaum. Es schien, als ob jemand den ganzen Sonnenschein und alle Magie am selben Zähler abgeschaltet hatte.

Besorgnis um Rupert mischte sich mit den üblichen Regentag-Gefühlen und jede fühlte sich zunächst zu miserabel, um den anderen zu sagen, wie miserabel es war.

Während sie nahezu schwiegen, goß Caroline die Milch ein, Charles servierte den Speck und Charlotte teilte den Toast aus. Und völlig schweigend aßen und tranken sie. Aber das Frühstück begann bald sein heilendes Werk und ehe es zur Orangenmarmelade kam, war Charlotte fähig zu sagen:

„Jetzt ist die Zeit, etwas Verzweifeltes zu machen. Ich möchte bitte etwas Tee, Caro. Tante Emmeline sagt, er sei eine schreckliche Droge und Leute trinken ihn an Stelle von Bier. Ich mag ihn nicht,“ beeilte sie sich zu sagen. „Es soll nur zeigen, wie verzweifelt wir sind.“

„Ja, aber dein Teetrinken wird Rupert nicht helfen. Er wird im Wald durchweicht werden,“ sagte Caroline bedrückt.

„Aber dennoch wird er in Sicherheit sein,“ betonte Charles. „In der triefenden Nässe wird ihn niemand suchen. Ich möchte auch Tee haben. Nennen wir es ein Zechgelage in der Schmugglerhöhle.“

Aber die anderen fanden, das ginge ein bißchen zu weit.

„Mir ist nicht nach Spielen zumute, bevor wir von Rupert wissen und ob er Frühstück hatte. Und ich weiß, daß die Wilmington-Zicke uns nicht in den Regen hinausläßt,“ sagte Charlotte.

„Eine von uns muß hinausgehen und William aufsuchen, das ist alles,“ sagte Caroline. „Ich gehe, wenn ihr wollt, und riskiere die Wil-Zicke. Nein, wir können nicht alle gehen. Man bemerkt einen viel eher, wenn man viele ist.“

So wurde William bei der Arbeit im Geschirr-Raum von einer kleinen Gestalt in einem feuchten Regenmantel und einer roten, von Regentropfen bereiften Schottenmütze besucht.

„Wo ist er?“ flüsterte sie, „und hat er Frühstück bekommen?“

„Jetzt verschwinde aber, Miss,“ sagte William sehr laut und deutlich. „So früh kann ich nicht reden. Mein Kiefer ist von dem vielen Quasseln gestern ganz verbogen. Verschwinde.“ Während er sprach, zog er ein Stück Kreide aus der Tasche und schrieb auf den Tisch:

„Komm um 12,“ und wischte es mit dem Ärmel ab, gerade als der Gärtner zur Tür kam und sagte:

„Sieht nicht danach aus, daß es aufklart.“

Caroline verstand.

„Wir werden ein paar Blumen brauchen,“ sagte sie, „um sie in einem Brief zu schicken. Und es ist zu naß, um sie zu holen. Ich dachte, vielleicht würde William es machen.“

„William ist für Blumen nicht zuständig und hat auch keine Freude an ihnen,“ sagte der Gärtner, „sonst hätte er nicht eine welke im Knopfloch.“ Er zeigte auf Williams Jacke, die an einer Sattelaufgabe hing und noch die verwelkte Rose der Geheimnisse trug.

„Vielleicht würden Sie es dann machen?“ schlug Caroline vor. „Ich möchte vier rote Rosen, nein fünf, und zehn Knospen. Und gibt es Kranzschlinge? Ich glaube, sie bedeutet ‚abwesende Freunde‘.“

„Nein, es gibt keine,“ sagte der Gärtner.

„Na dann Clematis. Die bedeutet ‚Sicherheit‘“

„Reichlich davon – fieses Unkraut,“ sagte der Gärtner, aber nicht unfreundlich. „Jawohl, Miss. Ich bring sie zum Eßzimmerfenster, um meine Stiefel vor den Bodenfliesen der Köchin zu schützen.“

„Also es geht in Ordnung,“ sagte Caroline, als sie zu den anderen zurückkehrte. „Wir sollen um zwölf hingehen. Aber wir müssen jetzt an Tante Emmeline schreiben und ihr die Clematis schicken, weil ich gesagt hatte, daß wir sie in einem Brief schicken. Ja, du mußt auch, Charles. Wir werden eine selbstlose Handlung vollbringen, weil ich sicher bin, daß niemand an Tante Emmeline schreiben will, und sie sagt, Selbstlosigkeit läßt die Sonne an den wolkigsten Tagen scheinen.“

„Na schön, versuchen wir’s.“ sagte Charles, aber nicht hoffnungsvoll, und bald herrschte tiefe Stille, nur unterbrochen vom Kratzen der Federn.

Bald brachte der Gärtner die Rosen und die Clematis zum Fenster.

„Das wolltest du?“ fragte er, indem er das feuchte rote und grüne Bouquet überreichte.

„Richtig,“ sagte Caroline, „und wissen Sie, es ist gut, daß Sie keine Kranzschlinge haben, weil ich sehe, daß sie nicht bedeutet, was ich dachte. Sie bedeutet ‚willst du mich in den Osten begleiten?‘ und Tante Emmeline wäre so unsicher gewesen zu erraten, was wir meinen.“

„Sie wäre nicht die einzige gewesen,“ sagte der Gärtner und trampelte davon in den Stiefeln, die für die Bodenfliesen der Köchin als unpassend befunden wurden.

Als die Briefe fertig waren, war es erst elf Uhr und es wurde beschlossen, daß, da Rupert Frühstück bekommen haben mußte, es nicht herzlos wäre, Einsame Inseln zu spielen, nur um die Zeit herzubringen, bis es zwölf war.

Der Eßtisch war eine ausgezeichnete Insel und der Sessel war ein Schiff, in das die drei paßten, und konnte mit angemessener Vorsicht ganz sicher im tiefen Wasser des Kaminvorlegers havarieren. Der Kartentisch am Fenster, auf den Kopf gestellt, ergab ein reizendes Floß und die Schürzen der Mädchen, am Feuerhaken und an der Kaminzange befestigt, eigneten sich zu Segeln. Man steuerte mit der Kohlenschaufel und brachte Säcke mit Zwieback (die wie Kissen aussahen und Kekse enthielten) vom Schiff, der *Goldenen Eitelkeit*, das, verkleidet als Sofa, aufgegeben an der Teppichbucht lag. Es war ein großartiges Spiel und als jemand anfing zu sagen: „Zwölf Uhr“, waren die schiffbrüchigen Seeleute ganz erstaunt. Die Person, die anfing „Zwölf“ zu sagen, war natürlich die große Uhr mit dem silbernen Zifferblatt, intarsiert mit goldenen Rosen.

„Wir sollten sofort gehen,“ sagte Caroline, indem sie die Masten zurück in das Kamingitter stellte, „aber wenn wir alles so lassen, wird die Wilmington – –“

„Wir räumen auf,“ sagte Charlotte mit noblem Bemühen, „um gutzumachen, daß wir gestern solche Ekel waren. Geh du, Caro. Wir kommen raus, sobald wir fertig sind, und stehen in der Tür, bis du uns sagst, daß alles in Ordnung ist.“

„Das ist mächtig anständig von ihr,“ sagte Charles zu Caroline. „Und ich sage dasselbe.“

„Sehr anständig von *dir*,“ sagte Caroline und ging.

Es regnete noch immer. Caroline stand an der Hintertür mit einer Rose und zwei Knospen in der Hand und beobachtete den Regen, wie er in die Pfützen platschte und weiter auf die sackbedeckten Schultern des Gärtners, des Gärtnerjungen und des Stalljungen, als sie zu ihrem Mittagessen gingen. Sobald sie ganz sicher sein konnte, daß sie wirklich weg waren und wahrscheinlich nicht für irgend etwas zurückkamen, das sie vergessen hatten, rannte sie hinüber zum Geschirr-Raum.

„Hier ist Ihre neue Geheimnisrose,“ sagte sie, „und kann ich jetzt Rupert sehen? Die anderen werden gleich draußen sein.“

„Geh und sag ihnen, sie sollen bleiben, wo sie sind,“ sagte William verärgert; „da wird nicht viel Rosengeheimnis übrig bleiben, wenn ihr alle hier herumhängt. Und Mrs. Wie-heißt-sie-noch-gleich kommt selbst einem Stück Geheimnisschnüffeln gleich, wenn’s drauf ankommt. Mach jetzt schnell, ehe sie herkommen.“

Die anderen waren nicht erfreut, aber sie mußten zugeben, daß William es wahrscheinlich am besten wußte. Also folgte Caroline William allein durch den Stall und die Leiter hoch auf den Strohboden, der zunächst nichts zu enthalten schien als Stroh, sehr dunkel in den Ecken und sehr gelb unter dem Dachfenster.

„Wo ist er?“ fragte Caroline und das Stroh raschelte, öffnete sich und ließ Rupert erscheinen – ziemlich zerzaust und strohig um den Kopf, sowie die klaren Augen und schwarzen Ohren eines kleinen Foxterriers.

„Ich habe mich versteckt, als ich euch auf der Leiter hörte,“ sagte er. „Man kann nicht vorsichtig genug sein.“ Er sprach mit leiser, heiserer Stimme.

„Ich bleibe jetzt unten im Stall,“ sagte William, „und wenn ich pfeife, versteckt euch.“



„Wenn ich pfeife, versteckt euch.“

Er stieg die Leiter hinunter und sie hörten ihn unten zu einem der Pferde „herum!“ sagen.

„Ich wünschte, *dies* wäre herum,“ sagte Rupert ziemlich verdrossen.

„Es ist abscheulich, daß es regnet,“ sagte Caroline mitfühlend, „aber morgen wird es schön sein, vermute ich, und ich habe dir eine Geheimnisrose mitgebracht.“ Er nahm sie und sagte „danke“, aber nicht enthusiastisch. „Und,“ fuhr sie fort, „warte, bis ich es raushole – es sitzt ziemlich fest in meiner Tasche – ich habe dir *Robinson Crusoe* mitgebracht und einen Bleistift und Papier, um wirklich an deine Eltern zu schreiben. Und ich geb ihn zur Post, sobald der Regen aufhört.“

„Also du bist wirklich famos,“ sagte er. „Mir wird’s mit etwas zu lesen besser gehen. Aber du hast einfach keine Ahnung, wie langsam die Zeit vergeht, wenn man in einem Versteck ist. Ich kann mir nicht vorstellen, wie die Royalisten das aushielten und der Mann in der eisernen Maske und Sir Walter Raleigh und Königin Mary von.“

„Es *tut* mir leid,“ sagte Caroline wieder. „Wie lange wird es dauern, eine Antwort aus Indien zu bekommen?“ „Ach, Wochen,“ sagte Rupert müde. „Ich habe gerade gedacht, ich würde nicht durchhalten, und vielleicht sollte ich wirklich zur See gehen, nur natürlich nicht in Hastings. Aber jetzt, wo ich das Buch habe, kommt es mir nicht so schlimm vor und Pinscher ist recht nett und du auch,“ fügte er mit plötzlicher Höflichkeit hinzu.

„Erzähl mir alles von letzter Nacht.“ Caroline ließ sich komfortabel in ein Nest aus Stroh nieder. „Was ist passiert, nachdem wir dich zurückgelassen haben?“

„Ach, William kam und brachte mich rein und gab mir eine Decke und den Hund und nochmal Brot und Käse. Und heute morgen Brot und Speck.“ „Hör mal, du *bist* heiser.“

„Ach, das ist nichts. Hör mal, halte mich nicht für einen Vielfraß, aber ich hätte gern etwas zu *essen*. Mir kommt es vor, als ob ich Brot und Käse und kalten Speck schon jahrelang esse und es ist alles fett – der Speck, meine ich.“

Caroline sagte, wie dumm es von ihr sei und sie würde ihm etwas bringen, wenn die Männer zum Tee nach Hause gingen. Und dann gab es plötzlich nichts weiter zu sagen.

Es herrschte Schweigen, unterbrochen von Rupert, der den Kopf unter die Decke steckte, um auf unterdrückte Weise zu husten.

„Ich hoffe, du hast dich nicht erkältet,“ sagte Caroline mit mütterlicher Besorgnis. „Tante Emmeline sagt, man erkältet sich nie, wenn man nachts die Fenster offen läßt, aber das kannst du natürlich nicht, weil es keine gibt.“

„Nein,“ sagte Rupert. „Sag mal, spielst du Schach oder Dame oder Halma oder irgend etwas?“

„Ich könnte die Spiele herbringen,“ sagte sie, „Aber ich kenne nur die Züge beim Schach und wenn man die Dame und den Läufer schlägt, nennt man es Narrenmatt – aber die andere Person sieht es immer, bevor man es zustande bringt.“

„Ich zeig’s dir,“ sagte Rupert gähnend. „Ich muß schon sagen, alles ist ganz schön scheußlich, nicht wahr? In Indien ist es toll. Ich wünschte, ich wäre dort.“

„Ich auch,“ sagte Caroline. „Jedenfalls meine ich das nicht. Aber ich wünschte, du wärst nicht so miesepetrig.“

„Es sollte eine Gesellschaft für die Verhinderung von Schulen geben,“ fuhr Rupert fort, „dann wäre alles in Ordnung.“

„Ich sag dir was,“ sagte Caroline, „ich finde, dies ist ein trübsinniger Tag. Ich fühlte mich am Morgen ganz leer, als ob nichts eine Rolle spielte. Aber es wurde besser. Wenn ich zurückgehe, schaue ich in mein Buch, ob es eine Blume gibt, die ‚Aufmunterung‘ bedeutet. Und wenn es eine gibt, bringe ich sie dir und vielleicht übt sie einen aufheiternden Zauber auf dich aus.“

Caroline, die mitten im Stroh saß und angestrengt die Stirn runzelte, um sich etwas einfallen zu lassen, das den Gefangenen aufheiterte, war beinahe selbst ein aufheiternder Zauber. Rupert hatte vielleicht so ein Gefühl, denn er sagte:

„Ich bin schon in Ordnung. Ich fühle mich nur so mächtig mies.“

„Schreib den Brief,“ sagte Caroline. „Ich fühle mich nicht halb so leer wie zuvor. Ich werde mir alles Mögliche überlegen, um den Gefangenen zu unterhalten. Und ich bringe dir –“

Unten piff William. Die beiden Kinder erstarrten zur Stille von Stein und hielten den Atem an. Stimmen. Mrs. Wilingtons Stimme.

„Haben Sie Miss Caroline gesehen, William?“ sagte sie. „Ich fürchte, sie ist den den Regen hinausgelaufen.“

„Sie ist oben auf dem Boden, Madam,“ sagte William. „ich hab sie mal hochgehn lassen, damit sie einen Blick wirft. He, Miss, komm runter. Du hast alles gesehen, was es zu sehen gibt.“

Caroline raschelte durch das Stroh und kam die Leiter herunter. Mrs. Wilington, mit Umhang und einem braunkarierten Schal über dem Kopf, stand in der Stalltür.

„Ich bin ganz trocken, wirklich,“ sagte Caroline, während William hochkletterte, um die Falltür zu verschließen.

„Du kommst am besten sofort hinein,“ sagte Mrs. Wilington. Und in diesem Moment war ein schwaches Geräusch vom Dachboden zu hören. Rupert hatte wieder gehustet.

„Was ist das?“ fragte Mrs. Wilington, die auf einer Galosche stehenblieb, um zu lauschen.

„Mein Hund ist oben,“ sagte William; „er fängt ab und zu Ratten.“

„Das war ein seltsames Geräusch für einen Hund,“ sagte die Hauswirtschafterin mit nachdenklicher Miene.

„Ja, nicht wahr?“ sagte William bewundernd. „Keine Ahnung, wie sie das machen! Man glaubt gar nicht, was für Geräusche Hunde machen, wenn sie hinter Ratten her sind. Auf diese Art und Weise erwischen sie sie nämlich.“

„Ach so,“ sagte Mrs. Wilington, drehte sich um und wählte vorsichtig ihre galoschierten Schritte, gefolgt von Caroline, die jetzt wieder zu atmen wagte und in alle Pfützen platschte.

„Dein Onkel,“ sagte die Hauswirtschafterin, indem sie ihren Schal abnahm und an der Hintertür ausschüttelte, „hat nach dir gefragt. Er wünscht nicht, daß du in den Regen hinausgehst.“

„Nein,“ sagte Caroline.



„Und ich habe immer vorausgesetzt,“ sagte die Hauswirtschafterin. „daß sich junge Damen besser von niedriger Gesellschaft fernhalten.“

„Wenn Sie William meinen,“ begann Caroline hitzig, aber Mrs. Wilmington unterbrach sie mit: „Ich meine Hunde auf Dachböden. Damit du es weißt.“

Caroline beschloß, Mrs. Wilmington ein besänftigendes Bouquet zu besorgen, sobald der Regen nachließ.

„Dein Onkel ist im Eßzimmer,“ sagte die Hauswirtschafterin. „Putz dir bitte die Schuhe auf der Matte ab.“

Aus dem Eßzimmer war Sprechen zu hören. Caroline vernahm:

„Onkel, du sitzt nämlich auf dem Wrack und wir kommen und retten dich mit dem Floß.“

Sie blieb in der Tür stehen. Konnte es sein, daß der Onkel mitspielte? Nein, konnte es nicht.

„Danke,“ sagte der Onkel; „ich fühle mich auf dem Wrack sicherer. Ich bin froh, daß ihr spielt,“ sagte er, wobei er freundlich lächelte.

„Ich hoffe, es macht dir nichts aus, daß das Zimmer ein bißchen unordentlich ist, Onkel,“ sagte Caroline. Denn tatsächlich hatten die anderen beschlossen, daß die Aufräumabmachung aufgehoben war, und das Spiel fortgesetzt.

„Keineswegs, solange ihr nichts kaputtmacht,“ sagte er ein bißchen nervös.

„Wir sind *äußerst* vorsichtig,“ erklärte Charles. „Du siehst, wir lassen das Floß auf dem Teppich aus Sorge, es zu zerkratzen.“

„Ich glaube, daß es poliert wird, wenn wir es auf diesem türkischen Meer herumziehen,“ sagte Charlotte zu ihnen.

„Und so findet ihr es nicht öde an diesem Regentag? Ich habe befürchtet, ihr würdet es langweilig finden.“

„Oh *nein*,“ sagten alle; „es ist das herrlichste Haus auf der Welt.“ Und Charlotte fragte ihn freundlich, wie seine Magie vorankam.

„Schlecht,“ sagte er, „schlecht. Und eure?“

Es herrschte Schweigen, voll von den Gedanken an die Magie der Farnkrautsamen und an das große Rupert-Geheimnis.

„Wir haben uns eine Geheimgesellschaft ausgedacht,“ sagte Caroline mit Mühe und in Hast: „Die geheime Gesellschaft der Rose. Man trägt eine vollerblühte Rose und zwei Knospen, verstehst du.“

„Ich verstehe. Und was ist das Geheimnis?“ fragte der ahnungslose und freundliche Onkel.

Alle liefen rot an außer dem Onkel, der mehr als sonst wie Austernschalen aussah und sagte:

„Entschuldigung.“

„Wir würden es dir sofort sagen, wenn wir könnten. Aber sieh mal, es *ist* eine Geheimgesellschaft.“

„Ich sehe es. Es tut mir sehr leid, daß ich so indiskret war. Aber sagt mir eines,“ fügte er hastig hinzu: „Ihr habt doch nicht etwas kaputtgemacht, oder?“ „Nichts.“

„Das dachte ich mir,“ versicherte ihnen der Onkel. „Mrs. Wilmington war der Meinung, ihr würdet fast alles im Haus kaputtmachen. Aber das war natürlich, bevor sie euch kennenlernte. Wenn ihr doch etwas kaputtmacht, werdet ihr es mir sagen, nicht wahr?“

„Natürlich,“ antworteten sie in verschiedenen Tönen der Überraschung.

„Recht so. Das hätte ich wissen können. Ich wünschte, ich könnte etwas machen, um euch zu unterhalten. Wenn ihr Freunde in der Nachbarschaft hättet, könntet ihr die Kutsche haben und hinfahren, um sie zu treffen. Aber ihr habt hier natürlich keine Bekanntschaften.“

„Der Pfarrer ist ein Freund von uns,“ bemerkte Charles.

Und Caroline fragte, ob sie ihn besuchen könnten.

„Auf jeden Fall,“ sagte der Onkel; „bringt ihn mit zurück zum Tee. Ich bin ernsthaft froh zu sehen, daß ihr euch hier wie zu Hause fühlt.“

Damit ging er.

„Glaubt ihr, daß dies Snarkasmus war? Daß wir uns hier wie zu Hause fühlen?“ fragte Charles.

„Das nicht,“ beruhigte ihn Charlotte. „Ich bin sicher, daß der Onkel absolut aufrichtig ist.“

„Jedenfalls räumen wir besser auf,“ sagte Caroline und im selben Moment kam Harriet herein, um den Tisch zu decken. Mrs. Wilmington folgte. Und sie war es, die aufräumte, mit zusammengekniffenen Lippen und einem merklichen Verzicht auf Vorwürfe.

Die Kinder aßen allein und die Köchin wunderte sich über die plötzliche Zunahme ihres Appetits. Woher sollte sie auch wissen, daß großzügige Portionen von Yorkshirepudding, Kartoffeln, Kohl, Rhabarbertorte und Eiscreme für die spätere Verpflegung des Ausreißers, der sich derzeit auf dem Strohboden verbarg, hinter den Büchern im Eßzimmerregal versteckt wurden?

„Wir müssen die Sachen in große Becher füllen,“ sagte Caroline, „weil Teller vermißt würden; aber die Becher wohnen in der Anrichte und es gibt Dutzende.“

So stand eine Anzahl Becher, die solch schmierige Sachen enthielten, wie sie nie zuvor ihre klaren Tiefen entweiht hatten, in einer Reihe wie Meßbecher in einem Laboratorium.

„Das ist alles schön und gut,“ sagte Charlotte, wobei sie das letzte Buch an seinen Platz stellte und läutete, „aber wie sollen wir sie zu ihm hinschaffen?“

„William wird es zur Teezeit besorgen,“ war sich Caroline sicher.

„Aber wir sollen den Pfarrer zum Tee herbringen.“

„Ach, so ein Mist!“ lautete der Ausruf, der von Carolines Lippen sprang. „Daran habe ich überhaupt nicht gedacht.“

## Kapitel X

### Den Zauber brauen

Es war gewiß unerfreulich. Und die Unerfreulichkeit plagte Carolines Gemüt immer mehr durch das Vergnügen hindurch, in der Kutsche heimzufahren und ganz selbständig einen Besuch zu machen, und durch das Vergnügen des Besuchs hindurch, der mit Pfefferminzbonbons, einer schönen Schmetterlingssammlung und der Erlaubnis, sich am Harmonium zu versuchen, abwechslungsreich gestaltet war.

Während Charles und Charlotte damit in dem großen kahlen Raum beschäftigt waren, der der Salon des letzten Rektors gewesen war und jetzt für alle Arten von Gemeindefeiern benutzt wurde, führte Mr. Penfold Caroline in das Treibhaus, wo er ihr einen Molch zeigte.

„Ein Freund von mir mit einer orangefarbenen Weste,“ sagte Mr. Penfold.

Es war ein sehr schöner Molch, aber selbst sein orangefarbener Bauch konnte nicht die Sorgen aus Carolines Gemüt vertreiben.

Wie sollten die Becher mit Speisen zu Rupert gelangen? Überhaupt spürte sie, daß das ganze Abenteuer anfing, sich zu groß und zu ernst anzufühlen. Und als Mr. Penfold sie plötzlich fragte, ob sie ein Geheimnis bewahren könne, und ihr einen grauen Papagei zeigte, der auf einem Nest hinter einer großen Geranie saß, sehnte sie sich danach zu sagen, daß sie seines bewahren werde, und ihm ihres zu erzählen.



*Er zeigte ihr einen grauen Papagei auf einem Nest.*

Was sie aber sagte, als sie den Papagei bewundert hatte, war:

„Sie sind ein Geistlicher und deshalb nehme ich an, daß Sie alles über ‚recht‘ und ‚unrecht‘ wissen.“

„Ich tue mein Bestes, es zu wissen,“ sagte er. „Nun?“

„Nun, gibt es nicht ein paar Geheimnisse, die man bewahren soll, selbst wenn man weiß, daß manche Leute sagen würden, man sollte es nicht, falls sie wissen, daß man sie bewahrt – aber natürlich wissen sie es nicht?“

Ich glaube, es war ziemlich gescheit von Mr. Penfold, dies zu verstehen; aber er verstand es.

„Es gibt ein paar Dinge, die wir alle selbst beurteilen müssen,“ sagte er. „Kannst du mir ein Beispiel für solche Dinge nennen, die du meinst? Natürlich nicht die wirkliche Sache, an die du denkst, sondern etwas Ähnliches.“

„Natürlich nicht die wirkliche Sache,“ sagte sie und verstummte.

Der Versuch, besonders schlau zu sein, überkam sie. Sie würde ihm die wirkliche Sache erzählen und er würde nie denken, es könne die wirkliche sein.

„Also angenommen,“ sagte sie und hielt inne.

„Angenommen?“

„Haben Sie von dem Jungen gehört, der ausgerissen ist und den man gestern gesucht hat?“

„Er wurde nicht gefunden, oder?“ fragte der Pfarrer und pflückte vorsichtig welche Blätter von einer lachs-farbenen Fuchsie.

„Nein,“ sagte Caroline. „Nun, angenommen, der Junge wäre zu Ihnen gekommen, was hätten Sie getan? Sie hätten ihn nicht verraten, nicht wahr?“

„Ich kenne nicht die Umstände des Falles,“ antwortete er langsam.

„Aber angenommen, es wäre ein entlaufener Sklave.“

„Dann gewiß nicht.“

„Na also,“ sagte Caroline.

„Aber sieh mal, es würde nicht damit aufhören, ihn nicht zu verraten. Er würde gepflegt und gekleidet werden und einen Schlafplatz haben müssen und es wäre unmöglich, ganz unmöglich, ihn verborgen zu halten. Man würde ihn sicher finden.“

„Ja-a,“ sagte Caroline, „aber was könnte man machen?“

„Nun, lassen wir mal den Jungen beiseite – er ist nur ein Beispiel, stimmt’s? – angenommen, du wärst in irgendeiner anderen Schwierigkeit, dann würde es sich anbieten, es deinem Onkel zu erzählen. Glaub es mir, du kannst ihm absolut vertrauen. Er wird entscheiden, was richtig ist. Es sei denn, du erzählst es mir. Ich würde helfen, soviel ich kann.“

„Wenn ich jemals ein Geheimnis habe, das ich Ihnen erzählen *kann*, werde ich es tun,“ versprach Caroline.

„Zur Zeit sind wir eine Geheimgesellschaft. Deshalb tragen wir alle rote Rosen.“

„Ich wünschte, ich hätte beitreten können,“ sagte der Ungewöhnliche Pfarrer. „Vielleicht läßt du mich später mitmachen?“

„Wenn ich jemals kann, werde ich es,“ sagte Caroline herzlich. Und dann kamen die anderen, um den Molch anzuschauen, und alle fuhren in der Kutsche nach Hause zum Tee. Der Onkel und der Pfarrer sprachen über Dinge, die die Kinder nicht verstanden, oder vielleicht hätten sie sie verstanden, wenn sie zugehört hätten, aber ihre Gedanken waren bei Bechern voll Rindfleisch und Pudding hinter den Büchern im Regal und obwohl sie ein paar Wörter mitbekamen, „goldener Zweig“, „Mythen“, „Folklore“, schenkten sie ihnen nicht viel Aufmerksamkeit, bis sie die Wörter „geheime Riten“ und „symbolisch“ hörten, und dann sagte der Onkel plötzlich:

„Na, kommen Sie doch mit in mein Zimmer, ja? Ich zeige Ihnen den Textabschnitt, von dem ich gerade gesprochen habe.“ Und er und der Pfarrer gingen davon.

Natürlich eilten die drei zum Stallhof. Die Männer waren zum Tee gegangen und die Dienstboten tranken ihren, deshalb war es ganz sicher. Die Becher mit Speisen, die jetzt dünn glasiert mit erstarrtem Fett waren und sehr uneinladend aussahen, wurden in Charles' Seitentaschen und unter den Schürzen der Mädchen getragen.

William empfing die Besucher mit merklicher Mißbilligung.

„Ihr kommt spät,“ sagte er. „Ich muß hinunter ins Dorf wegen einer neuen Achse für den leichten Karren. Was ist dieses ganze Gelumpe? Ist das, was ich ihm gebe, nicht gut genug für Seine Lordschaft?“ Er schaute säuerlich auf die Becher, die die Kinder auf den Futterkasten gestellt hatten.

„Natürlich ist es gut genug,“ sagte Caroline, die spürte, daß sie einen fatalen Fehler gemacht hatten. „Wir dachten nur, daß er gern eine Abwechslung hätte. Seien Sie nicht böse, William. Sie wissen, daß Sie unser Wohltäter sind.“

„Nun, wohl oder unwohl, heute abend seht ihr ihn nicht. Verschwindet. Ich seh' schon dazu, daß es ihm gut geht. Ja, die Fressalien könnt ihr hierlassen. Kommt gegen acht am Morgen, wenn ihr könnt, und dann sehn wir weiter.“

Es war eine enttäuschte Gesellschaft, die zum Eßzimmer zurückkehrte.

„Ich dachte, es wäre anders,“ sagte Charlotte. „Alles ist so stumpfsinnig. Und so wird es wochenlang weitergehen.“

„Was ich nicht mag, ist die schreckliche Besorgnis,“ sagte Caroline. „Der Pfarrer hat gesagt, Geheimnisse seien schwierig zu haltende Haustiere, und das sind sie.“

„Warum ist alles immer anders als das, was es war, als man dachte, es würde immer dasselbe sein?“ fragte Charlotte mit der Miene einer wißbegierigen Philosophin.

„Wir sind wohl noch ziemlich jung für Errettungen,“ sagte Caroline.

„Ja, aber,“ mahnte Charles, „wir konnten nichts anderen tun *außer* retten. Wir können *jetzt* nichts anderes tun, so jung wir auch sind.“

Sie sprachen eine Stunde lang darüber und sagten immer wieder dasselbe, und dann kam Mr. Penfold herein, um sich zu verabschieden.

„Ich bin dabei, das Buch zu übersetzen. Ich komme damit voran,“ sagte er; „es ist höchst interessant. Ich habe etwas von dem Manuskript in der Tasche.“

„Ach, lassen Sie doch sehen!“ sagten alle sofort.

„Na ja, aber nur eine Seite, nur eine, sonst komme ich für die Chorprobe zu spät.“

Er legte eine maschinengeschriebene Seite hin und alle beugten sich über den Tisch, um zu lesen:

„Um ein Gesuch gewährt zu bekommen,“ hieß es. „Kräuter vorteilhaft für die Gewährung des Gesuchs . . .“

Da war eine leere Stelle für die Kräuter, deren Namen zu übersetzen Mr. Penfold noch keine Zeit gehabt hatte.

„Bittsteller bei Königen und Hochgestellten sollten sich diese Kräuter gut merken,“ fuhr die Übersetzung fort, „und die Blumen und Blätter in Sträußen oder Kränzen darbieten, wenn sie ihr Gesuch vorbringen. Wirksamer ist es jedoch, wenn die Kräuter zerstampft und ihre Säfte ausgedrückt werden und ein Absud in ein wenig warmem Wein oder gebrannten Wässern oder in jeder geeigneten Flüssigkeit zu trinken gegeben wird. Aber dafür braucht man Einfluß im Haushalt des Königs oder desjenigen, der das Begehren gewähren soll. Diese Kräuter haben die Eigenschaft, das Herz Bittstellern wohlwollend zuzuneigen, wenn sie im ersten Viertel der Luna von der eigenen Hand des Bittstellers gepflückt worden sind.“

Das war das Ende der Seite. Die Kinder mußten zugeben, daß sie es nicht verstehen konnten.

„Ach,“ sagte der Ungewöhnliche, „es geht darum, falls man irgend jemanden um einen Gefallen bittet. Eines der Kräuter war Springkraut, glaube ich. Ich muß jetzt fliegen. Behaltet die Seite bis morgen, wenn ihr wollt.“

Und sie wollten. Und als er weg war, sprach Charlotte.

„Paßt auf. Wir werden es dem Onkel erzählen müssen. Kochen wir ihm etwas Springkraut aus und erzählen es ihm dann.“

Aber die anderen wollten davon nichts hören. Sie mußten jedoch am nächsten Tag davon hören, als William ihnen um 12 Uhr erlaubte, Rupert auf seinem Strohboden zu besuchen. Ruperts Augen glänzten sehr und seine Hände waren ganz heiß und er hustete fast die ganze Zeit – ein sehr kleiner Husten, aber höchst hartnäckig

„William,“ sagte Caroline, indem sie die Leiter herunterkam, „wir müssen es dem Onkel sagen. Ich bin sicher, daß Rupert krank ist. Er sollte einen Arzt kriegen.“

„Du hast recht, Miss,“ erwiderte William. „Was habe ich euch von Anfang an gesagt?“

Caroline erwartete Ruperts heftigen Widerstand und befürchtete sogar, er würde sagen, daß er lieber zur See ginge, als daß sein Geheimnis an einen Onkel verraten würde. Aber er bewegte nur unruhig den Kopf auf dem Stroh und sagte: „Ach, mir egal! Macht, was ihr wollt.“

Der Tag war erfreulicherweise schön. So gingen sie alle nach dem Mittagessen in den Garten, um das Springkraut zu holen. Aber sie konnten keins finden.

„Ich hole *Die Sprache der ...*,“ sagte Caroline, „und wir nehmen die Kräuter, die am wahrscheinlichsten eine Person machen lassen, was man möchte.“

Mit dem Finden passender „Kräuter“, zuerst im Buch und dann im Garten, verging die Zeit schnell: natürlich wurde viel geredet.

„Ich glaube *wirklich* nicht, daß wir uns Sorgen machen müssen,“ sagte Caroline immer wieder, „ich glaube, mit den Kräutern klappt es sicher und der Onkel wird uns ihn behalten lassen.“ Sie sprach, als ob Rupert ein streunendes Kätzchen oder ein herrenloser junger Hund wäre. „Der Farnkrautsamen war ja in Ordnung und der Entschuldigungsstrauß, den wir der Wilmington schenkten, war in Ordnung und ihr werdet sehen, das hier auch. Wir geben ihm etwas sowohl in den Tee wie auch als Strauß und das macht es ganz sicher.“

„Das ist alles Quatsch,“ sagte Charlotte. „Außerdem wird er es ausspucken. Ich weiß, ich würde es. Man kann einen Onkel zur Teekanne führen, aber man kann ihn nicht zum Trinken zwingen.“

„Wir werden Pantoffelblumen nehmen,“ entschied Caroline schließlich, „weil sie ‚ich biete dir finanzielle Hilfe an‘ oder ‚ich biete dir mein Vermögen an‘ bedeuten und Rupert zu versorgen kostet etwas. Und dann Doppelte Sommerastern, wenn wir sie finden können, weil sie ‚ich teile deine Gefühle‘ bedeuten. Stroh bedeutet Zustimmung, also nehmen wir das auch. Es muß nicht im Strauß zu sehen sein. Uns Eschscholtzien, weil sie ‚verweigere es mir nicht‘ bedeuten.“

Sie bekamen die Pantoffelblumen und die Eschscholtzien, aber der Gärtner sagte, die Astern seien noch nicht so weit.

„Es sind nur zwei Blumen,“ sagte Charlotte, „angenommen, wir tragen irgend etwas in den Knopflöchern, um anzudeuten ‚wir vertrauen dir‘?“

Nichts, das genau dies bedeutete, konnte im Buch gefunden werden. Das nächstliegende waren Heliotrop, ‚ich wende mich dir zu‘, und Rhododendron, ‚Gefahr‘. Ein Bouquet aus Heliotrop und Rhododendron stellte sich jedoch als unvereinbar mit dem menschlichen Knopfloch heraus; deshalb wurden diese Blumen dem Strauß für den Onkel beigefügt. „Und jetzt,“ sagte Charlotte, „gehen wir rein und pressen die Säfte heraus. Wir können sie diesmal nicht kauen, weil es eklig wäre.“

„Schiere und Tee, denke *ich*,“ sagte Charles und dieser gescheite Vorschlag wurde angenommen.

Vielleicht hatte der Ungewöhnliche Pfarrer zum Teil Schuld an dem, was folgte. Pantoffelblumen, Rhododendren und Eschscholtzien (ein Wort, das ich mit der größten Pein und Schwierigkeit buchstabiere) wurden wirklich sehr fein mit Carolines Nagelschere zerschnitten und in Charles' Taschentuch – ein sauberes, für diesen Zweck von oben geholt – verborgen. Als das Teetablett hereingetragen wurde und das Dienstmädchen die Glocke geläutet hatte, die Onkel herbeiruft, wurden eilends der Deckel der Teekanne gehoben und eine gute Handvoll geschnittener Blätter und Blüten hineingeworfen.

Das magische Bouquet wurde auf den Teller des Onkels gelegt.

Er kam herein, bleich und schattenhaft wie immer, doch, wie die Kinder fanden, ein wenig anders aussehend, und nahm den Strauß auf. Der sah ziemlich seltsam aus. Die Eschscholtzien hingen kläglich zwischen den kräftigen Rhododendren herunter, so auch das Heliotrop. Und die Pantoffelblumen sahen verschrumpelt und unglücklich aus und das Stroh, von dem Charles in seinem Enthusiasmus eine große doppelte Handvoll gebracht hatte, war viel stärker zu sehen, als Caroline gewollt hatte.

„Was ist das alles, wie?“ fragte der Onkel.

„Das ist ein Sym-wie-heißt-es noch-Strauß.“

„Simpel?“ fragte der Onkel; „er ist alles andere als das. Symptomatisch?“

„Nein,“ sagte Charlotte, „sym – was Mr. Penfold gestern zu dir über Magie gesagt hat.“

„Symbolisch. Aha. Und was symbolisiert er?“ fragte er freundlich, aber ohne zu lächeln.

„Wir sagen es dir, wenn du deinen Tee getrunken hast,“ sagten alle übereinstimmend.

Der Onkel schnupperte am Bouquet und vielleicht roch er deshalb den Tee nicht. Sie fragten sich, warum er ihn nicht riechen konnte, denn als Caroline ihn eingoß, schien er das Zimmer mit seinem seltsamen gemischten Duft zu füllen. Der Onkel rührte ihn jedoch um und sprach über das Wetter, keineswegs amüsan, und bald hob er die Tasse an die Lippen.

Sechs gespannte Augen folgten jeder seiner Bewegungen; und seine Bewegungen von dem Moment an, in dem der Tee in seinen Mund floß, waren zügig und ungewöhnlich. Er rümpfte die Nase auf eine Weise, die in jedem weniger wichtigen Moment komisch gewesen wäre, ging schnell zum Fenster, lehnte sich hinaus und machte genau das, von dem Charlotte gesagt hatte, er würde es machen.



*Er rümpfte die Nase.*

„Entschuldigt mich,“ sagte er, indem er zurückkehrte und die Tasse aufnahm: „Ich bitte um Verzeihung für diese natürliche, wenn auch unhöfliche Handlung. Ich glaube, dieser Tee muß vergiftet sein. Trinkt nichts davon und läutet bitte. Das muß ich untersuchen.“

Niemand rührte sich.

„Wir trinken keinen,“ sagte Charles.



„Ach, untersuch nicht!“ sagte Charlotte beklommen.

„War er sehr scheußlich?“ fragte Caroline. „Es tut mir *so* leid.“

„Wollt ihr freundlicherwise läuten?“ fragte der Onkel kalt. Es war ein schrecklicher Augenblick, aber Caroline begegnete ihm tapfer.

„Nein,“ sagte sie, „frag bitte nicht die Dienstboten, Onkel; es ist nicht ihre Schuld. *Wir* haben das Zeug in die Teekanne getan.“

„Ihr tut Gift in die Kanne? Für mich?“ Der Onkel setzte sich abrupt hin.

„Nein, nein, lieber Onkel!“ rief Caroline; „kein Gift. Nur Pantoffelblumen, Eschscholtzien. Stroh und Rhododendren; es ist kein Gift. Es ist nur ein kleiner Zauber, damit du ‚ja‘ sagst zu dem, was wir möchten.“

„Habe ich euch Grund gegeben anzunehmen, ich würde euren Bedürfnissen ohne Zauber nicht nachkommen?“ fragte er streng.

„Oh nein! Aber wir wollten sichergehen.“

Charlotte hielt ihm die Übersetzung hin und er las sie.

„Aber hier steht nichts von Pantoffelblumen und allem übrigen,“ wandte er ein.

„Nein, davon steht da nichts, das ist es ja gerade. Deshalb mußten wir die am nächsten kommenden Sachen nehmen, die wir kriegen konnten: Stroh für ‚Zustimmung‘, weil wir möchten, daß du dem zustimmst, was wir wollen; und Pantoffelblumen, weil sie bedeuten ‚wir bieten dir finanzielle Hilfe an‘; und Rhododendron, um zu zeigen, daß es gefährlich ist, es nicht zu tun; und Esch-wie-immer-es-heißt für ‚verweigere es mir nicht‘.“

„Verweigere euch *was* nicht?“ sagte der Onkel gereizt.

Die drei sahen einander an und zwei sagten: „Erzähl du, Caro.“

Caro faltete die Hände sehr fest, holte tief Atem und sagte wirklich sehr schnell:

„Da war ein Junge rannte von der Schule weg hieß Rupert sein Lehrer war grausam zu ihm und er kam hierher und wir versteckten ihn und lockten die Polizei von der Fährte ab und er ist solch ein netter Junge und sein Vater ist in Indien wie unserer und er ist jetzt auf dem Strohboden mit solch einer schrecklichen Erkältung und ich weiß der Arzt sollte geholt werden und wenn du ihn diesem Mordstohne-Mann zurückgibst weiß ich er wird sterben und ich kann es nicht ertragen und es tut mir sehr sehr leid es war dumm das Zeug in deinen Tee zu tun aber wir wollten kein Risiko eingehen und wenn du böse wegen des Tees bist bestrafe uns aber halte zu Rupert und ach Onkel ich weiß nicht was ich sagen soll als was hättest du gemacht wenn du wir gewesen wärst?“

„Na, na,“ sagte der Onkel sanft und schien nicht so überrascht, wie sie erwartet hatten; „weine nicht. Fang *du* nicht auch noch an,“ fügte er mit mehr Strenge zu Charles hinzu, der im Begriff war zu schniefen. „Los, geht eure Gesichter waschen. Wir lassen frischen Tee in einer anderen Kanne machen und besprechen es.“

„Es ist hoffnungsvoll, sage ich euch,“ meinte Caroline, während sie sich das Gesicht wusch; „er hat nicht ‚nein‘ gesagt. Oh, ich glaube, der Zauber wirkt. Hör auf zu schniefen, Charlotte. *Noch* gibt es keinen Grund zu weinen.“

„Du hast angefangen,“ sagte Charlotte wahrheitsgemäß.

„Habe ich nicht,“ sagte Caroline, „und wenn, habt ihr alles mir aufgehalst und ich wußte nicht, was ich sagte oder machte. Kommt runter. Wir dürfen ihn nicht allzu lange für sich allein darüber nachdenken lassen.“

Beim Tee, bei dem sich niemand besonders hungrig fühlte, stellte der Onkel viele Fragen und hörte die ganze Geschichte von der Flucht und vom Königlichen Orden der Geheimen Rose.

„Und mach William keine Vorwürfe, ja?“ bettelte Charlotte, „weil er nichts gemacht hat, als von Anfang an zu sagen, wir sollten es dir erzählen.“

„Ich werde William keine Vorwürfe machen,“ sagte der Onkel.

„Ich wollte es dir erzählen,“ sagte Caroline, „jedenfalls am nächsten Tag, aber es war nicht mein Geheimnis. Und Rupert hat zugestimmt, es jetzt zu erzählen.“

Der Tee war vorüber und es herrschte Schweigen. Onkel Charles schaute von einem Kind zum anderen.

„Und ihr habt wirklich geglaubt,“ sagte er langsam, „dieses abscheuliche Zeug in meinem Tee würde mich einwilligen lassen, den Ausreißer hierzubehalten?“

„Da war doch der Farnkrautsamen,“ sagte Charlotte, „und es hieß in dem Buch, der Absud von Springkraut würde dich unser Begehren erfüllen lassen, und Pantoffelblumen sind jederzeit genauso gut.“

„Und ihr habt das wirklich geglaubt?“

„Hat es das nicht?“ fragte Caroline und ihre Augen füllten sich mit Tränen. „Ach, Onkel, wenn du nur wüßtest, wie ich es gehaßt habe, dir dieses gräßliche Zeug statt dem schönen Tee zu geben. Es hat mir viel mehr wehgetan als dir.“

Der Onkel lachte schwach, aber er lachte.

„Dann *wirst* du unser Begehren erfüllen,“ rief Charlotte. „Du könntest nicht lachen, wenn du es nicht wolltest. Du siehst also, die Kräuter haben als Zauber gewirkt.“

„Irgend etwas scheint es bewirkt zu haben,“ sagte der Onkel. „Gebt mit lieber eine rote Rose und zwei Knospen und nehmt mich als Mitglied eures Königlichen Ordens der Geheimen Rose auf.“ Plötzlich fand er sich in einer stürmischen dreifachen Umarmung wieder.

„Ich will euch einen Rat geben,“ sagte er und rückte seine Krawatte zurecht, als die Umarmung vorbei war. „Versucht niemals, Zaubertränke oder dergleichen *innerlich* anzuwenden. Äußere Anwendung ist genauso wirkungsvoll. Ich bin mir wirklich nicht sicher, ob euer Bouquet allein ausreichte, den Zauber zu bewirken. Etwas hat ihn ganz sicher bewirkt. Denn jetzt kann ich euch wohl berichten, daß Mrs. Wilmington ihren Verdacht hatte und mit einer Kriegslist diesen Nachmittag das Geheimnis ertappte. Sie erzählte es mir und wollte die Polizei kommen lassen. Aber ich hörte Williams Geschichte und beschloß, nicht vor dem Tee die Polizei zu holen. Aber jetzt, da Mrs. Wilmington den Jungen gesehen hat, könnt ihr sie genauso gut zu einer Königlichen Rose machen. Sie wird euch nicht verraten.“

Die Kinder schauten einander erstaunt an.

Mrs. Wilmington? Es war unglaublich.

„Der Arzt kommt gleich,“ sagte der Onkel. „Ich hoffe, es sind nicht die Masern.“

„Wenn wir dich nicht bezaubert hätten, hättest du ihn dann der Polizei ausgeliefert?“ fragte Charles.

„Daß ihr es mir erzählt habt oder die Magie oder irgend etwas hat es verhindert. Jetzt lauft raus und spielt im Park. Wenn die Krankheit nicht ansteckend ist, sollt ihr später euren kleinen Freund sehen.“

„Ach, Onkel,“ sagte Charlotte herzlich, „was lange währt, wird nie bejubelt. Wir haben uns damit so lange herumgequält. Und jetzt ist alles gut. Und du *bist* ein Lieber.“

„Der liebste Liebe,“ korrigierte Caroline.

„Ich nenne ihn einen Pfundskerl,“ sagte Charles mit der Miene eines Mannes von Welt.

„Da ist nur noch eine Sache,“ sagte der Onkel, „holt mir diese rote Rose und dann werde ich wissen, daß ihr mich in das nächste wirklich wichtige Geheimnis, das ihr habt, einweiht.“

Sie liefen, sie zu holen, und der Onkel nahm sie und das Bittstellerbouquet mit in sein Arbeitszimmer.

Als der Arzt seinen Besuch gemacht hatte, durften sie Rupert für ein paar Minuten vor der Bettzeit sehen – nicht auf dem Strohboden, wie sie erwartet hatten, sondern im blauen Zimmer, das mit Wandteppichen behängt ist und blaue Seidenvorhänge an den Fenstern und ein Himmelbett hat.

„Sie haben mich zur Teezeit reingebracht,“ erzählte ihnen Rupert. „Eure Mrs. Wilmington ist erste Klasse. Ich weiß nicht, was ihr damit gemeint habt, sie sei ein Ekel. Und euer Onkel – ist er nicht ein Pfundskerl?“

Charles war froh, daß ihm selbst dieses Wort eingefallen war, weil Ruperts Gebrauch zeigte, daß es der korrekte Ausdruck war.

„Ich bin mächtig froh, daß ihr es ihm erzählt habt,“ fuhr Rupert fort. „Natürlich hätten wir den anderen Weg gar nicht beschreiten können. Und er hat ein meilenlanges Telegramm an meine Leute in Indien geschickt, um zu fragen, ob ich hierbleiben kann, bis die Schule wieder anfängt.“

„Wie großartig,“ sagte Charlotte von Ehrfurcht ergriffen, „wie ungeheuer großartig! Ich habe nicht gedacht, daß Onkel so sein können.“

„Onkel sind in Ordnung,“ sagte Rupert, „wenn man sie richtig behandelt.“

Dann begann er zu husten und Mrs. Wilmington kam mit Limonade und Honig herein und sagte den anderen, daß sie ihn ermüdeten und es war sowieso Bettzeit.

„Wenn man sie richtig behandelt,“ sagte Charlotte träumerisch, während sie sich die Haare bürstete, „sind Onkel in Ordnung. Glaubst du, *er* wäre in Ordnung gewesen, wenn wir ihn nicht genauso behandelt hätten, wie wir es gemacht haben?“

„Nein,“ sagte Caroline, „hak mich mal auf, ja, Char? Ich glaube nicht. Ich glaube, es war der Zauber.“

„Ich auch,“ sagte Charlotte. „Steh still, sonst kann ich dich nicht aufhaken. Was ich nicht weiß, läßt den Haken nicht aufgehen. Ich vermute, der Tee war sowas wie das, was die Herrin der Schwester von Miss Peckitt hatte, als in ihr Haus eingebrochen wurde – nervöser Schock. Ich vermute, das ist dasselbe wie elektrische Schocks Leute gehen lassen, die es vorher nicht konnten. Ich vermute, der nervöse Schock ließ diesen Teil von Onkel, der Gefälligkeiten gewährt, aufwachen und gehen, du nicht?“

„Mach, daß du ins Bett kommst,“ sagte Caroline. „Was hat es für einen Sinn, dauernd darüber zu reden? Wir haben gemacht, was im Buch steht, und es passierte, was im Buch steht, daß es passieren würde. Ich glaube,

man kann alles mit Zaubereien bewirken. Wenn man die richtigen kennt. Wenn ich erwachsen bin, werde ich eine Professoressen der Magie und habe meine Praxis in einem wunderschönen Palast und Könige und Königinnen kommen in ihren goldenen Wagen, um mich zu fragen, welche Zaubereien sie anwenden sollen, damit ihre Untertanen glücklich und nicht arm sind und alle ein Huhn im Topf haben und –“

„Du mußt von Reden reden!“ sagte Charlotte. „Komm ins Bett; los.“

## Kapitel XI

### Der Salon

Die Tür zum Salon des Gutshauses wurde verschlossen gehalten und Mrs. Wilmington entstaubte den Raum selbst und trug den Schlüssel in der Tasche. Nachdem der Onkel über Mrs. Wilmington gesagt hatte, sie erwartete, daß die Kinder alles im Haus kaputtmachen würden, begannen sich die drei C zu fragen, ob der Salon immer in einem verschlossenen Zustand gehalten wurde oder ob es ihretwegen geschah.

„Zu Ehren von uns,“ wie Charles es ausdrückte.

„Ich glaube fast, das muß es sein,“ sagte Caroline, „weil Salons dafür da sind, daß Leute in ihnen sitzen, und die Wilmington muß jemanden erwarten, der dort sitzt, sonst würde sie ihn nicht so sorgfältig abstauben.“

„Ich habe neulich hineingeschaut, als sie Staub wischte,“ sagte Charlotte. „Ich konnte nicht viel sehen, nur ein Stück vom Teppich, rosa und grau und hübsch, und die Ecke einer schwarzen Kommode mit Bäumen und Vögeln und goldenen Chinesen verziert und einen Tisch mit einer Suppenterrine mit roten Kaninchenköpfen als Griffe und einen runden Spiegel, in dem man mehr von dem Zimmer sehen konnte, alles winzig und alles irgendwie falsch verzerrt – ihr kennt die Art; Konviktspiegel, sagt Harriet. Ich habe sie gefragt.“

„Wann?“ sagte Charles.

„Ach, ich weiß nicht. Gleich danach. Und Harriet geht rein, um zu fegen. Sie sagt, er ist voll mit Schätzen.“

„Warum hast du sie nicht gefragt, ob er zu Ehren von uns verschlossen ist?“ fragte Charles.

„Weil ich ihr keinen Floh ins Ohr setzen wollte.“

Und Caroline stimmte zu, daß solch eine Frage sie leicht preisgegeben hätte.

Alle drei C hatten viele Male die Türklinke zum Salon gedrückt, um zu sehen, ob Mrs. Wilmington dieses eine Mal nicht daran gedacht hatte, die Tür abzuschließen. Aber sie hatte immer daran gedacht. Und das Interesse der Kinder an dem Raum war stetig gewachsen. Und jetzt gab es einen weiteren Regentag, genau den Tag, um goldene Chinesen in Augenschein zu nehmen und sich selbst in Konvex-Spiegeln zu betrachten; und das Zimmer war verschlossen, so daß niemand diese Annehmlichkeiten genießen konnte.

Rupert lag noch im Bett; der Arzt hatte gegen Masern entschieden, aber die fiebrige Erkältung, die Anlaß zu dem Masernverdacht gegeben hatte, war für Rupert noch zu schlimm, um irgendwo anders zu sein als dort, wo er war. Und die anderen durften ihn nur für jeweils wenige Minuten sehen. Mrs. Wilmington sei, so erklärte Harriet, „dem jungen Gentleman in einer Weise zugeneigt, die man kaum glauben könne,“ und verbrachte den Nachmittag damit, ihm *Masterman Ready* vorzulesen, nach dem verunglückten Versuch mit *Eric or Little by Little*, das sie extra aus ihrem Zimmer geholt hatte und bei dem Rupert lieber die Ohren mit den Fingern zustopfte als zuzuhören.

„Das ist *der* Zeitpunkt,“ sagte Charlotte; „es gibt einen Zeitpunkt bei den Angelegenheiten der Menschen, den man den richtigen Moment nennt. Und das ist er. Versuchen wir reinzukommen. Die Wilmington ist aus dem Weg. Machen wir's!“

„Ja, machen wir's!“ sagte Charles.

„Nein, machen wir's nicht,“ sagte Caroline. „Der Onkel möchte es womöglich nicht. Vielleicht sind Ehrerweisungen für uns nicht der wahre Grund. Vielleicht sind dort wundervolle Geheimnisse aufbewahrt, nur dem Oberhaupt des Hauses und seiner getreuen Wilmington bekannt. Der Onkel ist höchst anständig gewesen. Bitten wir die Wilmington um den Schlüssel.“

Die anderen lachten und Charles sagte: „Du weißt sehr gut, daß *das* zwecklos ist.“

Caroline glaubte nicht, daß es dort ein Geheimnis gab, weil der Onkel jetzt ein Mitglied des Königlichen Ordens der Geheimen Rose war, dessen unveränderliches Motto lautete: „Alle Geheimnisse teilen“.

„Wenn es irgend etwas Derartiges gäbe, hätte er es uns ohne Vorhaltungen erzählt,“ fügte Charles hinzu. „Ich stimme Caro zu.“

„Und,“ sagte Charlotte, „ich sehe nicht – ach, hört mal, ich habe eine Idee! Machen wir eine weitere Jagd auf das zweite Buch, das die Lady auf dem Bild unter ihrem Ellbogen hat. Wir sollten es wirklich finden. Es ist eine heilige Pflicht, die wir dem Onkel dafür schulden, daß er so anständig zu Rupert ist.“

„Der Türknauf des Salons ist genau der gleiche wie der hier,“ sagte Charles, „und die vom Tageswohnzimmer und von der Bibliothek sind auch die gleichen. Schauen wir mal, ob dieser Schlüssel für den Salon paßt.“ Er klimperte, während er sprach, mit dem Schlüssel für die Eßzimmertür.

„Ich wünschte, du würdest das nicht machen,“ sagte Caroline. „Es ist mächtig hart für mich. Alle geben immer der Ältesten die Schuld. Ich wünschte, du wärst der Älteste, Charles.“

„Ich wäre es, wenn ich könnte, darauf kannst du wetten,“ sagte Charles. „Los, kommt.“

„Nein, hört doch mal,“ sagte Caroline dringend, „bitte nicht. Und ich werde den Onkel fragen, ob wir dürfen. So!“

„Aber wir dürfen ihn nicht stören.“

„Lieber störe ich ihn, als daß ich an Orten herumstöbere, von denen er nicht will, daß wir dort herumstöbern. Versteht ihr nicht? Wenn er nichts dagegen hat, daß wir hineingehen, wird er ‚ja‘ sagen, und wenn er was dagegen hat, wird er ‚nein‘ sagen, und dann werden wir froh sein, daß wir es nicht ohne ihn zu fragen gemacht haben.“

„Aber was könnte da drin sein, das er uns nicht sehen lassen will?“ wollte Charles wissen.

„Ach, irgendwas! Wolken lebender Schmetterlinge, die nach dem Mittagessen hinausgelassen werden und in ihre Käfige zurückkommen, wenn die Teeglocke läutet. Ich glaube, Caro hat recht damit, den Onkel zu fragen,“ sagte Charlotte.

„Schmetterlinge sind schlicht Quatsch,“ betonte Charles. „Sie würden auf alles ihre Eier ablegen und die ganze Zeit zu Kokons werden, Ich weiß es wegen der Seidenraupen.“

„Na, dann eben eine Schlange,“ sagte Charlotte schnell; „eine gewaltige Königsschlange mit einer Krone auf dem Kopf und Meter um Meter lang, die jeden Tag von zwei bis vier aus einem Schrank kommt und Teile von sich um die Beine der Möbel schlingt oder um unsere Beine, wenn wir hineingehen. Ihr wäre es egal, was für Beine es sind, um die sie sich windet, vermute ich.“

„Ich mag Schlangen,“ sagte Charles kurz. „Laß Caro zum Onkel gehen, wenn sie will.“

Alle gingen. Man hielt es für respektvoll, sich ein bißchen zu waschen.

„Sie mögen es, daß du sauber bist, wenn du um etwas bittest,“ sagte Caroline.

„Es heißt immer ‚waschen!‘, was immer man auch macht,“ jammerte Charlotte. „Wo Leben ist, da ist Seife.“  
Aber auch sie wusch sich.

Es gab eine aufgeregte Pause auf der Schaffellmatte vor der Arbeitszimmertür des Onkels.

„Sollen wir klopfen?“ fragte Charles. „Man klopft nicht an Wohnzimmertüren,“ sagte Caroline, drückte die Klinke und öffnete die Tür um 8,57 Zentimeter .

„Wer ist da?“ sagte die Stimme des Onkels. „Wie oft soll ich noch anordnen, daß ich unter keinem Vorwand gestört werden soll?“

„Es ist kein Vorwand,“ fing Charles an, aber Caroline unterbrach mit:

„Es geht um ein Anliegen der Geheimen Rose.“

„Das merke ich. Aber ich bin zu beschäftigt, um jetzt zu spielen,“ sagte der Onkel und man konnte durch die Art und Weise, wie er sprach, erkennen, daß er den Daumen in einem Buch hatte und befürchtete, die Stelle zu verlieren.

„Das ist kein Spiel. Wir möchten um deine Erlaubnis für etwas bitten.“

„Nun, wenn ich diese Deputation empfangen wird sie sich dafür verbürgen, es eine Woche lang unter keinem Vorwand wieder zu tun? Dann kommt rein.“

Sie kamen herein, in ein Zimmer, das ganz voll von Büchern zu sein schien. Da waren Bücher auf den Tischen, Bücher auf dem Fußboden, Bücher auf dem Kaminsims und auf dem Fensterbrett, aufgeklappte Bücher und zugeklappte Bücher, alte und neue Bücher, schöne und häßliche Bücher. Der Onkel schien Bücher benutzt zu haben, um die Wände zu verkleiden, wie andere Leute Tapeten benutzen. Er saß an einem breiten, mit grünem Leder bezogenen Schreibtisch und tatsächlich hatte er einen Daumen in einem großen braunen Folianten.

Sie sagten alle höflich „Guten Morgen“ und Caroline räusperte sich und sagte:

„Wenn es dir recht ist, Onkel, möchten wir das ganze Haus erkunden, um nach dem anderen Buch zu suchen – dem Buch aus dem Bild, meine ich, das verschwunden ist. Dame Eleanours Buch meine ich. Du hast gesagt, wir dürfen es. Aber die Tür zum Salon ist verschlossen.“

„Oh je,“ sagte der Onkel ungeduldig, „könnt ihr sie nicht aufschließen?“

„Nein,“ sagte Charles. „Die Wil – ich meine Mrs. Wilmington hat den Schlüssel in ihrer Innentasche.“

„Ach, hat sie das? Ihr werdet nichts kaputtmachen? Aber natürlich nicht,“ sagte der Onkel ziemlich schnell.

„Nun, als ein Mitglied der Gesellschaft der Geheimen Rose, lasse ich euch durch meine Geheimtür durch.“

Er legte ein zusammengefaltetes Papier in sein Buch, um die Stelle zu markieren, stand auf und ging durch das Zimmer zu einer niedrigen Tür neben dem Kamin, die aussah, als ob sie zu einem Schrank gehörte. Er ging durch die Tür und die Kinder folgten ihm. Sie fanden sich in einem kleinen teppichbelegten Korridor wieder. Links befand sich eine Tür, geschlossen und verriegelt, rechts eine Treppe und geradeaus eine weitere Tür. Diese öffnete der Onkel.

„Hier ist der Salon,“ sagte er und da war er. Sie konnten eine Ecke seines Teppichs sehen und er hatte dasselbe rosa und grau-rosige Muster wie die andere Ecke, die Charlotte gesehen hatte.

„Jetzt kommt hier hoch,“ sagte der Onkel und ging voraus. Oben auf der Treppe war eine weitere Tür. Der Onkel machte sie auf und siehe, da war der wohlbekannte Korridor mit den ausgestopften Vögeln und Fischen, zu dem sich ihre Schlafzimmertüren öffneten.

„Ich werde euch den Schlüssel zu dieser Tür geben; ihr könnt ihn behalten,“ sagte der Onkel, „und dann könnt ihr in den Salon, wann ihr wollt. Wenn ihr nicht irgend etwas durcheinander bringt und davon Abstand nehmt, eure Besuche in matschigen Stiefeln zu machen, braucht es Mrs. Wilmington nicht zu wissen. Es wird ein Geheimnis zwischen uns sein – mein kleiner Beitrag zur Gesellschaft der Rose. Wie eine Verschwörung, nicht wahr?“ fragte er bemüht.

„Ganz genau wie eine,“ stimmten alle zu und fragten, ob es wirklich eine geheime Treppe war.

„Jetzt ist es jedenfalls eine,“ sagte der Onkel. „Es war nur die bescheidene Hintertreppe, aber ich mußte sie verschließen, weil ich keinen Lärm mag.“

„Wir werden immer in unseren Badelatschen herunterkommen,“ versprach ihm Caroline. „Ach, Onkel, du bist ein Schatz!“

Der Onkel ergab sich einer komplizierten dreifachen Umarmung und ging zurück zu seinem braunen Folianten.

„Also los,“ sagten die drei und betraten den Salon.

Man ging drei Stufen zu ihm hoch. Deshalb konnte man nicht von außen durch die Fenster schauen, von denen es drei gab. Sie hatten Vorhänge aus grauem und rosa Brokat, der sich mit dem Teppich reimte. Es gab hohe goldgerahmte Spiegel über marmornen Konsolentischen mit goldenen Beinen und runde Spiegel, deren Rahmen goldene Knäufe hatte, und ovale Spiegel mit Kerzenhaltern, die unter ihnen hervorstachen. In einer Ecke standen eine goldene Harfe mit kaum einer gerissenen Saite und ein Piano aus intarsiertem Holz in verschiedenen Farben, auf dem Caroline furchtbar gern *Bluebells of Scotland* und Haydns *Überraschung* gespielt hätte, aber, weil dies auch Mrs. Wilmingtons Überraschung gewesen wäre, war daran nicht zu denken. Da waren geschnitzte indische Schränke, mit Elefanten und Löwen verziert, und chinesische Schränke mit Mandarinen und lotusfüßigen goldenen Damen und Pagoden aus Elfenbein in Glasbehältern und Wachsbüchsen, ebenfalls unter Glas. Da standen Statuen, hoch und weiß und kalt, und es gab Kästen aus geschnitztem Elfenbein und Ebenholz und einen aus Stachelschweinstacheln und einen aus Perlmutter und Silber – das war ein Nähkasten. Es gab Kissen und Stuhlsitze aus verblaßten Handarbeiten, alte und schöne Stühle mit gerader Rückenlehne und solche mit runder Rückenlehne; zwei Kristallkronleuchter, die kopfstehenden Fontänen glichen; Porzellan aller Arten einschließlich eines Chinesen, der mit dem Kopf wackelte, wenn man ihm nahekam.

Insgesamt war der Raum von der Art, die man manchmal in Häusern findet, in denen dieselbe Familie viele, viele, viele Jahre gelebt hat, und jede Generation hat auf die schönen Dinge achtgegeben, die ihre Vorfahren hinterlassen haben, und ein paar weitere schöne Dinge hinzugefügt, auf die die Generation achtgeben mußte,



die danach kommen würde. Man hätte sich eine Stunde lang damit unterhalten können, nur zu schauen, und die drei C dachten freudig daran, daß ihnen Anfassen nicht verboten war.

Es ist wundervoll, wie vorsichtig Kinder sein können, wenn sie ihrem Geist nicht erlauben, sich von ihrer Entschlossenheit zu entfernen, vorsichtig zu sein. Die drei C betrachteten alles und faßten eine Menge Dinge an und machten gar nichts kaputt. Sie untersuchten die Schränke, öffneten ihre Türen und zogen jede Schublade heraus in der Hoffnung, eine geheime Stelle zu entdecken, wo Das Buch sein könnte. Aber sie fanden nur Münzen und Medaillen und Schachfiguren, Damespielsteine und Mikadostäbchen, glänzende Seemuscheln, ein Seepferdchen und eine Schlangenhaut, ein paar Perlmutterspielmarken und Elfenbeindamesteine und ein Cribbagebrett, intarsiert mit Messing, das wie Gold glänzte.

„Es hat keinen Zweck,“ sagte Charles schließlich, wobei er eine der lackierten Schubladen herauszog; „spielen wir Mikado. Es ist ein hübsches, stilles Spiel, das Erwachsene gern uns spielen sehen, und etwas schulden wir dem Onkel.“

„Werfen wir noch *einen* weiteren Blick,“ bat Charlotte. „Ach, hört mal, wir haben noch gar nicht die Bücher angeschaut.“

Es gab Bücher, nicht viele, auf einigen der Tische – große Bücher mit Bildern und eines, ein Photographienbuch, war so schwer, daß Caroline es nicht anheben konnte.

„Hört mal. Schaut nur,“ rief sie, „dieses Buch hat nur ungefähr drei Seiten mit Onkeln und Tanten, der Rest ist fest wie ein Kasten, der wie ein Buch aussehen soll. Angenommen, *das* Buch ist in dem Kasten?“

„Geht er nicht auf?“ Die anderen drängten sich heran, um zu schauen.

„Da ist eine Art Verschuß,“ sagte Charles und setzte den Finger auf einen kleinen Messingknopf.

„Ach herrje!“ rief er und sprang zurück. Die anderen auch. Denn ein leise surrendes Geräusch ertönte von dem Buch und Charlotte hatte kaum Zeit zu rufen: „Das ist eine Nihilistenbombe, kommt weg!“, bevor das Buch in die silbrig klingende Kadenz von „*Home, sweet home*“ ausbrach.

„Das ist eine Spieluhr,“ erklärte Charlotte unnötig. Und dann kam allen derselbe Gedanke.

„Mrs. Wilmington!“ Denn es war eine gute Spieluhr und ihre klaren silbrigen Töne erklangen durch das ganze Zimmer. Mrs. Wilmington mußte sie hören, wo immer sie war. Sie würde hören und kommen.



„Eine Nihilistenbombe!“

„Flieht!“ sagte Caroline und sie flohen. Sie gelangten hinaus, verschlossen die Tür, eilten leise, aber schnell die Treppe hoch und warteten hinter der oberen Tür, bis sie Mrs. Wilingtons Alpaka die Vordertreppe hinunterfegen hörten. Dann hinaus und ihr hinterher hinunter, still und schnell, so daß, als Mrs. Wilington die Spieluhr fand, wie sie mit unerschütterlicher Ruhe süß klingend einem leeren Salon vorspielte, dessen Türen verschlossen waren, und sich überzeugt hatte, daß kein Eindringling hinter Brokatvorhang oder indischem Wandschirm lauerte, sie ins Eßzimmer kam und dort die drei C still sitzen sah, alle mit einem Buch, ein Bild braver kleiner Kinder an einem regnerischen Tag. Sie konnte nicht sehen, daß Charles' Buch ein *Bradshaw* war und Carolines *Zotti's Italienische Grammatik*, verkehrt herum gehalten.

„Ach, ihr seid hier,“ sagte sie, „habt ihr die Spieluhr gehört?“

„Ja,“ sagten die Kinder kleinlaut.

Mrs. Wilington stand für einen Moment in der Tür. Sie verstand nichts von Maschinerie und ihr erschien es durchaus möglich, daß eine Spieluhr ganz von selbst zu spielen anfängt, ohne Hilfe von außen. Andererseits hatte die nie beschlossen, es zu tun, bevor diese Kinder kamen.

„Ihr solltet in den Wohnzimmern keine Hausschuhe tragen,“ sagte sie und ging ohne weitere Worte fort.

„Ich bin fast geplatzt,“ sagte danach Charles, „vor allem, als sie unsere Füße bemerkte.“

„Aber sie wird es herausfinden,“ sagte Charlotte. „Sie hat das mit Rupert herausgefunden. Gehn wir jetzt zurück, weil sie nicht denken wird, daß wir *dort* sind, jetzt wo sie weiß, daß wir *hier* sind. Da war ein anderes Buch, auch ganz schwer. Wir schalten das ein und wecken sie wieder auf.“

„Ach, ist das nicht ein Spaß?“ flüsterte Charles, als sie die Treppe hochschlichen.

## Kapitel XII

### Das andere Buch

Sie fanden das zweite Buch. Es war nicht so schwer wie das andere, aber auch es enthielt nur drei oder vier Seiten mit Damen in Krinolinen und Herren mit Bärten und Vatermördern, die sich an Marmorsäulen vor lose drapierten Samtvorhängen lehnten.

„Seid vorsichtig,“ mahnte Charlotte; „seid bereit zu fliehen, ehe ihr es einschaltet.“

Aber als sie auf den kleinen Verschuß drückten und zurück zur Tür sprangen, bereit zu „fliehen“, traf kein silbriger Ton das Ohr. Voller Scheu schweigend gingen sie langsam zurück zum Tisch.

Und nun, als sie näher hinschauten, sahen sie, daß der Verschuß nicht zum Draufdrücken war, sondern zum Verschieben. Charlotte verschob ihn. Ein Deckel flog auf und da war ein Hohlraum, der vielleicht einmal eine Spieluhr enthielt, jetzt aber eine Rolle Seide, ein altes samtenes Nadelbuch mit der aufgemalten Ansicht der Isle of Wight und innen mit Nadeln rot vom Rost vieler Jahre; eine Schachtel Perlen mit einem Glasdeckel, eine beinerne Seidenspule, eine Filetnadel und ein Blatt Papier, zierlich beschriftet.

„Mist!“ sagte Charles; „schalten wir das andere ein.“

Aber Charlotte schaute sich die Perlen an und Caroline das Geschriebene.

„Was für mächtig kleine unterschiedliche Perlen, kein bißchen wie heute,“ sagte Charlotte und Caroline sagte:

„Es ist eine Liste von Büchern, das ist alles. Hört mal,“ fügte sie mit ganz anderer Stimme hinzu, „das Thessalonierbuch ist unterstrichen, *stark*, warum wohl?“ Sie entfaltete das Blatt und drehte es um. „Da ist ein anderes unterstrichen, Popes III irgendwas,“ sagte sie.

„*Ilias*,“ sagte Charles, der ihr über die Schulter sah. „Ich erkenne immer lateinische Wörter, wenn ich sie sehe, selbst wenn ich nicht weiß, was sie bedeuten. Schalten wir die andere Spieluhr ein.“

„Nein,“ sagte Caroline schnell, „wir sollten Popes Was-auch-immer finden. Es sind nur die beiden unterstrichen. Das ist nämlich ein Hinweis. Kommt und macht keinen Krach. Ich spüre, daß wir an der Schwelle von – genau der Schwelle sind. Pünktlich und prompt.“

„Alle Bücher im Eßzimmer sind in einem Buch am Ende des untersten Fachs aufgeführt,“ sagte Charles.

„Ich weiß es, weil ich dachte, es sei *das* Buch; der Deckel ist so ähnlich wie der auf dem Bild.“

Es war einfach, Popes *Ilias* in dem Katalog zu finden. „1 Band. Oberstes Regal. Fach 6. Nr. 39“ stand dort. Dann gab es einen Andrang zum Fach 6 und ein Herbeiziehen von Stühlen zu dieser Stelle. Caroline als die größte erreichte den Band und holte ihn herunter.

„Der Einband fühlt sich in der Hand lose an,“ sagte sie. „Oh, ich glaube, das ist es!“

Es war es. Aus den losen Deckeln, deren Rücken vorgab, Mr. Alexander Popes Übersetzung des griechischen Epos zu enthalten, kam ein anderes und völlig andersartiges Buch zum Vorschein. Ein dünnes braunes Buch, das zweite auf dem Bild! Charlotte kletterte extra auf einen Stuhl, um die beiden zu vergleichen. Es bestand kein Zweifel. Die beiden waren identisch. Innen befand sich gelbliches Papier mit einer merkwürdigen Art

von Gewelltheit und großem Druck von dieser seltsamen altmodischen Sorte, wo die *s* alle wie *f* aussehen außer am Ende des Wortes.

„Das können wir lesen,“ sagte Charles hoffnungsvoll. „Ich meine, sogar *ihr* könnt es. Es ist diesmal kein Latein. Bringen wir's dem Onkel und sagen ihm, daß wir es gefunden haben. Wird er nicht von uns begeistert sein?“

„Wir haben versprochen, ihn für eine Woche nicht zu belästigen,“ erinnerte ihn Charlotte. „Behalten wir es eine Woche lang und dann geben wir ihm die beiden zusammen. Er wird seinen Augen nicht trauen können. Es ist eine Augenkränkung, nicht wahr?“

„Ich glaube, du meinst einen Trost für kranke Augen,“ vermutete Caroline. „Schaun wir rein. Sind es Zaubersprüche?“

„Es sieht danach aus, als ob alles ums Kranksein geht,“ sagte Charlotte zweifelnd, „aber es ist sehr schwer mit diesen *s*, die vorgeben, *f* zu sein, und die Rechtschreibung ist komisch, stimmt's?“

„Alle Rechtschreibung ist komisch, denke ich,“ sagte Charles, „besonders *ie*'s und *ei*'s.“

„I.E., außer nach C,“ sagte Charlotte gedankenverloren. „Es heißt *Anwendungen und Wirkungen*. Es *ift* unter dem Mond!“ „Was ist?“

„*Ich* weiß es nicht. Es heißt weiter: ‚Es *ift* ein gutes Wundtkraut und der Saft, in Wein eingenommen, hilft der Gelbfucht und *ift* unuebertrefflich bei der Pest, falls der Leidende darin nicht zu weit fortgeschritten *ift*.‘“

„Was macht? Was ist?“

„Die Blumen,“ las Charlotte weiter, „feien groß und gelb in Gestalt und in anderen heller und kleiner. Der Stengel mißt zwei Fuß hoch und teilt *fich* in viele aufgebretete Zweige‘.“

„Was macht?“

„Kräftige Würze‘. Es geht alles um Pflanzen, glaube ich, und wofür sie gut sind.“

„Wie herrlich!“ rief Caroline und klatschte in die Hände. „Jetzt haben wir alle drei. Die Zaubersprüche und die Medizin und *Die Sprache der*. Und was das eine nicht machen will, macht das andere. Pst! Kein Wort!“ Sie hatte gerade noch Zeit, das Buch auf einen Stuhl zu werfen und sich draufzusetzen, als die Tür aufging und Harriet mit dem Teetablett hereinkam.

Der Onkel erschien nicht zum Tee. Nur Mrs. Wilmington schaute für einen Moment herein, um zu sagen, daß Ruperts Erkältung schlimmer geworden sei und daß sie ihn heute besser nicht besuchten.

„Und lauft bitte nicht die ganze Zeit mit euren Stiefeln die Treppe hoch und runter,“ fügte sie hinzu.

„Unsere Füße scheinen *ihr* heute irgendwie nicht zu gefallen, egal was wir ihnen anziehen,“ sagte Charlotte.

„Ich wünschte, wir könnten *ihr* etwas eingeben, das sie uns mögen läßt. Wir könnten genauso gut Küchenschaben sein.“

„Was wir tun müssen,“ sagte Caroline, wobei sie Milch eingoß, „ist, dafür zu sorgen, daß es Rupert besser geht. Ich hatte die ganze Zeit im Salon das Gefühl, wie hassenswert es für ihn sein muß, bei solchen Dingen nicht dabei zu sein. Wenn wir in den drei Büchern etwas dazu finden können, bin ich sicher, daß er im Nu gesund wird. Ein dreifacher Zauber, das ist es, was wir brauchen.“

„Nun, drei haben wir jetzt nicht,“ sagte Charlotte. „Ich denke, zwei Bücher sind ausreichend. Was er hat, ist nur eine Erkältung. Drei müßten es vielleicht sein, wenn es Pest wäre oder Wunden oder Gelbsucht oder was auch immer.“

Sobald der Tee abserviert war, breiteten sie das Buch auf dem Tisch aus und steckten über den gelben Seiten die Köpfe zusammen. Aber es dauerte seine Zeit, bis sie etwas fanden, das so schien, als könne es möglicherweise Rupert guttun.

„Was für eine scheußliche Menge Kräuter es auf der Welt gibt,“ bemerkte Charlotte. Und Charles erinnerte sie daran, daß man in Büchern jede olle Blume Kraut nannte.

„Was ich nicht verstehen kann,“ fügte er hinzu, „ist, wie Leute soviel abscheuliches Zeug haben können – Lähmungen und Lepra und Mandelentzündung und auch alles andere.“

„Ich nehme nicht an, daß die Leute das jetzt noch haben,“ sagte Caroline tröstend. „Tante Emmeline sagt, Hygiene ist so schön fortgeschritten, daß die Leute nicht annähernd so schreckliche Krankheiten haben wie früher. Sieh dir den Schwarzen Tod um vierzehnhundert noch was an. Jetzt hört man nie etwas vom Schwarzen Tod.“

„Ich frage mich, ob Begräbnisse deswegen schwarz sind,“ sagte Charles. „Ich glaube, es gibt etwas auf Latein über den Schwarzen Tod, der mit flachem Fuß den Reiter in den Rücken tritt.“

„Ich habe schon immer gedacht, daß Latein Quatsch ist,“ sagte Charlotte.

Ihre Augen waren von dem gelben Papier und den langen *f* völlig ermüdet, bevor ihnen die große Idee kam. Caroline hatte sie.

„Schauen wir unter ‚Rosen‘ nach,“ sagte sie. „Ich bin mir sicher, daß die Rose Ruperts Glücksblume ist. Vielleicht machen wir Einkochtes oder ein Gebräu oder eine Tinktur oder so was –“

„Wir haben versprochen, niemandem etwas für innen zu geben. Fiel mir gerade ein,“ sagte Charles. „Wie gemein!“

„Macht nichts – sehn wir nach! Wir machen auch einen Zauber. Aus der *Sprache der*. Ich vermute, er wird schon wirken. Findet ‚Rose‘!“

Sie fanden „Rose“ – Seiten um Seiten. Der Autor des *Kräuterbuchs* hatte viel zu sagen. Wie er es selbst ausdrückte: „Wenn ich hier alle Anwendungen der *Rofe* aufzählte, wäre mein Buch *f*chon zu lang.“

Aber nach fleißiger Forschung fanden sie heraus, daß die Rose unter der Dominanz der Venus steht.

„Das ist in Ordnung,“ sagte Charles. „Sie hatte selbst einen kleinen Jungen. Deshalb weiß sie Bescheid.“

Auch, daß ein Gebräu aus Rosen „geeignet *ift*, die Hitze des Fiebers zu kühlen.“

„Wir wissen nur nicht, welches Fieber Rupert hat,“ sagte Charles. „Es könnte Scharlach sein oder die Schweinepest, falls Menschen die kriegen.“

Sie fanden auch heraus, daß die Rose „ein erhebliches Stärkungsmittel *ift*. Die Bitternis der Rosen, wenn *fie* *f*ri~~f~~ch *find*, *ift* gut, um Jähzorn und wä~~f~~ferige Gemütszu~~f~~tände zu heilen.“

„Ich vermute, wässerige Gemütszustände meinen den Gemütszustand zu weinen; in dem befindet er sich nicht,“ sagte Charlotte.

Weiter unten auf der Seite fanden sie: „Das feuchte Eingekochte der Roſen gemiſcht mit Acker-Hellerkraut und zuſammen eingenommen iſt gut für diejenigen, die von rheumatiſchen Schmerzen vom Gehirn bis zu den Augen und der Naſe geplagt ſind.“

„Das iſt es!“ rief Caroline. „Ich wußte, die Roſe würde es machen! Ich weiß, eine Erkältung im Kopf iſt Rheuma. Das iſt Franzöſiſch. Ich vermute, daß es auch Latein iſt,“ fügte ſie haſtig hinzu. „Aber ich habe nie zuvor gewußt, daß Erkältungen vom Gehirn kommen. Ich nehme an, deshalb fühlt man ſich ſo dumm im Kopf, wenn man erkältet iſt.“

Wenn noch ein Zweifel in jeder Bruſt übrig war, wurde er beruhigt, als ſie erfuhren, daß „rote Roſen Ruhe und Schlaf *verſchaffen*“ und daß eine „ſtarcke Tincktur von der Roſe ein angenehmes kuehlendes Getrenk ergibt, ein Delirium beruhiget und der Wirckung des Bellens hilft.“

„Ruhe iſt es, was er braucht; das hat die Wil-Zicke geſagt.“

Caroline machte das Buch mit einem Knall zu, „und wenn Roſen der Wirkung des Bellens helfen, dann iſt es genau das Richtige.“

„Meint Bellen Huſten?“ fragte Charles zweifelnd.

„Da kannſt du dich drauf verlaſſen – daß es dies in dieſen alten Zeiten machte,“ verſicherte ihm Caroline. „Tante Emmeline hat mir eine Menge Wörter genannt, die man jetzt Slang nennt, die damals aber Buchſprache waren. ‚Protz‘ war in Shakespeares Zeit kein Slang,“ ſagte ſie. „Und es hat aufgehört zu regnen. Wir holen die Roſen und können dann darüber nachdenken, wie wir ſie ihm verabreichen. Vielleicht reicht es, wenn er ſie nur riecht.“

„Es gab mal einen alten römischen Burschen,“ ſagte Charles belehrend; „er lud alle Freunde zu einer Feier ein und ließ dann Tonnen von Roſenblättern auf ſie fallen, bis ſie ſtarben. Könnten wir das nicht mit Rupert machen? Natürlich nicht, bis er ſtirbt, ſondern bis es ihm beſſer geht?“

„Wir könnten ihn mit Roſenblättern zudecken,“ ſagte Caroline, entzückt von dieſer romantiſchen Idee, „wie *Die Kinder im Wald*. Machen wir Kopfkissenbezüge voll – ich weiß, wo die Wäſchekammer iſt – und verſtecken ſie, bis alle im Bett ſind. Und dann packen wir ſie auf ihn. Wir ſollten auch etwas aus *Die Sprache der* dazutun. Islandmoos bedeutet Geſundheit, glaube ich. Es gibt nur keins.“

Eine haſtige Suche in *Die Sprache der Blumen* informierte ſie, daß Hainblumen „überall Erfolg“ bedeuten und weil nichts Paſſenderes gefunden werden konnte, wurde beſchloſſen, ein paar Hainblumen unter die Roſenblätter zu miſchen.

„Es gab einmal eine geheime Geſellſchaft, die ‚Die Roſenkräutler‘ hieß. Das hat mir Tante Emmeline erzählt,“ ſagte Caroline. „Das ſollten *wir* ſein, falls die Roſen Rupert heilen. Ich bin gern etwas aus alten Zeiten, ihr nicht?“

Der Garten war wirklich ſehr naß. Selbſt mit Regenmänteln war es ſchwierig zu vermeiden, durch und durch naß zu werden. Jeder Baum ließ es auf die Köpfe der Kinder tropfen und das Waſſer von den durchweichten Roſenblättern lief in ihren Ärmeln hoch und an ihren Hälsen hinunter. Es gab ſo viele voll erblühte Roſen, daß es leicht genug war, die drei rüſchenverzierten Kissenbezüge zu füllen, obwohl es natürlich keine Sache

von Minuten war. Es war fast Bettzeit, als die drei triefenden Kinder, von denen jedes einen ebenso triefenden Sack mit Rosenblättern trug, vor der Gartenlaube standen, die zu dem Geheimgang führte. Auf diesem Weg waren sie hinausgegangen.

„Ich weiß, uns wurde gesagt, wir sollten es nicht,“ hatte Charlotte gesagt, „aber es war nur die Wil-Zicke, die es gesagt hat, und es war nur, weil der Onkel nicht möchte, daß andere Leute den Gang benutzen. Und wir werden es ihm natürlich hinterher erzählen und er wird sagen, daß es in Ordnung geht. Wenn wir Rupert kuriert haben, werden alle sagen, wie gescheit.“

Doch jetzt im letzten Moment zögerten sie.

„Ich wünschte, ich könnte mich erinnern,“ sagte Caroline stirnrunzelnd, „ob wir *versprochen* haben, nicht durch den Gang zu gehen, oder ob es uns nur *gesagt* worden ist. Es macht wirklich den *ganzen* Unterschied aus, stimmt’s?“

(Es geschieht oft, daß Erwachsene denken, Kinder seien ungehorsam, weil die Kinder sich wirklich und wahrhaftig nicht erinnern *können*, ob sie etwas versprochen haben oder nicht, und natürlich zu ihren Gunsten entscheiden. Manchmal entscheiden die Erwachsenen ihrerseits nicht zugunsten der Kinder.)

Weder Charles noch Charlotte konnten sich erinnern, es versprochen zu haben.

„Dann also los!“ sagte Caroline und stieß die Tür auf. Die Kerze, die sie dort bereitgestellt hatten, gab ihnen genug Licht, um die Riegel vorzuschieben und auch die Nische im Gewölbe zu finden, in der sie die Rosenblätter versteckten.

Sie lauschten an der anderen Tür, gelangten wieder in den Gang und dann nach oben in ihre Zimmer. Caroline zog ihre nassen Sachen aus, zog ihre Badelatschen an und schlich mit einem Badetuch hinunter, um das Wasser aufzuwischen, das sie auf den Fußboden an der Tür des Raumes hatten tropfen lassen, wo sich die Geheimentreppe befand. Sie befürchteten, eine so nasse Stelle könnte Mrs. Wilmington einen Hinweis geben. Aber Mrs. Wilmington war bei Rupert und band kalte Wickel um einen sehr heißen Kopf, und ehe sie ihn für die Nacht verließ, war die Stirn trocken.

Vielleicht würdet ihr nicht gern mitten in der Nacht eine Geheimentreppe hinunter und in einen unterirdischen Gang gehen, selbst um Rosenblätter für die Heilung eines kranken Freundes zu holen? Aber die drei C hatten vor der Dunkelheit keine Angst. Ihre Mutter hatte sie immer daran gewöhnt, sich im Dunkeln aufzuhalten. Es war für sie eine Art Spiel, ihren Weg im Haus ohne Licht zu erspüren und Süßigkeiten zu finden, die ihre Mutter für sie bereitgestellt hatte. Sie sagte ihnen genau, wo die kleinen Päckchen zu finden waren, und deshalb war die Dunkelheit in ihrem Geist immer durchmischt mit Süßigkeiten und Erwartung und erfreulichen Dingen. Und sie mußten im Dunkeln nur die Haustreppe hinuntergehen. Sobald sie zur Geheimentreppe kamen, zündeten sie natürlich eine Kerze an.

Und jetzt seht ihr sie in ihren gesteppten roten Morgenröcken die nassen Säcke mit den Rosenblättern nach oben tragen. Sie tasteten sich zu Ruperts Zimmer. Dort brannte matt ein Nachtlcht. Sie zündeten die Kerzen auf der Frisierkommode an.

„Hallo!“ sagte Rupert. „Wer ist da?“

„Wir sind's nur,“ flüsterte Caroline. „Ist das Fieber sehr heiß?“

„Jetzt ja,“ sagte Rupert. „Gerade eben war es noch kalt. Ich wünschte, ich könnte einschlafen. Aber ich kann nicht. Mir ist ganz heiß und dann ganz kalt. Es ist abscheulich.“

„Wir haben dir etwas Schönes und Kaltes mitgebracht,“ sagte Charlotte. „Komm aus dem Bett und du wirst sehen.“

Rupert taumelte mit sehr glänzenden Augen und scharlachroten Wangen in einem sehr langen Nachthemd heraus und rollte in den Sessel am Kopfende des Bettes. Caroline warf eine Decke über ihn.

„Ich *muß*,“ sagte sie, als er protestierte; „das macht man immer, wenn du krank bist und man dein Bett macht.“

Die Kinder schlugen die Bettdecke zurück und leerten die drei Säcke mit nassen Rosenblättern ins Bett.

„Jetzt,“ sagte Charles und fröstelte selbst ein bißchen, „geh rein. Ich denke, das ist kalt genug, um das heißeste Fieber zu kühlen.“

Rupert rollte ins Bett. Er fieberte wirklich sehr – hätte er es nicht gemacht, wäre er nie auf diese Couch aus nassen roten Rosenblättern gerollt.



*Rupert rollte ins Bett.*

„Oh, wie herrlich,“ sagte er, „das ist großartig; so kalt, so kalt. Ihr seid Pfundskerle, das zu bringen. Und wie süß sie duften. Nein! Deckt mich nicht zu. Das macht Mrs. Wilmington. Laßt mich kalt werden.“



„Zugedeckt wird immer,“ sagte Caroline streng. „Lieg still, sonst wirkt der Zauber nicht.“

„Ach, das ist ein Zauber?“ sagte Rupert, „ich dachte, es seien Rosenblätter. Säcke davon, Säcke und Säcke und Säcke und Säcke und Säcke. Jeder Sack hatte eine Katze, jede Katze hatte ein Kätzchen, ihr wißt schon. Ach was, ich rede Quatsch, weil ich es will. Ihr sollt nicht denken, ich wüßte nicht, daß es Quatsch ist.“

„Du sollst überhaupt nicht reden, selbst wenn du vernünftig redest,“ sagte Charlotte, wobei sie ihm die Bettdecke sehr fest um den Hals stopfte. „Lieg still und sag: ‚Mir geht’s viel besser, mir geht’s recht gut.‘ Ich habe eine Tante namens Emmeline und sie hat nie einen Arzt gebraucht und sie sagt das immer.“

„Mir geht’s viel besser, mir geht’s recht gut,“ sagte Rupert gehorsam. „Mir geht’s viel besser. Mir geht’s recht gut, mir geht’s viel besser, ich bin eine Klingel. Ich werde gleich nach Mrs. Wilmington läuten. Ich habe einen Klöppel im Kopf. Mir geht’s viel besser. Ich bin eine Klingel.“ Und so weiter, für sehr lange Zeit.

„Das ist das Delirium, von dem im Buch die Rede war,“ sagte Caroline zufrieden und drückte die Decken fester hinunter.

Bald begann Rupert zu zittern und Charlotte holte die Daunendecken von den Betten der drei, während die anderen die Decken fest um Rupert preßten, der nicht länger zu wissen schien, was er sagte, noch zu wem er es sagte. Er redete von Indien und schien sich vorzustellen, Charles sei seine *ayah* und Caroline sein Stallknecht. Charlotte hielt er für den Murdstone-Mann, was für sie sehr schmerzlich war. Aber sie hielten die Decken fest um ihn gewickelt, selbst als er sagte, es sei zu heiß dort draußen in der Sonne, und darum bat, die *punkahs* bewegen zu lassen.

Dann schlief er ganz plötzlich ein; sie warteten ein bißchen und als sie ganz sicher waren, daß er schlief, nahmen sie das Kaminvorlegerfell und legten es auf das Bett aus Angst, ihm könne kalt werden, und dann, selbst wirklich sehr kalt, aber ganz sicher, daß ihr Zauber Rupert geheilt hatte, schlichen sie zurück in ihre eigenen Betten – ohne ihre Daunendecken ziemlich kalte Orte.

„Ich *weiß*, der Zauber wird wirken,“ waren Carolines letzte Worte. „Ihr werdet sehen, Rupert wird morgen in Ordnung sein.“

\* \* \* \* \*

Um fünf Uhr schlich Mrs. Wilmington in Ruperts Zimmer, um zu sehen, ob er etwas brauchte. Der Fußboden war mit nassen, kalten zerdrückten Rosenblättern bestreut und auf ihm lagen zwei feuchte Betttücher. Rupert, eingerollt in ein Gewirr von Decken, Daunendecken und dem Kaminvorleger, schlief wie ein gesundes Baby. Mrs. Wilmington legte die Hand sehr sanft auf seine Stirn. Sie fühlte sich kühl und zart an.

Zur Frühstückszeit ging es Rupert viel besser. Das Fieber war weg.

„Da seht ihr, daß der Zauber gewirkt *hat*,“ sagte Caroline. „Rupert geht es viel besser. Manchmal denke ich, daß wir viel klüger sind, als Erwachsene denken. Rupert geht es *viel* besser.“

Aber alle drei C hatten schrecklichen Schnupfen.

## Kapitel XIII

### Die Rosenkur

Als Mrs. Wilmington Rupert zwischen den Resten der feuchten, zerdrückten Rosenblätter fand, war sie so vernünftig, ihn nicht zu stören, sondern zwei weitere Decken auf ihn zu legen und ihn schlafen zu lassen, während sie sich in ein Umschlagtuch wickelte und den Rest der Nacht auf dem blauen Sofa am Ende des Himmelbetts verbrachte.

Onkel Charles, der frisch und früh zu seinem Arbeitszimmer herunterkam, traf auf eine sehr bleiche Hauswirtschafterin mit zusammengekniffenen steifen Lippen, die sagte:

„Mit Verlaub, Sir, die Kinder da verlassen das Haus oder sonst ich. Ich meine diese Kinder.“

„Was haben sie denn jetzt gemacht?“ fragte der Onkel matt. Er hatte über eine neue Idee zur koptischen Magie nachgedacht, während er sich rasierte, und er wollte mit seiner Idee und seinem Frühstück allein sein.

„Haben ihr Allerbestes gemacht, diesen armen jungen Gentleman in seinem Bett zu ermorden,“ sagte die Hauswirtschafterin, wobei sie wie ein dünnes Porträt der Mrs. Siddons aussah.

„Haben sie Blumen und anderes Zeug ins Essen oder Getränk des Jungen getan?“ fragte der Onkel stirnrunzelnd.

„Schlimmer, Sir, viel schlimmer. Sie haben *ihn* in Blumen und anderes Zeug getan. Und ich habe mir die Freiheit genommen, nach dem Arzt zu schicken. Und, bitte, darf ich ihre Koffer packen? Niemand sind sich ihres Lebens sicher – ist, meine ich.“ Mrs. Wilmington schniefte und holte ihr Taschentuch hervor.

„Nehmen Sie sich zusammen,“ sagte der Onkel. „Ich werde Nachforschungen darüber anstellen, was Sie mir erzählt haben, und ich will den Arzt sehen, sobald er den Jungen gesehen hat. Bis dahin unterlassen Sie weiteres Trara. Und sagen Sie bitte der Köchin, sie soll ein anderes Omelett und frischen Tee bringen. Beides ist nicht mehr warm genug für menschliche Speise.“

Mrs. Wilmington steckte das Taschentuch in ihre Tasche und ging zurück zu Rupert, der zwischen den Decken herumzappelte und fragte, was er zu essen haben könne.

Rupert ging es viel besser. Da gab es keinen Zweifel. Soviel hatte Harriet den Kindern im Vertrauen berichtet, als sie ihnen das Frühstück brachte.

„Aber Mrs. W., sie hat einen Wutanfall, worauf ihr euch verlassen könnt,“ versicherte ihnen Harriet. „Sie ist in heller Aufregung. Wie euch sowas einfallen kann, ist mir zu hoch. Und sie ist damit auf den Hausherrn los, fast noch ehe er auf war, und redete was von katastrophal.“

„Woher wissen Sie das?“ fragte Charlotte.

„Oh, ich weiß mehr, als du denkst, Miss,“ sagte Harriet und warf den Kopf hoch. „Ich hab meine eigene Methode herauszufinden, was *ich* wissen möchte. Ich kenn einen sicheren Zauberspruch, um den Namen von dem Gentleman zu finden, den du heiraten wirst,“ fügte sie ziemlich schnell hinzu. „Ich zeig ihn dir bei Gelegenheit, wenn das hier vorbei ist und ihr wegen dem nicht gehn müßt.“

„Zum Henker mit heiraten,“ sagte Charlotte kurz. „Ich habe nicht die Absicht, irgend jemanden zu heiraten. Ich werde ein arktischer Forscher und segle in den kalten Wassern des Nordens.“

„Ihr werdet erst mal im heißen Wasser der Teufelsküche sein,“ sagte Harriet. „Antwortet nicht frech, ist mein Rat. Dann wird es vielleicht vorbeigehen. Je weniger ihr sagt, desto schneller wird's gut, sage ich immer. Sie können nicht ewig auf euch herumhacken, wenn ihr nicht frech antwortet.“

„Wenn man nicht antwortet, sagen sie, man sei trotzig,“ sagte Charles, der manchmal etwas bemerkte.

„Nein, machen sie nicht, Master Charles; nicht, wenn ihr immer nur ‚Ja, M'm' und ‚Nein, M'm' sagt, sobald sie Atem holen. Das ist die Methode, sie auszuschöpfen, könnt ihr mir glauben.“

Die drei C sahen nicht so recht eine Möglichkeit, Mrs. Wilmington zu erschöpfen, indem sie „Ja, M'm“ und „Nein, M'm“ auf deren Vorwürfe antworteten, und sie spürten, daß sie es nicht verstehen würde, wenn sie versuchten, ihr zu erklären, warum sie getan hatten, was sie getan hatten. So machten sie eine schlimme Zeit mit Mrs. Wilmington durch, die eine Menge über die Rosenblätter sagte und behauptete, sie hätten Ruperts Tod sein können, „wenn sie in Wirklichkeit,“ sagte Charles hinterher, „die Seele von seinem Genesen gewesen waren.“

Mrs. Wilmington sagte ihnen noch, sie sollten nicht daran denken, hinauszugehen und mehr von ihrem gefährlichen Unfug zu treiben, weil ihr Onkel sie sich gründlich vorknöpfen werde, sobald der Arzt dagewesen war.

„Aber wir dürfen vielleicht morgen hinaus, nicht wahr?“ fragte Charles hoffnungsvoll. Und Mrs. Wilmington erwiderte:

„Vielleicht werdet ihr morgen nicht mehr hier sein“ – eine sehr beunruhigende Bemerkung.

Die Kinder blieben im Eßzimmer und warteten auf das gründliche Vorgeknöpftwerden; und ihr wißt, wie hassenswert es ist, auf so etwas zu warten. Da saßen sie jämmerlich und fragten sich, ob Mrs. Wilmington möglicherweise durch einen außergewöhnlichen Zufall einmal recht haben könnte und sie Rupert Schaden zugefügt *hatten*. Sie versuchten, sich damit zu trösten, daß sie jede halbe Minute oder so sagten, „aber Rupert geht es trotzdem besser“ und „was immer sie sagt, Rupert geht's besser“ und dergleichen.

Alle hatten das Gefühl, daß sie den Arzt sehen und erfahren mußten, ob sie wirklich Schaden angerichtet hatten. Ideen, sich im Kleiderschrank in Ruperts Zimmer zu verstecken und auf die weisen Worte des Arztes am Bett zu lauschen, wurde verworfen, was zum Teil einem ehrenwerten Gefühl übers Lauschen geschuldet war und zum Teil, weil Mrs. Wilmington ihnen für diese Art von Verstecken keine Möglichkeit bot. An der Tür des Onkels zu lauschen, wenn der Arzt heruntergekommen und in das Arbeitszimmer geleitet worden war, erwies sich aus denselben Gründen als unmöglich. Das Einzige, was sie tun konnten, war, die Eßzimmertür offen zu halten.

„Und zuschlagen,“ sagte Caroline. „Wenn wir zuschlagen, plötzlich und gut, werden wir sagen können ‚wie geht es Rupert, geht es ihm wirklich schlechter oder besser?‘, ehe uns jemand aufhalten kann. Und der Arzt ist ein Gentleman. Er muß die Frage einer Lady beantworten.“

„Ihr seid keine Ladys, ihr seid nur kleine Mädchen,“ sagte Charles. Aber die anderen übten Nachsicht. Es war eine Zeit der Prüfung. Caroline antwortete auf diese sanfte Art, die manchmal so schwer zu ertragen ist.

„Ja, lieber Charles, das sind wir. Tante Emmeline sagt, daß man gar nicht früh genug anfangen kann, eine Lady zu sein, und deshalb muß man sich den Mund abwischen, bevor man trinkt, wie auch hinterher, und niemals unterbricht, und sich die Handschuhe anzieht, *bevor* man hinausgeht, und dergleichen mehr. Und als ich meinen Penny dem Straßenfeger gab, du weißt ja, an dem matschigen Freitag, sagte er, ich sei eine richtige kleine Lady. Du *mußt* dich an diesen Tag erinnern, Charles – an den Tag, an dem du Tinte über mein *Hereward the Wake* verschüttet hast.“

„Also hör mal, laß das,“ sagte Charles ziemlich rot, „ich habe nie –“

„Ach, Pax, um Himmels willen,“ sagte Charlotte; „wenn wir anfangen, aufeinander herumzuhacken, gerade wenn wir einander beistehen sollen, sind wir wie Fahnenflüchtige. Vereint stehen wir, getrennt fallen wir der Wilmington zum Opfer. Horcht! Das ist die Tür des Onkels.“

Sie stürzten sich in den Flur und der erstaunte Arzt, der gerade ein paar letzte Worte der Höflichkeit zu Onkel Charles sagte, wurde von einer Ladung Kinder getroffen, die alle nachdrücklich fragten: „Wie geht es Rupert? Geht es ihm schlechter? Geht es ihm besser? Haben wir ihm wirklich Schaden zugefügt?“

„Es geht ihm viel besser,“ sagte der Arzt und rieb sich fröhlich die Hände; „eure Rosenblätter waren eine Variante der bekannten Schwitzbehandlung. Ihr habt ihm etwas sehr Gutes getan. Aber,“ fügte er hinzu, als hinter ihm Onkel Charles ein leichtes Murren hören ließ und Mrs. Wilmington von oben auf der Treppe laut und ausdrucksvoll hüstelte, „es hätte sehr gefährlich sein können, sehr. Urteil: nicht schuldig, aber macht es nicht wieder.“

Und damit lachte er auf eine vergnügte, rotgesichtige Weise, ging zur Tür hinaus zu seinem Pferd und ritt davon.

„Und *jetzt*,“ sagte der Onkel und ging voraus ins Eßzimmer.

Über diese Szene werde ich einen Schleier ziehen. Es ist niemals angenehm, ein gründliches Vorgeknöpftwerden der Nachwelt zu überliefern. Und ich bin mir nicht sicher, ob die drei C es verdienten oder nicht. War es Zufall oder Magie, was sie genau das Richtige für Rupert machen ließ? Natürlich erklärten sie dem Onkel gründlich, daß es als dreifacher Zauber genauso funktionieren mußte, wie es funktioniert hatte. Er schüttelte den Kopf, lächelte nicht und fuhr fort, über Verantwortung und Behutsamkeit und so weiter zu sprechen. Aber als Charlotte, den Tränen nahe, erklärte, daß sie nur wie die Rosenkräutler in alten Zeiten gehandelt hatten, lächelte er wirklich. Aber er verbarg sein Lächeln hinter seinem Taschentuch und die Kinder sahen es nicht.

„Und jetzt –“ sagte der Onkel wieder und hielt inne. Die drei Kinder kannten diese Worte gut und jedes fragte sich, was ihre Strafe sein würde.

„Ich hoffe, es sind keine Strafarbeiten,“ sagte sich Charles. „ich hätte lieber alles andere als Strafarbeiten.“

„Ich hoffe, wir müssen nicht drin bleiben,“ dachte Caroline. „ich hätte lieber alles andere als drin bleiben zu müssen. Und noch dazu an einem so schönen Tag.“

Und immer noch schwieg der Onkel, bis es Charlotte nicht mehr aushalten konnte. Sie hielt sich nicht damit auf, daran zu denken, welche Strafe sie lieber nicht hätte. Sie sagte: „Ach, Onkel, wir wollten wirklich nicht ungezogen sein! Und es hat ihm tatsächlich nicht geschadet. Aber wir wollen uns wirklich nicht drücken. Nur laß uns nicht im Ungewissen. Sag uns das Schlimmste. Werden wir in jedem Fall bestraft, nach dem Prinzip ‚wenn schon, denn schon‘? Du weißt, man wird zweimal gehängt, wenn man schnell gehängt wird. Wir werden machen, was immer du sagst, und wir haben nichts dagegen, bestraft zu werden, wenn du meinst, wir sollten es. Aber mach nicht, was die Wil– ich meine Mrs. Wilmington, gesagt hat.“

„Was hat sie denn gesagt?“

„Sie hat gesagt, daß wir morgen vielleicht nicht mehr hier sind. Ach!“ sagte Charlotte und fing an zu weinen. So auch Caroline. Charles steckte die Hände in die Taschen und schniefte.

„Nicht doch!“ sagte der Onkel ernst; „bitte weint nicht. Ich habe gesagt, was zu sagen ich für meine Pflicht hielt. Aber es ist vorbei. Ich habe gewiß nicht die Absicht, euch für einen Mißgriff zu bestrafen. Was ich euch vorwerfe, ist – nun, kurz gesagt, Einmischung und daß ihr euch zuviel vorgenommen habt.“

„Unsern Senf dazugegeben,“ schluchzte Charlotte. „Aber wir wollten so sehr, daß es Rupert besser geht.“

„Es geht ihm besser,“ sagte der Onkel. „Bitte, weint nicht. Es ist jetzt vorbei. Aber ich muß euch ein Versprechen abfordern.“

„Wir haben das andere Versprechen gehalten,“ erinnerte ihn Charles.

„Das weiß ich. Dieses jetzt ist sowohl umfassender als auch eindeutiger. Ich möchte, daß ihr mir versprecht, nicht nur davon abzusehen, eure Heilmittel innerlich zu verabreichen, sondern daß ihr sie auch nicht äußerlich bei euren Freunden anwendet – oder bei Feinden,“ fügte er schnell hinzu.

„Sie nicht auf das Äußere der Leute anbringen? – Ja,“ murmelte Caroline.

„Ohne mich zu konsultieren. Wenn ihr weitere Experimente machen möchtet, sollte die schlichte Darbietung eines symbolischen Bouquets genügen. In meinem Fall hat es genügt. Ihr erinnert euch.“

„Natürlich versprechen wir es,“ sagten alle.

„Ach, Onkel, daß du so freundlich bist, nicht böser zu sein!“

„Wir wollten wirklich nichts Unrechtes tun.“

„Aber man kann nichts Rechtes tun, ohne daß es manchmal zu Unrecht wird. Man kann einfach nicht nichts machen,“ sagte Caroline, „obwohl es wirklich die einzige sichere Methode ist. Dinge stellen sich so als falsch heraus, wie man es sich nicht gedacht hat.“

„Das machen sie,“ sagte der Onkel. „Jetzt trocknet eure Tränen und geht raus und spielt. Und wenn ihr eine Möglichkeit seht, Mrs. Wilmington wissen zu lassen, daß es euch leid tut, *wäre* es vielleicht gut.“

„Natürlich werden wir das machen, wenn du es wünschst,“ sagten sie und Charlotte fügte hinzu: „Es *wird* gut sein. Sie sagt immer, es sei es.“

„Sagt immer, was sei was?“

„Sie sagt immer, alles sei bestens, wenn wir sagen, daß es uns leid tut.“

Dann gingen sie in den Terrassengarten und saßen auf dem Gras und sprachen alles durch.

„Und wen es jemals einen lieben Onkel gibt, ist es unserer,“ sagte Charlotte.

„Ja,“ sagte Charles, „und Rupert geht es besser. Ich bin froh, daß wir es gemacht haben, ihr nicht?“

„Ich nehme es an. Ja. Nein. Ja. Ich weiß es nicht,“ sagte Caroline. „Der Zauber hat ja gewirkt. Das ist jedenfalls eine großartige Sache, soviel steht fest.“

Es war jedoch die eine Sache, der sicher zu sein sie Rupert nicht überzeugen konnten. Es ging ihm gewiß besser, aber, wie er betonte, ihm hätte es auch ohne die Rosenblätter besser gehen können.

„Natürlich war es sehr anständig von euch, sie zu holen und das alles,“ sagte er, „aber ich glaube, mich hat die Medizin kuriert, die der Arzt mir gegeben hat. Ich will nicht undankbar sein, aber wofür sind Ärzte schließlich da?“

„*Ich* weiß es nicht,“ sagte Charles, „aber ich weiß, daß du sehr wohl Farnkrautsamen probiert hast, als du so tatest, als ob du unsichtbar wärst.“

„Ich fühle mich jetzt sehr viel älter, als ich damals war,“ sagte Rupert und biß in Grashalme, während er auf dem trockenen frischen Gras lag. Es war der erste Tag seiner Erlösung aus diesen Fesseln, die die Bewegungen von Personen behindern, die krank gewesen sind. Ihr kennt die Zeit, wenn man sich vollkommen gesund fühlt und doch, nur weil man eine Erkältung hatte oder Masern oder sonst was, man drinnen festgehalten wird, wenn man hinausgehen möchte, und hinausgeschickt wird (dorthin, das als „das Beste vom Tag“ bezeichnet wird), wenn man drinnen bleiben möchte, und kleine Tropfen Medizin, die gebracht werden, wenn du sie am wenigsten nötig zu haben meinst, und Gläser heißer Milch oder Tassen mit Fleischbrühe auftauchen, wenn du liebevoll an Roastbeef und Nierenfettkuchen denkst und dir versichert wird, was *du* bräuchtest, sei nicht schweres Essen wie Pudding und Rindfleisch, sondern etwas Leichtes und gleichzeitig Nahrhaftes. Auch mußst du früher ins Bett gehen als die anderen und darfst nicht im Luftzug sitzen.

Dies alles war für Rupert jetzt vorbei und er war einer der anderen auf einer natürlichen Mahlzeitbasis. Seine Eltern hatten übrigens telegraphiert, daß sie Onkel Charles sehr dankbar waren und seine Einladung Ruperts, den Rest der Ferien im Gutshaus zu verbringen, akzeptierten. Sie hatten auch an den Murdstone-Lehrer telegraphiert, daß Rupert nicht zu ihm zurückkehren werde. So daß es jetzt kein Hindernis für vollkommenes Vergnügen zu geben schien, außer dieser geringen Tatsache, daß Rupert nicht an Zauberei glauben wollte.

„Aber der Farnkrautsamen hat gewirkt,“ sagte Caroline, „und die geheime Rose hat gewirkt und die Rosenblätter haben gewirkt.“

„Ich sehe nicht, wie du sagen kannst, der Farnkrautsamen habe gewirkt. Ich war nicht unsichtbar, weil ihr alle mich durch das Fenster gesehen habt.“

„Ach, aber verstehst du nicht?“ sagte Charlotte eifrig. „Du *wolltest*, daß wir dich sehen. Du kannst von einem Zauber nicht erwarten, daß er wirkt, wenn du es nicht willst. Ich würde es auch nicht machen, wenn ich ein Zauber wäre.“

„Das war es überhaupt nicht,“ sagte Caroline; „erinnerst du dich nicht, daß *wir* den Farnkrautsamen kauten, um unsichtbare Dinge zu sehen, und wir sahen *dich*. Und du warst unsichtbar, weil du auch Farnkrautsamen

gekaut hast. Es klappte einfach perfekt. Du willst es nur nicht einsehen. Aber versuchen wir es noch einmal, wenn du willst – den Farnkrautsamen meine ich.“

Aber Rupert wollte nicht. Er zog es vor, *The Dog Crusoe* zu lesen, indem er im Gras auf dem Bauch lag. Die anderen nahmen sich auch Bücher.

## Kapitel XIV

### Die Mineralwasser-Frau

Am nächsten Tag fühlte sich Rupert lebendiger, wie er erklärte.

„Also paßt mal auf,“ sagte er, „angenommen, wir gehen los und entdecken den Nordpol.“

„Das wäre fein,“ sagte Caroline, „der Dachboden? Den haben wir noch nicht erforscht.“

„Nein, Dachböden sind für Regentage,“ sagte Rupert.

„Meinst du etwa den richtigen Nordpol?“ sagte Charles, durchaus bereit zu glauben, Rupert meine vielleicht alles, und sei es noch so wundervoll und abenteuerlich.

„Nein,“ sagte Rupert, „woran ich dachte, war eine *via medias res*.“

„Latein,“ erklärte Charles den Mädchen.

„Es bedeutet einen mittleren Weg. Ihr bittet euren Onkel, daß er uns unseren Lunch mit hinausnehmen läßt, Brot und Käse und Kuchen genügen, und daß er uns nicht bis zur Teezeit zurückerwartet und nicht einmal dann. Wir gehen einfach hin, wo wir gerade hinwollen, und machen die Augen zu, wenn wir an Wegweisern und Postämtern vorbeikommen. Wir können uns natürlich verirren, aber ich passe auf euch auf.“

„Wir dürfen den Onkel nicht stören,“ erinnerte ihn Caroline. „Wir haben es versprochen. Nicht für eine Woche“.

„Schreibt ihm einen Brief,“ sagte Rupert. Und dies ist der Brief, den sie schrieben. Jedenfalls schrieb ihn Caroline und alle unterschrieben ihn.

„*Liebster Onkel*“ („Liebster“ ist Quatsch, sagte Charles und schaute Rupert an, um sicher zu sein, daß auch er es fand; setz „Lieber“).

„Aber ‚Lieber‘ ist quatschiger,“ antwortete Caroline und fuhr fort: „Das sagt man zum Metzger, wenn man wegen der Rippen schreibt, die Sir Soundso hätten sein sollen. *Ich weiß es*.“

„*Bitte dürfen wir für den Tag hinausgehen und unseren Lunch mitnehmen, Brot und Käse und Kuchen würden genügen. Rupert sagt, er wird auf uns aufpassen, und erwarte uns nicht bis zum Tee zu Hause und vielleicht auch dann nicht, in Liebe*

CarolineCharlotteCharles

„Rupert kann nicht unterschreiben, weil er ‚er‘ im Brief ist. Nur die ‚wir‘ können unterschreiben,“ sagte Caroline. Und Harriet brachte den Brief zum Onkel und der Onkel schrieb zurück:

„*Unbedingt. Ich bin sicher, daß ihr daran denkt, keine Zauber innerlich und äußerlich bei irgend jemandem anzuwenden, denen ihr vielleicht begegnet. Seid um halb sieben zu Hause. Sollte euch irgend etwas aufhalten, schickt ein Telegramm. Anbei 2 s. 6 d. für anfallende Ausgaben – Euer Liebster*

„Wie goldig von ihm,“ stimmten die Mädchen überein und Charles wollte wissen, welche Art von Ausgaben der Onkel meinte.

„Anfallende? Ach, wenn man schnell einen Apfel möchte oder Schoko und hat es zufällig nicht dabei,“ erklärte Rupert. „Oder Ingwerlimonade. Oder rohe Eier zum Aussaugen, während man dahingeht; sie sind sehr nahrhaft, wenn es für alles andere Essen keine Hoffnung gibt.“



Der Onkel mußte Anordnungen getroffen haben, denn bald brachte Harriet vier adrette Packpapierpäckchen. „Euer Lunch,“ sagte sie. „Hoffe, ihr habt euren Spaß. Ihr habt einen schönen Tag für euren Ausflug. Bringt mir ein Andenken mit, ja? Von wo immer ihr hingeht.“

„Natürlich,“ sagte Charlotte. „Was hätten Sie denn gern?“

Aber Harriet lachte und sagte, sie rede nur so dahin.

Sie zogen ihre dünnsten Sachen an, denn es war ein sehr heißer Tag, und sie kriegten William dazu, ihnen Eschenstöcke zurechtzuschneiden, „für den Fall, daß wir Pilger mit Stäben sein wollen,“ sagte Charles. Die Mädchen waren sehr erpicht darauf, daß Rupert seinen Schulblazer trug, und so schmeichelhaft war ihre Meinung über den Blazer und über Rupert und über den Blazer an Rupert und über Rupert im Blazer, daß er einwilligte. Charles trug *seinen* Schulblazer und die Kleider der Mädchen waren aus blauem Musselin und sie setzten ihre weichen blauen Musselinhüte auf, so daß sie sehr heiter und doch sehr kühl aussahen, als sie die Zufahrt hinunter losgingen, mit ihren Eschenstöcken über der Schulter und ihre Packpapierpäckchen in zusammengeknoteten Taschentüchern, die von den Enden der Stöcke herabbaumelten.

„Wer werden wir sein?“ fragte Charlotte, als sie in den Schatten des Waldes gelangten, wo die Straße durch das Pfortnerhaustor verläuft.

„Ich werde Nansen sein,“ sagte Charles. „Ich wünschte, wir hätten ein paar Ekismohunde und einen Schlitten.“

„Es heißt Eskimo,“ sagte Rupert.

„Ich weiß es,“ sagte Charles.

„Glaube ich nicht,“ sagte Rupert und Charles wurde rot und die Mädchen sahen einander unbehaglich an.

„Ich habe nicht gesagt, daß ich es wußte,“ antwortete Charles. „Nicht, als ich es zuerst gesagt habe. Ich meinte, daß ich es jetzt weiß, wo du es mir gesagt hast. In den Büchern sah es wie Ekismo aus.“

Das war entwaffnend. Rupert konnte nichts anderes tun, als Charles auf den Rücken zu klopfen und zu sagen: „Tschuldige, Alter,“ und Caroline beeilte sich zu sagen: „Was willst *du* sein, Rupert?“

„Na, Rupert natürlich. Prinz Rupert. Er hat die Prinz-Rupert-Tropfen erfunden, die aus Glas sind und zu Pulver zerfallen, wenn man sie zu scharf ansieht. Und er kämpfte bei Naseby – Rupert vom Rhein nämlich. ‚Für Charles, König von England, und Rupert vom Rhein!‘“ rief er.

„Ach, hört mal,“ bat Charles, „laßt mich Charles sein, wenn du Rupert bist. Das ist nur fair.“

„Du kannst nicht dauernd wechseln,“ sagte Rupert. „Und Charles wurde später der Kopf abgeschlagen.“

„Nun, Rupert ist auch gestorben, wenn du darauf hinauswillst. Du könntest es, Rupert.“

Und die Mädchen sagten: „Laß ihn doch,“ also sagte Rupert: „In Ordnung, ich habe nichts dagegen.“

Charlotte sagte, sie denke, Charles der Zweite zu sein, weil er ein fröhlicher Monarch war; aber es wurde beschlossen, daß zwei Charles zu haben vielleicht verwirrend wäre, deshalb mußte sie sich damit zufrieden geben, Jeanne d’Arc zu sein, während Caroline Boadicea war.

„Sie war nämlich Britin,“ erklärte Caroline, „und Tante Emmeline sagt, man solle die heimische Industrie unterstützen.“

„Jetzt reden wir uns den ganzen Tag mit unseren Spielnamen an,“ sagte Charlotte, „und wenn man einen Fehler macht, verliert man eine Marke.“ „Wer hat die Marken?“

„Ihr habt natürlich eure eigenen – zählt sie an den Fingern ab. Und wenn man das zehnmal gemacht hat, macht man einen Knoten ins Taschentuch. Tanten machen es zehnmal, wenn sie oft spielen. *Wir* nicht.“

Hier traten Boacidea, Jeanne d’Arc, Prinz Rupert und König Charles durch das Pfortnerhaustor und die erkundende Expedition begann um genau siebzehn Minuten nach zehn. Die drei C hielten sich an das Spiel, sprachen einander mit den neuen Namen an, häufig und akkurat, aber Rupert wurde immer stiller und als Charlotte ihn mit „Prinz Rupert, untadeliger Ritter“ ansprach, sagte er, sie solle nicht albern sein.

Um viertel nach zwölf erreichten die vier Kinder sehr staubig, sehr erhitzt und ziemlich müde einen Bahnübergang. Die Schrankengatter waren geschlossen, weil ein Zug kam, und schon, wenn man die Schienen entlangschaute, konnte man sehen, wie die Stirn der Lokomotive immer größer und schwarzer und der Dampf von ihr immer weißer und dicker wurden, und man konnte die Vibrationen seiner Ankunft im Zittern der Schrankengatter spüren, wenn man sich an sie lehnte.

Mit schnaufender, keuchender Eile hielt der Zug in dem kleinen Bahnhof an, gleich neben den Schranken, ließ ein paar Passagiere aussteigen, schüttelte sich ungeduldig, kreischte und fuhr weiter. Die großen Schrankengitter über der Straße schwenkten langsam zurück, bis sie sich über die Schienen erstreckten, und die Leute, die aus dem Zug gestiegen waren, kamen das abfallende Ende des Bahnsteigs herunter und durch die kleine Schwingtür und die vier Kinder, die die Gleise überquerten, begegneten auf halbem Wege der kleinen Menge aus dem Zug. Da waren zwei Frauen mit Körben, ein Mann mit einem krummbeinigen Hund und ein Mädchen mit einer großen Hutschachtel, teilweise von Packpapier umhüllt, und – die vier Kinder befanden sich Auge in Auge mit ihm, ehe sie wußten, daß jemand aus dem Zug kam, mit dem sie sich lieber nicht Auge in Auge befanden – der Murdstone-Mann höchstselbst.

Er kam kaum einen Meter von ihnen entfernt vorbei. Rupert warf den Kopf hoch und wich ein Stück zurück, als er erwartete, geschlagen zu werden. Die drei C atmeten ein gemeinsames „Oh!“ aus und zitterten in Erwartung, was jetzt wohl geschehen würde. Niemand wußte, welche Macht Mr. Murdstone besitzen mochte. Konnte er Rupert greifen und wegbringen? Konnte er die Polizei rufen? Alles schien möglich zu sein in diesem schrecklichen Moment, in dem sie plötzlich und ohne Hoffnung auf Rückzug mit dem verhaßten Lehrer konfrontiert waren.

Und es geschah überhaupt nichts. Der Murdstone-Mann ging vorbei. Er warf einen kalten, säuerlichen, nicht wiedererkennenden Blick auf die drei C, aber er schaute nicht auf Rupert. Er schaute über ihn hinweg, als ob Rupert nicht da war, und ging weiter. Rupert wurde ganz rot und sagte nichts. Die Mädchen schauten einander an.

„Gehn wir am Fluß entlang,“ sagte Caroline, „und dann werden wir dir sagen, weshalb er dich nicht angesehen hat.“

„Sagt es mir jetzt,“ verlangte Rupert bestimmt, „sonst gehe ich keinen Schritt weiter.“

„Er hat dich nicht angesehen,“ sagte Charlotte, „weil er dich nicht gesehen hat. Und er hat dich nicht gesehen, weil du gerade dann unsichtbar warst, als du es gewollt hast.“



*Der Murdstone-Mann höchstselbst.*

„Ich wollte gar nicht,“ sagte Rupert, „jedenfalls – ach, was soll’s; kommt weiter.“

Als sie eine grüne Wiese erreicht hatten, die sich angenehm zu dem weidenumsäumten Ufer des Medway hinabsenkte, sagte Charlotte:

„Du *warst* unsichtbar, für ihn. Das ist die Magie. Vielleicht glaubst du jetzt an Zaubereien.“

„Aber es gab gar keine Zauberei,“ sagte Rupert ungehalten.

Und die Mädchen sagten einstimmig: „Zieh deinen Blazer aus und sieh nach.“

„Ich hasse Hokuspokus,“ sagte Rupert, aber er zog die Jacke aus.

„Schau, hier drin,“ sagte Caroline und drehte die lose Falte um, in der sich die Knopflöcher befinden – *Farnkrautsamen*. Char und ich haben ihn mit Fischleim eingeklebt, während du und Charles euch die Hände gewaschen habt. Eigentlich wollten wir dich fragen, ob du unsichtbar sein wolltest, wenn wir in einen Laden oder dergleichen gehen, nur um Zauberei zu beweisen, aber du hast es ohne unsere Frage gemacht. Und jetzt wirst du uns glauben, oder nicht?“

„Ich *kann* nicht,“ sagte Rupert, „sprecht nicht mehr davon. Holen wir die Fressalien raus.“

Sie öffneten die Päckchen und „holten die Fressalien raus“ und es waren Sandwichs und Marmeladentörtchen, Angesicht zu Angesicht gepackt, und Himbeeren in einer Pappschachtel, die einmal Schokolade enthalten hatte – sie befand sich in Ruperts Päckchen – und Kekse und große Stücke dieses schönen festen Kuchens, den man nur manchmal noch in altmodischen Häusern bekommt, wo Backpulver und selbstaufgehendes Mehl unbekannt sind.

„Das ist das erste Picknick, das wir jemals ganz allein hatten; gefällt es dir nicht, Prinz Rupert?“

Ruperts war voll mit Sandwich. Er war so zu verstehen, daß es „in Ordnung“ war.

„König Charles gefällt es geziemend,“ sagte Charles. „Boadicea sollte besser den Rheinwein ausschenken, denn es ist ein Durstmachender Tag.“

„Oh,“ sagte Boadicea erschrocken; „es gibt keinen!“

Und es gab keinen. Keinen Tropfen Milch oder Wasser oder Ingwerlimonade oder irgend etwas Trinkbares. Kein Neffe oder keine Nichte Tante Emmelines würde etwas so Unüberlegtes machen wie Wasser aus einem fremden Fluß zu trinken, mit dem sie nicht angemessen bekanntgemacht worden waren; deshalb blieb nichts übrig, als die Himbeeren zu essen und so zu tun, als ob Himbeeren Durst löschten, was sie, wie ihr wahrscheinlich nur zu gut weißt, nicht machen.

Das war der Grund, weshalb sie, nachdem sie alles, was zu verzehren war, verzehrt und alles Lunchpapier tief in einem hohlen Baum vergraben hatten, um nicht das hübsche Bild von grünen Weiden und blau-grünem Wasser und gras-grünem Gras zu verderben, sich aufmachten, ein Haus zu finden, wo Ingwerlimonade verkauft wurde. Es gab solch ein Haus und sie waren an ihm unterwegs vorbeigekommen. Es hatte einen hübschen kleinen Garten und eine gelbe Rose, die über die Veranda kletterte, und an einer seiner roten Backsteinmauern stand ein Birnbaum, der die Mauer hochwuchs mit waagerechten Ästen wie eine doppelte Leiter, und auf der anderen Seite befand sich eine tiefblaue eiserne Tafel, auf der in weißer Schrift „Bateyes Mineralien“ stand. Ein Fremder aus Königin Victorias frühen Tagen hätte vielleicht vermutet, es bedeute, das Haus beherberge ein kleines Museum mit geologischen Musterstücken, wie man sie ab und zu in Derbyshire findet, aber Rupert und die drei C wußten, daß „Mineralien“ nur kurz für Ingwerlimonade und andere Getränke war, die perlten.

Deshalb öffneten sie das weiße Tor und gingen hinein, nachdem sie sich versicherten, daß sie ihre zwei Schilling und sechs Pence nicht verloren hatten.

Die Eingangstür, die grün war und keinen Klopfer hatte, war offen und man konnte geradewegs in das Wohnzimmer des Hauses sehen. Es war sehr gepflegt und wachstuchig, mit Muscheln auf rosa Wollmatten und gewellten Glasvasen und einer lauten Uhr mit grünem Zifferblatt auf dem Kaminsims. Es gab ein Roßhaarsofa und mehr weiße Antimacassars, als man es selbst in den meisten respektablen Wohnungen an der Küste für möglich gehalten hätte. Eine schwarz-weiße Katze schlief in der Sonne, eingequetscht zwischen den Geranientöpfen, die das Fenster ausfüllten. Tatsächlich war es ein sehr komplettes Beispiel für die kleinen Landhäuser Englands, wie schön sie dastehen!

Die durstigen Kinder warteten höflich so lange, wie sie es zu warten aushalten konnten, und dann ging Caroline auf Zehenspitzen über das makellose braun-blaue Linoleum und klopfte an die innere Tür. Nichts geschah. So stieß sie die Tür, die einen Spalt weit offenstand, ein bißchen weiter auf und schaute durch. Dann drehte sie sich um, schüttelte den Kopf, gab den anderen ein hinderndes Zeichen, dort zu bleiben, wo sie waren, ging durch die Tür und schloß sie hinter sich.

Die anderen warteten; das Zeichen, das Caroline gemacht hatte, war geheim und wurde nur in wirklich ernsthaften Notfällen verwendet.

„Ich vermute, da drin ist ein Vogel und sie will ihn fangen,“ sagte Charles, aber die anderen konnten das nicht glauben und sie hatten recht.

Sehr bald kehrte Caroline mit einem faltigen schwarzen Tablett mit drei Flaschen Limonade, drei Gläsern und dem kleinen runden hölzernen Ring zurück, mit dem man die Glasmurmeln in den Hals der Flasche hinabdrückt.

„Hier,“ sagte sie in Eile, „geht rum zur anderen Seite des Hauses und dort sind eine Hainbuchenlaube und eine Bank und ein Tisch und ihr könnt euch gern dort hinsetzen. Ich erzähle euch alles hinterher,“ fügte sie flüsternd hinzu. „Nur *nehmt* das jetzt und geht.“

„Aber was *ist* denn?“ fragte Rupert.

„Sie weint schrecklich. Ich weiß noch nicht, was es ist. Ach, *geht doch*.“

Und sie schob ihnen das Tablett hin und ging zurück durch die Tür mit einer wichtigtuenden Miene, die selbst die anderen ein bißchen aufreizend fanden. Sie waren jedoch durstig und loyal, deshalb machten sie, wozu sie aufgefordert wurden, fanden die Hainbuchenlaube und ließen sich auf den blaugestrichenen Bänken nieder, um die Limonade zu trinken und sich gegenseitig zu berichten, wie durstig sie gewesen waren, und zwischen den Schlucken tief Atem zu holen, um zu sprechen.

Inzwischen war Caroline zurück in der hinteren Küche des fremden Hauses und tätschelte die Schulter einer völlig Fremden, die mit den Ellbogen auf der Mangel und dem Kopf in den Händen weinte, weinte, weinte.

„Nicht doch! Ach, bitte nicht,“ sagte Caroline immer wieder, und immer wieder sagte die weinende Frau:

„Geh weg, ich kann mich nicht um dich kümmern. Geh weg!“

Sie war eine Frau mittleren Alters und ihr dunkles Haar mit grauen Strähnen war am Hinterkopf zu einem festen Dutt geknotet. Ihre Ärmel waren hochgeschoben und rings um sie standen die rechteckigen Kästen mit hölzernen Unterteilungen, in denen Limonade und Ingwerbier reisen. Die Kästen waren mit grünlichen Flaschen gesprenkelt, manche voll, manche leer, und die Kästen standen überall – auf der Spüle, unter der Spüle, auf dem Waschkessel, auf dem Fußboden und draußen an der Hintertür.

„Weinen Sie doch nicht,“ sagte Caroline mit einer Stimme, die einen wütenden Bären besänftigt hätte.

„Erzählen Sie mir doch, was los ist. Vielleicht kann ich Ihnen helfen.“

„Ach, geh schon, mach!“ sagte die Frau, wobei sie versuchte, sich mit einer Ecke ihrer blaukarierten Schürze die Augen zu trocknen. „Du scheinst ein nettes kleines Mädel zu sein, aber es hat keinen Sinn. Lauf schon, Kleine.“



„Ach, geh schon, mach!“

„Aber,“ sagte Caroline, „wenn Sie nicht aufhören zu weinen, wie soll ich Ihnen die Limonade bezahlen, die ich genommen habe, als Sie sagten, ich dürfe es? Drei Flaschen waren es.“

„Sechs Pence,“ sagte die Frau schniefend.

„Sie armer Schatz,“ sagte Caroline und schlang die Arme um den Hals der Frau. „Jetzt,“ sagte sie ruhig, „stellen Sie sich einfach vor, daß ich Ihr kleines Mädchen bin, und erzählen mir, was los ist.“

Die Frau wandte das Gesicht und küßte Caroline.

„Gott segne dich kleinen närrischen Schatz,“ sagte sie. „Mein kleines Mädchel ist drüben in Tonbridge in Dienst. Es ist dumm von mir, sich so aufzuregen. Aber es ist so plötzlich gekommen.“

„Was denn?“ fragte Caroline. „Erzählen Sie es mir doch. Vielleicht kann ich helfen. Ich habe einen Onkel und ich weiß, er würde mir Geld für Sie geben, wenn es das ist. Und außerdem kann ich manchmal schöne Sachen passieren lassen – das kann ich wirklich.“

„Es geht nicht um Geld,“ sagte die Frau trostlos, „und ich weiß nicht, weshalb ich es dir erzählen soll.“

„Es erleichtert nämlich das Herz,“ sagte Caroline; „das sagt meine Tante Emmeline. Erzählen Sie es mir doch. Es tut mir so leid, daß Sie unglücklich sind.“

„Du würdest es nicht verstehen,“ sagte die Frau und trocknete sich die Tränen. „Es ist dumm, ich weiß. Aber ich habe es erst diesen Morgen gehört, und gerade jetzt ist es beim Aussortieren der Flaschen über mich gekommen. Ich wurde nämlich in diesem Haus geboren, weißt du, und habe hier mein ganzes Leben lang gewohnt. Und jetzt soll ich raus! Noch dazu in einer Woche! Wo soll ich hin? Wie soll ich zurechtkommen? Wovon soll ich leben? Sieh mal, weil ich direkt an der Hauptstraße bin, bekomme ich alle die durstigen Kunden, die vorbeikommen. Wo soll ich hin? Es gibt ein Haus hinten bei Wright's Farm; kein bißchen Garten dabei und das ganze Jahr kommt niemand vorbei. Ich würde keine einzige Flasche verkaufen und wenn ich dort wohnte, bis ich hundert bin.“ „Aber warum müssen Sie hier raus?“ fragte Caroline.

„Feine Leute,“ sagte die Frau bitter; „haben ein eigenes grandioses Haus in London. Aber sie haben an meinem kleinen Stück Gefallen gefunden, weil es so hübsch aussieht mit den Blumen, die ich gepflanzt habe, und der Laube, die mein Vater gebaut hat, und den Rosen, die vom Bruder meiner Mutter in Cambridgeshire kommen.

„Solch ein süßes, hübsches Häuschen für die Wochenenden,“ sagen sie und *ich* könne zur Armenunion gehen und dort bleiben, Woche um Woche, und ihnen ist es egal. Es gibt sowas in der Bibel, aber jetzt gibt es keine Propheten wie früher, die hingehen und die Leute maßregeln, die armen Leuten ihre Weingärten und Lämmer und Sachen wegnehmen, um daraus Wochenendhäuser zu machen. Und sie können natürlich für ihre Launen bezahlen. Und das ist ein bißchen hart, meine Liebe. Und das ist alles. Jetzt weißt du es.“

„Aber das ist furchtbar,“ sagte Caroline. „Der Grundbesitzer muß ein sehr böser Mensch sein.“

„Es ist nicht seine Maßnahme,“ sagte die Frau, wobei sie schnell Flaschen sortierte, „er ist schließlich nur ein Junge. Wird in ein paar Wochen volljährig. Ist noch nicht sein eigener Herr, sozusagen. Sein Cousin verwaltet den Grundbesitz. Er hat es sich in den Kopf gesetzt, ein paar weitere Schillinge aus uns herauszupressen; hier, dort und überall, wie man sagt. Um für die Schmuckbögen und Flaggen zu bezahlen, wenn Milord volljährig wird, vermute ich. Jetzt siehst du, daß du nichts tun kannst, also geh, Schätzchen. Du bist ein gutes kleines Mädchel, dir darum Sorgen zu machen, und du bist die einzige, die es gemacht hat. Du wirst es schon einsehen, keine Angst. Freundliche Worte gehn nie verloren, auch keine freundlichen Taten. Guten Tag, Missy.“

„Auf Wiedersehen,“ sagte Caroline, „aber ich bin nicht so sicher, daß ich nichts tun kann. Ich werde meinen Onkel fragen. Vielleicht kennt er den Lord, wer immer er ist.“

„Andore,“ sagte die Frau, „aber niemand hier kennt ihn. Er ist für seine Erziehung im Ausland gewesen, weil er seit seiner Kindheit eine schwache Brust hat. Aber es hat keinen Zweck, Liebchen. Ich werde gehn müssen, so wie andere Leute vor mir gehn mußten.“

„Mir wird etwas einfallen, Sie werden schon sehen,“ sagte Caroline. „Ich habe nicht nur einen Onkel, sondern auch eine Tante, und sie sagt, daß man Dinge geschehen lassen kann. Man sagt einfach immer wieder: ‚Alles wird in Ordnung kommen; ich muß mir keine Sorgen machen,‘ Und dann *wird* alles in Ordnung kommen. Sie werden es sehen. Und ich komme morgen oder übermorgen wieder. Auf Wiedersehen, meine Liebe.“

Sie küßte die Frau, bezahlte die sechs Pence und ging hinaus zur Hainbuchenlaube mit der Miene einer Person, die eine Mission hat.

„Kommt,“ sagte sie, „ich erzähl es euch beim Gehen. Nein, ich bin jetzt nicht durstig. Oh, na ja, ihr habt eine für mich aufgehoben. Das war mächtig anständig von euch.“ Sie trank. „Also,“ sagte sie, „es darf kein Augenblick verloren werden; es ist eine Sache von Leben und Tod für die Mineralwasserfrau. Kommt weiter.“

Und während sie die staubige Straße zurückgingen, erzählte sie ihnen, was passiert war.

„Ich muß den Onkel *sofort* fragen, ob er Lord Andore kennt,“ sagte sie, „und er kann ihm telegraphieren, wie er es nach Indien gemacht hat, und dann wird alles in Ordnung kommen.“

„Aber,“ sagte Charlotte, „wir haben versprochen, wir würden ihn nicht wegen *irgend etwas* stören. Angenommen, er erscheint nicht zum Tee?“

„Dann müssen wir etwas anderes machen,“ sagte Caroline „Das ist die realste Sache, die zu machen ich jemals die Chance hatte – außer deiner, Rupert,“ fügte sie höflich hinzu, „und wenn wir nicht zum Onkel kommen, versuchen wir es mit einem Zauber. Jeder einzelne Zauber, den wir probiert haben, hat gewirkt. Zuerst der Farnkrautsamen, dann der –“

„Ja, ich weiß,“ sagte Rupert schnell, „und es ist in Ordnung, es zu spielen. Aber dies ist eine echte Sache. Ich habe einen Paten, der ein Baronet ist. Ich schreibe ihm, er soll zum House of Lords gehen und es diesem Lord Andore berichten. Appell an Caesar selbst, ihr wißt schon. Wie hört sich das an?“

„Ja, mach das,“ sagte Charlotte, „aber wir machen auch den Zauber. Wir können ebenso gut zwei Saiten an unserer Harfe haben wie dieses blinde Mädchen in dem Bild. Welchen Zauber können wir machen?“

„Wir suchen ihn in den Büchern,“ sagte Caroline wichtig; „und Rupert, wenn wir es hinkriegen und sie wird nicht aus dem Haus geworfen, wirst du an den Zauber glauben, nicht wahr?“

„Ich werd's versuchen,“ sagte Rupert vorsichtig; „– und ich schreibe jedenfalls an meinen Paten. Aber er ist in Norwegen. Vielleicht telegraphiere ich lieber“

„Das wird Pfunde kosten, was?“ sagte Charles bewundernd.

„Egal,“ sagte Rupert unbekümmert. „Mrs. Wilmington wird mir die Knete leihen, bis ich mein Taschengeld kriege. Machen wir das Ding richtig, wenn wir schon dabei sind. Wenn schon, denn –“

„Ohne Rücksicht auf Verluste. Jawohl,“ sagte Charlotte zustimmend.



## Kapitel XV

### Gerechtigkeit

Die große Entdeckung machte Charlotte. Als sie nach Hause kamen und fanden, daß der Onkel nach Tonbridge gefahren war, hatten alle das Gefühl, etwas müsse getan werden, und Rupert fing an, das Telegramm an seinen Paten zu schreiben. Es war ein recht schönes Telegramm, sehr lang, und erklärte alles perfekt, aber Mrs. Wilmington lehnte es unerwarteter Weise ab, mehr als neun Pence zu leihen, weshalb es nicht gesandt werden konnte. Caroline saß sich hin- und her wiegend da mit den Fingern in den Ohren, um Charles' Kommentare und Ratschläge auszusperrern, und versuchte vergeblich, sich eine Möglichkeit einfallen zu lassen, der Mineralwasserfrau mit einem Zauberspruch zu helfen.

„Es hat nämlich keinen Zweck,“ sagte Charles, „die Zaubersprüche in den Büchern zu suchen, ehe wir wissen, wie wir sie gebrauchen werden.“ Und Caroline mußte zugeben, daß dies der Fall war. So wiegte sie sich und zermarterte sich das Gehirn und spürte, daß sie immer dümmter wurde, wie man es macht, wenn man sehr hart versucht, an etwas zu denken, das sich entschlossen hat, nicht gedacht werden zu wollen.

„Wir dürfen nämlich,“ fuhr Charlotte fort, „dem bösen Cousin nichts zu essen geben, um ihn gut zu machen, und höchstwahrscheinlich könnten wir nicht zu ihm hingelangen, um ihn zum Essen zu zwingen, selbst wenn es uns erlaubt wäre. Wie schade, daß wir nicht zu dem Lord mit der ausländischen Erziehung, schwach von Kindheit an, gelangen können. Ich vermute, wir könnten ihn dazu bringen, etwas einzunehmen. Wenn man von Kindheit an schwach ist, geben sie einem einfach alles.“

„Das stimmt,“ sagte Rupert. „Ich habe einen Jungen mit schwacher Brust gekannt, der bekam Dorschlebertran – mit Orangen. Aber er sagte, sogar die Orangen waren nicht der Mühe wert.“

„Aber wir dürfen Leuten nichts zu essen geben,“ erinnerte ihn Charlotte.

„Außerdem,“ erinnerte Rupert *sie*, „kennen wir nicht die Adresse des schwachen Lords.“

„Ich schon,“ sagte Caroline, wobei sie die Finger aus den Ohren nahm, obwohl sie in Wirklichkeit fast genauso gut mit ihnen drin hören konnte.

„Dann,“ sagte Charlotte, „gehen wir zu ihm hin. Appell an Caesar.“

„Aber er hat zwei Adressen,“ sagte Caroline, „und wir wissen nicht, bei welcher er ist. Ich meine, die Mineralwasserfrau wußte es nicht.“

„Versucht beide,“ sagte Rupert.

„Aber eine ist in London,“ sagte Caroline. „Die Mineralwasserfrau hat gesagt: ‚Ihm geht's gut; er hat das Schloß und er hat sein Palais am Belgrave Square; ich kann mir nicht vorstellen, daß er sich mit mir und meinem kleinen Haus abgibt.‘“

Charlotte sprang auf: „Gehn wir zum Schloß und wenn er nicht da ist, machen wir einen weiteren Nehmt-euren-Lunch-mit-Käse-und Kuchen-werden-reichen-Tag und fahren nach London und besuchen ihn dort.“

Die brillante Kühnheit dieser Idee ließ die anderen nach Luft schnappen.

„Meinst du *jetzt* gehen?“ sagte Caroline.

„Warum nicht? Es ist genug vom Tag übrig. Es ist noch nicht halb vier.“

„Ihr wißt nicht, wo das Schloß ist,“ wandte Rupert ein.

„Doch, ich weiß es,“ sagte Caroline, „also! William sagte an dem Tag der Rupertsuche – er sagte: ‚Ich hoffe, der Junge gerät nicht auf das Schloßgrundstück. Milords Männer hätten Poad gleich heimgeleuchtet, wenn er dort eingedrungen wäre.‘ Deshalb kann es nicht weit sein.“

„Hört zu,“ sagt Charlotte. „Ihr wißt, daß Onkel an dem Tag, nach dem wir Rosenkräutler gewesen sind, gefragt hat, ob wir die Kutsche nehmen und Mr. Penfold besuchen wollen, aber wir wollten nicht, weil wir wußten, daß er nach Canterbury gefahren war. Wenn wir jetzt William davon überzeugen können, daß Lord Andore zu besuchen dasselbe ist wie Mr. Penfold zu besuchen und daß heute dasselbe ist wie neulich, dann also – die Leute halten so viel mehr von einem, wenn man in einer Kutsche fährt – Dienstboten, meine ich, und Leute, die keine Ahnung haben, und lieber gut als schön und es ist nicht alles Gold, was glänzt.“

„Und was wollt ihr machen, wenn ihr hinkommt?“ fragte Rupert zweifelnd.

„Na, ihm einen Strauß magischer Blumen geben und ihm von der Mineralwasserfrau erzählen.“

„Ihr werdet ziemlich albern aussehen,“ sagte Rupert zu ihr, „zum Haus eines Lords fahren mit euren schäbigen Blumen, wo er höchstwahrscheinlich ganze Morgen an Gewächshäusern hat.“

„Mir ist egal, ob er Meilen von Gewächshäusern und Treibhäuser für Reben und Streben von jeder modernen Inkonvenienz hat. Er hat keine Blumen, die so korrekt und gerade wachsen wie die im wundervollen Garten. Thomas hat mir erzählt, daß niemand in der ganzen Gegend sie hat. Und unsere sind magische Blumen. Ach, Rupert, ich wünschte, du wärst nicht so erwachsen.“

„Bin ich nicht,“ sagte Rupert. „*Du* bist töricht.“

„Du bist immer anders, als wir von dir gedacht haben,“ sagte Charlotte hitzig; „so, jetzt ist es raus. Zuerst hast du uns leid getan. Und dann haben wir dich gemocht; du warst so kühn und großartig. Und dann fängst du dir eine Erkältung ein und wirst ganz langweilig. Warum machst du das?“

„*Non semper vivens arcus*,“ sagte Rupert und Charles hing an seinen Lippen. „man kann nicht immer derselbe sein. Es wäre langweilig. Außerdem hatte ich eine solch gräßliche Erkältung. Und ich hatte das Abenteuer gehabt. Man will nicht ständig alle Tage ein Dinner nach dem anderen haben. Man will eine Abwechslung. Ich bin vernünftig, das ist alles. Vermutlich werde ich eines Tages wieder albern sein,“ fügte er tröstend hinzu. „Ein Junge muß albern sein oder nicht *moresuis*, das bedeutet ‚auf eigene Faust‘, Charles.“

„Ja,“ sagte Charles, „ich erinnere mich.“

„Also paß auf. Ich versuche es bei William, wenn ihr wollt,“ sagte Charlotte, „aber er mag Caroline lieber wegen dem, was sie am Tag der Rupertjagd gemacht hat.“

„Du mußt darauf herumreiten, nicht wahr?“ sagte Rupert. „Manchmal wünschte ich, ihr hättet mir an diesem Tag *nicht* geholfen.“

Es herrschte Schweigen. Dann sagte Charlotte: „Geh du, Caro. Und Charles, was immer passiert, du mußt dir die Hände waschen. Geh schon, sei vernünftig und mach es jetzt, um keine Zeit zu verschwenden.“

„*Cui bono?*“ sagte Rupert. „In hundert Jahren wird es einerlei sein oder sogar in fünf Minuten, wenn es um Charles' Hände geht.“

Aber Charles ging, als Charlotte ihm versicherte, daß sie ohne ihn gingen, wenn er es nicht machte. In dem Moment, in dem er die Tür hinter sich geschlossen hatte, wandte sie sich an Rupert.

„Jetzt hör mal zu,“ sagte sie. „Ich weiß, was mit dir los ist. Du hast einen schwarzen Hund im Nacken. Ich weiß nicht, was für ein Hund es ist oder warum er da ist. Aber du hast ihn. Du bist heute kein bißchen nett gewesen; du hast nicht mitgespielt, als du Rupert vom Rhein warst – kein bißchen – und du denkst, wir sind alberne Kinder. Und du denkst, du läßt dich herab, wenn du mit uns spielst. Du hast es nicht am ersten Tag gedacht, als wir dich gerettet haben. Etwas ist in dich gefahren. Oh, ich glaube gar, du bist verhext. Rupert, glaubst du, du bist verhext? Wenn du es bist, wissen wir, wie wir dich enthexen.“

„Du bist ein sehr dummes kleines Mädchen,“ fand Rupert als Antwort.

„Kein bißchen,“ sagte Charlotte ungerührt. „Du sagst das nur, weil du keine Schwestern hast, deshalb hast du natürlich keine Ahnung. Wir sind so nett zu dir gewesen, wie wir nur sein konnten, und du wirst immer garstiger. Wenn du gern nett sein willst, *sei* es. Wenn nicht, werde ich wissen, daß es nicht deine Schuld ist, sondern weil du verhext bist, und ich werde dich bedauern, aber nicht verabscheuen. Jetzt weißt du es.“

Rupert drehte die fransige Quaste eines Sofakissens zusammen und auseinander und schaute auf den Boden.

„Also haßt du mich jetzt, nehme ich an?“ sagte er.

„Nein. Aber ich hasse den schwarzen Hund. Ich dachte zuerst, du wärst großartig. Und selbst jetzt denke ich, daß du innerlich großartig bist, wirklich. Aber etwas ist passiert. Es ist wie Verhexung, das denke ich. Könntest du nicht etwas machen, daß es aufhört? Ich würde dir helfen, das würde ich wirklich. Himmel, verzeih mir, wenn ich zu fest gekratzt habe.“

„Du verstehst nicht,“ sagte Rupert mit erkennbarer Mühe. „Manchmal bin ich so. Ich fühle mich, als ob ich jemand anderer wäre. Ich kann's nicht erklären. Jetzt kannst du lachen, wenn du willst. Ich habe nur gedacht, ich solle es dir erzählen. Sag's nicht den anderen weiter. Es ist völlig abscheulich. Ich vermute, ich könnte etwas dagegen machen, wenn ich wüßte, wie. Aber ich weiß es nicht.“

„Wie wär's, du würdest baden,“ schlug Charlotte vor. „Tante Emmeline sagt, wenn Kinder unartig sein wollen, sollte man ihnen immer das Gesicht waschen, und wenn es bei Kindern richtig ist, muß es bei größeren Leuten auch richtig sein,“ fügte sie als Antwort auf Ruperts Stirnrunzeln hastig hinzu; „weil dein Gesicht aus demselben Stoff gemacht ist, egal wie alt du bist.“

„Das war ein Teil davon,“ sagte Rupert, „als ich heute den Fluß sah. Kannst du schwimmen? Ich kann es. Und ich habe meinem Vater versprochen, niemals ins Wasser zu gehen, um zu schwimmen, wenn nicht ein Mann dabei ist, und – – Mein Vater ist nämlich in Indien,“ fügte er überflüssiger Weise hinzu. „Er hat mir das Schwimmen beigebracht.“ Er ging zum Fenster und schaute hinaus. „Ich dachte, ich würde mit ihm zurück nach Indien gehen. Und dann sagten die Ärzte mistige Salbadereien und mein Vater fuhr ohne mich, und mir ging's drei Monate später gut und ich hätte genauso gut mit ihm fahren können, aber dann war es zu

spät und dann fingen Sachen an zu passieren, von denen ich nie gedacht hätte, sie könnten es. Und nichts wird je wieder in Ordnung sein.“

„Schau mal,“ sagte Charlotte, „es tut mir furchtbar leid, daß ich dich verletzt habe und wegen deines Vaters und daß du nicht mitgegangen bist. Paß auf, komm heute Nachmittag nicht mit uns mit. Geh zu Mr. Penfold. Das ist der Pfarrer. Er hat neulich gesagt, er wird Charles Schwimmen beibringen, deshalb weiß ich, daß er es kann. Wenn du gleich gehst, bringt er dich zum Fluß und du kannst deinen trüben Kummer im Medway ertränken.“

„Glaubst du, er hat was dagegen?“

„Dagegen? Er würde es lieben,“ sagte Charlotte. „Geh einfach und sag, die drei C hätten gesagt, er könne schwimmen, und du kannst es auch!“

„So kann ich es nicht,“ sagte Rupert; „aber wenn du mich mit etwas hinschickst, mit einem Buch oder sowas, dann könnte ich auf natürliche Weise Schwimmen erwähnen und sehen, was er sagt.“

„Sag, wir hätten gefragt, ob es von dem übersetzten lateinischen Buch schon mehr gibt, das wir haben können. Reicht das? Du kannst Latein, das wird also in Ordnung gehen. Hör mal, ich hoffe, sie sind nicht ohne uns gegangen. Sie sind einfach schrecklich pünktlich. Paß auf, hau ab zu Mr. Penfold, ehe sie zurückkommen, wenn du willst. Ich werde nur sagen, daß du weg bist. *Geh* schon.“

„Du bist ja gar nicht so übel,“ sagte Rupert und klatschte ihr beim Hinausgehen auf den Rücken, hielt aber das Gesicht sorgfältig abgewandt; „ich denke, ich mach’s.“

Charlotte und Charles trafen in der Türöffnung aufeinander und das Treffen war ziemlich heftig, weil beide es eilig hatten – Charlotte, um herauszufinden, was William gesagt hatte, und Charles, um es ihr auszurichten. Ich muß leider mitteilen, daß er sich nicht die Hände gewaschen hatte, wie in der Tat ihre Farbe deutlich einräumte, sondern William bei der Toilette des Pferdes geholfen hatte, denn Caroline war es gelungen, William davon zu überzeugen, daß heute, für alle praktischen Zwecke, dasselbe war wie neulich, und das umso bereitwilliger, als Mrs. Wilmington herausgekommen war und gesagt hatte, sie denke das überhaupt nicht. Und Caro hatte gesagt, sie denke, daß sie *alle* sich vielleicht besser waschen sollten, und nicht nur Charles. Und William sagte, er würde sie zu Lord Andores Pfortnerhaus fahren, weil er sowieso zum Bahnhof mußte, um den Hausherrn abzuholen, und es auf dem Weg war oder gleich daneben, aber sie würden zurück laufen müssen. „Und wir haben vergessen zu beschließen, welche Blumen wir wollen, und Caro sagt, die Bücher zu holen, damit sie sie anschauen kann, während wir uns die Hände waschen. Weil William sagte, daß er in einer Viertelstunde losfährt.“

So endete Charles atemlos und fügte hinzu: „Wo ist Rupert?“

„Er kommt nicht mit. Hol *Pope IV* runter und ich hole *Die Sprache der*,“ und mit den Büchern ging sie die breiten, flachen Stufen hoch, drei auf einmal.

Es war wenig Zeit, eine sorgfältige Auswahl der Blumen zu treffen, die am wahrscheinlichsten einen jugendlichen Adligen beeinflussten. Charlotte war dafür, Blume für Blume das Bouquet für Bittsteller zu wiederholen, das so erfolgreich im Fall Ruperts und des Onkels gewesen war. Aber Caroline entgegnete, was bei

Onkeln wirkte, könnte durchaus das Schlechteste bei Lords sein, die keine Verwandten waren, und es wäre viel besser, frisch mit einer völlig neuen Blumenauswahl anzufangen.

„Schaut in die *Sprache der*, während ich mich wasche,“ sagte sie. „Sucht nach Pflicht und Gerechtigkeit und gut zu den Armen sein.“ Charlotte ließ gehorsam die Seiten flattern.

„Gelegenheit, Gehorsam, Geneigtheit, Gerechtigkeit. Gladiolen und süßduftende Tussilage. Was ist Tussilage?“

„Keine Ahnung,“ sagte Caroline, wobei sie sich leidenschaftlich einseifte; „versuchs mit dem Medizinbuch.“ Das Medizinbuch gestand, daß Tussilage ein anderer Name für *Tussilago farfara* oder Huflattich war.

„Aber Huflattich kommt im Februar,“ sagte Caroline, „und wir wissen nicht, wann es herangewachsen ist.“

„Es gibt Rudbeckia: Gerechtigkeit,“ sagte Charlotte hoffnungsvoll. Aber das Medizinbuch, wenn konsultiert, gab vor, über Rudbeckia überhaupt nichts zu wissen, und weil die Kinder gleichfalls nichts darüber wußten, wurde sie abgelehnt.

„Da ist ‚Gerechtigkeit soll geschehen‘: Kornblume,“ sagte Charlotte und das Medizinbuch, nachdem es gesagt hatte: „siehe Schmeißfliege“, informierte sie, „daß Kornblumen von Natur kalt und trocken unter der Dominanz des Saturn“ seien, sowie eingenommen mit Wasser von Wegerich oder der Großen Schwarzwurzel ein Mittel gegen das Gift eines Skorpions.

„Das ist gut,“ sagte Charlotte munter; „ein böser Verpächter muß noch mehr weh tun als die Zähne eines Skorpions.“ „Jetzt suche ich,“ sagte Caroline; „ihr wascht euch, schnell!“

Caroline wählte rote Akelei, weil sie „ängstlich und zitternd“ bedeutet, „und sicherlich werden wir *das* bald genug sein,“ sagte sie. Das Medizinbuch bestätigte ihre Wahl, indem es versicherte, daß die Akelei ein Kraut der Venus sei, gewöhnlich mit gutem Erfolg gebraucht „bei wunden Mündern und Hälsen“.

„Unsere werden es sein, bevor wir fertig sind,“ sagte sie, „wir werden ihm eine Menge zu erklären haben.“

Obwohl das Leberblümchen „Zuversicht“ bedeutete, wurde es abgelehnt, weil es höchstwahrscheinlich zu schwer zu finden war, aber die Tagesrose („dein Lächeln ersehne ich“) schien genau das Richtige zu sein und man kam überein, daß Zitronenverbena („unerwartete Begegnung“) sowohl duftend als auch angemessen sei.

„Und ich habe auch ein bißchen Stroh,“ sagte Caroline; „ich habe es geholt, während William das Geschirr anlegte; es machte sich so gut bei Onkel – und Glyzinien bedeuten ‚Willkommen, guter Fremder‘, deshalb nehmen wir sie. Es war keine Zeit, sie im Medizinbuch nachzuschlagen außer Leberbäumchen, und über das gab es nur zu lesen: ‚Es ist wahr, daß Mizaldus und andere, ja, faßt alle afrologischen Ärzte dies für ein Kraut von Jupiter halten, aber in Wahrheit ist es ein Kraut von Merkur und ein einzigartig gutes Kraut für alle Traurigkeit des Geistes,‘“ als Charles kam, um zu sagen: „Beeilt euch! Sonst wird William ohne uns losfahren.“

Unglücklicherweise waren die Blumen nicht leicht zu finden. Der Gärtner mußte konsultiert werden und folglich dauerte das Pflücken des Einführungsbouquets für Lord Andore rund eine Viertelstunde, so daß William wartete und wirklich sehr verärgert war, als Caroline aus dem Garten mit den Blumen – ein bloßes Bündel und kein Bouquet, wie Charles ihr sagte – in ihrem aufgenommenen Rock gerannt kam.

„Keine Zeit mehr, um Leute am Pfortnertor abzusetzen,“ sagte er. „Ich setze euch an der Abzweigung ab und selbst das sollte ich von Rechts wegen nicht machen, weil es so spät ist, und ich werde unter diesen Umständen das Pferd wirklich hart antreiben müssen, um rechtzeitig beim Bahnhof zu sein.“

So wurde ihnen die Großartigkeit versagt, beim Schloß mit der Kutsche vorzufahren; sie konnten nicht einmal zum Pfortnerhaus fahren. Und alles, was sie bekamen, nach Carolines ganz sorgfältiger diplomatischer Behandlung Williams, war, wie sie sagte, „nur ein bißchen Mitgenommenwerden“.

„Erspart jedoch Zeit,“ sagte sie, „und Zeit ist alles, wenn man um halb sieben zu Hause sein muß. Ich hoffe sehr, daß Lord Andore da ist, ihr nicht?“

„Ich weiß nicht,“ sagte Charles. „Ich glaube, es wäre nobler, wenn wir uns aufopfern und nach London fahren würden, um ihn zu besuchen. Wir würden unsere Sparbüchsen aufbrechen müssen. Das wollte ich schon immer machen. Ich wünschte, Rupert wäre hier. Er hätte sich etwas auf Latein ausdenken können und dann hätte Lord Andore aufmerksam sein müssen.“

„Das muß er auf Englisch,“ sagte Caroline ruhig, „wenn er da ist. Oh, ich hoffe es! Höchstwahrscheinlich weint die Mineralwasserfrau die ganze Zeit. Sie hat nur für eine Minute aufgehört, bin ich sicher, um die Flaschen zu sortieren, weil der Mann mit dem Karren für sie um drei kommt. Wäre es nicht herrlich, zu ihr zu gehen und ihr zu sagen, daß alles in Ordnung ist und sie nicht gehen muß?“

„Aber angenommen, das alles *ist nicht* und sie *muß*,“ sagte Charles düster.

„Die Zauber haben uns noch nie im Stich gelassen,“ sagte Caroline.

„Ich glaube, das hat alles mit dem Garten zu tun und daß wir die Ahnen von Dame Eleanour sind,“ sagte Charlotte; „natürlich wird alles in Ordnung gehen, Charles.“

„Rupert hat das nicht gedacht.“

„Rupert weiß nicht so viel wie wir, wenn es nicht Latein ist,“ sagte Charlotte. „Wir werden Rupert eine Menge beibringen, nach und nach. Du wirst schon sehen. Gut, William, wir steigen aus, so schnell wir können, nicht wahr?“ Denn die Kutsche hatte angehalten und die Stimme vom Kutschbock drängte sie, fix zu machen.

Die Kutsche rollte fort und ließ sie an der Ecke stehen mit dem großen Bouquet, das Caroline hastig arrangiert hatte, während sie dahinfuhren.

„Wenn wir ihn sehen, laßt ihr mich ihm alles berichten, ja?“ sagte sie, „weil die Mineralwasserfrau mir davon erzählt hat.“ Und die anderen stimmten zu, obwohl Charles betonte, daß die Mineralwasserfrau es ihr nur deshalb erzählte hatte, weil sie zufällig da war.

## **Kapitel XVI**

### **Der Appell an Caesar**

Soweit war alles gutgegangen mit dem Projekt, Lord Andore aufzusuchen, um ihm von seiner unglücklichen Pächterin und den Wochenendbewunderern ihres Hauses zu berichten. Aber bei Lord Andores Pförtnerhaus tat sich ein Hindernis auf.

Als sich das lange Tor von selbst an Ort und Stelle klickte, nachdem die Kinder durchgegangen waren, steckte eine ältliche Person in einer schwarzen Haube mit violetten Bändern den Kopf aus dem Fenster des Pförtnerhauses und sagte:

„Nein, macht das nicht!“

„Doch, wir machen es,“ sagte Charlotte unvorsichtig.

„Keine Dorfkinder erlaubt,“ sagte die schwarz-violette Haube.

„Wir sind keine,“ sagte Charles. Und da verschwand die Haube, um einen Moment später wieder an der Tür zu erscheinen – auf dem Kopf einer sehr wütenden alten Dame mit einer sehr spitzen langen Nase, die Mrs. Wilingtons Großmutter hätte sein können.

„Ihr geht raus, da wo ihr reingekommen seid,“ sagte sie. „Das ist die Anordnung. Was wollt ihr überhaupt?“

„Wir haben ein Bouquet für Lord Andore,“ sagte Caroline und zeigte es.

„Hebt es bis zum fünfzehnten auf,“ sagte die Frau; eine dumme Bemerkung, denn kein Bouquet hält zwei Wochen. „Keine Dorfleute erlaubt bis zur Gala und Feier, wenn Seine Lordschaft volljährig wird. Dann könnt ihr kommen. Raus mit euch. Ich habe keine Geduld,“ fügte sie hinzu und es war ganz klar, daß sie keine hatte.

Sie mußten zurückgehen. Ich wünschte, ich könnte euch verhehlen, daß Charles ihr die Zunge herausstreckte, als sie vorbeigingen. Es ist eine schreckliche Sache, es berichten zu müssen, und mein einziger Trost ist, daß Charlotte es nicht machte. Charlotte schnitt eine Grimasse, aber Caroline verhielt sich tadellos. Aber als sie wieder auf der Straße standen, war es Caroline, die sagte – fast „mit zusammengebissenen Zähnen“, wie es Helden im Moment der Krise machen – : „Ihr kennt doch den kaputten Lattenzaun, an dem wir vorbeigekommen sind?“ Die anderen verstanden sofort. Sie gingen zurück, fanden den kaputten Zaun und schlüpfen hindurch. Carolines Kleid wurde wirklich schlimm zerrissen. Charlottes hatte nur Kräuselungen, die man ins Taillenband schieben kann, was nur eine Wulst und eine ungleiche Länge des Rocks macht, und es war nicht der Zaun, sondern ein Nagel, der Charles' Strumpf übel zerriss.

Das Gesträuch, in das sie gerieten, war sehr dornig und unterholzigt und befand sich näher am Pförtnerhaus, als ihnen lieb war. Sie konnten seine weißen Mauern ab und zu ganz deutlich sehen und befürchteten, daß es oder seine geschäftsführende Direktorin sie sehen könnte. Aber der ganze Unterschied besteht darin, ob man nach etwas Ausschau hält oder nicht, stimmt's? Und sicherlich war es das letzte, was die Haubenfrau erwartete, daß irgend jemand wagte, ihr die Stirn zu bieten.



*Sie schlüpfen hindurch*

„Das also ist in Ordnung,“ sagte Caroline. „Jetzt müssen wir schnell gehen und doch nicht so aussehen, als hätten wir es eilig. Ich glaube, das geht am besten, wenn man sehr lange Schritte macht. Ich wünschte, wir wüßten, wo die Eingangstür ist. Es wäre schrecklich, wenn wir aus Versehen zur Hintertür gingen und von Lord Andores My-myrmidonen zurückgewiesen würden.“ Charlottes weißer Hut wurde ihr von einem kräftigen Kastanienstrunk vom Kopf geschnappt. Das Bouquet, noch nie das schönste seiner Art, wurde auf seinen Reisen nicht besser. Aber Mißgeschicke wie diese geschehen Tropenerforschern, und sie drängten vorwärts. Alle waren sehr erhitzt und ziemlich schmutzig, als sie aus dem Unterholz in den ruhigen weiten Park herauskamen, und hinter einem Gürtel aus stillen Bäumen erblickten sie die hellgrauen Türme des Schlosses sich gen Himmel erstrecken. Sie schauten zurück. Das Pfortnerhaus war nicht zu sehen.

„Ich vermute, seine Hintertür ist großartiger als unsere vordere,“ sagte Charlotte; „deshalb werden wir es nicht wirklich wissen, ehe die Myr-was-auch-immer auf uns losgegangen sind.“

„Wenn wir die Zeit hätten, uns als Erwachsene zu verkleiden – Char, reiß um Gotteswillen diesen Streifen von deinem Hut; er sieht aus wie ein Unterrockband, das runterkommt,“ sagte Caroline – „sie hätten gedacht, wir kämen zu Besuch, mit Visitenkarten, und dann würden sie uns hineinlassen müssen, es sei denn, er ist nicht zu Hause.“



„Er muß zu Hause sein,“ sagte Charlotte, indem sie ein langes Band von dem unglücklichen Hut riß, der jetzt weniger wie ein Hut aussah als wie eine welkende Blume, auf der jemand gegessen hatte; „es wäre zuviel, wenn er es nicht ist.“

Sie gingen durch die Bäume und weiter zu einer sehr gelben Kieszufahrt, heiß und kiesig an den Füßen und qualvoll für das Auge. Indem sie ihr folgten, kamen sie plötzlich, um eine Ecke herum, zum Schloß. Es war viel größer, als sie erwartet hatten, und es bestand kein Zweifel, was die Eingangstür war. Zwei große graue Türme hielten einen großen gewölbten Torweg zwischen sich und die Zufahrt führte direkt dort hin. Es schien weder Klingel noch Klopfer zu geben noch, soweit sie sehen konnten, eine Tür.

„Ich komme mir vor wie Jack der Riesentöter,“ sagte Charles, „nur daß es keine Trompete zu blasen gibt.“ Obwohl er fast flüsternd sprach, klang seine Stimme unter dem widerhallenden Bogen des Torweg laut und hohl.

Jenseits seiner kühlen Tiefen herrschte Sonnenschein, mit Gras und rosa Geranien, die aus Steinvasen herausflossen. Eine Fontäne in der Mitte sprang und sank und plätscherte in ein Steinbassin.

Auf der anderen Seite des Hofes befand sich eine Tür – eine gewölbte Tür mit Stufen, die zu ihr hochführten. Oben auf den Stufen stand ein Lakai.

„Er sieht genauso aus wie der in *Alice*,“ sagte Caroline. „Mit Mut und Schnelligkeit!“

Der Lakai betrachtete neugierig die drei Kinder, erhitzt, staubig und unordentlich, die sich über das adrette Parterre näherten. Sein Blick ruhte ganz besonders auf dem zerfledderten Bouquet, auf Charlottes unaussprechlichem Hut und dem zerrissenen Strumpf Charles’.

„Mit Verlaub,“ sagte Caroline mit schwer schlagendem Herzen, „wir möchten Lord Andore besuchen.“

„S’Lordschaft is nich da,“ sagte der Lakai, indem er auf die Kinder herabschaute.

„Wann wird er zurück sein?“ fragte Charlotte, während Caroline plötzlich wünschte, sie hätten wenigstens ihre Handschuhe mitgebracht.

„Kannich sagen, binnich sicher,“ sagte der Lakai, wobei er mit einer Nadel etwas mit den Zähnen machte, und sein Ton glich wundersam dem Mrs. Wilingtons.

„Wir möchten ihn so gern sehen,“ sagte Charles. „Sehn Sie, wir haben ihm ein Bouquet mitgebracht.“

„Seh ich – das habter – habt ihr,“ sagte der Lakai, mehr denn je wie Mrs. Wilington. „Möchtet ihr es hierlassen? Es wär ne Überraschung für Seine Lordschaft, wanner reinkommt,“ und der Lakai kicherte.

„Also *ist* er hier,“ sagte Caroline. „Ich meine, er ist nicht in London?“

„Seine Lordschaft ist *nicht* in London,“ sagte der Lakai. „Noch Fragen? Immer glücklich, meinen Katechismus aufzusagen, aber jadoch.“

Die Kinder wandten sich zum Gehen. Sie spürten die Notwendigkeit einer privaten Beratung.

„Irgendein bestimmter Name?“ sagte der Lakai und kicherte wieder. „S’Lordschaft wird sterben zu wissen, wer zu Besuch war,“ und kicherte abermals.

Charlotte drehte sich plötzlich und schnell um.

„Sie brauchen sich wegen unserer Namen keine Sorgen zu machen,“ sagte sie, „und ich glaube nicht, daß Lord Andore weiß, wie Sie sich aufführen, wenn er nicht hier ist. Das heißt, er weiß es *noch* nicht.“

„Nichts für ungut, Miss,“ sagte der Lakai sehr schnell.

„Wir akzeptieren Ihre Entschuldigung,“ sagte Charlotte, „und wir werden warten, bis Lord Andore kommt.“

„Aber hört doch! Seht mal, nämlich –“ der Lakai kam in seinem Eifer eine Stufe herunter, „– hier könnt ihr nämlich nicht warten.“

„Oh doch, wir können,“ sagte Caroline und setzte sich auf die zweite Stufe. Auch die anderen setzten sich. Es war Charles, der sagte: „So!“ und Caroline mußte ihn stupsen und „Psst!“ sagen.

„Wir haben nie zuvor ein Haus besucht, wo man uns nicht hereingebeten und einen Stuhl zum Sitzen angeboten hat. Aber wenn dies solche Art von Haus ist,“ sagte Charlotte vornehm, „spielt es keine Rolle. Zum Glück ist es ein schöner Tag.“

„Seht mal,“ sagte der Lakai hinter ihnen, jetzt durch und durch besorgt, „das geht doch nicht. Es wird Gesellschaft erwartet. Ich kann nicht einen Haufen zerlumpter Kinder auf den Stufen sitzen haben wie am ersten Mai.“

„Tut mir leid,“ sagte Charlotte, ohne den Kopf zu wenden; „aber wenn Sie keine passenden Zimmer haben, um uns hereinzubitten, fürchte ich, daß Sie uns hier sitzen lassen *müssen*.“

Die drei saßen da und schauten auf den glänzenden Garten und die tanzende Fontäne.

„Hört mal,“ sagte der Lakai schwächlich bramarbasierend, „das ist eine Frechheit. Das ist es. Ihr geht jetzt. Hört ihr? Oder muß ich euch zwingen?“

„Wir hören,“ sagte Caroline, die so ruhig sprach, wie man sprechen kann, wenn man an einem Gemisch aus Wut, Enttäuschung, Angst und Unsicherheit fast erstickt.

„Und ich weiß, daß Sie die Besucher Ihres Hauses nicht einmal mit einem Finger anrühren werden,“ sagte Charlotte. „Woher wissen Sie, wer wir sind? Wir haben Ihnen unsere Namen nicht genannt.“

Dem Lakai mußten plötzlich Zweifel gekommen sein. Er zögerte einen Moment und dann, indem er etwas von „Mr. Checkles sprechen“ murmelte, zog er sich zurück und ließ die Kinder im Besitz des Feldes. Und da saßen sie in einer Reihe auf Lord Andores Stufen, das Bouquet sorgfältig auf die Stufe über ihnen gelegt.

Es war sehr still dort in dem grau ummauerten Hof.

„Hört mal,“ flüsterte Charles, „gehn wir. Immerhin haben wir die Oberhand über ihn gewonnen. Verduften wir, ehe er mit jemandem zurückkommt, über den wir nicht die Oberhand gewinnen können, vielleicht tausende stattliche Butler.“

„Niemals,“ sagte Charlotte, deren Hände kalt waren und vor Aufregung zitterten. Aber Caroline sagte:

„Ich wünschte, Mr. Checkles würde sich als Gentleman herausstellen, von der alltäglichen Art, die wir kennen. Die Dienstboten von Lords scheinen gewöhnlicher als die anderer Leute zu sein und ich vermute, daß der Lord ihnen irgendwie gleicht. Man sagt ja, wie der Herr, so der Knecht.“

Wie als Antwort auf Carolines Wunsch öffnete sich eine Tür in der Mauer, wobei sie einen kurzen Blick auf noch mehr Garten hinter ihr gewährte, und ein nettgesichtiger junger Mann kam auf sie zu. Er war ein sehr

großer junger Mann und seine Kleidung, die aus staubfarbenem Harris-Tweed bestand, saß sehr locker. Er sah wie ein Elftklässler aus und Charles spürte sofort, daß hier ein Mann und Bruder war. Deshalb stand er auf und ging auf den Neuankömmling mit dem schlichten Gruß „Hallo!“ zu.

„Hallo!“ sagte der Elftklässler mit einem freundlichen und fröhlichen Grinsen.

„Hören Sie,“ sagte Charles vertraulich, als er und der große Junge einander auf dem Gras trafen, „es gibt doch wirklich keinen Grund, weshalb wir hier nicht warten dürfen, wenn wir es möchten?“

„Keinen auf der ganzen Welt,“ sagte der große Junge, „wenn ihr sicher seid, daß das, worauf ihr wartet, wahrscheinlich kommen wird, so daß dies der beste Platz ist, darauf zu warten.“

„Wir warten auf Lord Andore,“ sagte Caroline, die das Bouquet aufgenommen hatte und mit ihm herankam. „Ich bin so froh, daß Sie gekommen sind, weil wir englische Diener nicht begreifen. In Indien benehmen sie sich anders, wenn man zu Besuch kommt.“

„Was haben die Diener hier denn gemacht?“ fragte der junge Mann stirnrunzelnd mit den Händen in den Taschen.

„Ach, nichts,“ sagte Charles schnell; „ich meine, wir haben jedenfalls eine Entschuldigung akzeptiert, deshalb können wir nicht petzen.“

„Es zu erzählen würde ich nicht Petzen nennen,“ sagte Caroline vertrauensvoll, „wie Sie natürlich auf Ihre Ehre versprechen werden, es nicht Lord Andore weiterzuerzählen. Wir möchten die Diener anderer Leute nicht in Schwierigkeiten bringen, wenn wir ihre Entschuldigung akzeptiert haben, Aber der Lakai *war* ziemlich –“

In diesem Moment erschien der Lakai selbst oben auf der Treppe mit einem älteren bärtigen Mann in Schwarz, den die Kinder zu Recht für den Butler hielten. Die beiden waren eilig an die Tür gekommen, aber als sie die Kinder und ihren Begleiter sahen, blieb der Lakai stehen, als ob er, wie Charles später sagte, zu Stein geworden wäre, und nur der Butler kam näher, als der junge Mann in Harris-Tweed recht kurz sagte: „Kommen Sie her, Checkles!“ Checkles kam, schnell genug, und als er ganz nah war, erstaunte er die drei C viel mehr, als er *euch* erstaunen wird, indem er sagte: „Ja, M’Lord!“

„Sofort Tee auf der Terrasse,“ sagte der Harris-Tweedige, „und sagen Sie ihnen, sie sollen nicht den ganzen Tag dafür brauchen.“

Checkles ging und der Lakai ging auch. Charlotte hat immer geglaubt, daß der letzte Blick, den er ihr zuwarf, nicht einer des Trotzes war, sondern einer der Bitte um Gnade.

„Also Sie sind er,“ sagte Charles. „Wie herrlich!“

Aber für Caroline schien es, daß für Persönliches keine Zeit war, wie schmeichelhaft auch immer. Lord Andores Tee drohte. Er hatte es höchstwahrscheinlich eilig mit dem Tee; die Teezeit der meisten Leute war schon vorüber. Deshalb hielt sie die Blumen hin und sagte: „Hier ist ein Bouquet. Wir haben es für Sie gemacht. Wollen Sie es bitte annehmen.“

„Das ist mächtig nett von euch,“ sagte Lord Andore; „unendlichen Dank!“ Er nahm das Bouquet, roch daran, tauchte die Nase mitten in die Akelei, Rosen, Kornblumen, Zitrusverbena, Wistarias, Gladiolen und Stroh.

„Er ist nicht sehr schön, fürchte ich,“ sagte Caroline, „aber man kann nicht die schönsten Blumen auswählen, wenn man sie aus zwei Büchern gleichzeitig heraussuchen muß. Sie bedeuten ‚Willkommen, freundlicher Fremder‘; ‚eine unerwartete Begegnung‘; ‚wir haben Angst und zittern‘; ‚Vertrauen‘ – nein, das haben wir weggelassen, weil wir keins hatten; und ‚Zustimmung‘, weil wir hoffen, daß Sie sie geben werden.“

„Wie ungeheuer interessant. Es *war* nett von euch,“ sagte Lord Andore und ehe er noch mehr sagen konnte, beeilte sich Charlotte zu sagen:

„Sehen Sie, es ist nicht bloß ein gewöhnlicher Strauß, bitte, und danken Sie uns nicht, bitte, weil er nicht dafür ist, Sie zu erfreuen, sondern um unseren eigenen Zwecken zu dienen, obwohl natürlich, wenn wir gewußt hätten, wie nett Sie sind, und wenn wir gedacht hätten, daß Sie sich etwas aus einem Strauß machen, hätten wir einen augenblicklich gemacht.“

„Verstehe,“ sagte Lord Andore, so als hätte er es wirklich verstanden.

„Sie verstehen es sicher nicht,“ sagte Caroline; „seien Sie bitte nicht höflich. Sagen Sie es, wenn Sie es nicht verstehen. Was wir möchten, ist Gerechtigkeit. Es geht um eine Ihrer Pächterinnen, die das Haus schon zur Zeit Ihres Vaters hatte, vor Ihnen, und man wirft sie raus, weil ein paar Wochenendleute denken, das Haus sei so hübsch mit den Blumen, die sie gepflanzt hat, und der Laube, die ihr Vater gebaut hat, und den Rosen, die vom Bruder ihrer Mutter in Cambridgeshire stammen. Und sie hat gesagt, Sie wüßten es nicht. Und wir haben beschlossen, Sie sollten es wissen. Deshalb haben wir den Strauß gemacht und wir sind gekommen. Und wir sollten gehen und hier ist ihr Name und ihre Adresse auf einem Stück Papier und entschuldigen Sie, daß es nur Bleistift ist. Und Sie *werden* dazu sehen, daß Gerechtigkeit geschieht, nicht wahr?“

„Es ist sehr freundlich von euch,“ sagte Lord Andore langsam, „soviel Interesse an meinen Pflichten zu zeigen.“

„Na bitte,“ sagte Charlotte, „wir haben natürlich befürchtet, daß Sie das sagen würden. Aber wir hatten nicht die Absicht, uns einzumischen. Wir gingen nur für eine Ingwerlimonade hinein und Caro fand sie weinend vor und es gibt dort eine Hainbuchenlaube, schon so alt, und ein paar Schilling pro Woche können für Sie mit einem prächtigen Schloß zum Wohnen keinen Unterschied machen. Und das Motto auf den Grabsteinen Ihrer Vorfahren lautet Fiat Justitia. Und es ist nur bloße Gerechtigkeit, was wir wollen, und wir haben das Grab am Sonntag in der Kirche gesehen, mit den Söhnen und Töchtern in Halskrausen.“

„Halt!“ sagte Lord Andore. „Ich bin nur ein armer, schwacher Bursche. Ich brauche meinen Tee. Kommt mit und habt auch welchen und ich werde versuchen herauszukriegen, worum es geht.“

„Vielen herzlichen Dank,“ sagten die drei C alle zusammen. Und Caroline fügte hinzu: „Wir dürfen nicht lange beim Tee bleiben, bitte, weil wir um halb sieben zu Hause sein müssen, und jetzt muß es bald so spät sein.“

„Ihr werdet schon um halb sieben zurück sein,“ sagte Lord Andore und ging voran, eine riesige Gestalt in staubfarbener Kleidung, durch die kleine Tür, durch die er gekommen war, auf eine schöne steinerne Terrasse mit Rosen, die über und innen und außen und rund herum um die alten dicken Balustraden wuchsen.

„Hier ist der Tee,“ sagte er. Und da war er, auf einem recht großen Tisch mit einem weißen Tischtuch gedeckt – ein Tee, der es wert war, auf ihn zu warten. Honig und Marmelade und alle Arten von Kuchen und Pfirsiche und Erdbeeren. Der Lakai hing in der Nähe herum, aber Charles war der einzige, der ihn zu sehen schien. Es war für Charles ein Entzücken, diesen stolzen Feind zu sehen, wie er ergeben eine Teemaschine trug und einen Spiritusbrenner anzündete, um für die Tee zu machen, die er von der geringen Gastlichkeit der Türschwelle Lord Andores zu vertreiben versucht hatte.

„Na los,“ sagte der große, wie ein Elftklässler aussehende Junge, der Lord Andore war, „ihr müßt am Verhungern sein. Kuchen zuerst (und danach Butter und Brot, falls ihr darauf besteht) ist hier die Regel. Milch und Zucker?“

Sie alle tranken Tee, der viel zu stark für sie war, aus Respekt für ihren Gastgeber, der vergessen hatte, daß es Milch war, was man zur Teezeit bekam, wenn man ein kleiner Junge war.

Und langsam, durch sorgfältige Fragen und die plötzliche Regel, daß niemand mehr als siebenunddreißig Wörter ohne innezuhalten sprechen durfte, erhielt Lord Andore die ganze Geschichte in einer Form, die er verstehen konnte.

„Ich *verstehe*,“ sagte er und : „*Ich* verstehe“ und stellte dann eine weitere Frage.

Und schließlich, als der Tee wirklich vorbei war, bis zum letzten gern akzeptierten Pfirsich und der letzten leider nicht akzeptierten Erdbeere, stand er auf und sagte:

„Wenn ihr nichts dagegen habt, daß ich es sage, denke ich, ihr seid richtige kleine famose Kinder, daß ihr alle diese Mühen auf euch genommen habt. Und ich bin euch wirklich und wahrhaftig äußerst verbunden. Weil ich entschlossen bin, gegenüber meinen Pächtern gerecht und korrekt zu sein; es ist nur sehr schwer, Dinge zu wissen, wenn niemand sie einem erzählt. Und ihr habt mir sehr geholfen und ich danke euch vielmals.“

„Dann werden Sie?“ sagte Charlotte atemlos.

„Nicht zulassen, daß sie aus ihrem Haus geworfen wird, meint sie,“ erklärte Caroline.

„Natürlich werde ich es nicht,“ sagte Lord Andore; „ich meine, natürlich werde ich es. Ich meine, daß alles in Ordnung geht. Und ich fahre euch nach Hause, und wenn ihr eine oder zwei Minuten zu spät kommt, kläre ich es mit Onkel.“

Das Auto wartete vor dem großen Bogen, der von den zwei großen Türmen des Schlosses Andore gehalten wird. Es war ein Traum von Auto und es hatte Platz für die drei vorn neben dem Fahrer, der Lord Andore höchstselbst war.

Der Lakai war da und für Charles war es der stolzeste Moment des Tages, als Lord Andore das Petitionsbouquet in die Obhut dieses Lakaien gab und ihm auftrag, dafür zu sorgen, daß es in Wasser gestellt werde.

„Sorgfältig, denken Sie dran und sagen Sie ihnen, es heute abend auf die Dinnertafel zu stellen.“

Der Lakai sagte: „Ja, M’Lord,“ als ob er das Bouquet nie zuvor gesehen hätte. Charlottes stolzester Moment war, daß die Frau vom Pfortnerhaus knicksen mußte, als das Auto hinausfuhr.

An ihrem eigenen Pfortnerhaustor wartete Rupert auf sie und als er das Auto sah, wurden seine Augen ganz rund wie Pennys.

„Ach, halten Sie doch, es ist Rupert,“ sagten die drei C und Rupert wurde auf die Rückbank verfrachtet, wo er in einsamer Glorie dahinfuhr.



*Rupert wurde auf die Rückbank verfrachtet.*

Jedoch, selbst nach diesem Erlebnis und als das Auto weggefahren war und die drei C ihm alle ihre Abenteuer und von dem großartigen Erfolg ihres magischen Straußes erzählt hatten, sagte Rupert nur:

„Es ist Glück, sagte ich euch. Es ist nur reiner Zufall. Ko-wie heißt-es-inzidenz. Es wäre alles genauso passiert, wenn ihr diesen scheußlichen alten zusammengeflickten Heuhaufen nicht mitgenommen hättet.“

„Immer noch widerwärtig?“ sagte Charlotte heiter.

„Ach, alles wäre genauso passiert, was?“ sagte Charles; „das ist alles, was du weißt.“

„Es ist *nicht* alles, was ich weiß,“ sagte Rupert; „zufällig weiß ich haufenweise Sachen, die ihr nicht wißt. Und ich könnte noch mehr herausfinden, wenn ich wollte. Also!“

„Ach, Rupert, sei nicht verärgert,“ sagte Caroline, „gerade wenn wir alle so glücklich sind. Ich wünschte doch, du wärst dagewesen, besonders beim Tee.“

„Ich bin nicht verärgert,“ sagte Rupert. „Tatsächlich fühlte ich mich besonders gut, bis ihr nach Hause gekommen seid.“

„Ach *nicht* doch,“ sagte Caroline. „Lassen wir es Pax sein. Wir haben dir noch nicht die Hälfte der kleinen interessanten Sachen erzählt, die passiert sind. Und wenn du nicht an die Magie glauben kannst, ist es dein

Mißgeschick. Wir wissen, daß du nicht dafür kannst. Wir wissen, daß du nicht vorsätzlich ungläubig bist. Wir wissen, daß wir recht haben, und du denkst, daß du weißt, du hättest recht.“

„Es ist umgekehrt,“ sagte Rupert, noch tief in Trübsinn.

„Ich weiß, daß es das ist, wenn *du* es denkst, und wenn wir es denken, ist es umgekehrt,“ sagt Caroline.

„Ach, Pax! Pax! Pax!“

„Schon gut,“ sagte Rupert. „Ich bin schön geschwommen. Euer Mr. Penfold ist kein übler Bursche. Er hat mir eine neue Seitenschwimmart beigebracht.“ Aber es war klar, daß Ruperts Inneres sich immer noch düster und weit entfernt von behaglich fühlte.

Am nächsten Tag wurden die drei C und Rupert mitten in einem Irish Stew von dem plötzlichen raschelnden Eintritt Mrs. Wilingtons überrascht.

„Eine Person wünscht dich zu sehen,“ sagte sie zu Caroline, „eine recht arme Person. Ich bat sie zu warten, bis das Dinner beendet ist, aber sie sagt, sie hoffe, du würdest sie jetzt sehen, da sie fast sofort beginnen sollte, nach Hause zu gehen.“

„Natürlich!“ sagte Caroline; „das muß die Mineralwasserfrau sein.“

„Ich hatte gleich den Eindruck,“ sagte Mrs. Wilington, „daß sie am Wasser gebaut ist.“

Aber Caroline war bereits in der Diele und die Gestalt, die sich höflich von dem eichenen Stuhl erhob, war eindeutig – obwohl mit ihren Sonntagssachen verkleidet – die Mineralwasserfrau.

„Ach, Miss!“ sagte sie, „ach, Miss!“ Sie ergriff Carolines beide Hände und schüttelte sie, aber das war nicht genug. Caroline wurde auf beide Wangen geküßt und dann plötzlich umarmt; und „oh, Miss“ sagte die Mineralwasserfrau, „oh, Miss!“. Und dann suchte sie in einer schwarzen Tasche, die sie trug, nach ihrem Taschentuch und schnaubte sich die Nase.

Mrs. Wilington war wirklich sehr langsam durch die Diele gegangen, aber selbst sie konnte nicht langsam genug gehen, um nicht zu der Zeit gegangen zu sein, in der die Mineralwasserfrau für den Moment mit ihrer Nase fertig war. Und als Mrs. Wilington durch die grüne Tür ging, hörte sie wieder „oh, Miss!“.

Mrs. Wilington kam fünf Minuten später zurück und diesmal hörte sie:

„Und es ist in Ordnung, Miss; und zwei nagelneue Fünf-Pfund-Noten, um damit weitere Rosenstöcke zu kaufen; und ein Brief mit seiner eigenen Handschrift, mit dem er dafür dankt, daß wir den Ort so hübsch gemacht haben, und ich soll Pächterin auf Lebenszeit sein, Miss. Und das ist alles dein Werk, gesegnet sei dein gutes Herz. So bin ich gekommen, es dir zu berichten. Ich hätte nie gedacht, daß ich mich so fühle, wie ichs mache, wegen eines fremden kleinen Mädels. Es war alles dein Werk, Miss, meine Liebe.“

Was eine sehr mysteriöse und aufregende Sache mitzuhören für jede Hauswirtschafterin war, die nicht in das Geheimnis eingeweiht war. Und eine sehr herzerwärmende und erfreuliche Sache zu hören für ein kleines Mädchen, das eingeweiht war.

„Ihr seht,“ sagte Caroline, als sie den anderen vom Glück der Mineralwasserfrau erzählt hatte, „die Magie wirkt immer.“

## Kapitel XVII

### Der Lehopard

„Wir müssen einfach an Tante Emmeline schreiben,“ sagte Caroline ernst. „Ich habe drei neue Federn und parfümierte violette Tinte. Ich habe sie gestern im Laden gekauft; sie ist wunderschön. Und ich habe die Bildpostkarten gezählt, die sie und Onkel Percival an uns geschickt haben. Es sind zweiundvierzig und achtundzwanzig davon sind gekommen, seit wir das letztmal geschrieben haben.“

„Ich hätte die Postkarten lieber nicht bekommen; sie lassen einen sich so abscheulich fühlen, wenn man nicht schreibt,“ sagte Charles. „Angenommen, wir schicken Bildpostkarten. Man muß nicht annähernd soviel schreiben.“

„Ich glaube, das wäre Drückebergerei,“ sagte Charlotte, die nicht hinausgehen wollte und mehr als beinahe glaubte, was sie sagte. „Komm schon, wenn wir müssen, müssen wir. Not kennt kein Gebot.“

„Schreib auch, Rupert,“ sagte Charles freundlich. „Pack ein bißchen Latein rein. Sie lieben das. Oder vielleicht nennst du mir welches, um es zu sagen. Ich kann es hineinschreiben, wenn du mir sagst, wie ich es buchstabieren soll.“

Aber Rupert sagte, er könne sich damit nicht abgeben, und nahm ein Buch – es war Jesses *Anecdotes of Dogs* mit reizenden Bildern und entzückenden Geschichten, aber er las es nicht wirklich.

Caroline schaute in der Pein des Nichtwissens, wie man Asafoetida schreibt, hoch, von der das Medizinbuch schreibt, es sei „gut für Schmerzen im Kopf, verurfaht durch viel Studium des gedruckten Buches“, und sah, daß Ruperts Augen in einem trübsinnigen Starren auf das Porträt über dem Kamin fixiert waren, das Porträt von Dame Eleanour.

Er schaute darauf, als ob er es nicht sah, und doch konnte Caroline nicht anders als zu sagen:

„Ist sie nicht großartig? Sie wußte alles über Zaubersprüche und dergleichen. Es sind ihre Bücher, aus denen wir es machen – jedenfalls das meiste.“

„Wenn sie alles über sie wußte, dann wußte sie, was für ein miserabler Quatsch sie sind,“ sagte Rupert. „Ihr versucht nie, etwas mit eurer Zauberei zu machen, außer solchen Sachen, die genauso passieren würden ohne euer Blumen-Abrakadabra, das ihr noch ernster nehmt als eure Rechtschreibung.“

„Was ist mit meiner Rechtschreibung?“ fragte Caroline, die einen kühnen Sprung auf das gemacht hatte, woran sie sich von dem Aussehen des Wortes im Medizinbuch erinnerte, und in einem heftigen violetten Geschnier „Asserphrodite“ geschrieben.

„Ich sage, eure Magie ist nicht echt.“

„Wir haben dich gesehen, als du unsichtbar warst,“ fing Caroline an, indem sie ihren Federhalter hinlegte, dessen nasse Spitze sofort versuchte, trocken zu werden, wobei sie von purpur zu golden-grüner Bronze wurde. Und dann:

„Ja, ich weiß,“ sagte Rupert, „aber wenn sie wirklich echt ist, warum macht ihr nicht etwas damit, das nicht wirklich *in puris naturalibus* passieren kann? – das heißt einfach natürlich. Warum bringt ihr nicht die Katze



von Mrs Wilmington zurück, die verschwunden ist? Oder findet meinen Kohinoor-Stift? Da gibt es eine Sache in diesem Buch, das Mr. Penfold hat. Er hat mir davon erzählt. Man macht ein Wachsabbild von seinem Feind und steckt Nadeln hinein, und jedesmal, wenn man eine Nadel hineinsteckt, spürt der Feind einen Schmerz in dem Teil, in den man die Nadel gesteckt hat.“

„Wie schrecklich böse!“ sagte Caroline schauernd.

„Oder man kann die Wachsfigur vor einem Feuer rösten, und wie das Wachs herunterschmilzt, schwindet der Mensch dahin,“ sagte Rupert nüchtern.

„Ach, *nicht!*“ sagte Charlotte.

„Ja, doch,“ sagte Charles; „was noch?“

„Ach, weiter nichts. Es ist besser, man kriegt ein bißchen vom Haar des Feindes und tut es auf den Kopf der Wachsfigur. Mr. Penfold hat mir Teile aus einem Stück Poesie darüber vorgelesen.“

„Hat er nicht gesagt, daß es böse ist?“ fragte Caroline.

„Ja,“ sagte Rupert zögernd, „aber ich weiß, was böse ist, ohne daß Mr. Penfold es mir sagt oder auch ihr. Stellt euch nur vor, wie sich euer Feind krümmen wird, wenn er die Nadelstiche spürt; sie wären nämlich für ihn wie Schwertstöße.“

„Nicht!“ sagte Caroline; „nicht, Rupert, es ist gräßlich. Bitte nicht. Ich möchte von dieser Art Zaubersprüche nichts wissen.“

„Rupert würde es natürlich nicht machen,“ sagte Charles. „Er spricht nur davon.“

„Woher weißt du, daß ich es nicht machen würde?“ sagte Rupert aufgebracht. „Wenn du nächstes Mal einen Schmerz im Bein hast, Caroline, wirst du denken, es seien Wachstumsschmerzen, aber in Wirklichkeit werde ich es sein, der eine lange Hutnadel in das Wachsabbild sticht, das ich heimlich von dir gemacht habe.“

Caroline stand auf.

„Komm, Char,“ sagte sie, „wir setzen uns in den Salon, wenn Rupert weiter so redet.“

„Er meint es doch nicht,“ sagte Charles wieder.

„Natürlich nicht,“ sagte Rupert und lächelte plötzlich. „Ich weiß nicht, warum ich es gesagt habe. Seid nicht albern. Es gibt jedoch eine Menge, das ihr versuchen könnt und das niemanden verletzt. Warum macht ihr nicht – ?“ Er schaute vage im Zimmer umher und seine Augen landeten abermals auf dem Porträt. „Warum laßt ihr *das* nicht lebendig werden? Wenn sie eine Hexe war, sollte ihr Bild jedenfalls dafür gut sein.“

„Ich wünschte, wir könnten es,“ sagten alle Kinder in tiefem Ernst zusammen..

„Na, dann macht es,“ sagte Rupert. „Das ist die Art und Weise, mich glauben zu lassen, nicht die dummen Sachen, die ihr dauernd macht, seit ich hier bin.“

Da herrschte Schweigen. Dann: „Wie schreibt man ‚ausgeschlossen‘?“ fragte Charles und dann war nichts zu hören als das Kratzen violetter Federn.

Aber von da an und zwischen allen anderen Gedanken und Geschehnissen dachte Charlotte ständig über diese Idee nach. Wenn das Bild nur lebendig gemacht werden könnte?

Und Charles' Phantasie spielte zaghaft mit der Idee des Wachsabbildes. Natürlich nicht, um der Person wehzutun, der es glich, sondern nur, um zu sehen, ob etwas geschah. Keine Nadeln. Aber nur seinen Fuß ein sehr, sehr, sehr kleines bißchen zwicken, heimlich, mit dem Abbild in der Tasche, wenn sich die Person, deren Abbild es war, in der Nähe befand, nur um zu sehen, ob die Person hochsprang oder aufschrie, wie man es macht, wenn man plötzlich gezwickt wird, egal wie sanft.

Charlottes Geist beschäftigte sich dann und später, zwischen anderen Gedanken, mit der Frage, was mit Rupert los war und ob nicht etwas getan werden konnte, um ihm zu helfen.

Denn da gab es keinen Zweifel. Rupert war überhaupt nicht das, was sie zunächst von ihm gehalten hatten. Manchmal, das stimmte schon, war er so fidel, wie man es von einem Jungen wünschen konnte. Er würde neue Spiele beginnen und bei ihnen auf die unterhaltendste und zufriedenstellendste Weise mitspielen. Aber immer, früher oder später und im allgemeinen früher, schien das Lebenslicht in ihm zu erlöschen und er schien nicht nur genug von dem Spiel, sondern genug von allem anderen und nicht nur genug von allem anderen zu haben, sondern wütend auf jeden zu sein.

„Ich bin sicher, daß er verhext ist,“ sagte Charlotte mehr als einmal in diesen intimen Momenten, wenn sie und Caroline „Dinge besprachen“, während sie sich die Haare bürsteten. „Ich würde mich nicht wundern, wenn jemand ein Wachsabbild von *ihm* gemacht hat, und wenn derjenige die Nadeln hineinsteckt, wird Rupert gleich ganz wütend.“

„Ich denke aber, *das* ist Unsinn,“ sagte Caroline immer. „Ich bin sicher, daß es nicht erlaubt ist.“

„Wie würde man ein Abbild vom Geist einer Person machen?“ weckte Charlotte Caroline eines Nachts auf, um zu fragen, und als Caroline mit schläfriger Schärfe sagte: „Kann man nicht, schlaf doch“, antwortete Charlotte: „Ich glaube, man kann; da war in der Geschichte unter jemandes Porträt etwas geschrieben über seinen Geist malen; und wenn man Geist malen kann, kann man auch ein Wachsabbild von ihm machen. Ich glaube, das ist es, was jemand mit Rupert gemacht hat, du nicht? Und hat Messer hineingesteckt? Na schön, wenn du schlafen willst!“ sagte Charlotte.

Rupert wurde immer mürrischer, als die Tage vergingen, und schien sich immer weniger daraus zu machen, mit den drei C zusammen zu sein. Er machte allein lange Spaziergänge und schien es vorzuziehen, bei William zu sein, der sich mit ihm „abfand“, oder sogar bei Mrs. Wilmington, die für ihn schwärmte, statt bei den Kindern.

„Und wir haben gedacht, es wäre so lustig,“ seufzte Charlotte; „und das Schlimmste ist, daß Charles versucht, ihn zu imitieren. Er spricht manchmal ganz rüde, selbst zu dir, Caro, und du weißt, daß er dich immer am besten leiden konnte.“

Das einzige, woraus sich Rupert wirklich und dauerhaft etwas zu machen schien, war Schwimmen. Er ging fast jeden Tag mit Mr. Penfold hinunter zum Fluß oder traf ihn an der Badestelle und sie schwammen zusammen. Mit Mr. Penfold war Rupert fast immer in bester Verfassung, vielleicht weil Mr. Penfold es nicht zu bemerken schien, wenn er es nicht war.

Das Dorf wurde immer geschäftiger und aufgeregter, als der Tag näher kam, an dem Lord Andores Volljährigkeit mit dem gefeiert werden sollte, was die Leute Grangaileranfest nannten.

Es sollte in Lord Andores Park und auf bestimmten angrenzenden Wiesen stattfinden; dort sollte es Karussells und Kokosnußwurfstände und Schießgalerien geben sowie einen richtigen Zirkus mit einer Menagerie und dressierten Elefanten und geschulten Robben – alles gratis. Die Kinder schauten dem Tag sehnsüchtig entgegen. Lord Andore hatte ihnen Karten mit den gedruckten Namen seiner Mutter und seinem eigenen und den handschriftlichen Namen jedes Kindes gesandt, mit denen das Vergnügen ihrer Gesellschaft bei der Gelegenheit des einundzwanzigsten Geburtstages Lord Andores erbeten wurde. Und sie hatten freudig und mit viel violetter Tinte akzeptiert. Und der Tag kam immer näher. Es schien es nicht wert, sich mit neuer Magie zu befassen, während sie diesem echten Vergnügen entgegensehen konnten.

Und dann, genau am Tag vor *dem* Tag, als die Karussells eingetroffen und errichtet worden waren und die Menagerie einladend auf ihrem zugewiesenen Feld brüllte, wurde der Freudenbecher, wie Charlotte sagte, zerschmettert. Lady Andore war auf einem Orangenkern ausgerutscht und hatte sich den Knöchel gebrochen und die Feierlichkeiten wurden auf den September verschoben. So hieß es auf einer Karte, die von eben dem Lakaien gebracht wurde, der ihre Namen nicht gekannt hatte.

„Jetzt kennt er sie aber sehr gut,“ sagte Charles. Es war sein einziger Trost.

„Zwischen Lipp’ und Kelchesrand sich so mancher Obstkern fand,“ sagte Charlotte und Caroline sagte: „Ach, Mist!“

Rupert sagte nichts. Er war natürlich auch eingeladen worden und schien, in manchen Momenten, erfreut zu sein. Jetzt nahm er einfach seine Mütze und ging hinaus und kam zu spät zum Tee nach Hause. Die drei C erfuhren mit Gefühlen der Pein und des Ärgers, daß Rupert allein zur Menagerie gegangen war und alle Tiere gesehen und auch eine Vorstellung der Zirkusleute erlebt hatte, von der diese meinten, es sei der Mühe wert, eine den Dorfbewohnern zu geben, die für ihre Unterhaltung bereit zu zahlen waren. Rupert hatte alles gesehen, von den perfekten Elefanten bis zu den geschulten Robben.

„Du hättest uns sagen können, daß du gehst,“ sagte Charles.

„Ihr hättet gehen können, wenn ihr gewollt hättet,“ sagte Rupert.

„Schon gut, Charles,“ sagte Caroline, „wir bitten den Onkel, uns morgen hinzubringen.“

„Sie sind morgen weg,“ sagte Rupert, „deshalb bin ich heute gegangen.“ Er fügte etwas Bitteres und nahezu Unerträgliches über einen Haufen Kinder hinzu.

Aber wie sich herausstellte, war der Zirkus nicht am nächsten Tag weg. Ein Unfall war geschehen. Etwas wurde vermißt und der Zirkus konnte nicht weiterreisen, bis dieses Etwas gefunden war.

„Ich weiß nicht, was es ist,“ sagte Harriet, als sie ihnen beim Frühstück davon erzählte, „aber sie haben etwas verloren, auf das sie großen Wert legen. Manche sagen, es sei ein blessierter Seehund, und andere sagen, es sei eine Bohr-Kontraktor-Schlange, und Poad erzählte meinem Freund, es sei der weißbäugige Kaffer, der sich für die Freiheit aus dem Staub machte und für Indiens Korallenstrand, wo er als Baby gestohlen

worden war. Aber ich kenne nicht den wahren Sachverhalt. Sie haben nach Mr. Poad geschickt. Mein Freund wird alles darüber wissen, wenn ich ihn das nächste Mal sehe.“

„Wann werden Sie ihn denn wiedersehen?“ fragte Charles.

„Ich kann ihn sehen, wann immer mir danach ist,“ sagte Harriet stolz. „Ich bin nicht eine von denen, wo ihren Freunden nachlaufen müssen.“

„Ich frage mich, was es wohl ist,“ sagte Charlotte. „Sehen Sie doch Ihren Freund, sobald Sie können, und fragen ihn, ja, Harriet? Ich hoffe sehr, daß es nicht Schlangen oder Bären sind. Sie werden es uns bestimmt gleich erzählen, wenn Sie es wissen, ja?“

„Bestimmt,“ sagte Harriet.

Es war aber William, von dem sie erfuhren, was es war, das der Zirkus wirklich verloren hatte.

„Es ist ein zahmer Leopard,“ sagte William, „der mit den Flecken, die man nicht verändern kann, und dem langen Schwanz.“

„Ich weiß,“ sagte Charlotte; „es gibt ein Leopardenfell im Salon. Sie sind sehr fleckig. Und auch wild, glaube ich. Ach, William! Ich hoffe sehr, er kommt nicht hier lang.“

„Da gibt es was über ihn in dem Buch,“ sagt Caroline, die wie üblich ihre magischen Bücher unterm Arm trug. Sie fand die Stelle und las vor: „Leopardenbann, *feine Kontrolle und Eigenschaften*“ – ein recht langes Stück. Als sie fertig war, sagte William:

„Vielen herzlichen Dank; recht hübsch, nicht wahr?“ Und Rupert sagte, es sei alles Unsinn.

„Aber er wird hier nicht langkommen, ja?“ wiederholte Charlotte.

„Es ist ein zahmer,“ sagte William grinsend. „Jedenfalls ist es das Zeugnis, das er von seiner letzten Stellung gekriegt hat. Aber er wird für Poad nicht allzu zahm sein. Ich höre, er hat den Job bekommen, ihn einzufangen. Und geschieht ihm ganz recht.“

„Ach, warum?“ fragte Charlotte.

„Darum,“ sagte William kurz und bekam gesagt, er solle nicht wegen nichts verärgert sein.

„Dann ist es eben nichts,“ sagte er; „es war die Art, wie er sich wegen meiner Hundemarke aufführte, und der Hund nur zwei Monate über Welpenalter, wenn eine Marke weder erworben wird noch schon erforderlich ist.“

„Ich mag Poad selber auch nicht besonders,“ sagte Rupert; „er hätte nicht so darauf versessen sein sollen, mich zu erwischen.“

„Da liegst du aber falsch,“ sagte William. „Dich zu suchen, das war nicht mehr als Poads Pflicht; und wenn er sich wie ein Esel daranmachte, nun, mancher ist dumm geboren und kann nichts dafür und warum dem Mann Vorwürfe machen? Aber der Hund, der war nicht Poads Pflicht. Er ist wegen dem Hund zu weit gegangen, Poad, und ich grolle ihm nicht, aber ich werde mit ihm wegen dem Hund noch quitt werden.“

„Wie?“ fragte Rupert.

„Ach, ich werde eine Möglichkeit finden,“ sagte William unbekümmert. „Keine Eile. Handlungen wie diese Handlung, was Poad wegen meinem Pinscher gemacht hat, die kommen immer nach Hause, um zu schlafen,

das machen sie. Also, Miss Charlotte, laß die Sattelseife in Ruhe und geh in den Garten. Die Tore sind seit acht Uhr früh verschlossen – und ihr sollt heute durch den Geheimgang gehen und nicht aus dem Garten hinaus wegen diesem alten gefleckten Lehoparden.“

Die drei C gingen, aber Rupert blieb bei William zurück und befügte die glänzenden Schnallen des Pferdegeschirrs und ließ die glatten Zügel langsam durch die Finger gleiten.

Eine Zeitlang waren die drei C im Garten sehr beschäftigt mit dem Sammeln von herzförmigen grünen Blättern und goldenen zarten gänseblümchenartigen Blumen.

„Ich habe nie gedacht,“ sagte Caroline ernst, indem sie das Buch aufschlug und sich auf die Terrassenstufen setzte, neben sich ein Bündel aus Grün und Gelb, „daß wir es brauchen würden, als ich von ihm in *Die Sprache der* und im Medizinbuch las. Paßt auf, es sagt: ‚Es ist unter Apollo und dessen Blumen und Blätter fürchten und verabscheuen alle Leoparden und ihre Art. Weßhalb, wenn es in die Wege gestreut wird, welche diese furchtbaren Bießer frequentieren, sie nicht passieren werden, sondern wieder umkehren und jedes wird zu feinem Platz in aller Sanftmut und Unterwürfigkeit gehen. Tatsächlich wurde von den Alten, ja, und von Philosophen unserer Zeit die Ansicht vertreten, daß in diesem Kraut ein Zauber liegt, der die Herzen dieser grimmigen gefleckten großen Katzen veräffert und die Sehnen ihrer Zunge löst, so daß sie in der Sprache der Menschen sprechen und feltame und fehr wunderfame Dinge äußern. Aber davon kann die Autorin nicht mit Gewißheit sprechen, weil der Leopard in diesem Land nicht heimisch ist, es sei denn in Northumberland und Wales, wo alle wilden Geschöpfe gut verborgen sein mögen.‘“

„Also bitte,“ sagte Caroline.

Aber Charlotte sagte, das sei alles schön und gut, aber wie sollten sie den Bann zum Leoparden schaffen?

„Es ist ja nicht nicht so, daß wir freigelassen sind,“ betonte sie. „Ich wünschte, sie wären nicht so vorsichtig gewesen. Der Leopard hätte uns nie etwas getan, solange wir den Bann tragen, und wir hätten ihn umzingeln können, wie Schlangen, mit Eschenblättern, und er hätte sich ergeben müssen.“

„Und vielleicht hätte er mit uns gesprochen und wäre uns wie zahme Rehkitze gefolgt,“ meinte Charlotte, „oder Una, aber ihrer war ein Löwe.“

„Unsinn!“ sagte Charles; „du weißt, daß du Angst gehabt hättest.“

„Hätte ich nicht,“ sagte Charlotte.

„Du hättest,“ sagte Charles.

„Hätte nicht.“

„Hättest.“

„Hätte nicht.“

„Hättest.“

„Und jetzt seid ihr beide wie Rupert,“ sagte Caroline, „und der Leopard wandert ungebannt umher, während ihr zankt. Ihr seid wie Nero und Rom.“

Zwanzig Minuten waren vergangen, ehe wieder Frieden hergestellt war, und der Leopardenbann lag erschlafend in der Sonne, wobei seine zarten goldenen und grünen Haufen immer flacher wurden.

„Na dann,“ sagte Charles plötzlich, „wenn ihr keine Angst habt, gehen wir. Niemand außer William hat es uns verboten.“

„Ich will, wenn ihr wollt,“ sagte Charlotte errötend.

„Ich auch,“ sagte Caroline erbleichend.

„Rupert hat gesagt, es war Unsinn über den Leopardenbann, als du es heute morgen vorgelesen hast.“

„Das macht es nicht zu Unsinn,“ sagte Charlotte scharf.

„Aber angenommen, du triffst auf ihn?“

„Kannst du nicht, wenn du auf der Straße bleibst. Leoparden gehen in die Bäume. Sie laufen niemals auf Straßen herum wie Elefanten. Nicht einmal, wenn der Zirkusmann dort geht. Es ist bedenklich, was wir tun werden,“ sagte Caroline, „und was die Leute darüber sagen werden, hängt davon ab, wie es ausgeht. Wenn wir den Leoparden parasolieren und das Dorf retten, werden wir Heldinnen sein wie –“

(„Und Helden,“ sagte Charles.)

„Wie Jeanne d’Arc und Philippa, die das Gift aus den Schlüsseln der Bürger von Calais saugte.“

„Und wenn wir das Zeug nicht an die richtige Stelle tun oder der Leopard keine Notiz von ihm nimmt, werden sie sagen, wir seien ungehorsam.“

„Und angenommen, wir begegnen dem Leoparden von Angesicht zu Angesicht?“

„Es ist ein *zahmer* Leopard,“ sagte Caroline mit stockender Stimme. „Ach, ich will nicht gehen. Ich habe wirklich Angst. Es macht mir nichts aus, es zuzugeben. Ich habe Angst. Ich habe solche Angst, daß ich denke, wir sollten doch gehen. Ich will es so schrecklich nicht, daß ich sicher bin, es würde richtig sein, für mich, zu gehen. Aber ich wünsche, daß du und Charles hierbleibt. Angenommen, der Leopard kommt über die Mauer und niemand ist hier, um ihn zu überwältigen?“

Sie war sehr bleich und sie zitterte. Und als die anderen ohne zu zögern sagten: „Nicht besonders, wir nicht!“ atmete sie schon leichter.

„Dann kommt,“ sagte sie. „wir streuen ein bißchen hier wegen der Gärtner. Ach nein, die Dächer werden es hier natürlich ganz sicher machen. Das Tor ist verschlossen; wir müssen durch den Geheimgang gehen und dann über den Stallhof schleichen und hinaus an der Gartenmauer entlang, so daß die Wilmington es nicht sieht. Und dann hinaus bei dem verlassenen Pförtnerhaus.“

## Kapitel XVIII

### Der Leopardenbann

Einmal entschlossen, rafften die Kinder den welkenden Haufen des Leopardenbanns zusammen und machten sich zu der Laube auf, die zum Tunnel führte. Innen zündeten sie die Kerze an, schlossen und verriegelten die Tür, wie man es ihnen gesagt hatte, und gingen vorsichtig die Stufen hinunter und den Geheimgang entlang. Und als sie gingen, hörten sie etwas sich in der Dunkelheit bewegen, die dicht jenseits des kleinen schwankenden Lichts ihrer Kerze lag.

Sie blieben stehen und lauschten. Sie hörten das Geräusch von Atmen und im nächsten Moment sahen sie in der Fastdunkelheit undeutlich etwas Vierfüßiges, Geflecktes, Pelziges den Gang ihnen entgegenkommen. Es gab ein leises, wildes, knurrendes Brummen von sich.



*Etwas Vierfüßiges, Geflecktes, Pelziges.*

„Werft sie runter,“ sagte Caroline und warf ihre Blumen von sich. „Er kann an ihnen nicht vorbei. Er kann nicht.“

Ein wirrer Haufen von zerquetschten Blättern und Blumen war alles, was sich jetzt zwischen den Kindern und dem Leoparden befand.

„Er kann nicht daran vorbei. Er kann nicht,“ sagte Caroline wieder in einem gequälten Flüstern. Doch keines der Kinder wagte es, kehrt zu machen und zu fliehen. Charlotte hatte sich daran erinnert, was sie über das Bezwingen wilder Tiere mit der Macht des menschlichen Auges gehört hatte, und versuchte, fast ohne zu wissen, daß sie es versuchte, das Auge dieses wilden Tieres mit ihrem zu treffen. Aber sie konnte es nicht. Es hielt den Kopf nach unten dicht am Boden und war ganz still. Alle spürten, daß es unmöglich war, dem Geschöpf den Rücken zuzukehren. Besser war, es anzusehen. Wenn sie kehrtmachten und rannten, nun, die Tür am Ende des Ganges war verriegelt und wenn der Blumenzauber versagen sollte, dann, im Moment, in dem ihre Rücken gekehrt waren, würde der Leopard vielleicht – mit einem Sprung –

„Ach, ich wünschte, wir hätten nicht,“ sagte Charles und brach in Tränen aus.

„Nicht doch, ach, nicht!“ sagte Caroline, und zu dem Leoparden, der sich nicht gerührt hatte, sagte sie mit tollem Mut:

„Platz, Sir! Leg dich!“

Der Leopard legte sich hin, flach – flacher, als man sich denken würde, wie ein Leopard liegen *konnte*.

„Er versteht,“ sagte Charlotte.

„Oh ja.“ Carolines Stimme zitterte so sehr wie die Hand, die die Kerze hielt. „Er versteht. Arme Miez! Vielmehr armer Leopard.“

Ein schwacher knurrender Laut kam von dem geduckten Haufen gefleckten Fells.

„Ich glaube, er versucht zu schnurren,“ flüsterte Caroline. „Natürlich wäre Leopardenschnurren anders.“

„Dann gib die Pfote,“ sagte sie sehr zittrig. Und der Leopard hob eine struppige Vorderpfote. Aber selbst Caroline hatte nicht den Mut, ihm eine Hand entgegenzureichen.

„Dann schlaf ein, guter Hund,“ sagte sie mit verwirrtem Flüstern. „Schlaf nun ein, mach Heia, guter kleiner Leopard.“

Der Leopard rollte sich zusammen und lag ganz still.

„Es ist gut, sage ich euch,“ sagte Caroline. „Hör auf zu schniefen, Charles. Ich wußte, der Leopardenbann würde es schaffen. Jetzt gehen wir rückwärts, ganz langsam, und wenn er sich rührt, spreche ich wieder mit ihm.“

Ganz langsam, weiterhin bestrebt, die Augen auf den Leoparden gerichtet zu haben, zogen sie sich zurück. Sie waren keine drei Schritte gegangen, als sie ihn sich bewegen hörten.

„Platz!“ sagte Caroline. Und dann, zu ihrem Gemisch aus Schrecken, Wunder, Entzücken, Überraschung, Bestürzung und Genugtuung, antwortete ihnen eine Stimme – eine seltsame, erstickte, heisere Stimme:

„Leopard bleibt still,“ antwortete sie; „kleine Lady keine Angst haben. Leopard mag Blumen. Leopard ganz gut.“

„Ist er das?“ sagte Caroline, die so gut sie konnte durch das Schlagen ihres Herzens sprach. „Spricht da der Leopard?“

„Ja, kleine Missy,“ sagte die erstickte Stimme. „Hübsche Blumen lösen Stimme von Leopard, machen ihn redselig. Leopard sagt ein Geheimnis: Kleine Ladys säen Samen, rosa Samen, herzige Samen, am rechten



Tag, auf rechte Weise, und sehen, was hochkommt. Jetzt lauft weg. Leopard hat fertig geredet. Er geht schläfrig Heia. Tschüss!“

Keiner von ihnen wußte jemals, wie sie zum Ende des Tunnels gelangten, die Riegel zurückschoben, die Tür wieder schlossen und in der düsteren Laube standen, wo sie sich gegenseitig in die papierweißen Gesichter starrten.

Charlotte machte zwei Schritte ins Sonnenlicht und warf sich mit dem Gesicht nach unten auf den Weg. Ihre Schultern bebten. Charles weinte immer noch, ohne sich zu mäßigen oder es zu verbergen. Caroline stand zitternd im Sonnenschein.

„Aber wir müssen zurückgehen,“ sagte sie. „Auf dieser Seite ist alles in Ordnung wegen des Leopardenbanns. Falls aber jemand hinter den Bann kommt, also vom Haus! Wir müssen über die Mauer klettern und zum Haus gehen und sie warnen. Steh auf, Char, Charles, wenn du jemals ein Mann werden willst, sei jetzt einer. Es wird genug Zeit zum Plärren sein, wenn alles vorbei ist. Wir müssen über die Mauer klettern, egal wie.“

Wir lassen die Kinder im Garten, eine verschlossene Tür zwischen sich und dem Leoparden, wie sie versuchen, eine Möglichkeit zu finden, über eine Drei-Meter-Mauer zu klettern. Kein Gärtner war zu finden und die Tore waren verschlossen.

„Wir müssen rüber,“ sagte Caroline dauernd. „Oh. Wir müssen, wir müssen! Der Zauber hat perfekt gewirkt. Wenn wir nur zum anderen Ende des Tunnels gelangen und neuen Bann hineinwerfen, werden wir die große Tat getan haben. Versuchs nochmal, Charles. Ich helfe dir rauf. Wir *müssen* hinüber. Versuchs nochmal.“

Wir lassen Charles dabei, es zu versuchen.

Obwohl die drei C jetzt fest daran glaubten, daß die Magie der grünen und gelben Blumen den Leoparden gebändigt und ihn veranlaßt hatte zu sprechen – in einer Art von Sprache, die irgendwie an die weit entfernte Sprechweise ihrer Ayah in Indien erinnerte – ich kann nicht wirklich erwarten, daß auch ihr das glaubt. Und ich habe das Gefühl, daß ich nicht länger hinauszögern kann zu erzählen, was ihr glauben *könnt*. Dafür müssen wir zurück zu Rupert gehen, den wir bei William im Geschirraum zurückgelassen haben, wo er die glänzenden Schnallen befigerte und die langen glatten Zügel durch die Finger gleiten ließ.

„Hören Sie mal, William,“ sagte er, „könnten wir nicht diesem Poad einen kleinen Streich spielen? Im Salon liegt ein Leopardenfell. Wenn ich ein paar Kissen und Nadel und Faden bekomme?“

„Wie?“ sagte William und starrte ihn an. Dann klatschte er sich plötzlich aufs Bein und lachte laut. „Diesmal hast du es getroffen, Master Rupert,“ sagte er. „Verflixt nochmal. Geh rein und hol das Fell. Aber vorsichtig wegen Mutter Wilmington.“

„Die Salontür ist verschlossen,“ sagte Rupert, „und ich will den anderen nichts erzählen.“

„Das Salonfenster ist nicht geschlossen,“ sagte William. „Wir warten den richtigen Zeitpunkt ab und dann steigst du über meinen Buckel hinein. Und kümmer dich nicht um Kissen. Stroh ist zum Ausstopfen gut genug. Und vergiß nicht Nadel und Garn. Vermutlich findest du im Salon den Nähkasten einer Lady, um *das* herauszuholen.“

Rupert, im Salon sicher gelandet, fand das Leopardenfell leicht genug, aber Nadel und Garn waren nicht so einfach zu entdecken. Er fand zwar einen Arbeitstisch aus Seidenholz, mit Elfenbein intarsiert und mit verbläutem roten Samt ausgekleidet, worin sich Rollen von Seide und flache Elfenbeinwickler mit Fäden darauf befanden, aber alle Nadeln waren rot von Rost und fest in ihre Kissen und Schachteln eingebettet. Er schaute umher. Keiner der Schränke sah aus, als enthielte er Nadeln. Und was hatte es außerdem für einen Zweck, noch mehr rostige Nadeln zu finden? Eine rostige Nadel war so nützlich oder so unnützlich wie fünfzig. Er dachte daran, statt Garn die Vorhangkordeln zu verwenden, aber sie waren zu dick und man konnte sie nicht durch das Fell ziehen, ohne es zu zerreißen. Da sah er die goldene stille Harfe in ihrer Ecke stehen. Vielleicht ihre Saiten? Aber er wußte nicht, wie man eine Harfe entsaitet und als er eine ihrer feinen Saiten berührte, genau das Ding, ohne Nadel zu nähen, ließ sie den schwachen süßen Geist einer Musiknote erklingen, wirklich schwach, aber laut genug, um ihn vor dem Schrei zu warnen, den sie ausstoßen konnte und auch würde, falls er Gewalt anzuwenden versuchte. Die Harfe zitterte unter seinen Händen, als er die Saite sanft anstieß, und etwas klapperte. Das war der Deckel einer Art Kasten im Podest der Harfe.

„Vielleicht bewahren sie dort Extrasaiten auf,“ dachte Rupert und öffnete den Deckel.

„Sie“, schien es, hatten hier Extrasaiten aufbewahrt, und hier lagen sie noch in kleinen runden Schachteln säuberlich aufgerollt. Rupert machte einige auf, wählte die dünneren Saiten aus und steckte sie in die Tasche. Eine Schachtel klapperte trocken in seiner Hand und als er sie öffnete, waren keine Saiten darin, sondern eine Anzahl merkwürdiger, flacher, rosafarbener, herzförmiger Samen. Auf der Schachtel stand: „Samen der B. des H. W. Nur auf diese Weise und an diesem Tag aussähen.“

Er setzte den Deckel auf und dachte dann nicht mehr an die Schachtel. Aber später fiel sie ihm wieder ein.

Und jetzt, mit dem Leopardenfell in den Armen und den Drähten in den Taschen, ging Rupert vorsichtig zum Fenster. Ja, alles war sicher, so sagte ihm Williams Zeichen. Er ließ das leuchtende Fell in Williams Hände fallen und sich selbst auf den Boden.

„Mir ist etwas Besseres eingefallen als Stroh,“ sagte er, als er und William und das Leopardenfell zusammen allein im Geschirraum waren. Und William, als ihm die neue Idee erklärt wurde, klatschte stärker auf sein Bein und lachte noch mächtiger als zuvor.

Rupert hatte gerade erst den Geheimgang betreten, sein erstes Streichholz war gerade ausgegangen, als er die Kinder am anderen Ende hörte. Er ging ihnen entgegen und wollte ihnen erklären, welche Art von Leopard er war und welche Art von Scherz er plante – er nannte es bei sich einen Scherz –, den er und William mit Poad zu machen arrangiert hatten. Als er sie aber sprechen hörte und die Schauer des Leopardenbanns auf die Steinplatten des Gangs fallen sah, „spielte er mit“, wie er sich später ausdrückte. Und als die Kinder weg waren, lachte er leise vor sich hin und begann zu überlegen, was die beste Stelle im Tunnel wäre, um auf Poad zu warten. Er hatte beim Licht des ersten Streichholzes eine gewölbte Nische entdeckt, genau die, wo – ihr erinnert euch – die Kinder ihre Säcke mit nassen Rosenblättern in der Nacht lagerten, in der sie Rosenkräutler spielten und Rupert heilten. Dort würde er sich verstecken und dann, wenn Poad vorbeikam, sich auf ihn mit dem Fauchen stürzen, das so gut geklungen hatte, als er auf die Kinder traf.

Er wartete, bis die Gartentür verschlossen war, und tastete dann nach seinen Streichhölzern. Er konnte sie nicht finden. Er mußte sie fallengelassen haben, als er den Kindern etwas vorspielte. Er tastete den Boden ab, aber Streichhölzer waren nicht zu finden. Egal, er konnte seinen Weg im Dunklen erfühlen. Er wußte genau, wo die Wölbung war. Nach links, ungefähr drei Viertel des Weges den Gang hinunter. Er stand auf und legte die Hand an die Mauer, ging vorwärts, bis er die Ecke der Nische spürte, und bückte sich, um sich in ihr zusammenzurollen und auf Poad zu warten. Er streckte die Hand aus, um sich zu stützen, wenn er sich hinsetzte, und seine Hand berührte nicht den Steinfußboden, sondern weiches, warmes Fell. Und nicht trockenes, hartes Fell wie das, das er selbst trug, mit Harfensaiten eng um ihn genäht, sondern lebendiges Fell auf einen lebendigen Geschöpf. Er zog die Hand zurück und ein kalter Schweiß des Entsetzens brach auf seiner Stirn aus und die kleinen Härchen auf seinem Nacken schienen sich von selbst zu bewegen. Seine Hand spürte immer noch die schreckliche warme Weichheit dieses Fells. Ihm kam es beinahe so vor, als hätte er die Flecken darauf gespürt.

„Oh, ich wünschte, ich hätte es nicht gemacht!“ sagte sich Rupert, wie so viele von uns gesagt hätten, wenn es zu spät war, überhaupt etwas zu sagen. „Oh, ich *wünschte*, ich hätte es nicht!“

Er stand in der Farce seines angenähten Leopardenfells und wartete darauf, daß sich der echte Leopard bewegte oder niederlegte. Vielleicht würde er sich niederlegen? Der Leopard mußte sich hereingeschlichen haben, als die Tür zum Garten geöffnet wurde, um die Kinder durchgehen zu lassen. Er mußte dort eingeschlafen sein und vielleicht hatte Rupert ihn nicht aufgestört.

„Ach, warum bin ich nicht mit den anderen mitgegangen?“ dachte Rupert. Und dann kam ihm ein guter Gedanke.

„Hätte ich es,“ sagte er sich, „wäre ich dort draußen gewesen und sie hätten mich nicht getroffen und wären zurückgegangen, und dann hätten sie vielleicht den echten Leoparden gefunden und er hätte sie vielleicht angesprochen. Ich bin froh, daß nur ich es bin.“

Dieser gute Gedanke kam ihm, als er aufstand und sich an der Mauer abstützte. Da wurden alle Gedanken sofort in einer Flut des Schreckens ertränkt und Rupert fand sich fast rennen, wobei er seinen Weg in Richtung des Hauseingangs mit Hilfe der Mauer fand. Wenn er nur hinauskam, ehe der Leopard aufstand und hinter ihm her war! Er erreichte das Ende des Gangs. Die Tür am Fuß der Treppe war zu und verschlossen. Er war dort allein im Dunkeln mit einer verschlossenen Tür an jedem Ende des Tunnels. Er kauerte sich an der Tür nieder. Trotz seiner Schreckensqual war er vernünftig genug, nicht an die Tür zu hämmern und um Hilfe zu schreien, was natürlich sein erster verrückter Impuls war.

„Bleib still,“ sagte er sich ständig, „jemand *muß* bald kommen. Wenn du still bleibst, wird der Leopard weiterschlafen, vielleicht. Die Kinder werden die Gartentür aufmachen, wenn sie die Dinnerglocke hören. Dann kannst du hinaus. Wenn du Krach machst, wird der Leopard aufwachen und dich angreifen.“

So kauerte er und wartete. Aber niemand kam. Dann fiel es ihm plötzlich ein. Wenn die Kinder die Dinnerglocke hörten, würden sie den Gang herunterkommen. Sie würden den echten Leoparden finden. Er würde sicherlich aufwachen. Seine eigenen Gefühle den Leoparden betreffend gaben ihm die Gewißheit, daß die

Kinder, wenn sie im Sonnenschein sicher waren, begreifen würden, daß das, was mit ihnen, in ein Leopardenfell gekleidet, gesprochen hatte, nur ein verkleideter Mensch gewesen sein *konnte*. Höchstwahrscheinlich wußten sie bereits, wer es war. Deshalb würden sie ohne Furcht zurückkommen – zurück, um ihn, Rupert, zu finden, und würden *das* finden!

Da machte Rupert etwas, das wirklich heldenhaft war. Er stand auf und begann, so schnell er konnte, seinen Weg an der Seite des Ganges, die von der Nische am entferntesten war, zurück zu ertasten. Er würde zur Gartentür gehen und wenn die Kinder sie aufmachten, konnte er sie daran hindern, hereinzukommen. Um das zu tun, mußte er am Leoparden vorbei.

Ein warmes köstliches Glühen durchströmte ihn. Dies war es wert. Besser als wie ein Feigling am anderen Ende zu kauern und die Kinder lachend und plaudernd den Gang herunterkommen lassen, um auf *das* zu stoßen, wild vom plötzlichen Aufwachen. Er zog die Stiefel aus und schlich leise weiter. Kein Laut durchbrach die schwarze Stille. Er erreichte die Treppe, erreichte die andere Tür, setzte sich auf die oberste Stufe und wartete.

Nichts hatte sich in der Stille gerührt.

„Jedenfalls,“ sagte Rupert, „fühle ich mich oben auf der Treppe sicherer als am Boden.“

Rupert wird nie erfahren, wie lange er dort in der Dunkelheit saß. Die Spalten in der Tür, die sich als helle vertikale Streifen zeigten, waren sein einziger Trost. Er versuchte, das Leopardenfell auszuziehen, aber die Harfensaiten waren zu stark. Es kam ihm vor, als ob er dort eine Woche lang gewesen war.

Dann waren Stimmen zu hören, viele Stimmen, Charlottes hoch über den anderen. Rupert hoffte, der Leopard sei zu weit weg, sie zu hören, aber woher sollte er wissen, wo der Leopard war? Er hätte auf seinen gepolsterten geräuschlosen Füßen ganz dicht an ihn heranschleichen können und Rupert würde es nie erfahren. Er könnte jetzt einen Meter entfernt sein.

In dieser Stunde begriff Rupert, was für ein Streich es war, den er für den Polizisten vorbereitet hatte.

„Weil,“ sagte Rupert, „ich natürlich genauso schrecklich für Poad gewesen wäre, wie der *echte* für mich ist. Er hätte gedacht, ich sei der echte.“

Die Stimmen und Schritte kamen näher. Man redete draußen.

„Ihn am besten erschießen, wenn er auf uns herausstürzt. Ich habe einen Revolver,“ sagte Poad. Und ein kalter Schauer lief Ruperts Rücken hinunter. Angenommen, er wäre auf Poad allein in diesem dunklen Gang getroffen, wie er geplant hatte?

„Laßt mich mit der Grabeforker auf ihn los,“ sagte eine andere Stimme – die des Gärtners. Dann eine andere, diesmal eine fremde.

„Tut dem Tier nichts. Es ist wertvoll. Und es ist zahm, habe ich es euch nicht gesagt? Laßt sein. Tretet zurück. Ich werde ihn packen.“

Rupert fragte sich kläglich, wie er gefangen werden sollte; auch, wie nahe der echte Leopard wirklich war. Er beschloß, daß ein bißchen Lärm mehr oder weniger jetzt keine Rolle spielen konnte. Er pochte an die Tür und rief: „Laßt mich raus. Ich bin's, Rupert.“

Seine Worte wurden jedoch im lärmenden Chor ertränkt, der sich erhob, als er an die Tür klopfte. Und der Leopard? Mitten im Durcheinander der Stimmen wurde ein Riegel geschoben, die Tür geöffnet. Rupert sprang heraus und drehte sich um, die Tür zu schließen. Aber Füße und Arme und Kopf waren in Schnüre verstrickt und er fiel zu Boden.



*„Ich bin's. Rupert!“*

„Ich bin's, Rupert!“ rief er; „macht die Tür zu! Der echte Leopard ist drinnen!“

„Nanu!“ sagte der Besitzer des Leoparden – er hatte das Netz über Rupert geworfen –, „das ist ein biestiger Bengel, verkleidet.“ Er sprach mit tiefster Empörung.

Es bildete sich eine Ansammlung von Leuten. Die drei C, denen es gelungen war, die Mauer mittels eines Birnbaums zu erklettern. Sie hatten William mit zurückgebracht – ein Opfer heimlichen Gelächters, ferner der Besitzer des Leoparden und ein Dutzend anderer Leute. Zwanzig Hände halfen, Rupert aus dem Netz zu befreien.

„Ach, ich weiß nicht, ich hab es als Streich gemacht. Um jemanden auf die Palme zu bringen. Aber es wurde mir heimgezahlt. Der Leopard ist da drin. Ich habe ihn angefaßt, im Dunkeln.“

Sensation!

„Na bitte,“ sagte William zum Polizisten. „ich habe es Ihnen schon vor einer halben Stunde gesagt, es gibt eine gute Chance, daß das Biest im Gang unterschlüpft, und Sie wollten unbedingt seinen Schwanz oben in einem Baum sehen und nicht hinuntergehen.“

„Ich habe allerdings geglaubt, daß ich seinen Schwanz sehe,“ sagte Poad und kratzte sich am Ohr, „und der Freund dieses Gentlemans und ein halbes Dutzend andere sind jetzt hinter ihm her, unten bei dem anderen Pfortnerhaus. Aber vielleicht war es wirklich nicht sein Schwanz. Tatsächlich könnte er es nicht sein, falls das Tier hier drin ist, wie der junge Gentleman sagt.“

„Ich sage Ihnen, der Leopard ist jetzt hier drin,“ sagte Rupert. „Ach, jemand soll mich aus diesem gräßlichen Fell herausholen.“

William schnürte ihn auf und er trat heraus, ein bleicher Junge in Hemd und Knickerbockern.

„Also da drin ist er?“ sagte der Leopardenhüter, wobei er unhöflich von Poad keine Notiz nahm; „wenn jemand ein paar Laternen bringt, gehen wir rein und holen ihn.“

Jemand brachte ein paar Laternen – tatsächlich war es William; die Laternen waren zufällig im Sommerhaus zur Hand.

Der Hüter ging die Stufen hinunter.

„Auf der rechten Seite?“ sagte er ganz unbekümmert.

Und Rupert sagte: „Ja, rechts.“

William und drei andere Männer folgten vorsichtig; aber für die meisten der Gesellschaft schien es das Beste zu sein, an der Tür zu bleiben. Fünf Leute und ein Netz waren sicherlich genug, einen Leoparden zu fangen. Aber alle drängten sich um die Tür und manche gingen sogar ein paar Stufen hinunter und beugten sich vor, um die ersten Geräusche von dem zu hören, das geschehen mochte.

Plötzlich kam ein Geräusch aus dem dunklen Gang unten und die Lauschenden schrakten zurück – ein seltsames Geräusch, das Geräusch langen, lauten Gelächters. Es hallte und widerhallte durch den gewölbten Gang und kam immer näher. Die Menge zog sich zurück.

Heraus kam der Leopardenhüter, lachend, mit seinem Netz, heraus kam William, lachend, mit seiner Mistgabel, heraus kam Poad, halb lachend und halb wütend.

„Was ist? Was ist?“ sagten alle draußen. Und für einen Moment konnte keiner von denen, die drin gewesen waren, Atem schöpfen, um zu antworten.

„Was ist denn?“ fragten sie wieder und schließlich antwortete William.

„Mrs. Wilingtons alte Katze! Ist dort hineingegangen, um in Ruhe und entfernt von den Kindern ihre Jungen zu kriegen. Man hat Ihre Kleinigkeit schon gefangen,“ sagte er zu dem Leopardenhüter. „Schauen Sie!“ Er zeigte auf etwas Weißes zwischen den Bäumen jenseits der Mauer. „Ich habe Bill gesagt, ein Signal zu hissen, wenn sie den Rest von ihm gefunden haben, wo Poad sagte, er habe seinen gefleckten Schwanz gesehen.“

„Wußten Sie das, bevor wir hineingingen?“ fragte Poad streng.

„Klar,“ sagte William mit den Händen auf den Knien und das rote Gesicht tief von dem Scherz zerknittert. „Sie hätten mich nicht dabei erwischt, dort hineinzugehen, ohne daß ich wüßte, wo Mylord ist, er und sein gefleckter Schwanz. Ich dachte, es sei Master Rupert mit einem anderen seiner Späße. Ich wollte kein Spielverderber sein.“

„Darüber werden Sie noch etwas hören,“ sagte Poad übelnehmerisch.

„Nicht mehr als Sie,“ sagte William, „also denken Sie nicht dran, James Poad. Sie, der eine Sache glaubte, wenn Sie die andere gesehen hatten. Sie, der nicht dem Beweis seiner eigenen Augen und einem gefleckten Schwanz glauben wollte.“

## Kapitel XIX

### B. des H.W.

Ihr werdet kaum glauben können, daß wegen der Bestimmtheit, mit der Onkel Charles angewiesen hatte, nicht gestört zu werden, unter keinem Vorwand, die ganze geräuschvolle Affaire der zwei Leoparden von ihm völlig unbemerkt ablief. Die drei C erzählten sie nicht, weil sie befürchteten, daß Ruperts Imitation des Leoparden den Onkel nicht erfreuen würde. Mrs. Wilmington erzählte es nicht, weil Rupert ihr großer Liebling war. Sie besserte die Stellen aus, an denen die Harfensaiten das Leopardenfell zerrissen hatten, brachte es an seinen Ort zurück und sagte niemandem etwas. William erzählte es nicht; er war ein Mensch, der einen Scherz bei sich behalten konnte; Poad erzählte es nicht, weil er nie ganz sicher sein konnte, ob der Witz auf seiner oder Williams Seite war. Und Rupert erzählte es nicht aus Gründen, die später offenkundig werden. So fuhr der Onkel fort, sein Buch über *Sympathetische Magie* zu schreiben, in völliger Unkenntnis, daß irgend etwas Leopardisches passiert war.

Als das ganze Trara und Gewusel nachgelassen hatte und Rupert und die Kinder sich einander gegenüber sahen, formten sich Worte des Vorwurfs auf allen Lippen. Aber Rupert, der wußte, was er in dem unterirdischen Tunnel um der Kinder willen durchgemacht hatte, besaß noch genug von dem warmen und wohligen Gefühl, um sagen zu können:

„Hört mal, laßt sein! Es tut mir furchtbar leid, wenn ich euch wirklich Angst eingejagt habe. Ich wußte es nicht, ich hatte keine Ahnung, wie es sich anfühlt, von einem Leoparden geängstigt zu werden, bis ich dachte, ich sei mit einem eingeschlossen. Reitet nicht drauf rum, seid nette Kerle.“

Solch ein freimütiger Appell konnte bei den drei C nicht versagen. Und wenn etwas gebraucht worden wäre, um den Ärger der Mädchen darüber schmelzen zu lassen, daß sie „nette Kerle“ genannt wurden, hätte der Appell es bewirkt.

„Oh ja,“ sagte beide zusammen. „Aber erzählen wir uns doch gegenseitig alles darüber.“ Charlotte fügte hinzu: „Sagen wir nichts als bis nach dem Dinner und dann machen wir ein großes Palaver im Garten. Ich möchte ganz genau verstehen, wie du dich gefühlt hast, als du den Leoparden gefühlt hast, Rupert, um zu sehen, ob es so war, wie wir uns gefühlt haben, als wir deine Flecken sahen.“

„In Ordnung!“ sagte Rupert.

Und Charles sagte: „Es war das Schrecklichste von der Welt, aber es gibt uns etwas, um darüber zu reden.“

Das tat es. Ruperts verborgenes Gefühl, daß er etwas „ziemlich Anständiges“ getan habe, machte ihn ganz zu dem Rupert, der er in der ersten Nacht zu sein schien. Die Kinder verbrachten einen höchst erfreulichen Nachmittag und zum ersten Mal seit vielen Tagen schien Rupert nicht bemüht zu sein, die anderen loszuwerden. Er lud sie sogar ein, zum Fluß hinunter mitzukommen und ihn tauchen zu sehen.

„Obwohl ich keineswegs mit Mr. Penfold zu vergleichen bin,“ sagte er.

Sie gingen. Und Charles bekam seinen ersten Schwimmunterricht.





*Charles bekam seinen ersten Schwimmunterricht.*

„Es wäre in Ordnung,“ sagte er, indem er sein nasses Haar glättete, als sie nach Hause gingen, „wenn man sich nur daran erinnern könnte, was die Arme und was die Beine sind. Im Wasser kann ich es nie und jedenfalls scheint man viel zu viele zu haben und sie fühlen sich an, als gehörten sie jemand anderem.“

Als sie über die Brücke gingen, sagte Mr. Penfold:

„Ich bin mit der Übersetzung fertig und habe sie tippen lassen. So könnt ihr es eurem Onkel sagen und sie ihm übergeben. Ich weiß, sie wird ihm mächtig gefallen. Und ich vermute, er wird euch ein Exemplar der Übersetzung haben lassen. Ich habe eins extra für euch machen lassen, aber die Teile weggelassen, die euch nichts nützen würden. Übrigens steht da etwas am Ende über den siebenten Juli geschrieben. Der ist morgen. Deshalb übergebt sie ihm besser dann.“

Es entfachte einen Chor des Danks und die Überreichung wurde für den nächsten Tag vereinbart. Die Kinder nahmen das alte lateinische Buch mit nach Hause. Mr. Penfold sollte die Übersetzung bringen, „wenn ich die Rechtschreibung und die Interpunktion korrigiert habe,“ sagte er. „Ich komme, wenn ich darf, und bin bei der Präsentation dabei. Es sollte auch Blumen geben, denke ich, symbolische Blumen, vorgeschlagen von eurem anderen Buch.“

Als die Kinder nach Hause kamen, breiteten sie das lateinische Buch auf dem Tisch am Fenster aus, um das letzte rosige Sonnenuntergangslicht einzufangen, und Charles sagte in stolzer Stimmung:

„Jetzt, Rupert! Wir wollen keine olle Übersetzung, wenn *du* hier bist.“

Rupert schaute finster drein und die Mädchen wichen zurück, wie empfindliche Pflanzen zurückweichen, wenn sie ein Finger berührt. Sie kannten den schmerzlichen Ausdruck, daß es sich nicht lohne, etwas für Kinder zu machen, der auf Ruperts Lippen zu zittern schien. Aber sein Gesicht veränderte sich ganz schnell. Er wurde rot – oder war es nur das sich vertiefende Rot des Sonnenuntergangs? – und sagte:

„Wißt ihr, ich fürchte, ich habe euch mit meinem Latein ziemlich veräppelt. Tatsächlich bin ich gar nicht so gut darin. Ich habe gerade mit Vergil angefangen.“

„Aber du weißt doch eine Menge. Du gebrauchst immer Ausdrücke daraus,“ sagte Charles beklommen.

„Das war Angeberei,“ sagte Rupert fest; „alberne Angeberei. Vermutlich war das alles falsch. So, jetzt ist es raus.“

Die Kinder betrachteten Rupert mit erhöhtem Respekt.

„Wie großartig von ihm, das mit dem Latein einzugestehen,“ sagte Caroline beim Haarebürsten. Und Charlotte erinnerte ihre Schwester daran, daß *sie* Rupert immer großartig gefunden hatte, was nicht stimmte, obwohl sie es dachte.

Aber das war später. Im Moment sagte Charlotte: „Egal, wir werden morgen die Übersetzung haben und wir werden *sofort* einen Zauberspruch probieren. Ich bedauere, daß der Leopard, der gesprochen hat, nur du, Rupert, gewesen ist. Wir hätten gedacht, du müßest danach an Zauberei glauben.“

„Da ist etwas am Ende geschrieben,“ sagte Caroline, die immer noch das Buch untersuchte; „das hatte ich ganz vergessen.“

Und da war etwas. Mit sehr schwacher brauner Tinte. Sie mußten es ganz nach draußen vor die Eingangstür tragen (die, wie ihr wißt, an der Seite war), um genug Licht zu haben, damit sie sicher waren, es nicht lesen zu können, weil es auf Latein geschrieben war. Aber als sie genug Licht hatten, sahen sie, daß es auf Englisch war und sie es lesen konnten.

„Am siebenten Tag des siebenten Monats und in der siebenten Stunde lasse die Samen gesät werden. Sieben Samen und nicht mehr für das eine Säen. Im Garten des Friedens lasse sie gesät werden, welcher selbiger der Garten der Welt ist. Lasse ihn, der säen wird, darauf achten, daß er siebenmal in einem Wasser bade und lasse ihn säen mit dem Gesicht gen Osten gewandt mit schweigenden Lippen und im Herzen Vertrauen auf alle guten Dinge und Liebe zu allen schönen Dingen. Nach sieben Wochen wird die Blüte erscheinen. Dann lasse ihn, der die Samen gesät hat, von der Blume essen. Die Samen der B. des H.W.“

„Was?“ rief Rupert.

„Das ist alles,“ sagte Caroline. „So hört es plötzlich auf. Mehr gibt es nicht.“

Es hatte mehr gegeben, aber jemand hatte den Rest weggekratzt.

„Mit einem Messer oder einer Schere,“ sagte Caroline. „Ach, wie schade.“

„Hört mal,“ fing Rupert an, aber Charles unterbrach.

Er hatte sich gebückt, um unter die Seite zu schauen, die Caroline befangerte. „Da ist noch mehr, schaut mal. Dreh um!“

Da war etwas.

„Ehe er gewährt wird, kennt niemand seinen liebsten Herzenswunsch. Aber wenn dieser gewährt ist, nimmt er wahr, daß so und nicht anders er war und so gewesen sein muß – der wahre Wunsch des Herzens.“

„Das stimmt auf jeden Fall,“ sagte Charlotte. „Ich habe mich gerade gefragt, was wirklich mein Herzenswunsch ist. Angenommen, man hat gedacht, es sei ein neuer Tuschkasten, aber die Blume weiß es besser und es stellt sich heraus, daß es Elefanten waren, was man sich wirklich wünscht?“

„Nein, aber hört doch,“ sagte Rupert eilig. „paßt auf! Ihr wißt, daß ich nicht an Magie glaube. Ich würde gern, wirklich. Aber ich habe etwas gefunden. Ihr habt den Schlüssel zum Salon. Ich glaube, ich weiß, wo diese Samen sind.“

Der Salon war fast dunkel, als sie hinkamen. Nur ein letzter Strahl von dunklem Gold überquerte das Zimmer; er traf den runden Spiegel und wurde mit greller Helligkeit auf ein goldenes Objekt am Ende des Raumes reflektiert. „Die Harfe,“ flüsterte Rupert. „Wie seltsam, weil sie genau dort waren –“

Sie waren noch genau dort. Und alle waren sich ganz sicher, daß diese kleine runde Schachtel die Samen enthielt, von denen das Buch sprach.

„Seht mal,“ sagte Charlotte und hielt sie in den Strahl gelben Lichts, „sie sind wie kleine Herzen geformt und rosa wie Wünsche. Ich weiß, daß Wünsche rosa sind. Sie müssen von einer Farbe sein und warum nicht rosa?“

„Aber sollen wir sie denn nehmen?“ war Carolines zunichte machende Frage.

Dies wurde durch ein Briefchen geklärt, das Harriet entgegenkommend zum Onkel trug:

„Liebster Onkel – es gibt ein paar rosa Samen im Salon. Dürfen wir sieben zum Aussäen haben?“

Und die Antwort lautete:

„Gewiß doch. Siebzig, wenn ihr wollt. Euer l.b.st.r.O.“

Also standen sie am nächsten Morgen sehr früh auf. Siebenmal baden ist kein Spaß, vor allem wenn man sich zwischendurch gründlich abtrocknet, und darauf bestand Caroline gewissenhaft. „Wir müssen *ganz* sicher sein, daß wir es *ganz* richtig machen,“ sagte sie.

Die vier Kinder trafen sich verabredungsgemäß oben auf der Treppe und schlichen schweigend hinunter. Sie gingen durch das französische Fenster hinaus, das einst Rupert eingelassen hatte. Als sie draußen waren, sagte er: „Ich habe auch siebenmal gebadet, weil Charles keine Ruhe gelassen hat. Aber es hat keinen Sinn, daß *ich* die Dinger säe, selbst wenn alles wahr ist. Weil ich kein Vertrauen im Herzen habe und auch nicht im Kopf. Ich glaube wirklich, daß der Kopf Schuld hat.“

„Ach, mach dir nichts aus deinem Kopf,“ sagte Charlotte; „wir säen jeder einen und die drei übrigen setzen wir alle gemeinsam ein – wir alle.“

Das Gras war noch taufeucht, aber der Gärtner arbeitete bereits im Wundervollen Garten. Die Kinder spielten das alte „Ene, mene, miste“ durch, um zu entscheiden, wer zu ihm gehen sollte, und das Los fiel auf Charlotte.

„Bitte,“ sagte sie, „dürfen wir ein bißchen Garten für uns haben?“

„Ja,“ sagte der Gärtner und zeigte auf ein leeres Beet bei der Laube.

„Oh, danke,“ sagte Charlotte, „aber können wir nicht ein Stück im Garten des Friedens haben?“

„Wer hat euch beigebracht, ihn so zu nennen“ fragte der Gärtner und sah sie merkwürdig an.

„Das ist doch der richtige Name, nicht wahr?“ fragte Charlotte mit plötzlicher Beklemmung.

„Das ist ganz richtig; der richtige Name,“ gab er zu.

„Wir möchten ein Stück, das sieben Wochen lang nicht gestört wird,“ erklärte Charlotte und er schaute sie noch merkwürdiger an als zuvor.

„Seid ihr sicher, daß ihr die richtigen Samen zum Säen habt?“

Charlotte öffnete die Hand und er bückte sich und sah auf sie. Dann richtete er sich auf und salutierte wie ein Soldat. „Warum –“ sagte Charlotte. „Sie – was meinen Sie?“

„Nichts,“ sagte er und straffte den Rücken, „aber ich habe mein ganzes Leben hier gearbeitet und mein Vater vor mir und sein Vater vor ihm und so weiter zurück. Ihr könnt unsere Namen auf den Grabsteinen des Friedhofs sehen, wie ihr die Namen der Leute des Hausherrn auf den Gräbern in der Kirche seht. Ich werde eine Ecke für euch finden, meine Liebe, und niemand soll die Samen stören, sobald ihr sie gesät habt. Ihr wißt, wie es gemacht wird? Kein Gequatsche und in welche Richtung blicken?“

„Ja, ich weiß es,“ sagte Charlotte, „aber woher wissen Sie es?“

„Alte Geschichten,“ sagte er, „alte Geschichten,“ und ging zur Terrasse voran.

„Würden Sie gern einen Samen säen?“ sagte Charlotte eifrig. „Ich weiß, die anderen hätten nichts dagegen. Möchten Sie?“

„Ich nicht, meine Liebe,“ sagte der alte Mann und seufzte. „Jahre früher, ich weiß nicht. Aber nicht jetzt. Ich bin ja alt. Ich habe heutzutage keine Herzenswünsche außer was ich auf natürliche Weise und in Gottes geschenkter Zeit bekomme. Ihr macht weiter und pflanzt die Samen. Ich bin aber froh, daß ich sie gesehen habe. Da drüben, zwischen den Lupinen und dem Rittersporn, da ist euer Beet und ich werde es markieren.“

Charlotte, höchst beeindruckt, winkte den anderen. Schweigend säten sie die Samen. Der Gärtner sah ihnen zu und als sie die Samen gepflanzt und bedeckt hatten, nahm er einen Stift und ein lackiertes Steckschild aus der Tasche, schrieb etwas darauf und steckte es in die Erde. Die Kinder bückten sich, um zu lesen, was er geschrieben hatte.

„B. des H.W.“ stand da. „Gut!“ sagte Caroline.

„Je weniger Worte, desto besser,“ sagte der Gärtner. „Ich würde mich nicht wundern, wenn die Samentriebe in sieben Tagen hervorbrechen. Es ist immer ein wundervoller Garten gewesen, dieser hier,“ sagte er und ging zu seiner Arbeit zurück.

„Gut,“ sagte Caroline wieder und sie gingen durch den tauigen Park zurück.

Nach dem Frühstück wurde *Die Sprache der Blumen* ernsthaft konsultiert.

„Es hat keinen Zweck, weiter über die B. des H.W. nachzudenken und zu sprechen,“ sagte Caroline, als sie anderthalb Stunden über nichts anderes gesprochen hatten. „Was wir jetzt machen müssen, ist, die richtigen Blumen für die Präsentation zu finden.“

Eine Stunde ernsten Studiums des unschätzbaren Geschenks von Miss Peckitt ergab eine interessante Liste. „Wissen“ hatte anscheinend kein blumiges Symbol, deshalb wurde Schmalblättriger Salbei, der „Weisheit“ bedeutet, gewählt, um es zu repräsentieren. Es bestand das Gefühl, daß bei einer Gelegenheit wie dieser es unmöglich war, zu viel von etwas Gutem zu haben, deshalb wurden zwölf Blumen ausgewählt und alle außer einer, ein Außenseiter namens Hexenkraut, das einen Zauberspruch bedeutet und von dem der Gärtner nie gehört hatte, wurden im Wundervollen Garten gefunden.

Rupert erreichte bei Mrs. Wilmington, daß der Salon geöffnet wurde, weil der Pfarrer zum Tee kam, und sie war sogar damit einverstanden, daß die blumige Ehrung auf einem großen Tisch in dieser geheiligten Stätte arrangiert werde, bestand aber darauf, einen leinenen Teppichschoner auszulegen, ehe auch nur ein Grashalm eingeschleppt wurde.

Der Teppichschoner, weiß vom vielen Waschen, schien nur zu der festlichen Atmosphäre beizutragen, die der Salon bald anzunehmen begann.

„Apropos Magie,“ sagte Charlotte, „was ist es sonst, wenn es keine bei Mrs. Wilmington ist? Rupert kann sie am Nasenring durch die Manege führen.“

Mrs. Wilmington hatte sich tatsächlich bereit erklärt, die Vasen auf dem Kaminsims und auf den Kommoden „zu machen“, „lieber als euch Kinder alles in Atome zerschmettern zu lassen,“ sagte sie und sogar, auf Ruperts Bitte, darin eingewilligt, nur die Blumen zu nehmen, die er ihr übergab. „Obwohl ich ein schäbigeres Zeug,“ sagte sie, „noch nie gesehen habe, das kann ich bezeugen. Mehr wie ein Haufen Unkraut, sollte ich sagen.“

Die ausgewählten Blumen waren gewiß nicht zu prächtig. Und die Salondekorationen mochten am Ende vielleicht ausgesehen haben, was Mrs. Wilmington „mickrig“ nannte, wenn nicht Charlotte plötzlich daran gedacht hätte, daß die Rose als Blume des Geheimen berechtigt war, in, wie sie sagte, „dem reichsten Überfluß“ anwesend zu sein.

Der große Tisch wurde mit losen rosa Rosenblättern bedeckt. Das war Carolines Idee. „Ja,“ sagte sie, „ich weiß, woran es sie erinnern wird. Aber erinnern spielt keine Rolle, wenn alles vergessen und vergeben ist, und seht nur, wie weich und flauschig sie aussehen, wie rosa Fell.“

Dies erinnerte auch an manches. Aber niemand sagte etwas, obwohl alle so hart versuchten, nicht auf das Leopardenfell zu schauen, daß sie es genauso gut hätten anstarren können.

„Wie hübsch die Blumen aussehen, von den Spiegeln reflektiert,“ sagte Caroline taktvoll und Charlotte, mit weniger Takt, aber gleichem guten Willen, rückte einen bestickten Stuhl zwischen Rupert und das gefleckte Leopardenfell.

Tee war eine Mahlzeit in maskierter Aufregung, mit Kicheranfällen, von den Kindern kaum unterdrückt, und mit sorgfältiger Miene auf Seiten Onkel Charles' und Mr. Penfolds, daß nichts Besonderes in der Luft liege. Als die letzte Tasse geleert, das letzte Stück Kuchen auf Krümel und Erinnerung reduziert war, durfte Charles endlich die Worte sprechen, die für ihn aufgesetzt worden waren und darauf, sie zu sprechen, er das ganze Mahl hindurch gebrannt hatte,

„Bitte, Onkel, es gibt ein Treffen der Gesellschaft der Geheimen Rose im Salon und die Rosenkräutler haben ein Präsent für dich“ – „eine Präsentation“ korrigierte Charlotte – „eine Präsentation und würdest du bitte kommen und präsentiert werden.“

„Das ist alles falsch,“ sagte Charlotte, die für ihn die Ansprache verfaßt hatte und die natürliche Eitelkeit einer Autorin besaß. Aber alle standen von ihren Stühlen auf und in dem Krach, den sie machten, hörte sie niemand.

Der Salon sah gewiß, wie Harriet bemerkt hatte, als sie vor dem Tee einen Blick hineinwarf, „nicht übel“ aus – mit seinem weiß bedeckten Fußboden, seinen Vasen und Krügen und Gläsern mit Rosen; seinem mit Rosenblättern bedeckten Tisch, eingefast mit den zwölf symbolischen Blumen in Marmeladentöpfen, weiß und elegant klein; und dem ganzen Glanz des Nachmittagssonnenscheins, real und reflektiert. Der Onkel betrachtete den Raum über seine Brille, als hätte er ihn nie zuvor gesehen.

„Schön,“ sagte er, „sehr schön.“

Charlotte nahm ihn bei der Hand und sagte:

„Lieber Onkel, diesmal machen wir dir eine Präsentation und zwar nicht dafür, etwas von dir zu bekommen. Sondern nur um zu zeigen, wie sehr wir dich schätzen. Caroline wird dir vorlesen, was wir geschrieben haben, wie Ansprachen an Bürgermeister, du weißt schon. Wir hatten heute keine Zeit, es zu illustrieren, aber wir werden es hinterher machen, wenn du willst. Und wenn sie es vorgelesen hat, werden wir dir die richtige Präsentation machen. Sie befindet sich unter der Schale in der Mitte. Aber du darfst sie nicht ansehen, bis wir sagen –“

Sie hielt inne. Die anderen sahen sie bedeutsam an.

„Ich kann's nicht ändern,“ sagte sie errötend. „Ich habe die Worte vergessen. Onkels ‚Schön‘-Sagen hat sie mir aus dem Kopf getrieben. Aber sie meinten dasselbe wie die Worte, die ich hier bereits gesagt habe, und Charles hat seine auch nicht behalten.“

„Deine Rede war genau so, wie alle Reden sein sollten,“ sagte der Onkel, „– kurz und auf den Punkt. Ich verpfände meine Ehre, das Geheimnis der Schale zu respektieren, bis mir gestattet ist, mich ihr zu nähern.“

Die Schale war eine große Schüssel aus blauem und weißem Porzellan, die umgedreht die Mitte der Tafel besetzte. Auf ihr lagen eine voll erblühte Rose und zwei Knospen.

Caroline entfaltete ein großes Blatt Papier von dem Format, das Demy heißt, und von der Art, die zum Kuchenbacken gebraucht wird, zum Auskleiden von Schachteln und zum Trocknen von Bratfischen. Caroline hatte es von der Köchin erbettelt und es befand sich eine ganze Menge violetter Tinte darauf.

„Hrm!“ sagte Caroline und blätterte in den großen Seiten. „Ah ja, hier fängt es an.“

„Dem nobelsten aller bekannten Onkel entbieten Charlotte, Charles und Caroline ihre Achtungsbezeugung und ihren Dank. Wir haben in deinem wundervollen Garten die Blüten auserkoren, von denen wir denken, daß sie alles ausdrücken, was wir sagen möchten. Diese zarten floralen Lieblinge“ (könnt ihr sagen, welcher Teil dieser Rede aus der *Sprache der Blumen* kam und welcher Carolines eigene Erfindung war?) – „diese

zarten floralen Lieblinge präsentieren die feinfühligsten und angemessensten Empfindungen, und dem geliebten Objekt dargeboten, können sie nicht verfehlen, die tiefsten Geheimnisse des verliebten Herzens zu übermitteln. All unsere Herzen gehören dir, lieber Onkel, weil du solch ein Pfundskerl bist. Die Blumen sind“ – sie zeigte auf den ersten Topf links – „Zweig der Johannisbeere. Er bedeutet ‚du erfreust uns alle!‘ Weil du es machst. Nächster Topf – gelbe Akazie. Wir haben nur Blätter bekommen, weil sie zu anderer Zeit blüht, aber sie bedeutet ‚Geheime Liebe‘. Unser Onkel ist mit uns in einer Geheimgesellschaft und wir lieben ihn dafür.

Clematis deutet an, daß die feinsten körperlichen Ausstattungen ohne Schönheit des Geistes nur flüchtige Schau sind. Onkel ist klug, deshalb die Clematis. Und weiße Nelken bedeuten ‚Talent‘, also haben wir sie genommen. Sauerampfer haben wir geholt, zum Teil weil er ‚Zuneigung‘ bedeutet und zum Teil, weil er hübsch ist und es eine Menge von ihm gibt. Und Platanenblätter sehen langweilig aus, aber in Wirklichkeit ‚deuten sie dem urteilsfähigen Empfänger an, daß der Geber sich für privilegiert hält, den Tribut ihres ansprechenden Laubwerks den Händen einer Geistesgröße zu offerieren‘. Damit ist der Onkel gemeint, weil er Bücher schreibt. Pythagoras sagt eine Menge über Platanen. ‚Lorbeer braucht keine Worte, um den Leser über seine Bedeutung zu informieren. Er tut auch Erfolg kund‘ und wir hoffen, daß dein Buch ein großartiger Erfolg wird. Roter Klee bedeutet Fleiß und weil Onkel jeden Tag so hart arbeitet und unter keinen Umständen gestört werden möchte. Und ‚Nachtschatten, dessen dunkle Blätter und geheimnisvolle purpurne Blüten Hexenkunst und Magie bezeichnen‘. Wir haben Rosen unter ihn gemischt, weil sie Liebe bedeuten, und Onkel liebt Hexenkunst. Wir auch. Und deshalb haben wir das Tausendschönchen genommen: ‚Diese unschuldige kleine Blume in ihrer doppelten Beschaffenheit hat, bescheiden wie sie ist, für den Studenten der Sprache unserer blumigen Lieblinge eine tiefe Bedeutung‘. Sie besagt, ‚ich teile deine Empfindungen‘, deshalb haben wir es als letztes gesetzt, weil wir Onkels Empfindungen über Magie und dergleichen teilen, und wir hoffen, daß er unsere über die Präsentation teilt, wenn er sie sieht. Das ist alles,“ sagte Caroline, völlig außer Atem. „Bravo!“ sagte Mr. Penfold und der Onkel sagte:

„Danke, vielen herzlichen Dank. Die gelehrteste und entzückendste Rede, der ich je zugehört habe. Und die Blumen sind schön sowohl selbst als auch in ihrer Symbolik.“

„Wir sind so froh, daß es dir gefällt,“ sagte Charles, „aber warte, bis du die Präsentation siehst. Er darf jetzt nachsehen, nicht wahr, Caro?“

„Heb die Schale hoch,“ sagte Charlotte; „und gib acht, daß du sie nicht fallen läßt, Onkel, sie ist schrecklich schwer.“

Onkel Charles hob die große Schüssel hoch und setzte sie zwischen den Rosenblättern nieder. Unter ihr befand sich ein weißes Tuch, das etwas bedeckte, und auf dem Tuch lagen eine weitere voll erblühte Rose und zwei Knospen.

„Dies ist das echte innere Herz der Präsentation,“ sagte Caroline. „Schau für einen Moment nicht hin. Wir fanden sie in Popes *Ilias* und in den *Thessaloniern*. Wir sind fast sicher, daß sie es sind. Und wir hoffen, daß du dich freust.“

„Ich kann nicht glauben, daß ich erfreuter sein kann, als ich bereits bin,“ sagte der dankbare Onkel und damit hob er das weiße Tuch hoch (eins von Carolines besten Taschentüchern) und enthüllte die Bücher.

Es herrschte atemlose Stille. Der Onkel nahm die Bücher hoch und schaute sie an.

„Wißt ihr,“ sagte er bald mit fast gebrochener Stimme, „ich glaube, daß sie es sind. Ich bin fast sicher.“ Dann sagte er für eine Minute nichts und dann „danke,“ sagte er, „danke“ und öffnete wieder das Buch. „Das wird alles ändern,“ sagte er zu Mr. Penfold; „absolut alles ändern.“

„Wir haben sie gefunden,“ fing Charles an, als Mr. Penfold ihm ein Zeichen gab, still zu sein, und gab ein weiteres Zeichen in Richtung der Tür. Dann ging er voraus aus dem Raum. Die Kinder folgten, und als sie alle draußen waren, schloß er leise die Tür.

„Wenn Leute sehr glücklich sind oder sehr unglücklich, sind sie gern allein. Ich glaube, daß euer Onkel gerade jetzt sehr glücklich ist.“

„Wie herrlich!“ sagte Caroline.

„Ich auch,“ sagte Mr. Penfold. „Ein Engel in menschlicher Gestalt namens Mr. James Hodgkinson hat mir fünf Pfund geschickt für die Restaurierung der Kirche. Ich habe sie mit Ziegeln für das Dach der Vorhalle verjubelt. Wenn ihr herunterkommen wollt, könnt ihr helfen, sie anzubringen. Lust?“

„Na klar!“ war die enthusiastische Antwort der drei C.

Rupert antwortete nicht. Und als sie umherschauten, um zu sehen, warum er nicht antwortete, stellten sie fest, daß es daran lag, weil er nicht da war.



## Kapitel XX

### Der Mann aus Wachs

„Ihr wißt, was Rupert neulich sagte,“ begann Charles, als Rupert wie gewöhnlich unten bei Mr. Penfold war, „über etwas Reales mit unserer Magie machen?“

„Wie sie zum Leben erwecken,“ sagte Charlotte und schaute zu dem Bild Dame Eleanours hoch.

„Nein, wie von Leuten Wachsabbilder machen und Nadeln in sie stecken. Ich würde das gern machen. Mir kommt es so vor, als ob *Die Sprache der* irgendwie ausgelutscht ist.“

„Ach, sag das nicht,“ sagte Caroline gequält.

„Na ja, vielleicht nicht für immer,“ sagte Charles gefällig; „aber wir haben dem Onkel solch ein enormes Fest für seine Präsentation veranstaltet und wir haben den Leoparden gezähmt und wir haben die B. des H.W. gesät und danach scheint alles andere ziemlich Quatsch zu sein. Ich wünschte, wir könnten von jemandem ein Wachsabbild machen.“

„Aber nicht, um Nadeln hineinzustecken,“ sagte Caroline bestimmt. „Das wäre pechschwarze Magie, bin ich mir sicher. Und außerdem sehr unrecht und unfreundlich.“

„Keine Nadeln, das meine ich nicht,“ sagte Charles, „sondern nur eins machen. Wir könnten entscheiden, was wir hineinstecken, nachdem wir es gemacht haben.“

„Caro und ich würden nicht zustimmen, irgend etwas in es hineinzustecken,“ sagte Charlotte; „und jedenfalls hast du kein Wachs.“

„Doch, habe ich,“ sagte Charles triumphierend; „also! Ich habe es die ganze Zeit aufgehoben, seit er das gesagt hat.“

„Woher?“ fragten die Mädchen gleichzeitig.

„Von dem, was von den Kerzen abtropft,“ sagte Charles, „und morgens ein paar Stümpfe aus den Kerzenhaltern, wenn sie auf das Stiefelregal zum Reinigen gestellt werden. Es gibt jetzt einen schönen großen Klumpen. Soll ich ihn holen?“

„Es würde schon Spaß machen, etwas zu modellieren,“ räumte Caroline ein, und Charles fiel auf den Bauch, tastete hinter den großen Büchern auf dem unteren Regalbrett herum und holte eine große Kugel von grauer, halbtransparenter Beschaffenheit hervor.

„Hier ist es,“ sagte er. „Jetzt sage ich euch, was ich mir ausgedacht habe. Aber erzählt es nicht Rupert. Wir machen es erst und dann erzählen wir es ihm. Und dann wird er glauben müssen.“

„Also, was ist es?“

„Wir machen,“ sagte Charles langsam und ernst, „ein Wachsabbild vom Murdstone-Mann und wir machen ihn hohl; seine Arme und Beine brauchen es nicht zu sein, auch nicht sein Kopf, sondern nur seine Brust. Und machen sein Herz separat und setzen es ein. Und nehmen sein Herz heraus und lassen es jeden Tag schmelzen. Das würde sein Herz erweichen und er würde sagen, daß es ihm leid tut und Rupert würde ihm verzeihen.“

„Wenn hohle Herzen Masken tragen,“ sagte Charlotte.

„Das ist nur Liederunsinn. Leute sterben, wenn man ihre Herzen herausnimmt,“ sagte Caroline überzeugt

„Na, dann machen wir ihn nicht hohl. Machen wir ihn massiv und überlegen dann, was wir machen.“

„Ich weiß,“ sagte Charlotte, „aber wenn er ein Schwein ist, dann ist er ein Schwein, wie massiv man ihn auch macht. Was schon drinsteckt in den Knochen, kommt beim Waschen vorgekrochen. Und wenn wir keine Nadeln in ihn stecken sollen, wozu soll es gut sein?“

„Oh,“ sagte Caroline, „ich glaube, ich weiß. Paßt auf! Wir machen das Wachsabbild und sind dann nett zu ihm. Man kann wilde Tiere mit Freundlichkeit zähmen.“

„Sie bringt Katzen um,“ sagte Charlotte.

„Nein, es heißt ‚Sorge brachte die Katze um‘,“ erinnerte sie Caroline, „und jedenfalls wird dies keine Katze sein, selbst wenn es dies täte. Wir werden uns schöne Dinge ausdenken, die wir mit ihm anstellen. Machen wir es jetzt.“

„Mein Ding!“ sagte Charles schnell. „Es war meine Idee und ich habe das Wachs gesammelt.“

„Wie eine olle Biene,“ sagte Charlotte. „Na gut, leg los.“

Charles hatte das Wachs zwischen den Händen erwärmt und jetzt, nachdem er kaum gewartet hatte, bis Caroline eine Zeitung geholt und ausgebreitet hatte, begann er, das Wachs in sechs Stücke zu teilen.

„Ein Kopf, zwei Arme, zwei Beine, ein Körper,“ erklärte er.

Die Mädchen sahen mit atemlosem Interesse zu. Charles rollte das kleinste Stück Wachs in den Händen rund, bis es wie eine Murmel aussah, und das größte Stück, bis es wie ein Fives-Ball war; die übrigen vier rollte er lang, bis sie dicken Tabakspfeifenrohren ähnelten. Dann steckte er die vier Pfeifenrohre und die runde Murmel auf den Fives-Ball und hielt das Ganze triumphierend hoch.

„Ich glaube, daß es furchtbar ähnlich ist,“ sagte er, „vor allem der rechte Arm, mit dem er Rupert geschlagen hat. Ich *würde* gern nur eine Nadel hineinstecken.“

„Du darfst nicht,“ sagte Caroline. „Ja, das ist furchtbar fein, aber es hat keine Kleider an. Ich kenne Statuen von griechischen Helden, die nicht bekleidet sind. Aber er ist kein griechischer Held. Und heutzutage müssen Leute selbst als Statuen Kleider haben. Seht euch Mr. Gladstone an. Und es sähe echter aus, wenn es Nase und Ohren hätte, stimmt’s?“

„Hört mal,“ sagte Charlotte, „holen wir Stücke von gebogenen Zweigen und tun so, als seien sie er, und machen dann Wachskleider. Laß uns doch helfen, Charles. Es sieht so interessant aus. Du sollst die erste Nettigkeit für ihn machen, wenn du uns helfen läßt, ihn zu formen.“

„Ich denke, daß er ganz in Ordnung ist,“ sagte Charles, indem er auf das klumpige Ding schaute, das er gemacht hatte und das mehr wie ein unvollständiger Oktopus aussah als wie ein Mann; „aber wenn ihr mir versprecht, mich das erste Ding machen zu lassen, soll es mir recht sein.“

„Gut! Ich hole die Stöcke.“

Als die Stöcke gefunden waren, begannen die drei Kinder Teile des Murdstone-Mannes zu modellieren, aber Caroline und Charles hörten bald auf und waren damit zufrieden, Charlotte zuzusehen. Sie schien wirklich zu

wissen, was sie machte, wovon die anderen nicht das Gefühl hatten, es könne von ihnen gesagt werden. Sie wählte passende Zweige aus, fügte sie mit Wachsstückchen zusammen und begann dann, sie mit Wachs zu bekleiden. Sie produzierte ein Arrangement, das einer Jacke und einer Weste gar nicht unähnlich war. Die langen Hosen wurden ein Mißerfolg. Die fähigsten Bildhauer haben eingeräumt, daß Hosen künstlerisch zu behandeln schwierig ist. Aber die Kinder erinnerten sich daran, daß der Murdstone-Mann, als sie ihn zuletzt gesehen hatten, Knickerbocker trug, und mit diesen, die die Form des bestrumpften menschlichen Beins enthielten, fanden sie, daß Charlotte sich selbst übertroffen hatte. Der Kopf war sehr schwierig, aber selbst er wurde geschafft und das Haarproblem mit einer großen flachen Schirmmütze gelöst. Das neue Modell hatte Nase und Mund, die Ohren groß, aber immer noch Ohren, und Hände mit jeweils vier Fingern und einem Daumen. Und als Charlotte die winzigsten Wachsstücke zusammenrollte, plattmachte und als Knöpfe auf Jacke und Weste steckte, rief Caroline: „Bravo! Du bist so gut wie Praxi-wie-heißt-er-noch-gleich!“ und Charles sagte, es sei gar nicht so übel.

„Jetzt,“ sagte Charlotte, „ist die erste Nettigkeit, die wir für ihn machen, ihn auf Rosen zu betten. So sagt man, wenn man ein Leben ohne Sorgen meint.“

„Und dann Weihrauch verbrennen. Wir können den Weihrauch aus den geeigneten Blumen machen,“ sagte Caroline.

„Rosenblätter sind langweilig,“ sagte Charles, „und vielleicht mag der Murdstone-Mann keinen Weihrauch.“

„Der echte vielleicht nicht. Der hier muß mögen, was wir bestimmen,“ sagte Charlotte. „Wir haben ihn gemacht und *wir* wissen, was er mögen wird.“

„Dann könnten wir es so machen, daß er es mag, Nadeln hineingesteckt zu kriegen,“ schlug Charles hoffnungsvoll vor.

„Könnten wir, aber wir sollten nicht so blöd sein. Komm schon, bring *Die Sprache der* und den Murdstone-Mann. Ich hole eine Schachtel und Caro kann die Rosenblätter bringen. Wir gehen hinaus und finden einen schönen Platz im Wald.“

Eine Pappschachtel, die Charlottes beste Schuhe enthalten hatte, wurde mit süßen rosa Blütenblättern gefüllt und die Wachsfigur hineingelegt. Stehend sah sie besser aus, aber man steht in einem Bett nicht, auch nicht in einem aus Rosenblättern. Eine Art Podest wurde aus alten Ziegelsteinen gebaut, die sie mit einiger Mühe von der Ruine des Schweinestalls beim verlassenen Pfortnerhaus geholt hatten. Ein flacher Stein, den alle drei anheben mußten, wurde daraufgelegt. Und auf diesen die Schachtel. Aber die Schachtel, auf der „Smarm und Simple’s hygienische Schuhe“ in blauen Lettern stand, störte die Mädchen, weil sie häßlich war, und Charles, weil sie unwahrhaftig war.

„Was immer er ist, er ist kein Schuh,“ sagte Charles. „Wir könnten es wahr machen, indem wir auf ihm herumtrampeln, aber dem würdet ihr nicht zustimmen.“

„Nein,“ sagte Caroline, „aber paßt auf. Kleben wir ein Stück von meiner grünen Schärpe drauf und dann tun wir Moos darüber. Das macht sie waldähnlicher.“

Die Köchin lieferte den Leim und Caroline zerschnitt die Schärpe. Sie beschmierte das erste Stück Seide so mit Leim, daß es nur klebfeuchte Stellen hatte, was sehr unschön aussah, wie Charles nicht versäumte zu betonen.

„Macht nichts,“ sagte Caroline. „Ich schneide ein anderes Stück ab – sie ist viel zu lang – und nehme weniger Leim.“

„Gut leimen will Weile haben,“ sagte Charlotte. „Ich zerschneide meine. Dann werden sie gleich aussehen, genau wie sie vorher waren.“

Diesmal wirkte die Schachtel gewiß sehr prächtig und das Moos um sie herum sah ganz frisch und schön aus.

*Die Sprache der Blumen*, eilig konsultiert, informierte sie, daß Jasmin für Liebenswürdigkeit steht, Johanniskraut für Feindseligkeit, Rotes Leimkraut für Abneigung, die Pimpernelle für Veränderung, Salbei für Wertschätzung und die Hasel für Versöhnung. Ferner, daß die Tamariske für Verbrechen steht und die Kartoffel für Wohlwollen.

Sie alle wurden im Wundervollen Garten gefunden mit Ausnahme der Kartoffel und keines der Kinder wußte, wie eine Kartoffel aussieht, wenn sie herauswächst, und sie wollten nicht gern jemanden fragen aus Furcht, sie würden gefragt, wofür sie sie wollten.

„Egal,“ sagte Charles, „wir können eine vom Dinner aufheben. Ich vermute, daß es keine Rolle spielt, wenn sie gekocht ist.“

Daß an diesem Tag die Kartoffeln zufällig gestampft waren, erschien ihnen Pech zu sein, aber keine Katastrophe. Eine kleine Menge, die sie als ausreichend ansahen, um Mr. Murdstone durch sein wächsernes Abbild zu beeinflussen, wurde in den Umschlag eines Briefes von Tante Emmeline abgezweigt und nicht mehr als ein Achtel der Kartoffel entkam durch das eckige Loch, wo die italienische Briefmarke für Charles' Sammlung herausgeschnitten worden war, in seine Tasche.

„Wir arrangieren die Eigenschaften, die er haben soll, um die Schachtel,“ sagte Caroline, „und die Eigenschaften, die er nicht haben soll, verbrennen wir und nennen sie Weihrauch.“

Charles gab zu, daß er sich gefragt hatte, welche Art von Weihrauch man aus gestampften Kartoffeln macht. Jasmin mit seinen weißen Sternen, Rotes Leimkraut, bunte Büschel von Salbei und die ovalen geringelten Blätter der Hasel, um die Schachtel herum arrangiert, ergaben ein charmantes Gewirr. „Die Seide wurde nicht wirklich gebraucht,“ sagte Charles. „Die hygienischen Stiefel wären nie durch die Blumen gesehen worden,“ Aber die Mädchen stimmten überein, es sei schön zu wissen, daß sie da war.

Die gestampfte Kartoffel und die ziemlich verblaßte Pimpernelle wurden sorgfältig unter den attraktiveren Opfergaben versteckt.

„Es sieht gut aus,“ sagte Charles und was er sagte, dachten alle.

Es ist sehr schwer, kleine Stücke Grünzeug und die Fragmente eines kartoffelfeuchten Umschlags von einer Tante in Italien im Freien in einem Kakaobüchsendeckel mittels einer Schachtel Streichhölzer zu verbrennen. Nicht viel geschah außer Rauch und das Streichholz verbrannte Charles' Finger.



*Nicht viel geschah außer Rauch.*

„Es gibt kein Papier mehr,“ sagte er, „außer dem Stück, auf das wir seinen Namen geschrieben haben.“

„Es gibt die Streichholzschachtel,“ sagte Caroline; „machen wir ein kleines Lagerfeuer aus Zweigen und tun dann die Weihrauchsachen drauf, wenn es richtig brennt.“ Dies machten sie und das sternige Gold des Johanniskrauts, das fröhliche Leuchten des Leimkrauts und das fedrige Grün der Tamariske drehten und wanden sich zwischen Flammen und Rauch.

„Nun werden wir es verlassen. Murdstone-Mann, laß deine Verbrechen und deine Feindseligkeit und Erbitterung hinweggebrannt sein und mögest du wirklich auf Rosen gebettet liegen, sobald du verändert und liebenswürdig wirst. Dann, wenn du wahrhaft wohlwollend bist, werden Rupert und wir dich hochschätzen und die Hasel steht für Versöhnung. Jetzt gehen wir und lassen den Weihrauch sein heilendes Werk vollbringen und morgen werden wir wiederkommen und ein neues Rosenbett anlegen und neuen Weihrauch verbrennen.“ Also sprach Caroline. Die anderen stimmten zu und nachdem sie den Zettel mit dem Namen des Murdstone-Mannes auf die Schachtel gelegt hatten, damit das Schicksal keinen Vorwand hatte, einen Fehler dabei zu begehen, für wen die Zauberei gemeint war, gingen sie weg durch grünes Dickicht, im Gänsemarsch, um in einem anderen Teil des Waldes aus drei Hopfenstangen, drei roten Decken und ihren drei Regenmänteln ein Wigwam zu bauen.

„Ich hoffe, Rupert wird nicht eine Menge Fragen stellen, was wir heute gemacht haben,“ sagte Charles. Aber Rupert stellte keine. Er kam nach Hause, ungewöhnlich still, und ging früh schlafen, wobei er ankündigte, er werde am nächsten Tag allein bei Mr. Penfold sein.

„Also brauchen wir es ihm nicht zu erzählen,“ sagte Charlotte, „bis das gute Werk getan ist. Da bin ich aber froh.“

Am nächsten Tag, mit einem Armvoll frischer passender Blumen und ein paar weiteren Kartoffeln, diesmal gebraten und mit schweren Spuren ihrer engen Intimität mit dem Frühstücksspeck, suchten die Kinder die geheime Stelle auf, wo sie das Wachsabbild des Murdstone-Mannes auf sein Rosenbett gelegt hatten. Die Asche des Weihrauchfeuers war da, der Sockel war da, die grün verkleidete Schachtel war da, halb gefüllt mit halbverwelkten Rosenblättern, aber das Wachsabbild war weg!

„Er muß es selbst weggenommen haben,“ sagte Charlotte, womit sie eine Pause des Schreckens unterbrach; „er muß gespürt haben, was wir machen, und hat beschlossen, wohlwollend zu sein. Und er hat es weggenommen, damit wir keine weiteren Kartoffeln für ihn verschwenden.“

„Ich wünschte, er würde etwas machen, um zu zeigen, daß er zu einem wirklich Guten geworden ist und zu welcher Art von Gutem er sich verändert hat,“ sagte Charles. Und es ist gewiß lästig, Magie zu betreiben und dann nicht genau zu wissen, wie sie gewirkt hat. Daß ihre Magie gewirkt hatte, dessen waren die Kinder natürlich ganz sicher. Sie hatten zu viele Male Magie praktiziert, wie ihr wißt, um nur für einen Moment zu zweifeln, daß ihre Zaubereien wirkten oder nicht. Und die Tatsache, daß der Zauber, den sie gemacht hatten, nicht genau so wirkte, wie das Buch sagte, störte sie nicht. Denn, wie Caroline sagte: „Wenn man Leuten aus Wachs etwas Schlimmes antun kann, dann kann man ihnen auch etwas Gutes antun. Sogar mehr, glaube ich. Weil das eine unrecht ist und das andere recht.“

Aber es war ein ziemlich enttäuschtes Trio, das seinen Weg durch den Wald nahm und die geheime Stelle mit den zertrampelten Blumen und der verstreuten Asche zurückließ. Sie kamen zu ihrem Wigwam und verbrachten dort den Rest des Vormittags und als die Dinnerglocke ertönte, beluden sie sich mit den Regenmänteln und Decken, die sie gestern vergessen hatten.

Als sie sich aus dem Wald auf die Zufahrt schleppten, ließ Charles, der als erster kam, seine Decke fallen und blieb abrupt stehen, wobei er den Blick der anderen blockierte, die ihm auf dem schmalen Pfad folgten.

„Was ist? Was ist?“ fragten sie.

„Psst!“ sagte Charles und zog sich in die Haselbüsche zurück und die Mädchen drangen vorwärts, um zu sehen, was es zu pssten gab. Dann waren sie an der Reihe, in das Gebüsch zurückzuweichen, und die Büsche schlossen sich über ihnen, als sie dort standen und den Atem anhielten, während an ihnen vorbei Schritte die Zufahrt entlang gingen. Als die Schritte so weit genug entfernt waren, daß die Kinder wagen konnten, sich zu rühren, gingen sie einvernehmlich zurück in den Wald und blieben nicht stehen, bis sie zu einer offenen Lichtung kamen, wo sie bequem einander anschauen und „Naaa!“ rufen konnten. Über alle weiteren Worte waren sie hinaus. Denn was sie gesehen hatten, war Rupert, der die Zufahrt heraufkam und bleich, aber nicht unglücklich aussah: Und neben ihm, mit der Hand auf Ruperts Schulter und mit ihm auf die freundlichste Art sprechend, ging – der Murdstone-Mann!

„Jetzt wird Rupert glauben *müssen!*“ war das erste, für das zu sagen jemand den Atem fand. Es war Caroline, die es sagte. Die anderen fanden immer noch keinen Atem für mehr zu sagen als „Na klar!“

## Kapitel XXI

### Ruperts Buße

„Ich frage mich, was passiert ist,“ flüsterte Charlotte. „Vermutlich ist der Murdstone-Mann zu Rupert gekommen, um ihm zu sagen, er sei magisch dazu verändert worden, jetzt nett zu sein. Und er muß Rupert auf dem Weg hierher getroffen haben.“

„Aber das hätte er ihm auf der Straße sagen können. Es muß einen besonderen Grund dafür geben, daß er mit Rupert nach Hause gekommen ist. Er kann doch nicht *uns* erzählen wollen,“ sagte Charles hoffnungsvoll, „daß er verändert worden ist? Das wäre ja prächtig.“

„Ich vermute, daß er es dem Onkel erzählt,“ sagte Caroline. „Wenn der böse Magier seinen Zauber aufhebt und der böse Prinz gut wird, erzählt er es sofort allen.“

„Dann wird er kommen und es *uns* erzählen,“ sagte Charles. „Wir sind ein Teil von allen, genau wie Erwachsene.“

Die drei C waren langsam zurück zum Haus gekommen und weil sie keine Anzeichen von Rupert und dem veränderten Murdstone-Mann sahen, hatten sie mit großem Takt, hauptsächlich Carolines, davon Abstand genommen, auf die Suche nach Rupert oder nach Informationen zu gehen.

Sie hatten sich gerade ins Eßzimmer zurückgezogen und warteten. Denn es war vollkommen klar, daß mehr geschehen mußte. Der vormals gehaßte Murdstone-Mann konnte nicht einfach zum Haus kommen und wieder gehen und die Angelegenheit endete damit. Aber Warten ist langweilige Arbeit, wie stolz du auch auf deinen Takt und dein Zartgefühl sein magst, und du bist so interessiert und gespannt, daß es müßig ist, auch so zu tun, als lese man. Die drei C waren tatsächlich sehr froh, als sie schließlich im Flur Stimmen und Schritte hörten.

„Jetzt!“ sagte Caroline. „Jetzt kommen sie. Wir werden äußerst nett zu ihm sein, nicht wahr. Jetzt tut es ihm leid und er hat es eingeräumt.“

„Natürlich,“ sagte Charles. „Meinst du, ich könnte ihn bitten, mir sein Wachsabbild zu geben, um es in Erinnerung zu behalten?“

„Nein,“ sagte Caroline, „natürlich kannst du das nicht. Still! Um Gotteswillen still!“

Aber es schien keine zwingende Notwendigkeit zum Stillsein zu geben. Die Schritte und Stimmen gingen am Eßzimmer vorbei zur Eingangstür, die an der Seite war, wie ihr wißt. Niemand lauschte, doch konnte niemand anders als zu hören, durch das offene Fenster, die Abschiedsworte Ruperts und des Murdstone-Mannes: „Ich mache es jetzt. Das wird das letzte sein. Danke, Sir. Auf Wiedersehen!“

Dann kam das Geräusch von davongehenden Stiefeln auf Kies. Die Eingangstür schlug zu und im nächsten Moment kam Rupert herein. Seine Augen waren sehr hell und sein Gesicht sehr bleich. Er kam herein, schloß die Tür, lehnte sich gegen sie und schien ein Nichts zu schlucken, zweimal. Dann sagte er, indem er geradeaus vor sich hin blickte (und Charlotte bemerkte, daß seine Hände geballt waren):

„Paßt auf, ich habe euch etwas zu sagen. Ich nehme nicht an, daß ihr hinterher noch mit mir sprechen wollt.“

„Doch, werden wir,“ sagte Charles, „was immer es ist.“

Rupert nahm keine Notiz davon. Nach einem Moment des Schweigens fuhr er fort:

„Ich habe eine Lüge über Mr. Macpherson erzählt, eine gemeine Lüge. Er hat mich nicht geschlagen, wie ich gesagt habe. Ich hatte gar nicht die Absicht, es zu sagen, ich habe es einfach gesagt und dann konnte ich es nicht zurücknehmen. Ich bin äußerst ekelhaft gewesen. Das ist alles.“

„Aber du hast es jetzt zugegeben,“ war das einzige Tröstende, das selbst Caroline in diesem schrecklichen Moment nur einfiel. Charles, so bleich wie Rupert und mit ganz runden Augen, sagte:

„Du *hättest* es nicht machen können!“

Charlotte sagte nichts.

„Ich wollte nur, daß ihr versteht,“ sagte Rupert kläglich, „ehe ich weggehe.“

„Weggehe?“ sagte Charlotte genauso kläglich. „Wohin?“

„Natürlich zurück zu Mr. Macpherson. Euer Onkel wird mich jetzt nicht hierbehalten wollen.“

„Hat er das gesagt?“

„Nein, er hat gesagt, ich soll zu ihm zurückkommen, wenn ich Mr. Macpherson zur Tür gebracht habe. Aber ich hatte das Gefühl, ich müsse es zuerst euch erzählen, falls er mich gleich wegschickt.“

„Ach, Rupert,“ sagte Caroline, „es tut mir *so* leid!“ Und dann tat sie etwas ziemlich heroisches: Sie sah, daß Rupert mehr sagen wollte, es verzweifelt wollte, und daß er es unmöglich zu allen drei zusammen sagen konnte, obwohl er es zu einer von ihnen hätte sagen können, entweder zu ihr oder zu Charlotte, wenn sie allein gewesen wären. Deshalb stand Caroline auf und sagte:

„Charles, komm mit nach draußen. Ich möchte dir etwas sagen,“ und als sie ihn vor die Tür gebracht hatte:

„Komm raus,“ sagte sie ernst „Ja, du sollst. Rupert will nicht unseren Haufen. Laß ihn mit Charlotte reden. Er kann eine Ansammlung nicht ertragen.“

„Ist es nicht furchtbar,“ sagte Charles sehr schockiert, „daß Rupert sich als solch ein Lügner herausstellt?“

„Ach *nicht* doch,“ sagte Caroline heftig; „es muß für ihn die ganze Zeit schrecklich gewesen sein. Und jetzt tut es ihm leid und er hat es zugegeben. Wir müssen versuchen, es zu vergessen. Reden wir über etwas anderes.“

Aber es war sehr schwierig, über etwas anderes zu reden.

Rupert, allein mit Charlotte, sah die anderen am Fenster vorbeigehen.

„Ich wollte es dir schon früher erzählen,“ sagte er, „an dem Tag, an dem du über widerwärtig sein gesprochen hast. Aber ich konnte nicht.“

„Lieber alter Rupert!“ sagte Charlotte. „ich bin so mächtig froh, daß du es los bist. *Das* war der schwarze Hund. Ich wußte, da war etwas. Erzähl’s mir doch, alter Junge, es sei denn, du möchtest nicht. Die anderen sind die Allee hinuntergegangen.“

Rupert ging von der Tür weg und kam zum Tisch, und halb auf ihm sitzend, das Gesicht abgewandt, verdrehte er das Tischtuch in Falten.



„Du weißt, ich habe immer gedacht, daß ich ein besonders ehrenhafter Bursche sein würde. Vater pflegte sowas zu sagen. Ich habe niemals zuvor so etwas gemacht. Ich war geradezu todunglücklich, zu Mr. Macpherson gehen zu müssen. Er behandelte mich, als sei ich ein Baby. Jedenfalls kam es mir so vor. Jetzt sagt er, er habe es gutgemeint und gedacht, ich sei jünger, als ich bin. Und das Brot-und-Milch. Alles andere, was ich euch erzählt habe, ist wahr, außer daß er mich geschlagen hat. Und er hat gesagt, es gebe Methoden, mit widerspenstigen Jungen umzugehen. Und ich beschloß wegzulaufen. Und ich verletzte meine Hand an einem Tor. Und ich war so wütend, daß es das Einzige zu machen schien.“

„Ich weiß,“ sagte Charlotte.

„Und dann, als ich es dir erklären wollte, konnte ich irgendwie nicht die richtigen Worte finden, um zu erklären, wie hassenswert es war, und ich dachte, du würdest denken, ich sei wegen nichts weggelaufen. Und dann tat meine Hand weh, und ich dachte, ihr dächtet, daß schon etwas mehr passiert sein müsse. Und dann sagte ich das. Pure Gemeinheit!“

„Ich *wünschte*, du hättest es nicht gesagt,“ sagte Charlotte.

„Zuerst schien es keine Rolle zu spielen. Ich kann mir nicht denken, weshalb. Ich dachte, er wollte mich am nächsten Tag schlagen, und jedenfalls kanntet ihr ihn nicht. Und dann wurde ich krank und nichts spielte eine Rolle. Aber als es mir besser ging, wurde es schlimmer und schlimmer und schlimmer, wie ein Korkenzieher, der sich die ganze Zeit weiter und weiter und weiter in dich hineinzwängt.“

„Aber warum hast du es nicht früher zugegeben?“ fragte Charlotte.

„Ich konnte nicht. Ich hätte es niemals gekonnt, wenn es nicht deswegen gewesen wäre.“

Er zog mit einiger Schwierigkeit sein Taschentuch heraus. Etwas war darin eingewickelt. Rupert, immer noch mit abgewandtem Gesicht, faltete es auseinander und hielt den wächsernen Mann hin.

„Ich kam gestern durch den Wald zurück und dann sah ich, daß ihr den gemeinen Zauber mit den Nadeln versucht habt, von dem ich euch erzählt habe.“

„Oh!“ sagte Charlotte.

„Und ich wußte, es war, weil ich die gemeine Lüge erzählt habe.“

„Oh, *so* war es nicht,“ sagte Charlotte. „Wir haben alles Nette für ihn gemacht, um ihn bedauern zu lassen, daß er hassenswert war und daß er und du Freunde werdet. Und ach, Rupert, der Zauber *hat* gewirkt. Wir machten ihn, damit er dein Freund sein wird. *Und er ist es.*“

„Jedenfalls ist er darüber sehr anständig,“ sagte Rupert. „Ich habe das Wachsding gefunden, als ich gestern abend von Mr. Penfold nach Hause kam und ich habe es mitgenommen und hinten in meine Kragenschublade gelegt. Und heute morgen habe ich es Mr. Penfold gebracht. Es macht es irgendwie leichter zu reden. Und er war *auch* sehr anständig. Er brachte mich rüber nach Tonbridge, um es Mr. Macpherson zu erzählen. Und er sagte eine Menge Sachen. Er sagte, er habe die ganze Zeit gewußt, daß ich etwas auf dem Herzen habe, das ich loswerden wollte. Und er sagte Sachen über Buße und sowas. Ich mag ihn.“

„Ich bin froh, daß wir das Abbild gemacht haben,“ sagte Charlotte, weil es unfreundlich war, nichts zu sagen, und ihr nichts anderes einfiel.

„Und ich werde es durchstehen, was immer es ist. Mr. Macpherson ist in Ordnung, aber ich werde es hassen, von hier wegzugehen. Doch ich vermute, ihr werdet alle froh sein, wenn ich gehe.“

„Rupert!“

„Na ja, ich weiß, *du* würdest das nicht wirklich. Hör mal, Charlotte, du kannst es den anderen erzählen. Und sag ihnen, ich weiß, daß ich ein mürrisches Scheusal gewesen bin, aber *das* war es, was die ganze Zeit in mir nagte wie ein garstiger spartanischer Fuchs. Es war die ganze Zeit wie das Warten beim Zahnarzt gewesen, und dies ist wie alle deine Zähne gleichzeitig gezogen zu kriegen, zwanzigmal.“

Er versuchte zu lachen, aber es gelang ihm nicht besonders gut. Charlotte versuchte es auch, aber brach in Tränen aus.

„Nicht doch!“ sagte Rupert verlegen. Charlotte kam dicht zu ihm und rieb ihr nasses Gesicht an seinem Jackenärmel.

„Es tut dir leid,“ sagte sie, „und du hast es gestanden und du wirst es nie wieder tun.“

„Darauf kannst du wetten,“ sagte Rupert. „Hör doch, nicht weinen! Das macht es nur viel schlimmer. Jetzt muß ich zurück zu eurem Onkel und den Rauschmiß kriegen. Und ich verdiene ihn gründlich.“

„Warte mal einen Moment,“ sagte Charlotte. „Ich will etwas holen, das ich dir schenken möchte, bevor du gehst. Warte hier, ja?“

„Beeil dich aber,“ sagte Rupert in ruhigem Elend.

Charlotte trocknete sich die Augen und ging hinaus und in ihr Zimmer und nahm ihr Lieblingsbuch *Balladen von den schottischen Cavaliers*. Sie schrieb Ruperts Namen hinein und marschierte dann schnurstracks zum Zimmer des Onkels, machte die Tür auf und ging hinein.

Ausnahmsweise las oder schrieb Onkel Charles nicht. Er saß an seinem Tisch, trommelte mit den Fingern auf ihm und sah traurig und verärgert aus.

„Onkel!“ sagte Charlotte.

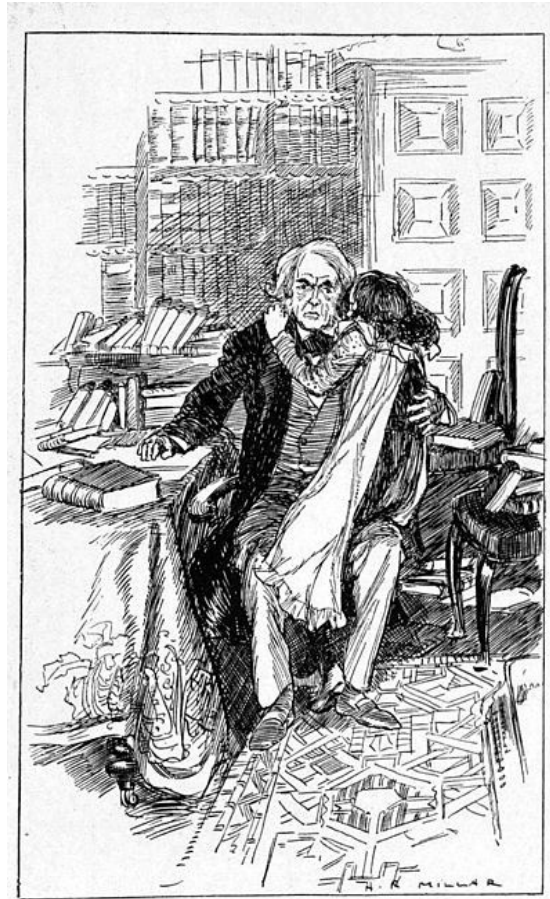
„Wo ist Rupert?“ sagte der Onkel stirnrunzelnd.

„Er weiß nicht, daß ich hier bin,“ sagte Charlotte, womit sie eher die Gedanken ihres Onkels als seine Frage beantwortete. „Ich habe ihn gebeten zu warten, während ich etwas holte, um es ihm zu schenken. Onkel, du wirst ihn doch nicht wegschicken, nicht wahr?“

„Ich finde, daß ich es Mr. Macpherson schuldig bin, Rupert zurückzuschicken,“ sagte der Onkel, „um zu zeigen, daß wir die Verleumdungen bedauern“ – der Onkel sprach wie zu einer erwachsenen Gleichgestellten – „die Verleumdungen, die auf ihn dadurch geworfen wurden, daß ich Ruperts Flucht und Entfernung aus Mr. Macphersons Obhut Vorschub geleistet habe. Wenn es für Rupert eine Bestrafung ist, so ist sie nicht unverdient.“

„Ja,“ sagte Charlotte, die an so etwas nicht gedacht hatte, „aber Rupert ist schon bestraft worden – die ganze Zeit über. Außer mir weiß es niemand. Ihm ist es total miserabel gegangen. Aber er *konnte* es einfach nicht erzählen. Und jetzt hat er es, hat es jedem erzählt, ehrenhaft jedem. Ach, lieber Onkel, mach's nicht; ich bin so durcheinander.“

„Komm her,“ sagte der Onkel und Charlotte fand eine schwächliche schwarz bekleidete Schulter als einen guten Ort, um weiter zu weinen.



*Sie fand einen guten Ort, um weiter zu weinen.*

„Aber du verstehst,“ sagte er, „daß es nur fair zu Mr. Macpherson ist, Rupert zurückzuschicken. Ich bin bereit zu glauben, daß er genug bestraft ist.“

„Du weißt es ja nicht,“ sagte Charlotte; „er ist einfach so widerborstig wie ein Borstenvieh gewesen und so unglücklich.“

„Das habe ich nicht gewußt,“ sagte der Onkel langsam; „aber nein, es ist nicht fair zu dem Mann. Rupert muß gehen.“

Da hatte Charlotte eine ihrer glänzenden Ideen und deren Glanz trocknete ihre Tränen.

„Paß auf, Onkel,“ sagte sie, „ich hab’s – wirklich. Wäre es nicht genauso eine Wiedergutmachung für Mr. Macpherson und zeigste dein Vertrauen, wenn du ihn bittest, auf einen Besuch herzukommen?“

„Das *könnte* ich nicht,“ sagte der Onkel und es war klar, daß er aus dem Herzen sprach, „meine ganze Arbeit ginge dahin – in die Brüche. Ich *kann* einfach keine Besucher kriegen, Erwachsene meine ich. Die Bücher, die ihr gefunden habt, sie haben den ganzen Plan meiner Arbeit umgewälzt. Doch,“ fügte er nachdenklich hinzu, „schulde ich euch etwas dafür.“

„Dann bezahl uns mit Rupert,“ sagte Charlotte eifrig. „Könntest du nicht Mr. Macpherson nur für ein Wochenende ertragen? Dann würde jeder wissen, daß ihr Freunde seid. Ach, Onkel, der arme Rupert, er tut mir so leid. Und er hat es doch gestanden.“

„Was war das mit einem Wachsabbild?“ fragte der Onkel und Charlotte erzählte es ihm und er nickte ab und zu und sagte „Ja, ja!“ und „Genau!“ Und zum Schluß sagte er:

„Nun, ihr habt euren Zweck erreicht. Ihr habt sie wieder zusammengeführt. Der Zauber scheint gewirkt zu haben.“

„Sie haben alle gewirkt,“ sagte Charlotte, „jeder einzelne Zauber, den wir probiert haben. Und deine, Onkel?“

„Ich wünschte, sie hätten,“ antwortete er seufzend. „Charlotte, ich wünschte, ich könnte machen, was du möchtest. Versucht keine Zaubereien, mich dazu zu bringen, weil ich es nicht kann. Rupert muß morgen zurückgehen, wenigstens für zwei Wochen. Aber er soll dann bis zum Ende der Ferien wiederkommen. Genügt das? Und ich werde ihm erklären, daß es keine Bestrafung ist, sondern nur die Konsequenz von dem, was er gemacht hat. Wenn er diese Lüge nicht erzählt hätte, würde er nicht zurückgehen müssen.“

„Aber hättest du ihn überhaupt behalten, wenn er sie nicht erzählt hätte?“ fragte Charlotte.

„Er war dort unglücklich. Das hätte gereicht,“ sagte der Onkel – „das und eure Zaubereien.“

\*

„Es geht in Ordnung,“ sagte Rupert später zu Charlotte. „Euer Onkel hat mir verziehen und ich soll wiederkommen. Und er hat mir erklärt, weshalb ich gehen muß. Und ich verstehe es. Und ich kann es durchhalten. Und ich stehe es lieber durch und fange ehrlich wieder an. Lieber würde ich etwas bezahlen. Ich werde an meinen Vater schreiben und es erzählen müssen. Das ist schlimmer als alles andere.“

„Und wenn du zurückkommst,“ sagte Charles, „werden wir denken, daß alles ein schlechter Traum war.“

Am nächsten Tag ging er. Die drei C brachten ihn zum Bahnhof, wobei alle in den Knopflöchern Lebensbaum trugen, um „unwandelbare Freundschaft“ zu signalisieren, und im letzten Moment drückte ihm Charlotte die *Schottischen Cavaliers* in die Hand.

„Hört mal, war es nicht dennoch schrecklich, daß er diese Lüge erzählt hat,“ sagte Charles, als sie den Bahnsteig verließen. Es war ein öffentlicher Ort, aber eine seiner Schwestern schüttelte ihn dann und dort und die andere sagte: „Paß auf, Charles, wenn du jemals noch ein weiteres Wort darüber verlierst, sprechen wir nie wieder mit dir. Kapiert?“

Und Charles kapierte. „Ich meine ja nicht, daß ich ihn nicht mag und das alles,“ versuchte er zu erklären, „aber ihr würdet nicht wollen, daß ich nicht denke, lügen sei unrecht, nicht wahr?“

Da kapierten die Mädchen.

„Du brauchst nicht zu denken, daß wir *irgend etwas* denken,“ sagte Caroline. „Halt einfach den Mund, Charles. Wir sind zwei gegen einen.“

## Kapitel XXII

### Das Porträt

Jetzt gab es zwei Dinge, denen die drei C entgegensehen konnten: Ruperts Rückkehr und Lord Andores Volljährigkeitsparty. Die Magie des wächsernen Mannes hatte so ernsthaft geendet, daß niemand gern vorschlagen wollte, neue Zaubereien auszuprobieren, obwohl Charlotte immer noch an der Hoffnung festhielt, es könnte eines Tages möglich erscheinen, einen Zauber zu probieren, der das Bild zum Leben erweckte. In den Büchern gab es keine Anweisungen für solch einen Zauber.

„Aber,“ dachte sie, „angesichts all der Erfahrungen, die wir gemacht haben, sollten wir fähig sein, etwas zu erfinden.“

Doch die Verbannung Ruperts hatte eine Art von dumpfer Leere hinterlassen, was es schwierig machte, neue Ideen zu entwickeln. Da war eine Art von Gefühl wie an einem sehr regnerischen Sonntag, wenn jemand im Haus krank ist und man nicht in die Kirche gehen kann. In Caroline und Charlotte herrschte das uneingestandene Gefühl, sie sollten sehr brav sein, um etwas für den „armen Rupert“ gutzumachen. Und Charles scherte sich wenig um irgend etwas außer Schwimmen, in dessen Kunst er insoweit Fortschritte machte, als er sogar im Wasser wußte, was seine Arme und was seine Beine waren, und sich zumindest vorstellen konnte, er mache die korrekten Bewegungen mit allen vier.

Onkel Charles war sogar noch weniger oft sichtbar als zuvor, obwohl er, wenn er erschien, mehr wie ein Onkel war und weniger wie ein höflicher Bekannter. Die Bücher, die die Kinder entdeckt hatten, bedeuteten ihm sehr viel. Das sagte er ihnen mehr als einmal. Jetzt fuhr er fast jeden zweiten Tag nach London, um das Britische Museum zu besuchen, nach Canterbury zu der Bibliothek dort und einmal für zwei Tage ein paar alte Pergamente in der Bodleian Bibliothek anzusehen, was, wie ihr natürlich wißt, bedeutete, nach Oxford zu fahren. Mr. Penfold war sehr nett und die Kinder bauten eine Menge unter seiner Anleitung, aber insgesamt war es eine ziemlich flache Zeit.

Dann begann sie plötzlich wieder interessant zu werden. Womit es begann, war der Besuch eines hochgewachsenen Gentlemans mit Brille. Er hatte eine lange Nase und ein schmales Gesicht mit einem bedächtigen, angenehmen Lächeln. Er kam, als der Onkel nicht zu Hause war, und hinterließ eine Karte. Caroline hörte Harriet erklären, daß der Hausherr nicht da sei, und eilte dem Besucher mit gastfreundlichem Eifer hinterher.

„Ich bin sicher, Onkel würde Sie nicht weggehen lassen, ohne daß Sie sich ausruhen,“ sagte sie atemlos, als er beim Geräusch ihrer trappelnden Füße auf dem Kies stehen blieb und sie ihn einholte, „nachdem Sie solch einen weiten Weg und an solch einem heißen Tag gekommen sind.“

„Nachdem ihr mich nach so weit draußen hergeholt habt und mich so schnell habt traben lassen,“ antwortete er. Und danach konnte man ihn natürlich nicht länger als Fremden ansehen. Charlotte und Charles hatten inzwischen hastig die Karte des Gentlemans in der russischen Schale auf dem Dielentisch untersucht.

„Mr. Alfred Appleby,“ sagte die Karte und fügte, wie Charlotte sagte, „das meiste des Alphabets hinzu,“ angefangen mit F.R.S., F.S.A., und dies vermischt mit seinem Namen, so daß, als Caroline sie insgeheim fragte, was auf der Karte stand, sie nur an Mr. Alphabet denken konnten.

Mr. Appleby nahm Carolines Einladung an und kehrte mit ihr zurück.

„Entschuldigen Sie,“ sagte sie, „daß ich Sie nicht gleich in den Salon bringen kann, aber wenn es Ihnen nichts ausmacht, einen Moment im Eßzimmer zu warten, hole ich den Salonschlüssel und bringe Sie dort hin, aber ich fürchte, das Eßzimmer ist ziemlich furchtbar, weil wir Indianer spielen wollten und auf den meisten Stühlen trocknet der Kleber auf den Skalps.“

Mr. Appleby lehnte den Salon unter allen Umständen ab und konnte ihnen mehrere Dinge über Indianer erzählen, die sie nicht wußten, Wampum, Mokassins und Kriegsbemalung. Er wurde als das Netteste befunden, das geschehen war seit dem Tag, von dem Caroline und Charlotte in privaten Gesprächen immer als „dieser schreckliche Abbild-Tag“ sprachen. Als Mrs. Wilmington kam, um nachzusehen, was diese Kinder wieder im Schilde führten, gewann Mr. Appleby ihr Herz, indem er sie mit Mrs. Davenant ansprach. „Hielt mich für die Dame des Hauses,“ erzählte sie Harriet. Und Mrs. Wilmington nahm Caroline beiseite und sagte:

„Wenn du den Gentleman zum Lunch einladen möchtest, Miss Caroline, dann mach es. Wie es sich gerade trifft, gibt es Geflügel und einen Paradiespudding und Erbsen. Vielleicht würde es dein Onkel wünschen.“

Somit blieb der Gentleman zum Lunch und sie fanden, daß er ein sehr guter Gesellschafter war. Er erzählte die amüsantesten Geschichten, alle für die Zuhörer neu. Er tranchierte die Vögel auf meisterliche Weise und aß zwei Portionen Pudding. Und die ganze Zeit schaute er mit genau der richtigen Bewunderung und Verwunderung auf das Porträt der Dame Eleanour mit ihrer Halskrause, ihren seltsamen magischen Tränken und ihren beiden wundervollen Büchern.

„Diese Bücher haben wir gefunden, Mr. Alphabet,“ sagte Charlotte. Und dann mußte die ganze Geschichte erzählt werden. Mr. Alphabet – denn so wollen wir ihn jetzt nennen – war höchst interessiert und nickte verständnisvoll, als sich die Erzählung von den verschiedenen Zaubereien unter seinen intelligenten Fragen entwickelte.

„Und beabsichtigt ihr, eure Experimente fortzusetzen?“ fragte er, als er die Geschichte vom Leoparden gehört hatte, des letzten Abenteuers, das erzählt werden *konnte*, denn die Affäre des Wachsmannes war natürlich etwas, das niemals offenbart werden durfte.

„Es gibt nichts Besonderes, mit dem wir gerade jetzt einen Zauber machen wollen,“ sagte Caroline. „Ich habe zwar daran gedacht, einen zu probieren, der Vater und Mutter nach Hause holt, aber es könnte sehr unangenehm für sie sein, gerade jetzt Indien zu verlassen. Man kann nie wissen und wir würden nicht gern einen Zauber machen, der ihnen nur Verdruß bereitet.“

Mr. Alphabet sagte: „Ganz recht!“

„Was *ich* weiterhin probieren möchte,“ sagte Charlotte, „ist, *sie* lebendig werden zu lassen“ – sie blickte zu dem Bild hin – „nur scheint es dafür in keinem der Bücher einen Zauber zu geben. Sie sieht so lieb aus, nicht wahr? Angenommen, sie machte einen Zauber für sich selbst und etwas Magisches mit diesem Bild, so daß

es lebendig würde, wenn jemand heutzutage das andere Ende des Zaubers zu fassen kriegt; Sie wissen, was ich meine?“

„Gewiß doch,“ sagte der Besucher; „warum nicht?“

„Es wäre nicht die echte sie, vermute ich,“ sagte Charlotte, „aber es könnte wie ein Kinematograph und ein Phonograph miteinander vermenget sein. Ich möchte sie sich bewegen sehen und sie sprechen hören. So wie sie es machte, als sie lebte.“

Und wieder sagte der Gentleman: „Warum nicht?“

„Wenn wir doch nur den richtigen Zauber finden könnten,“ sagte Charles. „Alles, was wir gemacht haben, kam richtig heraus, angefangen beim Farnkrautsamen. Aber wir können es nicht.“

„Ich muß darüber nachdenken,“ sagte Mr. Alphabet, „und jetzt denke ich, da ich so lange geblieben bin, daß ich mir die Freiheit nehme, mich selbst einzuladen hierzubleiben, bis euer Onkel zurückkommt. Ich würde sehr gern diesen Wundervollen Garten sehen. Und vielleicht erlaubt ihr mir, dort eine Nachtschpfeife zu rauchen?“

Der Nachmittag verlief erfreulich. Mr. Alphabet gehörte zu diesen Leuten, bei denen man sich von Anfang an wohlfühlt. Er verstand, was man sagte, welches einer der zwei Füße ist, auf denen behagliche Gesellschaft steht, und er sagte nichts, das man nicht verstand, wenn man seinen Verstand wirklich benutzt, und das ist der andere Fuß. Er nannte ihnen die Namen vieler Blumen, die ihnen unbekannt gewesen waren, und er sprach von Magie – indischer Magie und chinesischer Magie, der Magie von Ägypten und von Ceylon, von Australien und von Mexiko, und sie hörten zu und begehrt mehr und bekamen mehr zu hören. Als nach dem Tee der Onkel zurückkam und Mr. Alphabet herzlich begrüßt hatte, nahm er ihn mit in sein Arbeitszimmer und die Kinder stimmten überein, daß ihr neuer Freund von der „richtigen Sorte“ war und daß sie hofften, ihn oft wiederzusehen.

„Mindestens einmal in der Woche,“ sagte Caroline.

„Einmal pro Tag,“ sagte Charles.

Sie sahen ihn einmal wieder und nur einmal.

Und zwar, als er und der Onkel zusammen aus dem Arbeitszimmer gekommen waren und der Onkel zu William ging, das Pferd einspannen zu lassen, um Mr. Alphabet zum Bahnhof zu fahren, Mr. Alphabet ins Eßzimmer kam, um sich von den Kindern zu verabschieden.

„Ich habe darüber nachgedacht, was ihr über Dame Eleanour gesagt habt,“ sagte er zu Charlotte, „und ich sage euch was. Ihr bittet euren Onkel, euch zu erlauben, daß ihr einen grünen Vorhang über sie hängt, samt Rahmen, und dann Girlanden aus passenden Blumen macht. Dann hängt die Girlanden über das Bild und wartet. Ihr dürft natürlich niemals den Vorhang lüften und der Vorhang muß grün sein. Und ihr müßt ganz stark wünschen, sie sich bewegen zu sehen und sie sprechen zu hören.“

Und ich wäre sehr überrascht, wenn ihr das nicht in – sagen wir – ungefähr drei Wochen macht. Der Vorhang muß grün sein, denkt daran. Nichts anderes geht. Laßt nicht die Hauswirtschafterin euch mit einem roten Moiré oder einem alten blauen Damast abspeisen. Grün ist die Farbe.“

„Und Sie denken das wirklich?“ fragte Charlotte mit glänzenden Augen.

„Nun, bei jedem anderen würde ich es nicht wagen, irgend etwas zu denken. Aber ihr habt bisher so außerordentlich viel Glück gehabt, stimmt's? Bei *euch* würde ich denken, daß es keinen Zweifel am Erfolg geben sollte. Ich sagte nicht, daß ihr sie *hier* sehen werdet, wohlgermerkt. Ich sage nicht, wie oder wann ihr sie sehen werdet. Diese Dinge gehören zu den großen Mysterien. Vielleicht werdet ihr beim Frühstück den Vorhang sich schwach bewegen sehen und zuerst werdet ihr denken, es sei die Luft vom offenen Fenster, und dann werdet ihr eine Ausbuchtung in dem grünen Vorhang sehen – vergeßt nicht, daß er grün sein muß – und dann wird eine weiße Hand ihn beiseite ziehen und sie wird aus ihrem Rahmen heruntersteigen auf den nächsten Stuhl, mit ihrem raschelnden seidenen Unterrock und ihren scharlachroten hochhackigen Schuhen. Vielleicht wird sie so erscheinen. Ich sagte nur ‚vielleicht‘, wohlgermerkt. Weil ihr sie vielleicht im Wald sehen werdet oder in einer Szene fröhlichen Treibens oder im Wundervollen Garten selbst – ihrem Garten, der genauso erhalten wird, wie sie ihn gepflanzt hat. Es gibt ein altes Dokument, das der Onkel mir gezeigt hat – sie läßt ihren Segen auf der Familie bestehen, solange der Garten erhalten bleibt, wie er zu ihrer Zeit gewesen ist –, mit einer langen Liste der Blumen und einem Plan des Gartens markiert mit den richtigen Plätzen für sie. Habt ihr das gewußt? Nein? Ich muß euren Onkel ihn euch zeigen lassen. Ich würde denken, daß sie sehr wahrscheinlich im Garten erscheint.“

„Sie veräppeln uns doch nicht?“ fragte Charles plötzlich.

„Könntest du das von mir denken? Nein, ich sehe, du könntest es nicht. Probiert meinen Zauber aus und schreibt mir, wie er wirkt. Schon gut, Davenant – ich komme. Wo ist mein Hut? – Ach, draußen, ja – und mein Schirm, richtig. Lebt wohl, ihr alle. Vielen herzlichen Dank für den höchst ergötzlichen Tag.“

„Danke,“ sagte Caroline und alle sagten „Leben Sie wohl und kommen Sie bald wieder!“

„Vergeßt nicht grün!“ waren die Abschiedsworte dieses lebenswürdigen Gentleman, als er in das Dogcart neben William kletterte, und winkte mit seinem Regenschirm ein fröhliches Lebewohl zu der Gruppe an der Vordertür (an der Seite).

Als ihm die Angelegenheit dargelegt worden war, erhob Onkel Charles keinen Einwand gegen das Zuhängen des Bildes. Er fuhr sogar mit ihnen nach Maidstone und kaufte für den Zweck einen besonderen Vorhang, weicher, breiter Wollstoff war es, sehr weich, sehr breit, sehr grün. Mrs. Wilmington säumte den Vorhang und der Onkel selbst, auf der Trittleiter der Hausmagd wackelnd, hängte den Vorhang an seinen Platz.

„Werft den letzten Blick,“ sagte er, indem er von der Trittleiter stieg und den grünen Vorhang zur Seite hielt, so daß Dame Eleanour aus dem Halbdunkel des Vorhangs hervorschaute, fast als wäre sie lebendig. „Schaut sie gut an, damit ihr sie wiedererkennt, falls ihr sie seht.“

„Falls‘?“ fragte Charlotte.

„Ich meine ‚wenn‘,“ sagte der Onkel und ließ die langen geraden Falten herunterfallen.

Jetzt beschäftigte die Frage der Girlanden alle Gedanken, sogar die des Onkels.

„Arbor vitae,“ sagte er, „bedeutet ‚Baum des Lebens‘.“





„Werft einen letzten Blick.“

„Dann werden wir den nehmen,“ sagte Caroline, „vor allem, weil er auch ‚unwandelbare Freundschaft‘ bedeutet.“ Sie dachte an Rupert. „Ich hoffe, Rupert kommt zurück, bevor sie erscheint,“ fügte sie hinzu, „das würde ihn an Magie glauben lassen, stimmt’s?“

Der Onkel wurde zum erstenmal mit der *Sprache der* bekanntgemacht und er schien von dem literarischen Stil dieses bemerkenswerten Buches sehr beeindruckt zu sein.

„Niemals hat der *Floriograph vom bewunderungswürdigen Acker der raffinierten Natur einen gemäßerem Interpreten der innersten Leidenschaften des Menschen erkoren, als wenn er den arbor vitae wählte, um die Signifikanz des ‚lebe für mich‘ zu formulieren.*“ „Ich habe nicht gewußt, daß Menschen derart schreiben können,“ sagte er, „und ich dachte, ihr hättet gesagt, arbor vitae meinte etwas ganz anderes.“

„Das machen sie oft,“ sagte Caroline. „Wir hatten gedacht, das Buch würde seine eigene Meinung nicht kennen, aber wir glauben jetzt, daß es neue Bedeutungen hineingenommen hat, wenn es sie herausfand. Zuerst ist es sehr verwirrend. Aber ‚lebe für mich‘ ist gut. Es ist doch genau das, was wir von dem Bild möchten, nicht wahr? Was noch?“

„Das überlasse ich euch,“ sagte der Onkel und legte das Buch hin. „Der Stil eures Autors ist zu attraktiv. Ich könnte den ganzen Rest des Tages damit vertun. Macht’s gut. Wenn ich beim Aufhängen der Girlanden assistieren soll, laßt es mich wissen.“

Sie dankten ihm herzlich und zögerten. Dann sagte Charles: „Für uns soll sie lebendig werden, deshalb gehe ich davon aus, daß besser uns die Girlanden aufhängen.“

„Wir“, sagte der Onkel sanft, „nicht uns“.

„Aber ich habe uns drei gemeint“, sagte Charles, „nicht wir mit dir dabei.“

„Ich habe versucht, deine Grammatik zu verbessern, nicht euren Standpunkt“, sagte der Onkel; „aber schon gut. Adieu.“

Niemand war sich ganz sicher, was eine Girlande war, weil Leute in Büchern Girlanden manchmal auf dem Kopf trugen, wenn sie natürlich Kränze waren, und sie manchmal um runde Säulen wanden, in welchem Fall sie wie Weihnachtsdekoration aussahen.

„Wir nehmen am besten beide Arten“, sagte Caroline, „um ganz sicher zu sein.“

Auf einer Grundlage aus Zweigen des Lebensbaums, mit Jägerwolle umwickelt, die ursprünglich von Caroline gekauft worden war, um daraus ein Unterhemd für ihre Tante Emmeline zu stricken („aber ich weiß, ich werde niemals damit fertig werden“, sagte sie), wurden symbolische Blumen gebunden, manche in Ringen oder Kränzen, andere in langen, geraden Strähnen. „Lolch, der eine ‚veränderliche Veranlagung‘ bedeutet“, schlug Charlotte vor, „weil wir möchten, daß sie sich von gemalt zu lebendig verändert“, sagte sie, „und rosa Eisenkraut bedeutet ‚Familienzusammenkunft‘ und schließlich ist sie eine Verwandte. Außerdem ist Rosa so eine hübsche Farbe.“

Caroline vergewisserte sich, daß Ebenholz Leben bedeutete, aber Charles machte den Treffer des Nachmittags mit der Entdeckung, daß Jakobsleiter „komm herunter“ bedeutete, was natürlich genau das war, was sie von der Lady wollten.

Der Gärtner wußte, was Jakobsleiter war, während die Kinder es nicht wußten; und ihre Befürchtung, es sei ein langweiliger Strauch mit unsichtbaren Blüten, wurde vertrieben, als sie ihren blauen Pracht sahen.

„Wir selbst sollten Coronilla tragen“, sagte Caroline – „jeden Tag ein neues Stück. Es bedeutet ‚Erfolg begleite deine Wünsche‘.“ Aber der Gärtner hatte von Coronilla nichts gehört. „Das Buch sagt, es sei ‚ein blühender Strauch aus der Erbsenfamilie‘“ las Caroline aus der *Sprache der* vor, die sie wie gewöhnlich unterm Arm trug, „mit kleinen gefiederten Blättern“ – was immer sie sind. „Ein eleganter Busch mit anfangs rötlich-braunen Blüten, die sich in einer späteren Periode ihrer anmutigen Existenz zu Gelb verändern“.

„Ach, das!“ sagte der Gärtner, „das wird die Strauchwicke sein. Heißt auch Skorpionsenna. Hat etwas mit der Formation der Sterne am Himmel zu tun. Alte Frauen verkaufen sie als Zauber für schüchterne Liebhaber.“

„In unserem Buch heißt es ‚Erfolg kröne deine Wünsche‘.“

„Ganz recht“, sagte der Gärtner, „und sie bestimmt den Tag. Also hier entlang.“

Die Girlanden sahen sehr hübsch aus und die Kränze sehr schön. Caroline traf diese Unterscheidung. Und ihr dunkles Blattwerk und das leuchtende Rosa und Blau und Gelb ihrer Blüten hoben sich reizend von dem grünen Vorhang ab.

„Und jetzt,“ sagte Caroline, „müssen wir einfach warten und Charlotte und ich müssen bei unseren Handschuh- und Taschentücher-Schachteln bleiben, wenn sie rechtzeitig zu Mutters Geburtstag fertig sein sollen. Und Charles, wenn ich du wäre, würde ich Mr. Penfold dazu bringen, dir Kerbschnitt zu zeigen, wie er angeboten hat, und einen Kasten für Mutter machen. Und wir dürfen nicht vergessen, daß wir nicht hinter den Vorhang schauen sollen.“

„Das werde ich nicht vergessen,“ sagte Charlotte. „Was ich gern vergessen würde, ist mein Kopf. Er fühlt sich doppelt so groß an.“

„Ich habe auch Kopfschmerzen,“ sagte Caroline. „Vermutlich ist es die Sonne.“

„Wenn es die Sonne wäre, würde meiner auch wehtun,“ sagte Charles, „aber bei mir ist es die Nase. Ich habe seit dem Frühstück vier Taschentücher verbraucht und eins davon war von der Wilmington.“

„Nun, gehen wir und machen mit unserer Stickerei weiter. Alle meine Seidengarne sind fürchterlich verknäuel.“

An diesem Tag wurden sie nicht entwirrt. Die Kopfschmerzen wurden schlimmer. Ich will mich nicht bei der Entwicklung der Katastrophe aufhalten. Der Arzt faßte sie in ein paar kurzen, wohlgewählten Worten zusammen:

„Die Mädchen haben jedenfalls Masern und der Junge noch nicht.“

## Kapitel XXIII

### Das Ende

Seht ihr die Tragödie? Masern – und Lord Andores Feier und Ruperts Rückkehr für die übernächste Woche festgesetzt. Keine Worte von mir könnten den Gefühlen der drei C gerecht werden. Ich glaube, daß es vielleicht alles in allem schlimmer für Charles war, den man durchgehend verdächtigte, ihm würden die Masern drohen, und er völlig unschuldig war, weil seine Erkältung nur ein ziemlich heftiges Beispiel für die alltägliche Art war. Er wurde von Zugluft ferngehalten und machte Spaziergänge mit Mrs. Wilmington und durfte nicht baden und ihm war unbeschreiblich langweilig. Tatsächlich waren die Mädchen im Bett besser dran, mit einer aufheiternden Aussicht auf Götterspeise, Fleischbrühe, Fisch und Huhn, die zu richtigem Rindfleisch und Pudding und zum Aufstehen für das Frühstück führte.

Als die drei wiedervereinigt wurden, geschah es genau an dem Tag von Lord Andores Feier und natürlich durften sie nicht hingehen aus „Furcht vor Verkühlung“. Nachdem der Tee abserviert worden war, schloß Charles sorgfältig die Eßzimmertür und sagte:

„Ich muß etwas beichten.“

„Und?“ sagten die anderen, als er innehielt und keine Anstalten machte, jemals fortzufahren.

„Ich nehme nicht an, daß ihr jemals wieder mit mir sprechen wollt, wenn ich es euch erzählt habe.“

„Sei kein Nachäffer,“ sagte Charlotte scharf. „Wenn du wirklich etwas gemacht hast, sag es. Du weißt, daß wir zu dir stehen,“ fügte sie freundlicher hinzu.

„Also,“ sagte Charles, „es tut mir sehr leid und ich hoffe so, daß es nicht die ganze Geschichte versaut hat, aber ihr wißt gar nicht, wie sehr ich die Nase voll davon hatte, allein zu sein, und von dem Getue der Wilmington und vom Onkel, der niemals für mehr als eine Minute aus seinen Büchern herauskommt. Und ich habe es an einem Tag gemacht, an dem ich es keinen Moment länger ausgehalten habe.“

„Was gemacht, Lieber?“ sagte Caroline und versuchte, geduldig zu sein.

„Hinter den Vorhang geschaut,“ sagte Charles jämmerlich.

„Ich wußte, du würdest das,“ sagte Charlotte, „jedenfalls meine ich, daß ich es gewußt hätte, wenn ich daran gedacht hätte. Es sieht dir ganz ähnlich und ich werde nie wieder mit dir Magie machen.“

„Oh ja,“ sagte Charles, „reib es mir nur unter die Nase.“

„Ich vermute, daß es alles verdorben *hat*,“ sagte Caroline. „Ach Charles, wie konntest du nur?“

„Mir tut es viel mehr leid als euch,“ sagte Charles kläglich, „weil der Zauber begonnen hat. Sie ist aus dem Rahmen weg.“

„Weg!“ sagten die Mädchen zusammen.

„Ganz weg. Hinter dem Vorhang war alles schwarz. Sie war nicht da.“

„Bist du sicher?“ „Ganz sicher.“

Beide Mädchen stürzten zum Vorhang, aber beide blieben abrupt stehen, als Charles hastig jede am Arm packte.

„Nein!“ sagte er, „wartet. Ich habe viel darüber nachgedacht. Ich hatte ja nichts anderes zu tun.“

„Armer alter Charles!“ sagte Charlotte. „Tut mir leid, daß ich gekratzt habe, aber es ist doch ärgerlich, nicht wahr?“

„Für euch nicht,“ sagte Charles. „Ihr habt nicht hinter den Vorhang geschaut. Ihr habt euren Teil der Magie nicht kaputtgemacht. Für *euch* ist alles in Ordnung. Ihr werdet sie bestimmt sehen. *Ich* bin es, der sie nicht sieht. Ihr seid im Reinen.“

„Aber ich vermute, daß dein Dahinterschauen den Zauber zerstört hat und sie wieder zurück ist,“ sagte Caroline, wobei sie eine Hand nach dem Vorhang ausstreckte.

„Nicht!“ schrie Charles, „der Zauber ist nicht zerstört. Er wirkte weiter. Weil ich wieder nachgesehen habe, ob er es macht. Und sie war nicht da.“

„Wie oft hast du nachgesehen?“ fragte Caroline streng. „Seitdem jeden Tag,“ sagte Charles leise.

„Und wann hast du das erste Mal nachgeschaut?“

„Am Tag, an dem ihr ins Bett mußtet,“ sagte Charles noch leiser. „Sie war dann nicht da und sie ist jetzt nicht da. Ach, hackt deswegen nicht auf mir herum. Ich werde sie nicht sehen. Das reicht wohl, sollte ich meinen, ohne daß ihr auf mich losgeht.“

„Werden wir nicht,“ sagte Caroline heldenhaft und kehrte dem Bild den Rücken zu. „Aber du wirst nicht noch einmal nachschauen, nicht wahr?“

„Ich werde es nicht wollen, jetzt wo ihr wieder da seid,“ sagte er. Und dieses Kompliment brachte die Herzen seiner Schwestern zum Schmelzen. Und über Charles' unverantwortliche Indiskretion wurde nichts mehr gesagt.

Am nächsten Tag fragte der Onkel Caroline, ob sie und Charlotte vielleicht Lust hätten, den Salon zu entstauben.

„Mrs. Wilmington geht zu Lord Andores Feier,“ sagte er, „und sie ist sehr beschäftigt.“

Mrs. Wilmington gab ihnen den Schlüssel und sie entstaubten mit ernsthafter Sorgfalt und Gründlichkeit. Charles versuchte zu helfen, aber er war nicht sehr geschickt mit dem Staubwedel. Mehr nach seinem Sinn war das alte langsame Nicken des Mandarins, sein gemaltes Lächeln, seine gekreuzten Porzellanhände.

„Ach, zu denken, daß die Wilmington geht und die Mineralwasserfrau und Rupert und alle außer uns,“ jammerte Charlotte.

„Macht nichts,“ sagte Caroline; „wir können uns auf die Blumen des Herzenswunschs freuen und daß Rupert zurückkommt. Und denk an alle die Weintrauben, die Lord Andore uns geschickt hat und an die Schokolade von Mr. Alphabet.“

Sie fing an, das alte seidene Taschentuch – Mrs. Wilmington fand den Salon zu heilig für irgend etwas anderes als Seide – über den Marmor eines großen Konsolentisches zu ziehen, als sie etwas auf ihm liegen sah, das üblicherweise nicht dort war. Es war ein eckiges Ding wie ein Brief, gebunden mit einer Art geflochtenem Band aus grüner und weißer Seide und versiegelt, und am Ende des Bandes, das rund zehn Zentimeter herunterhing, befand sich ein weiteres großes grünes Siegel.

„Sieh mal, Char, wie komisch!“ sagte Caroline. „Es sieht schrecklich alt aus. Geschrieben auf Pergament oder sowas und das Siegel ist Onkels Wappen.“

„Bringen wir es zum Onkel,“ schlug Charlotte vor. „Wieso, was ist los?“

Caroline hielt ihr den Brief hin mit einer Hand, die zitterte.

„Sieh nur!“ sagte sie und ihre Stimme zitterte ebenfalls. „Sieh nur! Auf dem Ding stehen *unsere Namen*.“

Das taten sie. Auf der viereckigen Oberseite standen die drei Namen, geschrieben in einer seltsamen, aber lesbaren Handschrift mit Tinte, die ausgebleichen war wie durch das langsamen Ausbleichen vieler Jahre.

*An Caroline, Charlotte und Charles.*

„Mach du es auf, Caro,“ sagte Charlotte, und Charles, der von seinem Lieblingsmandarin herübergekommen war, sagte: „Ja, Caro, mach du es auf.“

Es schien schade zu sein, die grünen Siegel zu erbrechen, und sie waren froh, daß die geflochtene Seide leicht herunterrutschte, als der Brief ein bißchen gefaltet wurde. Aber das zweite grüne Siegel mußte erbrochen werden. Das Pergament, das in Carolines unsicheren Händen knisterte, wurde entfaltet und innen befand sich Schrift – Zeilen in derselben seltsamen, aber deutlichen Handschrift mit derselben matten, verblaßten Tinte.

*Um acht Uhr lehnt euch auf diesen Marmortisch und schaut in den Spiegel und ihr werdet mich sehen und mit mir sprechen. Aber schaut nur in den Spiegel, ohne ein Wort zu äußern, und tragt das rosa Eisenkraut hinter die Ohren gesteckt und die Rosen an euren Herzen. Eure Verwandte*

*Eleanour*

„Dann habe ich es nicht versaut,“ sprach Charles als erster, „nicht mal für mich. Weil es genauso an mich adressiert ist wie an euch.“

„Ja,“ sagte Caroline, „du bleibst aber besser zwischen uns beiden, Charles, und du darfst dich *nicht* umdrehen.“

„Als ob ich an so etwas denken würde,“ sagte Charles entrüstet.

An diesem Abend um fünf Minuten vor acht standen die drei C vor dem Konsolentisch mit rosa Eisenkraut hinter den Ohren und rosa Rosen über den Herzen. Mrs. Wilmington hatte gerade an diesem Morgen die Vasen im Eßzimmer „gemacht“ und merkwürdigerweise waren Rosen und rotes Eisenkraut die Blumen, die sie gewählt hatte.

„Es muß eine starke Magie sein, die sie das hat machen lassen,“ sagte Charlotte; „Geheimhaltung und Familienwiedersehen.“

Zu dieser abendlichen Zeit war das Zimmer natürlich nicht dunkel, aber es war auch nicht ganz hell.

Die drei C, mit Charles in einer bewachten Position in der Mitte, standen ganz still und warteten

Und bald, ganz sicher und bestimmt, ohne Flausen, sahen sie im Spiegel die Tür sich öffnen, die zur Geheimtreppe des Onkels führte. Und durch sie, in nachschleppendem Samt, kam eine Lady – die Lady des Bildes. Ihre Halskrause, ihre Bundhaube, ihr dunkel blitzender Schmuck, ihre gütig funkelnden Augen – die Kinder

erkannten sie gleich. Hatten sie sie nicht über Wochen jeden Tag gesehen, eingerahmt in den alten geschnitzten Rahmen im Eßzimmer?



*Und durch die Tür kam eine Lady.*

Ich muß leider sagen, daß Charles sofort versuchte, sich umzudrehen, aber die Arme seiner Schwestern um seinen Hals bändigten ihn.

Die Lady glitt zu einer Stelle, von der sie direkt in den Spiegel und in die Augen der Kinder blicken konnte. „Hier bin ich,“ sagte sie mit einer Stimme, von der Charlotte hinterher sagte, sie sei voller Sterne. „Bewegt euch nicht und sprecht nicht. Ich bin zu euch gekommen, weil ihr an die alten und schönen Dinge geglaubt habt. Ihr habt meine Bücher gesucht und gefunden; auch habt ihr versucht, die Zaubersprüche zu benutzen, um den Armen und Bedürftigen zu helfen und die zusammenzuführen, die in Zwietracht sind. Deshalb seht ihr, was zu sehen ihr begehrt habt, und wenn die Blütezeit gekommen ist, werdet ihr euren Herzenswunsch erhalten. Sprecht nicht und rührt euch nicht, damit ihr nicht den Zauber brecht. Ich werde für euch singen. Und wenn die letzte Note erstirbt, schließt die Augen und zählt sehr langsam bis siebenundzwanzig – die Anzahl der Jahre auf Erden eurer Verwandten Eleanour.“

Die schöne Erscheinung bewegte sich durch das Zimmer zu der Harfe, welche sich auch im Sichtfeld befand, das von dem matten Gold des Spiegelrahmens begrenzt war. Sie setzte sich auf einen Stuhl mit verblaßter

Stickerei und zog die goldene Harfe zu sich heran. Dann sang sie leise mit der Stimme voller Sterne, mit der sie gesprochen hatte. Das Lied war in einer Sprache, die niemand von ihnen kannte (Charles sagte hinterher, es sei Latein gewesen), aber sie war nicht wie irgendein Latein, das die Mädchen jemals gehört hatten. Und auch die Musik war voller Sterne. Und die Bedeutung des Liedes schien Liebe zu sein und Abschied und Hoffnung und erhabene Träume und der Wunsch nach großen und guten Dingen; ein Lied, das einen sehr glücklich macht und doch sich fühlen läßt, als müsse man weinen. Immer leiser wurde die Stimme, immer leiser die sanften, nachklingenden Töne der Harfe. Das Lied war zu Ende.

„Jetzt,“ sagte die Lady, „lebt wohl!“

Die Kinder schlossen die Augen. Caroline legte die Hand über Charles' Augen, „um sicher zu sein“, und so bewegt war er von dem Gesang und dem schönen Mysterium des ganzen Abenteuers, daß er sich kaum rührte. Hinter ihnen war ein leises raschelndes Geräusch zu hören. Ganz langsam zählten alle von eins bis siebenundzwanzig. Carolines Hand umklammerte Charlottes und am Ende des Zählens zeigte ein langes Pressen, zurückgegeben, jeder an, daß die andere ihr Zählen beendet hatte.

Sie öffneten die Augen, drehten sich um. Der Salon war leer. Es schien unmöglich zu sein. Doch es war geschehen.

„Es ist alles vorbei,“ sagte Charles.

„Aber wir haben Sie gesehen,“ sagte Caroline.

„Wir haben Sie gehört,“ sagte Charlotte.

„Ja,“ sagte Charles, „ich beabsichtige, jede Minute vollkommen gut zu sein, solange ich lebe. Ich wünschte, Rupert wäre hiergewesen. Er würde niemals wieder etwas Unrechtes tun, wie er es gemacht hat, als er –“

„Es ist sehr unrecht,“ unterbrach Charlotte, „an Dinge zu erinnern, die Leute zu unrecht getan haben. Kommt, gehn wir zurück ins Eßzimmer. Ohne Sie ist es einsam hier.“

Sie gingen zurück ins Eßzimmer und sprachen beinahe flüsternd über das große Mysterium, bis es Zeit war, ins Bett zu gehen.

„Und morgen sollen wir hinausgehen,“ waren Charlottes letzte Worte. „Und die B. des H.W. sollten blühen. Es sind gerade sieben Wochen, seit wir sie gesät haben.“

„Natürlich,“ sagte Caroline, „rede nicht, als ob du die einzige wärst, die sich daran erinnert. Hör mal, wenn du sagen müßttest, was dein Herzenswunsch ist, was wäre er?“

„Sie wiederzusehen,“ sagte Charlotte, „und ihre Stimme voller Sterne zu hören.“

Sobald am nächsten Morgen die drei das Eßzimmer betraten, gab es eine Diskussion über den Vorhang. Sollten sie oder sollten sie nicht den Vorhang entfernen? Die Mädchen waren dafür, ihn zu lassen und jeden Tag frische Girlanden anzuhängen, so lange wie sie im Gutshaus blieben.

Aber Charles, der jeden Tag während der Masernpause treu und brav frische Blumen, nicht immer als Girlanden, das stimmt schon, aber immer Blumen zum Bild gebracht hatte, reichte es jetzt und er sagte es.

„Und ihr reichte es auch,“ meinte er; „es sollte sie kommen lassen und sie kam. Sie wird nicht wiederkommen, wenn ihr ewig mit Girlanden weitermacht.“



Der Onkel, welcher ein Wunder, frühstückte mit ihnen und Charles appellierte an ihn.

„Wir haben sie gesehen, sie ist gekommen, ihr echtes Selbst,“ sagte er; „gestern. Also hat der Zauber gewirkt und wir sollten nicht mit den Girlanden weitermachen, oder?“

„Ihr habt sie wirklich gesehen?“ fragte der Onkel. Und erfuhr viele Dinge.

„Dann,“ sagte er, als er allem zugehört hatte, „denke ich, wir können den Vorhang aufziehen. Die Magie ist vollendet und jetzt sollte alles in den alten Zustand zurückversetzt werden.“

„Ich hab’s euch ja gesagt,“ sagte Charles.

„Soll ich den Vorhang abnehmen?“ fragte der Onkel. Und die drei C sagten: „Ja!“

Er zog an den grünen Falten und der Vorhang und schlaffe weiche Blumen von gestern fielen in einem vermischten Haufen auf den Boden. Und aus dem Rahmen, jetzt enthüllt, lächelten beinahe die Lippen der Lady, als ihre schönen Augen mit einer neuen Bedeutung auf sie herabschauten.

„Aber sie wird nie wieder zu uns sprechen,“ sagte Caroline, fast in Tränen.

„Oder für uns singen,“ sagte Charlotte, nicht ganz stimmfest.

„Oder sagt uns, langsam bis siebenundzwanzig zu zählen,“ sagte Charles und schniefte ein klein wenig.

„Aber es hat etwas, nicht wahr,“ sagte der Onkel, „sie gesehen zu haben, wenn auch nur ein einziges Mal?“

Ihr werdet verstehen, daß alles, was Mrs. Wilmington sagen mochte, machtlos war, den Zauber eines so wundervollen Abenteuers zu brechen. Bedeutungslose Geschichten erzählte sie von dem Porträt, das für eine Ausstellung der Bilder von Berühmtheiten, die in der Nachbarschaft gelebt hatten, ausgeliehen und sehr spät in der Nacht davor zurückgebracht worden war, als die Dienerschaft schon im Bett lag; auch von einem Gentleman, der ihr sagte, Mr. Alphabet lasse grüßen; auch von einer Lady, einer großen Schauspielerin aus London, die an dem Historienspiel teilgenommen hatte, das eine der Attraktionen bei Lord Andores Volljährigkeitsfeier war –, „auch war sie eine sehr nette Lady, kostümiert wie auf dem Bild und als Dame Eleanour im Programm aufgeführt, das ich euch zeigen kann, in Silber auf Atlaspapier.“

„Ich glaube, daß es wahr ist, was die Wilmington erzählt,“ sagte Caroline, als sie allein waren, „aber es macht keinen Unterschied. *Unsere* Lady war nicht für eine Rolle kostümiert. Sie *war* das Bild. Vielleicht wird sich als Herzenswunsch herausstellen, daß wir sie wiedersehen. Gehn wir nachschauen, ob die Samen gediehen sind.“

Sie waren es. Auf dem Beet, das der alte Gärtner mit dem bleistiftbeschriebenen Steckschild markiert hatte, waren sieben große gerade Stengel hochgeschossen, perfekt und gleichmäßig bei jedem Blatt und Stiel, wie es alle Pflanzen waren, die in diesem wundervollen Garten wuchsen. Und jeder Stengel trug nur eine Blüte, weiß und sternförmig und mit einem seltsamen süßen Duft.

„Ich wünschte, Rupert wäre hier,“ sagte Charlotte. „Wir sollten auf Rupert warten.“

Und während sie sprach, da war Rupert, der durch die Blumen des unteren Gartens auf sie zukam.

„Also sind sie erblüht,“ sagte er ohne eine andere Begrüßung.

„Ja, und jetzt werden wir sie essen und unseren Herzenswunsch erfahren. Ach, Rupert, ich wünschte, du würdest an das alles glauben.“

„Vielleicht mache ich es,“ sagte Rupert. „Die anständige Weise, wie sich olle Macpherson verhalten hat, während ich dort war, macht einen bereit, an *alles* zu glauben.“

„Dann essen wir sie,“ sagte Caroline, „jeder eine und die anderen drei werden wir so gut wir können teilen.“ Jeder pflückte eine weiße Sternenblüte. Die Stengel brachen sauber und frisch ab wie Primelstiele. Dann legte jeder der vier eine Hand an den Stengel der fünften Blume und sie brachen sie zusammen ab. Und ebenso mit der sechsten und siebenten. Caroline teilte die Blüten mit extremer Sorgfalt und Genauigkeit und händigte jedem Kind seinen Anteil aus. Dann standen die vier in einem Kreis in dem sonnigen Garten und aßen die weißen Blumen. Ihr Geschmack war angenehm, aber seltsam, etwas wie Ananas und etwas wie Artischocken (die den rätselhaftesten Geschmack auf der Welt haben) – etwas wie Würze und etwas wie die Früchte, die man in Träumen isst.

Und als sie fertig gegessen hatten, hörten sie einen Fuß auf den Stufen der Terrasse und wandten sich um, und da war es der Onkel, der mit hellfarbigen Papieren in der einen Hand und einem Strauß wachswießer Blumen in der anderen auf sie zukam.

So sehr sie auch Onkel Charles mochten, hatte doch niemand das Gefühl, der Moment sei glücklich gewählt, und ich muß leider sagen, daß Charles dem allgemeinen Gefühl bis zu einem gewissen Grad Ausdruck verlieh, als er nahezu hörbar „Ach, Mist!“ sagte.

Der Onkel kam freundlich lächelnd heran.

„Ich bin gekommen,“ sagte er, „um euch eine Präsentation zu machen.“ Er gab jedem Kind eine weiße Blume. „Ich habe wieder euer hinreißendes Buch *Die Sprache der Blumen* konsultiert und es sagt mir, daß dies die passende Blume ist, um die Empfindungen zu übermitteln, mit denen ich mich euch nähere.“

Alle sagten „vielen herzlichen Dank“. Und Caroline fügte hinzu: „Aber was bedeutet das, Onkel?“

„Was? Hat euer Buch euch so wenig gelehrt?“ fragte er.

„Sieh mal,“ erklärte Caroline freundlich, „ich weiß nicht einmal, wie die Blume heißt, aber es ist jedenfalls schrecklich nett von dir, Onkel.“

„Ach, wie die Blume heißt? Sie heißt *Stephanotis*.“

„Aber sie bedeutet ‚Willst du mich in den Osten begleiten?‘“ sagte Caroline.

„Nun,“ sagte der Onkel, „und wollt ihr?“

„In den Osten?“

„Ja,“ sagte der Onkel; „setzen wir uns auf die Treppe und besprechen die Idee.“

Sie setzten sich und der Onkel erklärte.

„Daß ihr diese Bücher gefunden habt,“ sagte er, „hat meinen Begriff von Magie so vollständig revolutioniert, daß ich mein Buch nicht fertigstellen kann. Ich muß es von Grund auf ändern, es völlig umschreiben. Und um das zu machen, brauche ich mehr Wissen, als ich habe. Und ich beabsichtige zu reisen, die Magie anderer Länder zu untersuchen. Das erste Land, das ich besuchen werde, ist Indien, und es kam mir der Gedanke, daß ihr vielleicht mit mir mitkommen und eure Eltern besuchen möchtet. Ich habe mit ihnen per Telegramm korrespondiert,“ fügte er hinzu und schwenkte die hellfarbigen Papiere, „und eure Eltern sind begeistert von der

Idee der Familienzusammenkunft (rosa Eisenkraut). Wir starten, wenn euch die Idee anlacht, in der nächsten Woche.“

„Ach, Onkel!“ war alles, was zu sagen ihnen einfiel, bis Charlotte hinzufügte: „Aber was ist mit Rupert?“

„Rupert soll auch mitkommen,“ sagte der Onkel, „bis Suez, wo ihn sein Vater treffen wird.“

„Also kommt Vater nach Hause?“ fragte Rupert atemlos.

„Er hat ein Jahr Urlaub,“ sagte der Onkel. „Aber keiner von euch hat noch die Stephanotisfrage beantwortet. Wollt ihr mich in den Osten begleiten?“

Caroline rannte zu einem Blumenbeet und kam mit ein paar Blättern und Blumen zurück, die sie dem Onkel in die Hand drückte.

„Kleine weiße Glockenblume, Waldsauerampfer, Akelei,“ sagte sie; „sie bedeuten ‚vollkommene Freude, wir lieben dich über alle Maßen‘ und Ja! Ja! Ja!“

Als sie sich umwandten, um ins Haus zu gehen, sahen sie die sieben Stengel, an denen die weißen Sternblumen gewachsen waren, und plötzlich und bestimmt begriff jedes Kind, daß der Onkel, als er mit dem Stoß heller Papiere in der einen Hand und dem Strauß Stephanotis in der anderen zu ihnen kam, jedem Kind seinen wirklichen Herzenswunsch erfüllte.

**Ende**

## Erläuterungen

Die meisten Angaben stammen aus dem Internet. Ich habe sie sehr kurz gehalten; wer will, kann dort mehr erfahren. Für ihre Richtigkeit übernehme ich keine Garantie, und auch diejenigen, die ich selbst beigesteuert habe (J.K. gekennzeichnet), stehen unter dem Vorbehalt des Irrtums.

Ein Hinweis: Der Begriff „Rosenblätter“ bedeutet die *Blütenblätter* der Rosen, nicht die Stengelblätter!

S. 1 *Sesam und Lilien* – „Sesame and Lilies“ von John Ruskin (1865) behandelt die Eigenschaften und Pflichten von Männern und Frauen. Ruskin kritisiert das viktorianische Männerbild und rät Frauen, ihre Stelle als moralische Führerinnen der Männer einzunehmen. Mädchen sollten zu diesem Ziel hin erzogen werden ([english.princeton.edu](http://english.princeton.edu)).

*Die Sprache der Blumen* – „The Language of Flowers“ oder Floriographie war im 19. Jahrhundert eine beliebte Praxis, Gefühle auszudrücken, die z.B. in viktorianischer Gesellschaft nicht laut ausgesprochen werden konnten. Es gibt mehrere Autoren einer „Sprache der Blumen“; welche Ausgabe hier gemeint ist, steht dahin ([en.wikipedia.org/wiki/Language\\_of\\_Flowers](http://en.wikipedia.org/wiki/Language_of_Flowers); J.K.).

*Miss Caroline* – in Großbritannien und vielleicht auch darüber hinaus wurden oder werden z.T. noch immer Mädchen, egal wie jung, von Fremden (d.h. nicht Verwandten), Dienerschaft und anderen Dienstleistenden mit „Miss“ angedredet, kleine Jungen mit „Master“, jedenfalls wenn sie den „besseren Ständen“ angehören. Das schafft für eine deutsche Fassung Verlegenheit. Läßt man die Anrede weg, fehlt ein wichtiges Merkmal der englischen Klassengesellschaft – die Kinder gehören zur Mittelklasse, Dienstboten und dergleichen eher zur Unterklasse. Sybil Schönfeldt hat sich damit beholfen, „Miss“ und „Master“ beizubehalten und die Kinder wie Erwachsene mit „Sie“ anzureden, was sich im Deutschen seltsam ausnimmt. Ich habe mich wie immer auch hier fürs Umgekehrte entschieden, indem ich trotz „Miss“ und „Master“ beim hierzulande üblichen „du“ bleibe: „Du, Miss Caroline“. Auch nicht ideal, aber ich finde es akzeptabler, als vorpubertäre Kinder mit „Sie“ anzureden (J.K.).

S. 2 *Sanitas* – die Schweizer Firma Sanitas Troesch produziert noch heute Putzmittel aller Art ([shop.sanitastroesch.ch/haushalt/reinigung](http://shop.sanitastroesch.ch/haushalt/reinigung)).

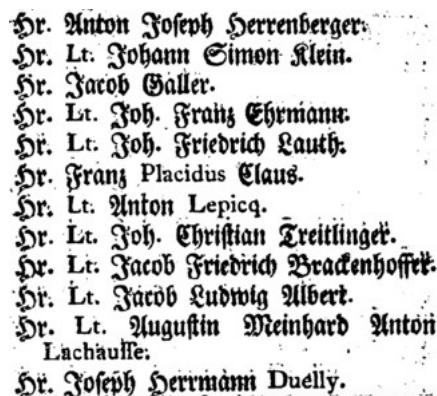
*Sandal* – Tante Emmeline Sandal und ihre Wohnung werden schon im Kapitel 9 der „Neuen Schatzsucher“ beschrieben. Welche Beziehungen zwischen den Familien Bastable, Stanmore und Sandal bestehen, wird nicht erläutert (J.K.).

*blindes Mädchen auf einer Orange* – so nennt es auch schon Oswald Bastable. Es ist das Gemälde „Hope“ (Hoffnung) von George Frederic Watts (1886) und stellt eine allegorische weibliche Gestalt der Hoffnung dar. Sie sitzt auf einer Erdkugel, trägt eine Augenbinde und hält eine Lyra mit nur einer intakten Saite in der Hand ([en.wikipedia.org/wiki/Hope\\_\(painting\)](http://en.wikipedia.org/wiki/Hope_(painting))).

- S. 3 *Water Babies* – „The Water Babies“ ist ein berühmtes moraltriefendes Märchen von Charles Kingsley (1862-63) (J.K.).
- S. 7 *Mr. Murdstone* – Edward Murdstone und seine Schwester Jane sind äußerst üble Charaktere in Charles Dickens' Roman „David Copperfield“ (1850) ([en.wikipedia.org/wiki/Edward\\_Murdstone](http://en.wikipedia.org/wiki/Edward_Murdstone)).
- S. 9 *Alice in Wonderland* – bekannt.  
*Wild Animals I have known* – „Wilde Tiere, die ich gekannt habe“ ist ein Buch mit fiktiven, aber realistischen Tiergeschichten von Ernest Thompson Seton, einem schottisch-kanadischen Naturforscher, Schriftsteller, Illustrator und Maler (1860-1946) ([de.wikipedia.org/wiki/-Ernest\\_Thompson\\_Seton](http://de.wikipedia.org/wiki/-Ernest_Thompson_Seton)).
- Hereward the Wake* – war ein angelsächsischer Widerstandskämpfer gegen die normannischen Eroberer Englands in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts. Hier ist wahrscheinlich der hochromantische Roman von Charles Kingsley (1865) gemeint ([en.wikipedia.org/wiki/-Hereward\\_the\\_Wake](http://en.wikipedia.org/wiki/-Hereward_the_Wake); J.K.).
- Reverend* – Pastor, Geistlicher, Hoch- oder Ehrwürden. Ob Mr. Macpherson tatsächlich ein Geistlicher ist oder von Rupert nur ironisch „Ehrwürden“ genannt wird, bleibt ungeklärt (J.K.).
- S. 10 *East Farleigh* – Dorf ca. 3 km entfernt von der Stadt Maidstone südlich vom Fluß Medway in der Grafschaft Kent ([en.wikipedia.org/wiki/East\\_Farleigh](http://en.wikipedia.org/wiki/East_Farleigh)).
- Wagonette* – ein offener gefederter Pferdewagen, bei dem hinter dem Fahrersitz zwei gegenüberliegende Sitzbänke montiert sind ([de.wikipedia.org/wiki/Wagonette](http://de.wikipedia.org/wiki/Wagonette)).
- S. 12 „*Amulett*“ – „Die Geschichte vom Amulett“ von E. Nesbit.  
*Phönix* – „Der Phönix und der Teppich“ von E. Nesbit.
- S. 19 *respice finem* – lat. „bedenke das Ende“ (J.K.).
- S. 22 *Thessalonicher* – Briefe des Apostels Paulus an die Thessalonicher – ein Buch des Neuen Testaments und eines der frühesten erhaltenen schriftlichen Dokumente des Christentums. Empfänger ist die von Paulus gegründete Gemeinde in Thessalonich (Thessaloniki) ([de.wikipedia.org/wiki/1.\\_Brief\\_des\\_Paulus\\_an\\_die\\_Tessalonicher](http://de.wikipedia.org/wiki/1._Brief_des_Paulus_an_die_Tessalonicher)).
- Shadoxhurst* – eine Ortschaft und Kirchengemeinde in dem Restwald von Kent Weald ([en.wikipedia.org/wiki/Shadoxhurst](http://en.wikipedia.org/wiki/Shadoxhurst)). Also offenbar keine Einzelperson, sondern vielleicht die Gemeinde, die sich zu dem Paulusbrief geäußert hat (J.K.).
- Ingoldsby Legends* – eine Sammlung von Mythen, Legenden und Geistergeschichten, die meistens Parodien oder absichtlich humorvoll sind. Verfaßt unter dem Pseudonym Thomas Ingoldsby von dem kentischen Geistlichen der Church of England Richard Harris Barham (1788-1845) ([de.wikipedia.org/wiki/Ingoldsby\\_Legends](http://de.wikipedia.org/wiki/Ingoldsby_Legends)).
- S. 23 *quam, apud, rara* – lat. „wie, bei, selten“. Vor allem „rarus“ – „rara“ ist die weibliche Form – hat noch eine Menge anderer Bedeutungen, die aber mit „selten“ verwandt sind (J.K.).

- S. 24 *Wörter der Macht* – inwieweit „quam, apud“ und „rara“ Wörter der Macht sein sollen, wird nicht erläutert (J.K.).
- S. 26 *Antimacassars* – meistens bestickte Spitzendeckchen, die auf die Rücken- und Armlehnen von Sesseln und auf Sofakissen etc. gelegt wurden, um den Bezug vor dem mit dem Haaröl Macassar behandelten Haar zu schützen Das Öl wurde aus den Früchten der Koesambibäume in der Umgebung der Stadt Makassar in Niederländisch Indien (heute Indonesien) erzeugt ([de.wikipedia.org/wiki/Antimakassar](https://de.wikipedia.org/wiki/Antimakassar)).
- S. 38 *Farnkrautsamen bei Shakespeare* – Heinrich IV., 1. Teil, 2. Akt, 1. Szene (Google).
- S. 41 *Hadlow* – ein Dorf im Bezirk Tonbridge and Malling in Kent. Es liegt im Medway-Tal nordöstlich von Tonbridge und südwestlich von Maidstone ([en.wikipedia.org/wiki/Hadlow](https://en.wikipedia.org/wiki/Hadlow)).
- S. 42 *Jack Delamere* – nichts Näheres zu finden (J.K.).
- S. 50 *Spartanerjunge* – spielt wohl auf die Erzählung von Plutarch an, in der ein spartanischer Junge einen Fuchs gestohlen und unter seiner Kleidung verborgen hatte und sich lieber den Bauch zerfleischen ließ, als sich zu verraten ([hausarbeiten.de/dokument/142325](https://hausarbeiten.de/dokument/142325)). Auf diese Geschichte wird auch später wieder angespielt (J.K.).
- S. 56 *vox populi* – lat. „die Stimme des Volkes“; die Sentenz heißt vollständig „vox populi vox Dei – des Volkes Stimme ist Gottes Stimme“ und bedeutet „die öffentliche Meinung hat großes Gewicht“. Meistens wird nur „vox populi“ zitiert ([de.wikipedia.org/wiki/vox\\_populi\\_vox\\_Dei](https://de.wikipedia.org/wiki/vox_populi_vox_Dei)).  
*via media* – lat. „die mittlere Straße“ und ist eine philosophische Maxime für das Leben mit Mäßigung bei allen Gedanken und Handlungen ([en.wikipedia.org/wiki/via\\_media](https://en.wikipedia.org/wiki/via_media)). Jedenfalls bedeutet es nicht „Ausweg“, wie Rupert meint (J.K.).
- S. 61 *Robinson Crusoe* – Roman von Daniel Defoe (1719) über einen schiffbrüchigen Seemann, der 28 Jahre auf einer einsamen Insel verbringt ([de.wikipedia.org/wiki/Robinson\\_Crusoe](https://de.wikipedia.org/wiki/Robinson_Crusoe)).  
*Royalisten* – im englischen Bürgerkrieg von 1642-1649 und darüber hinaus wurden die Anhänger Charles' I. verfolgt und mußten sich häufig verstecken (J.K.).  
*Der Mann in der eisernen Maske* – war ein unbekannter geheimnisvoller Staatsgefangener von Ludwig XIV. in Frankreich, der von 1669 bis zu seinem Tod 1703 inhaftiert war und immer eine Maske tragen mußte. Seine Identität ist bis heute Gegenstand von Spekulationen ([de.wikipedia.org/wiki/Mann\\_mit\\_der\\_eisernen\\_Maske](https://de.wikipedia.org/wiki/Mann_mit_der_eisernen_Maske)).  
*Sir Walter Raleigh* – englischer Seefahrer, Entdecker, Soldat, Spion, Dichter und Schriftsteller (1552 oder 54-1618). Wegen einer angeblichen Verschwörung mit Spanien wurde er 13 Jahre inhaftiert, danach kämpfte er in Südamerika gegen Spanien und wurde auf dessen Betreiben wieder in Haft genommen und hingerichtet ([de.wikipedia.org/wiki/Walter\\_Raleigh](https://de.wikipedia.org/wiki/Walter_Raleigh)).  
*Königin Mary von* – gemeint ist sicher Königin Mary von Schottland (Maria Stuart 1542-1587), die nach ihrer Flucht in England 18 Jahre inhaftiert und schließlich hingerichtet wurde ([de.wikipedia.org/wiki/Maria\\_Stuart](https://de.wikipedia.org/wiki/Maria_Stuart)).

- S. 64 *Snarkasmus* – „*snarkasm*“ – ist eine sicher unbeabsichtigte Anspielung Charles' auf Lewis Carrolls Epos „The Hunting of the Snark“. Gemeint ist natürlich „Sarkasmus“ (J.K.).
- S. 75 *Masterman Ready* – ein Kinderbuch von Frederick Marryat (1841). Es schildert die Abenteuer einer schiffbrüchigen Familie auf einer einsamen Insel im Pazifik, die sie mit der Hilfe des alten Seemanns Masterman Ready bestehen. Das Buch hat einen starken moralisierenden und frömmelnden Ton mit häufigem Dank an Gott, Trost durch die Bibel und Beispiele in der Natur für Gottes Wohlwollen. (en.wikipedia.org/wiki/Masterman\_Ready\_or\_the\_Wreck\_of\_the\_Pacific).
- Eric or Little by Little* – ein Buch von Frederic W. Farrar (1858). Es handelt vom Abstieg eines Jungen in moralische Verderbtheit in einem englischen Internat (en.wikipedia.org/wiki/Eric\_or\_Little\_by\_Little). Anscheinend ein ähnlicher Schmarren wie „Masterman Ready“ (J.K.).
- S. 77 *8,57 cm* – „drei und drei Achtel Zoll“. Ob dieses Maß eine besondere Bedeutung hat, war nicht zu ermitteln (J.K.).
- S. 79 *Cribbage* – ein Kartenspiel für zwei Personen. Gespielt wird mit einem 52-Karten-Pokerblatt und einem Brett, auf dem erlangte Punkte markiert werden (de.wikipedia.org/wiki/Cribbage).
- S. 80 *Bradshaw* – George Bradshaw (!801-1853) war unter anderem Verleger von Eisenbahnverbindungen, also Kursbüchern, die auch nach seinem Tod unter seinem Namen weiter erschienen bis letztmalig 1939 (de.wikipedia.org/wiki/George\_Bradshaw).
- S. 81 *Popes Ilias* – Alexander Pope (1688-1744) war ein englischer Dichter, Übersetzer und Schriftsteller des Klassizismus. Zu seinen größten Leistungen zählen die englischen Übertragungen von Homers Ilias und Odyssee, die aber eher Umdichtungen als werkgetreue Übersetzungen sind (de.wikipedia.org/wiki/Alexander\_Pope).
- S. 82 *alle s wie f* – es handelt sich um die sogenannte Frakturschrift, die sehr lange bis weit ins 20. Jahrhundert im Buch- und Zeitungsdruck verwendet wurde. Sie sieht so aus:



Hr. Anton Joseph Herrenberger.  
Hr. Lt. Johann Simon Klein.  
Hr. Jacob Galler.  
Hr. Lt. Joh. Franz Ehemann.  
Hr. Lt. Joh. Friedrich Lauth.  
Hr. Franz Placidus Claus.  
Hr. Lt. Anton Lepicq.  
Hr. Lt. Joh. Christian Treitlinget.  
Hr. Lt. Jacob Friedrich Brackenhoffet.  
Hr. Lt. Jacob Ludwig Albert.  
Hr. Lt. Augustin Meinhard Anton  
Lachaulle.  
Hr. Joseph Herrmann Duelly.

Man sieht, wie das lange „s“ bei „Joseph“ in der ersten Zeile sich kaum vom „f“ bei „Brackenhoffer“ in der neunten Zeile unterscheidet. Leser, die an die Schrift nicht gewöhnt sind, können damit ihre Schwierigkeiten haben. Leider bieten die Computer-Schreibprogramme keine Frakturschrift an – laut

Wikipedia aus technischen Gründen ([de.wikipedia.org/wiki/Fraktur\\_\(Schrift\)#Fraktur\\_im\\_Computerschriftsatz](https://de.wikipedia.org/wiki/Fraktur_(Schrift)#Fraktur_im_Computerschriftsatz)), so daß ich, um das lange „s“ darzustellen, als Notlösung das kursive *f* genommen habe. (J.K.)

„*I.E. außer nach C*“ – nicht ermittelt (J.K.).

S. 83 *kleiner Junge der Venus* – vermutlich ist der Liebesgott Amor alias Cupido gemeint, der mit den Liebespfeilen; ein anderer Sohn war der trojanische Held Aeneas, der nach dem Fall Trojas nach Italien emigrierte und dort Rom gründete (Google).

S. 84 *alter römischer Bursche* – reiche Römer ließen bei ihren Gastmählern oft Rosen oder Rosenblütenblätter auf ihre Gäste fallen, besonders Kaiser Nero war dafür bekannt. Daß jemand dabei umgebracht wurde, konnte ich nicht finden (z.B. [de.wikisource/wiki/„Sub\\_rosa“](https://de.wikisource/wiki/„Sub_rosa“); J.K.).

*Die Kinder im Wald* – „Babes in the Wood“ ist eine traditionelle Geschichte von zwei kleinen Kindern, die im Wald zurückgelassen werden und sterben, worauf sie von Rotkehlchen mit Blättern zugedeckt werden ([en.wikipedia.org/wiki/Babes\\_in\\_the\\_Wood](https://en.wikipedia.org/wiki/Babes_in_the_Wood)).

*Rosenkräutler* – „Rosicurians“. Gemeint sind die Rosenkreuzer, die Bezeichnung verschiedener spiritueller Gemeinschaften, benannt nach dem legendarischen oder literarischen Charakter Christian Rosencreutz ([de.wikipedia.org/wiki/Rosenkreuzer](https://de.wikipedia.org/wiki/Rosenkreuzer)).

S. 87 *ayah* – indisches Kindermädchen (J.K.).

*punkahs* – punkah oder pankah ist ein Fächerwedel, der an der Decke befestigt und von einem im Flur oder Vorraum sitzenden Diener bewegt wurde ([de.wikipedia.org/wiki/Pankah](https://de.wikipedia.org/wiki/Pankah)).

S. 88 *Mrs. Siddons* – Sarah Siddons (1755-1831) war eine der größten tragischen Schauspielerinnen ihrer Zeit im englischen Theater ([de.wikipedia.org/wiki/Sarah\\_Siddons](https://de.wikipedia.org/wiki/Sarah_Siddons)).

S. 90 *Hereward the Wake* – s. Erl. zu S. 9.

*Pax* – lat. Frieden; wurde anscheinend oft von Kindern bei Streitereien verwendet (J.K.).

S. 93 *The Dog Crusoe* – „Der Hund Crusoe und sein Herr“ ist ein Kinderbuch von Robert Michael Ballantyne aus dem Jahr 1861 über Abenteuer auf der Prärie und unter Indianern (z.B. [goodreads.com/book/show/18873084-the-dog-crusoe-and-his-master](https://goodreads.com/book/show/18873084-the-dog-crusoe-and-his-master)).

S. 94 *„via media res* – zu „via media“ s. Erl. Zu S. 56 „via media“. Rupert meint vielleicht „in medias res“, also „mitten in die Dinge“ oder „direkt zur Sache“, wobei nicht klar ist, was dabei ein „mittlerer Weg“ sein soll. Jedenfalls ist „via medias res“ kein korrektes Latein (J.K.).

*Sir So-und-so* – gemeint ist das Sirloin-Steak – ein sehr großes, mageres Stück aus dem hinteren Ende des flachen Roastbeefs mit Knochen, jedoch ohne Fett ([de.wikipedia.org/wiki/Sirloin-Steak](https://de.wikipedia.org/wiki/Sirloin-Steak)).

S. 95 *Prinz Rupert vom Rhein* – Ruprecht von der Pfalz (1619-1682) war Prinz von der Pfalz aus dem Haus der Wittelsbacher sowie seit 1644 Herzog von Cumberland und Graf von Holderness. Er war Generalissimus aller englischen Armeen und leitete später als Lord High Admiral die königliche Flotte ([de.wikipedia.org/wiki/Ruprecht\\_von\\_der\\_Pfalz](https://de.wikipedia.org/wiki/Ruprecht_von_der_Pfalz)).



*Prinz-Rupert-Tropfen* – „holländische oder batavische Tränen“: gehärtete Glasperlen, die durch Eintropfen von geschmolzenem Glas in kaltes Wasser entstehen, wodurch es sich zu einen kaulquappenartigen Tropfen mit einem langen dünnen Schwanz verfestigt. Die Tropfen haben im Inneren sehr hohe Eigenspannungen, die kontraintuitive Eigenschaften hervorrufen, wie z.B. die Fähigkeit, einem Schlag auf das bauchige Ende zu widerstehen, ohne zu brechen, aber explosionsartig zu zerfallen, wenn das hintere Ende nur leicht beschädigt wird. Die Tropfen sind nach Prinz Rupert vom Rhein benannt, weil er sie 1660 nach England brachte, obwohl sie wahrscheinlich dort schon länger bekannt waren ([hmn.wiki/de/Prince\\_Rupert\\_Drop](http://hmn.wiki/de/Prince_Rupert_Drop)).

*Boadicea* – Boudicca war eine britannische Heerführerin von vermutlich königlicher Abstammung, die in den Jahren 60/61 den letztlich erfolglosen Aufstand gegen die römische Besatzung Britanniens anführte. Dabei wurden ca. 70.000 römische Siedler getötet und ihre Siedlungen niedergebrannt. Schließlich wurde ihr Heer von den römischen Truppen vernichtend geschlagen. Boudicca soll sich danach um 61 n.Chr. vergiftet haben oder an einer Krankheit gestorben sein ([de.wikipedia.org/wiki/Boudicca](http://de.wikipedia.org/wiki/Boudicca)).

S. 97 *Medway* – ein 112 km langer Fluß im Südosten Englands. Er fließt durch Tonbridge nach Maidstone und weiter nach Rochester in Kent ([de.wikipedia.org/wiki/River\\_Medway](http://de.wikipedia.org/wiki/River_Medway)).

S. 100 *Tonbridge* – eine Kleinstadt am Fluß Medway im Süden Englands in der Grafschaft Kent ([de.wikipedia.org/wiki/Tonbridge](http://de.wikipedia.org/wiki/Tonbridge)).

S. 103 *Belgrave Square* – einer der größten zentralen Plätze Londons aus dem 19. Jahrhundert. Er liegt in Belgravia, einer der wohlhabendsten und teuersten Gegenden Londons ([miriam-malik.de/reisen/London/belgravia-london-nobelviertel](http://miriam-malik.de/reisen/London/belgravia-london-nobelviertel)).

S. 104 *Non semper vivens arcus* – lat. „vivens“ gibt es anscheinend nicht, aber mit „virens“ bedeutet der Satz „der Bogen ist nicht immer grün (blühend, frisch, jugendlich)“ (J.K.).

S. 105 *cui bono?* – lat „wem nutzt es?“ oder auch „wozu soll es gut sein?“ (J.K.).

S. 110 *My-myrmidonen* – die Myrmidonen waren ein achäischer Volksstamm im Süden Theassaloniens. In Homers Ilias zogen sie unter der Führung des Achilleus in die Schlacht vor Troja und zeichneten sich durch uneingeschränkten Gehorsam, Tapferkeit und überragende Kampfkraft aus ([de.wikipedia.org/wiki/Myrmidonen](http://de.wikipedia.org/wiki/Myrmidonen)).

S. 113 *Elftklässler* – „sixth-form boy“ – sixth-form bezeichnet die beiden letzten Jahre der Oberschule (secondary education – 16-18 Jahre) ([en.wikipedia.org/wiki/sixth\\_form](http://en.wikipedia.org/wiki/sixth_form) = 11.-12. Gymnasialklasse).

S. 118 *Leopard* – „le-o-pard“. „leopard“ wird im Englischen ohne das o ausgesprochen, also wie „lepped“. Aber William spricht das o mit, was Nesbit durch seine Heraushebung darstellt. Im gesprochenen Deutschen ist das o da, so daß ich es auf andere Weise betonen mußte (J.K.).

*Jesses Anecdotes of Dogs* – eine unterhaltsame Sammlung von lustigen Anekdoten von Hunden, gesammelt von dem englischen Autor für Naturgeschichte Edward Jesse 1858, illustriert mit Holzschnitten ([abc-books.com/Anecdotes-of-Dogs-Edward-Jesse](http://abc-books.com/Anecdotes-of-Dogs-Edward-Jesse) . . .).

- S. 119 *Kohinoor-Stift* – ein hochwertiger Bleistift der Firma Koh-i-Noor Hardtmuth in Budweis, Tschechien. Sie wurde 1790 von dem Österreicher Joseph Hardtmuth in Wien gegründet. 1816 verlegten seine Söhne die Produktion nach Budweis in Böhmen ([de.wikipedia.org/wiki/Koh\\_i\\_Noor\\_Hardtmuth](https://de.wikipedia.org/wiki/Koh_i_Noor_Hardtmuth)).
- S. 121 *Grangailerafest* – nicht ermittelt. Google weiß nur, daß es im „Wundervollen Garten“ vorkommt und das wissen wir selbst (J.K.).
- S. 123 *Una und der Löwe* – eine epische Geschichte von Edward Spenser, geschrieben 1590. Sie handelt von einer Prinzessin, deren Eltern von einem Drachen gefangengehalten werden. Auf ihrer abenteuerlichen Suche nach ihnen trifft sie auf einen Löwen, der von ihrer Schönheit und Reinheit so angetan ist, daß er ihr treuer Begleiter und Beschützer wird ([silber-schatz.ch/-Una\\_and\\_the\\_Lion.c1195.2html](http://silber-schatz.ch/-Una_and_the_Lion.c1195.2html)).
- S. 124 *Philippa* – bei der Belagerung der Stadt Calais durch den englischen König Edward III. forderte dieser, daß sich sechs Bürger, nur mit Hemden bekleidet, mit Stricken um den Hals und mit den Stadtschlüsseln sich ihm auslieferten, um die Erstürmung und Zerstörung der Stadt zu vermeiden. Diese freiwilligen Bürger kamen und die englische Königin Philippa erreichte beim König, daß er ihr die Bürger übergab, worauf sie sie freiließ, Von Gift in Schlüsseln steht bei Wikipedia nichts ([de.wikipedia.org/wiki/Belagerung\\_von\\_Calais\\_\(1346-1347\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Belagerung_von_Calais_(1346-1347))).
- S. 137 *ene, mene, miste* – Abzählreim: Ene, mene, miste, was rappelt in der Kiste, ene, mene, meck und du bis weg ([google.com/search?q=ene+mene+miste](https://google.com/search?q=ene+mene+miste) . . .).
- S. 140 *Demy* – eine Papierblattgröße – zum Drucken 444,5 mm x 571,5 mm, zum Schreiben 393,7 mm x 508 mm, zum Backen oder dgl. keine Angaben ([collinsdictionary.com/de/worterbuch/eng/demy](https://collinsdictionary.com/de/worterbuch/eng/demy)).
- S. 144 *Wenn hohle Herzen Masken tragen* – „When hollow hearts shall wear a mask“ – Zeile aus der zweiten Strophe des Liedes „Then you’ll remember me“, einer Ballade aus der Oper „The Bohemian Girl“ von Michael William Balfe (1863) ([digitalcommons.concoll.edu/sheetmusic/1081](https://digitalcommons.concoll.edu/sheetmusic/1081)).
- Fives-Ball* – „Fives“ sind britische Rückschlagsportarten, bei denen der Ball statt mit Schlägern mit den Händen geschlagen wird. Bei Fives wird wie beim Squash der Ball gegen die Wand geschlagen ([de-wikipedia.org/wiki/Fives](https://de-wikipedia.org/wiki/Fives)).
- Mr. Gladstone – William Ewart Gladstone (1803-1898) war unter anderem viermal britischer Premierminister unter Königin Victoria ([de.wikipedia.org/wiki/William\\_Ewart\\_Gladstone](https://de.wikipedia.org/wiki/William_Ewart_Gladstone)).
- S. 145 *Praxi-wie-heißt-er-noch-gleich* – Praxiteles heißt er und war einer der bedeutendsten Bildhauer Griechenlands (ca. 390 v. Chr.-ca. 320 v. Chr.) ([google.com/search?q=Praxiteles](https://google.com/search?q=Praxiteles) . . .).
- S. 152 *spartanischer Fuchs* – s. Erl. Zu S. 50 „Spartanerjunge“.
- Balladen von den schottischen Cavaliers* – „Lays of the Scottish Cavaliers“ ist ein Gedichtband von Aytoun William Edmondstone (1848). „Cavaliers“ war eine abschätzige Bezeichnung der Truppen Cromwells für wohlhabende Unterstützer des Königs Charles I., die „Royalists“, im englischen Bürgerkrieg ([en.wikipedia.org/wiki/Cavalier](https://en.wikipedia.org/wiki/Cavalier)).

- S. 156 *F.R.S.*, *F.S.A.* - F.R.S. bedeutet zweifellos „Fellow of the Royal Society“, also „Mitglied der Königlichen Gesellschaft“, der 1660 gegründeten britischen Gelehrten-gesellschaft zur Wissenschaftspflege. Sie dient als nationale Akademie der Wissenschaften des Vereinigten Königreichs für die Naturwissenschaften.
- F.S.A. bedeutet hier wahrscheinlich „Faculty Student Association“, eine Einrichtung an vielen Universitäten zur Unterstützung beim Studium und Universitätsleben unter Mitwirkung der Lehrkräfte („faculty“) (Google, J.K.).
- S. 158 *Dogcart* – ein leichter zweirädriger Wagen, der von einem Hund oder Pferd gezogen wird (de.wikipedia.org/wiki/Hundewagen#Dogcart).
- Maidstone* – Hauptstadt der Grafschaft Kent im Südosten Englands, ca. 50 km von London entfernt, am Fluß Medway (de.wikipedia.org/wiki/Maidstone).
- S. 160 *Jägerwolle* – reine, ungefärbte Wolle von lebenden Schafen oder Kamelen, deren luftdurchlässiges Gewebe die Bildung angenehmer und gesunder Eigengerüche der Haut fördert. Eingeführt von dem Naturforscher Gustav Jäger 1879 und für Unter- und Oberkleidung verwendet. Sie erfreute sich großer Beliebtheit, wurde aber auch als „Jägerwäsche“ zum Merkmal des Spießers (SWR.de/SbRZ/-Wissen/Swrz-wissen-2019-1045-100.html; J.K.).

<https://joergkarau-texte.de>